BEOBACHTUNGEN

UEBER DEN

HOMERISCHEN SPRACHGEBRAUCH

VON

DR. JOH. CLASSEN

DIRECTOR DER GELEHRTEN SCHULE DES IOHANNEUMS ZU HAMBURG.

FRANKFURT A. M.
CHRISTIAN WINTER
VORMALS H. L. BROENNER'S VERLAG.
1867.

Vorwort.

Oeftere Nachfragen nach meinen homerischen Programmen, welchen ich zu entsprechen nicht im Stande war, und der von Freunden mir geäusserte Wunsch, sie zu einem Ganzen vereinigt zu sehen, haben mich bewogen, sie noch einmal im Zusammenhang zum Abdruck zu bringen. Freilich diese mit Liebe und eingehender Sorgfalt begonnenen Studien durch die mannigfachen Phasen der ausgebildeten Periode hindurchzuführen und zu einem relativen Abschluss zu bringen, dazu hat es mir, seitdem ich die Herausgabe des Thukydides in der Weidmann'schen Sammlung übernommen habe, an Musse gebrochen, was bei einem vielbeschäftigten Schulmann, zumal nach einem wiederholten Wechsel seines Wirkungskreises, wohl keiner Rechtfertigung bedarf.

Bei der genauen Revision, welcher ich meine Beobachtungen über den homerischen Sprachgebrauch unterzogen, habe ich öfter Veranlassung gehabt, kleine Irrthümer zu bessern und hie und da die vorgetragenen Ansichten durch einen Zusatz zu erläutern oder zu bestätigen. Zu einer wesentlichen Aenderung meiner Auffassung der sprachlichen Erscheinungen, welche ich in Betracht gezogen, habe ich keinen Grund gefunden; darum habe ich auch die ursprüngliche Anlage und Form ihres Vortrages unverändert gelassen, ohne durch eine kritische Berücksichtigung verwandter Arbeiten Anderer der meinigen einen andern Charakter zu geben. Wenn ich gern wahrgenommen habe, dass einzelne meinen Bemerkungen bei der neueren Herausgebern

des Homer, bei Ameis, dem verewigten Doederlein und auch bei unserem hochverehrten Altmeister Jmmanuel Bekker Beachtung gefunden haben, so habe ich mich der ehrenden Zustimmung aufrichtig gefreut, aber die Erwägungen selbst, welche diese erwünschte Frucht getragen, in ihrem ursprünglichen Zusammenhange bestehen lassen.

Den vier Frankfurter Programmen, deren Wiederabdruck mir die Zeit einer erfreulichen Wirksamkeit im Kreise werther Collegen lebendig vor die Seele ruft, habe ich eine Abhandlung aus dem Lübecker Programm von 1851 hinzugefügt, an welche sich nicht minder liebe Erinnerungen an ein weiter zurückliegendes Arbeitsfeld und an theuere Amtsgenossen und Freunde, von denen Manche längst zur Ruhe gegangen sind, anknüpfen. Ist auch der Inhalt dieses Aufsatzes von weiterem Umfang und allgemeinerer Richtung, als die homerischen Beobachtungen, so berühren sich doch beide in mehreren ihrer Ergebnisse, und die dem ersteren zu Grunde liegende Betrachtungsweise hat sich mir selbst in späteren Erfahrungen auf dem Gebiete der griechischen Sprache und Literatur immer so fruchtbar erwiesen, dass ich sie durch den erneuerten und erweiterten Abdruck desselben der Beachtung zumal jüngerer Leser empfehlen zu dürfen glaubte.

Hamburg, im März 1867.

J. Classen.

Inhalt.

Beobachtungen

über den

Homerischen Sprachgebrauch.

I.

(1854.)

Während die Fragen der höheren Kritik, welche sich jetzt schon seit bald sechzig Jahren mit der Persönlichkeit des Dichters Homeros, dem historischen Gehalt seiner Dichtungen und der Art und Weise ihrer Composition aufs eifrigste beschäftigen, noch immer zwischen den entschiedensten Gegensätzen schweben, und auf dem Wege, auf dem Lachmann's kühner Scharfsinn vorangegangen ist, kaum ihrem Abchluss näher geführt sind [1]; hat die bescheidenere Erklärung und Untersuchung des Einzelnen, sowohl was die metrische und sprachliche Form, als was den sachlichen Inhalt betrifft, unläugbar bedeutende Fortschritte zu einem genaueren Verständnisse und zur sicherern Feststellung des Textes gemacht. Die Bemühungen von Buttmann und Passow, G. Hermann und Doederlein, von Nitzsch und Naegelsbach, von Hoffmann und

[1]) Den Beweis für das Gesagte liefert die neueste, umfassende und tief eindringende Behandlung der Frage von Nitzsch: Die Sagenpoesie der Griechen, verglichen mit Schömann's Recension derselben im ersten u. zweiten Heft der diesjährigen Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. — Einen verdienstlichen Ueberblick der bedeutendsten Leistungen seit Wolf und Andeutungen über den jetzigen Stand der kritischen Frage gibt Geo. Curtius in der Zeitschrift für die österreich. Gymnasien. V. Heft 1 u. 2. Nur hätten wir dort gern Ritschl's zwar summarische, aber durch Klarheit und Einfachheit vorzüglich befriedigende Aufstellung seiner Grundansicht in seiner Schrift: Die Alexandrinischen Bibliotheken unter den ersten Ptolemäern (besonders S. 70. 71.) erwähnt gesehen.

Ahrens, von J. Bekker und Faesi u. A. sind nicht ohne bleibenden Erfolg nach verschiedenen Seiten hin geblieben, und werden vereint mit den Verdiensten von Lehrs, Nauck, Düntzer, Friedländer, Lauer, Sengebusch u. A. für die genauere Kenntniss der besonderen Richtungen der Alexandrinischen Kritik immer mehr das Material liefern und läutern, aus welchem eine feststehende Entscheidung über jene umfassenden Fragen, so weit es überhaupt möglich ist, gewonnen werden muss.

Was die Erforschung der Sprache der homerischen Gedichte betrifft, welcher die folgenden Bemerkungen sich zuwenden, so haben die sorgfältigen Arbeiten neuerer Gelehrten auf diesem Gebiete vorzugsweise den etymologisch-grammatischen Theil im weitesten Umfang ins Auge gefasst: Hoffmann's musterhafte Quaestiones Homericae haben über wichtige metrische Fragen neues Licht verbreitet; Buttmann's und Doederlein's lexilogische Untersuchungen entweder neue Belehrung oder fruchtbare Anregung gegeben. Nicht in gleichem Maasse ist die Beobachtung der homerischen Syntaxis fortgeschritten und zu übersichtlichen Resultaten gediehen: zwar hat Thiersch sie mit sorgfältigem Fleisse behandelt, und die Commentare von Nitzsch zur Odyssee und von Naegelsbach zu den ersten Gesängen der Ilias sind reich an vortrefflichen Bemerkungen über eigenthümliche Erscheinungen des syntaktischen Sprachgebrauchs Homer's. Allein auch auf diesem Gebiete wird es noch umfassender Vorarbeiten, in der Weise der Hoffmann'schen Quaestiones, bedürfen, welche von festen Gesichtspunkten aus das Thatsächliche vollständig und übersichtlich zusammenstellen, um einen völlig gesicherten Boden zur klaren Beurtheilung des Verhältnisses zwischen der homerischen und der späteren griechischen Sprache zu gewinnen.

Wenn ich auf den folgenden Blättern einen Beitrag zu dieser Betrachtungsweise zu liefern versuche, indem ich einige beachtungswerthe Punkte des homerischen Sprachgebrauchs näher erörtere, so machen diese Bemerkungen

indess nicht den Anspruch schon abschliesslich dasjenige zu leisten, was ich für wünschenswerth halte, was aber einer umfänglicheren Arbeit vorbehalten bleiben müsste. Es ist bei der Mittheilung einiger nur als Probe sich gebender Beobachtungen unter Anderem auch meine Absicht, den Beweis zu liefern, dass auch auf diesem Wege, wie häufig durch die metrischen Untersuchungen von Hoffmann und Ahrens, das Verständniss mancher Stellen der homerischen Gedichte bestimmter zu fassen und die Lesart des Textes sicherer zu stellen ist.

So sehr die Lebendigkeit, die Beweglichkeit und die Anschaulichkeit der Sprache des alten Sängers, ganz abgesehen von der poetischen Behandlung des reichen Stoffes, immer aufs Neue unsere Freude und Bewunderung erregt und fesselt, zumal wenn wir den Zeitraum von etwa vier Jahrhunderten erwägen, der sie von der Blüthe der attischen Poesie trennt; so werden wir doch nur mit erhöhtem Interesse solche Eigenthümlichkeiten seines Ausdrucks betrachten, in welchen die Spuren der noch minder ausgebildeten und zur völlig entsprechenden Form hindurchgedrungenen Gliederung des Gedankens erkennbar sind. Nicht als ob wir in der blühenden Sprache der epischen Poesie zu den stammelnden Anfängen der menschlichen Rede zurückgeführt würden: im Gegentheil ihre Fähigkeit, den mannigfaltigsten Wendungen und Schwingungen des Denkens und Empfindens durch die Fügung und Verbindung des Wortes nachzugehen, ist staunenswerth. Namentlich ist die Grundbedingung der Periode, welche wesentlich auf der Anwendung der relativen Verknüpfung, d. h. der Verkettung von Satz zu Satz durch die Benutzung eines wiederkehrenden Momentes in mehreren eng verbundenen Gliedern beruht, und welche den grössten Fortschritt der menschlichen Rede zur Darstellung der innerlichen Gedankenentwicklung enthält, bereits zur vollständigen Durchbildung und Ausübung gelangt. Aber es ist in hohem Grade anziehend zu beobachten, in welchen bestimmten Formen und Wendungen auch noch die Uebergänge von den isolirten Sätzen zur geschlossnen Periode

durch unvollkommne Bindemittel sich deutlich zu erkennen geben. Alles dasjenige, was dieser Beobachtung, die wir hier näher auszuführen beabsichtigen, angehört, bezeichnet die Grammatik durch den Gegensatz der parataktischen und hypotaktischen Satzverbindung, und versteht unter der letzteren die in organischen Zusammenhang gebrachte, unter jener die lockerer an einander gereihte Verknüpfung der eng zusammengehörenden Gedankenglieder. Es ist bekannt, wie weit in die spätere Zeit der griechischen Prosa, mit und ohne bewusste Absicht der Schriftsteller, dieser Gegensatz hinabreicht, und wie sehr die griechische Sprache vorzugsweise, nicht selten zum Vortheil der naiven Anschauung und Auffassung der genetischen Entwicklung des Gedankens, an der logisch unvollkommnern Gestaltung des Satzes festgehalten hat [2]). Auch diese späteren Erscheinungen der Sprache werden um so mehr im richtigen Verhältnisse und vollen Lichte erkannt werden, je mehr es gelingt, sie in ihrem frühesten Auftreten bei Homer unter bestimmten Gesichtspunkten schärfer ins Auge zu fassen. Das grosse Interesse, welches jeder aufmerksame Blick in die grosse Werkstätte des Geistes, die in der menschlichen Rede uns zu Tage liegt, dem denkenden Menschen gewährt, möge bei theilnehmenden Lesern den nachfolgenden Bemerkungen zu Gute kommen, welche in den bescheidenen Gränzen einer speziellen Untersuchung sich haltend, einige einfache Thatsachen der homerischen Sprache in ihrem Wesen zu erkennen bemüht sind.

---

[2]) Ueber einige besondere Arten der Parataxis der griechischen Prosa handeln besonders lehrreich Buttmann zu Demosth. Mid. p. 129. und C. F. Hermann de protasi paratactica im Götting. Universitäts-Programm. Ostern 1850.

1.

Es ist eine nothwendige Eigenschaft der ausgebildeten und abgeschlossenen Periode, dass sie nicht parenthetische Zwischensätze duldet: denn der Charakter dieser, die grammatische Unabhängigkeit von ihren Umgebungen, steht in directem Widerspruch zu dem Wesen der Periode, welche alle Theile des Gedankens zu einer zusammenhängenden Gliederung ordnet. Dennoch vermeidet auch der durchgearbeitete Ausdruck alter und neuer Sprachen keineswegs durchaus die Parenthese; sondern er benutzt sie nicht selten mit gutem Vortheil für den Nachdruck und die Lebhaftigkeit der Mittheilung, indem er durch dieselbe gleichsam dem Bedürfniss des Augenblicks, der nicht mehr zur regelmässigen Einfügung eines nachträglichen Momentes die Zeit findet, sein Recht lässt. Wenn auch ein Schriftsteller von der regelrechten Abgemessenheit eines Isocrates selten und fast nur in einigen stehenden Wendungen Veranlassung zum Gebrauch einer Parenthese findet, weil die überlegte Disposition jeder Periode jedem Satzgliede zur rechten Zeit seinen Platz anweist, so haben doch Thukydides, Plato und Demosthenes es sich nicht versagt, ihrer Sprache durch gelegentliche Aufnahme parenthetischer Zwischensätze den Charakter der Lebendigkeit zu geben, welche noch von einer augenblicklichen Einwirkung ihre Bestimmung empfangen kann.

Aber viel weiter reicht in dieser Beziehung der homerische Sprachgebrauch. Indem er noch häufig dem natürlichen Andringen der Gedankenentwicklung sich unterordnet und anschliesst, lässt er die Reihefolge der einzelnen Satzglieder auch da in ihrer genetischen Ordnung bestehen, wo die grammatische Ausbildung der Periode, welche von vorn herein das Verhältniss der einzelnen Theile zu einander übersieht, eine andere Stellung derselben verlangt. Es ist die nothwendige Wirkung dieser Ausdrucksweise, dass der innere Zusammenhang und enge Anschluss, welchen die

organisch gebaute Periode herbeiführt, vielfach gelockert, und anstatt der relativen Verbindung, des Hauptmittels der periodischen Structur, die parenthetische Einfügung oder die parataktische Anreihung durch mannigfache Uebergangspartikeln viel häufiger, als in der späteren Sprache angewandt erscheint. Wenn von dieser Neigung des alten Dichters zum unmittelbaren, lebensvollen Ausdruck des noch im Flusse befindlichen Gedankens sich überall und auch in der einfachen Erzählung die Beweise finden, und zwar viel öfter, als in unseren Ausgaben die üblichen Zeichen der Parenthese darauf hinweisen, so tritt sie doch am stärksten da hervor, wo die lebendige Rede der handelnden Personen eingeführt wird. Es entspricht unserer Auffassung der ganzen Erscheinung, dass sie am entschiedensten sich da geltend macht, wo die erregte Gemüthsstimmung des Redenden ihren unmittelbaren Ausdruck erhalten soll, und der vordringende Affekt nicht erst die logische Anordnung der ihn treibenden Motive abwartet. Namentlich gibt die genauere Betrachtung der Eingänge vieler der in Ilias und Odyssee direct eingeführten Reden die Belege für das Gesagte. Gar häufig drängt sich dem Hauptgedanken, welchen man im ruhigen Gange des Ausdrucks vorangestellt erwartet hätte, in der lebhaften Bewegung des Moments irgend ein Nebengedanke, sei es eine Begründung oder ein Zweifel und Einwand oder eine im Voraus zusagende Versicherung, vorauf. Indem dieser aber im raschen Fortschritt der Rede sich nicht erst organisch in den umgebenden Satz einfügt, entsteht jene grosse Menge parenthetisch geformter Redeeingänge, welche der deutschen Uebersetzung, besonders in Bezug auf die Partikeln, immer zu schaffen machen, weil unserer Ausdrucksweise diese ganze Satzbildung fremd ist.

Wenige Beispiele, die mit zahlreichen ähnlichen Stellen zu vergleichen sind, werden zur Erläuterung der Sache genügen. Auf Agamemnon's Begehren, für die hinzugebende Chryseïs Ersatz zu erlangen, erwiedert Achilleus: (A 122. ff.)

Ἀτρείδη, κύδιστε, φιλοκτεανώτατε πάντων,
πῶς γάρ τοι δώσουσι γέρας μεγάθυμοι Ἀχαιοί;
οὐδέ τί που ἴδμεν ξυνήια κείμενα πολλά,
125 *ἀλλὰ τὰ μὲν πολίων ἐξεπράθομεν, τὰ δέδασται,*
λαοὺς δ' οὐκ ἐπέοικε παλίλλογα ταῦτ' ἐπαγείρειν.
ἀλλὰ σὺ μὲν νῦν τήνδε θεῷ πρόες· αὐτὰρ Ἀχαιοὶ
τριπλῇ τετραπλῇ τ' ἀποτίσομεν, αἴ κέ ποθι Ζεὺς
δῷσι πόλιν Τροίην εὐτείχεον ἐξαλαπάξαι.

Was Achilleus dem hochfahrenden Könige eigentlich zu Gemüthe führen will, enthalten die Vv. 127 ff.: er möge die Chryseïs hingeben; später werde ihm reicher Ersatz werden. Aber es drängt sich ihm der rücksichtslosen Forderung gegenüber die Unmöglichkeit der augenblicklichen Erfüllung so lebhaft auf, dass er diese als Grund seiner Mahnung, und eben darum auch mit der Partikel der Begründung (*γάρ*), die uns Neueren nur nach Voraussendung des Hauptgedankens an ihrer Stelle zu sein scheint, an die Spitze stellt. Wenn also die logische Anordnung diese Folge verlangt hätte: „Atride, lass sie für jetzt fahren! Denn wie sollen wir dir Ersatz schaffen, da nichts vorhanden ist zur Vertheilung? Künftig sollst du reichliche Entschädigung erhalten"; nimmt der Affect durch eine stillschweigende Prolepsis des folgenden Hauptgedankens die Wendung, mit dem Grunde zu beginnen: „O Atride, (gib nach! im Sinne des folgenden *πρόες*) 'denn wie sollen die Achäer dir ein Ehrengeschenk schaffen?" [3]) Der Charakter einer solchen voraufgeschobenen Begründung muss aber allemal parenthetisch werden, sobald sie nicht mit dem folgenden eine relative Verbindung eingeht, wie das in vielen anderen Stellen, namentlich durch die weitreichende Be-

---

[3]) Naegelsbach bezieht das *γάρ* lediglich auf die Begründung des *φιλοκτεανώτατε*. Faesi nimmt hier und anderswo Ergänzungen des Gedankenganges zu Hülfe. Ich glaube, dass der Ueberblick des gesammten Sprachgebrauchs beides nicht rechtfertigt, und das wahre Verständniss aus der richtigen Auffassung des Verhältnisses des ersten zu dem zweiten Satze entnommen werden muss.

nutzung der Conjunction *ἐπεί* geschieht. Man darf nur ein Beispiel der letztern Art jenem ersten zur Seite stellen, um den Unterschied der beiderseitigen Satzfügung deutlich zu erkennen. Wenn Alkinoos dem Odysseus vor dem Scheiden zuruft: (*v.* 4. ff.)

> *ὦ Ὀδυσεῦ, ἐπεὶ ἵκευ ἐμόν ποτὶ χαλκοβατὲς δῶ*
> *ὑψερεφές, τῷ σ' οὔ τι πάλιν*[4]) *πλαγχθέντα γ' ὀίω*
> *ἂψ ἀπονοστήσειν, εἰ καὶ μάλα πολλὰ πέπονθας,*

so hat der ruhige Gang der traulichen Zurede die normale Entwicklung des Gedankens in Vorder- und Nachsatz zugelassen[5]). Wäre eine Veranlassung gewesen, des Nachdrucks wegen, jenen in grösserer Selbständigkeit hervortreten zu lassen, so würden wir auch hier durch ein *γάρ* statt des *ἐπεί*, die parenthetische statt der syntaktischen Gliederung erhalten haben:

> *ὦ Ὀδυσεῦ, — ἵκευ γάρ — — — δῶ*
> *ὑψερεφές, — τῷ σ' οὔ τι κ. τ. λ.*

Mit der oben besprochenen Stelle der Ilias vergleiche man die folgenden *Κ* 61. *Ο* 201. *Ρ* 221. *Ψ* 156. 890. *Ω* 334. *α* 337. *ε* 29. *ϑ* 159. *κ* 190. 226. 337. 383. 501. *μ* 154. 208.

---

[4]) Vergl. G. Curtius im Philol. III. 2. p. 5.

[5]) Sehr richtig hat Naegelsbach auch *Γ* 59—64. in einer viel ausgeführteren und complicirteren Periode dasselbe Satzverhältniss nachgewiesen und entwickelt. Nur müsste in den Ausgaben, die dieser Erklärung folgen, wie bei Faesi, dies durch die schwächere Interpunction nach *ἐστίν* v. 63. ins Licht gesetzt sein. Und ganz dasselbe gilt von der Stelle *δ* 204 ff., wo das *ἐπεὶ τόσα εἶπες κ. τ. λ.* erst v. 212. seinen Nachsatz erhält: *ἡμεῖς δὲ κλαυθμὸν μὲν ἐάσομεν κ. τ. λ.*, und damit der Hauptinhalt von Menelaos Rede ausgesprochen wird. Das *δέ* im Nachsatz (wovon weiter unten die Rede sein wird) durfte über diesen Zusammenhang nicht irre machen; daher ist das Punktum in neueren Ausgaben nach 211. in Kolon zu verwandeln. Das ist auch die Meinung des Scholiasten: *τὸ ἑξῆς ἐστιν, ἐπεὶ τόσα εἶπες, ἡμεῖς δέ κλαυθμὸν μέν, περιττεύοντος τοῦ συνδέσμου.* Vergl. auch die verwandte Stelle *ρ* 185 ff. wo man mit Unrecht nach v. 189 ein Punkt setzt; das folgende *ἀλλ' ἄγε νῦν ἴομεν* enthält nach der Parenthese den Nachsatz zu v. 185.

320. ξ 402. ο 545. ϱ 78. τ 350., und man wird überall die anticipirte Begründung eines nachfolgenden Hauptsatzes finden.

Der Vorgang Homer's, oder überall die Neigung der griechischen Sprache, dem lebhaft sich vordrängenden Satzgliede die frühere Stelle einzuräumen[6]), hat gerade in der hier erörterten Beziehung, und zwar ebenfalls zu Anfang angeführter Reden, auch stark auf die Prosa eingewirkt. Namentlich lässt Herodot, abgesehen von andern parenthetischen Unterbrechungen der Periode, sehr häufig unmittelbar nach der Anrede durch den Namen, ehe er die Sache selbst einführt, den mit *γάϱ* eingeschobenen Begründungssatz voraufgehen. Vgl. I, 8. 30. 121. 124. III, 63. IV, 97. V, 19. VI, 11.

Ausser dem causalen Verhältniss, bei welchem, durch die ungewohnte Vorschiebung des Grundes vor dem zu Begründenden, der parenthetische Charakter sich am fühlbarsten macht, ist es ein weites Gebiet von anders gestalteten Verbindungen der Satzglieder, welche sich im homerischen Sprachgebrauch der strengen Unterordnung der Periode entziehen, und in parataktischer Anreihung auftreten. Auch von solchen Fällen halten wir uns zunächst an die zahlreichen Beispiele, welche sich vorzugsweise in lebendig eingeführten Reden finden.

Am wenigsten befremdlich und auch der neuern Ausdrucksweise nicht fern liegend sind diejenigen Fälle, wo dem Hauptgedanken und dem eigentlichen Inhalt der Rede ein beschränkender und überall nur einleitender Umstand durch die Partikel *μέν* voraufgestellt wird, so dass jener durch ein *δέ* oder *ἀλλά* als Gegensatz eingeführt, von dem ersten Gliede eine schärfere Beleuchtung und Hervorhebung

---

[6]) Ueber dieses allgemeine Streben des griechischen Ausdrucks das *πϱότεϱον καθ' ἡμᾶς* dem *πϱότεϱον κατὰ φύσιν* voraufgehen zu lassen, vgl. die weitere Ausführung unten in der Abhandlung: Über eine herv. Eig. der griech. Sprache.

empfängt. Wenn Δ 257. Agamemnon auf seiner ἐπιπώλησις zum Idomeneus anhebt:

> Ἰδομενεῦ, περὶ μέν σε τίω Δαναῶν ταχυπώλων
> ἠμὲν ἐνὶ πτολέμῳ ἠδ' ἀλλοίῳ ἐπὶ ἔργῳ
> ἠδ' ἐν δαίθ', ὅτε πέρ τε γερούσιον αἴθοπα οἶνον
> Ἀργείων οἱ ἄριστοι ἐνὶ κρητῆρι κέρωνται, —

so ist dieser ganze erste Theil sammt der weiteren Ausführung bis V. 263, doch nur Einleitung und Basis für den letzten Vers 264:

> Ἀλλ' ὄρσευ πόλεμόνδ', οἷος πάρος εὔχεαι εἶναι.

Aber freilich müssten darnach die vollen Punkte (τέλειαι στιγμαί) nach V. 260 u. 263 in unsern Ausgaben, in die kleineren (μέσαι στιγμαί) verwandelt werden. Denn Alles steht in nahem Zusammenhang unter einander und wirkt auf die Mahnung des Schlussverses hin. Periodisch würde hier die Verbindung etwa gelautet haben: ὥς σε τίω περὶ πάντων, — — — — — οὕτω καὶ νῦν ὄρσεο πόλεμόνδε. Dasselbe Verhältniss der Glieder findet sich in den Redeeingängen Θ 161 und Ι 53, und ein ähnliches, so dass auch öfter ἀτάρ, αὐταρ, ἦ τοι und verwandte Partikeln statt des μέν im ersten Gliede stehen, Ι 254. 309. Ξ 234. 244. α 307. 400. 413. γ 14. δ 190. η 159.[7]) λ 363. 378. μ 385. σ 125.

---

[7]) An der Stelle η 159.

> Ἀλκίνο', οὐ μέν τοι τόδε κάλλιον οὐδὲ ἔοικεν,
> ξεῖνον μὲν χαμαὶ ἧσθαι ἐπ' ἐσχάρῃ ἐν κονίῃσιν,
> οἵδε δὲ σὸν μῦθον ποτιδέγμενοι ἰσχανόωνται·
> ἀλλ' ἄγε δὴ ξεῖνον μὲν ἐπὶ θρόνου ἀργυροήλου
> εἷσον ἀναστήσας,

darf nicht, wie es gewöhnlich geschieht, durch Kolon nach v. 160 und Punkt nach 161 das rechte Verhältniss der Satzglieder verdunkelt werden. Das erste μέν (in v. 159) findet im ἀλλά v. 162 seinen Gegensatz: dagegen stehen v. 160 und 161 mit ihrem μέν und δέ in einer lockerern Verbindung sich gegenüber, von der weiter unten die Rede sein wird.

Ueberall wird man bei näherer Betrachtung unter der freieren Form der untergeordneten Glieder eins der Verhältnisse erkennen, welche die organische Periode durch temporale oder conditionale Conjunctionen in die Beziehung der Subordination gebracht haben würde.

Mehr Schwierigkeiten machen für die genaue Auffassung des rechten Verständnisses diejenigen Stellen beider Gedichte, in denen gleich der einleitende Satz der Rede mit einer Adversativ-Partikel beginnt. Dennoch ist auch hier schwerlich eine andere Erklärung richtig, als die einer Prolepsis, welche überall der Lebendigkeit des griechischen Ausdrucks so nahe liegt. In einem solchen Falle wird nämlich selbst der beschränkende Einwand, der nach unserer bedächtigeren Weise sich erst dem ausgesprochenen Satze entgegenstellen müsste, durch den vorgreifenden Drang der lebendigen Rede an die Spitze gerückt.

So fordert Helena δ 235 ff. ihren Gemahl und die Gäste Telemachos und Peisistratos zum Genusse des sorgenstillenden Weines mit den Worten auf:

> *Ἀτρεΐδη Μενέλαε διοτρεφές, ἠδὲ καὶ οἵδε*
> *ἀνδρῶν ἐσθλῶν παῖδες, — ἀτὰρ θεὸς ἄλλοτε ἄλλῳ*
> *Ζεὺς ἀγαθόν τε κακόν τε διδοῖ· δύναται γὰρ ἅπαντα —,*
> *ἦ τοι νῦν δαίνυσθε καθήμενοι ἐν μεγάροισιν*
> *καὶ μύθοις τέρπεσθε.*

Der Nachdruck des Satzes, ja der wesentliche Inhalt ruht auf dem *νῦν δαίνυσθε*, lasset es Euch jetzt wohl sein! Die Theilnahme an dem Schmerz des Telemachos drängt aber vorher zu der Klage über die Gebrechlichkeit und Unbeständigkeit des menschlichen Schicksals, die nicht leicht zu ungestörtem Genusse kommen lässt: „Freilich wohl lässt Zeus niemand zur Sicherheit des Lebensglückes gelangen, in seiner Macht steht unser Leben immer!“ Dieser Gedanke, der die folgende Aufforderung beschränkt, tritt nun mit dem Zeichen seiner Bestimmung, dem *ἀτάρ*, vor diese vorauf. So wird, wie ich glaube, die

Wirkung dieser Partikel an dieser Stelle richtiger aufgefasst, als in Faesi's Erklärung, der darin den Gegensatz zu den ἀνδρῶν ἐσθλῶν παῖδες gefunden zu haben scheint.

Ist aber an dieser Stelle der Satz mit ἀτάρ mit Recht als anticipirter Gegensatz zu dem folgenden Gliede gefasst, so wird es sich mit denjenigen nicht anders verhalten, wo selbst die Partikel δέ, die ihrer Natur nach immer nur einem zweiten Gliede anzugehören scheint, ein erstes Satzglied einführt, und also einen Einwand vorauszuschicken scheint, noch ehe die Grundlage desselben gegeben ist; so in Penelope's Worten an den Antinous π 418.:

> Ἀντίνο', ὕβριν ἔχων, κακομήχανε, καὶ δέ σέ φασιν
> ἐν δήμῳ Ἰθάκης μεθ' ὁμήλικας ἔμμεν ἄριστον
> βουλῇ καὶ μύθοισιν, σὺ δ' οὐκ ἄρα τοῖος ἔησθα.[8])

Sein Ruf bei den Leuten und sein jetziges Benehmen stehen in Widerspruch zu einander; jede Seite desselben konnte voranstehen, und die ordnungsmässige Verbindung beider wäre durch μέν-δέ am einfachsten vermittelt. Hier aber lässt die vordringende Lebhaftigkeit der Redenden den Satz: „doch sagt man von dir Gutes!“ in der Form einer noch auf nichts Voraufgehendes zu beziehenden Erwiederung vorantreten. Wie hier die Erwähnung des günstigen Rufes vorangeht, die schlecht entsprechende Erfüllung desselben folgt; wiederholt sich gleich darauf ein ähnliches Verhältniss in umgekehrter Ordnung 421 ff.

> μάργε, τί ἢ δὲ σὺ Τηλεμάχῳ θάνατόν τε μόρον τε
> ῥάπτεις, οὐδ' ἱκέτας ἐμπάζεαι, οἷσιν ἄρα Ζεὺς
> μάρτυρος; οὐδ' ὁσίη κακὰ ῥάπτειν ἀλλήλοισιν.

Hier steht der besondere Fall: τί ἢ δὲ σὺ ῥάπτεις voran, und der allgemeine Satz, der durch jenen verletzt wird, folgt mit οὐδ' ὁσίη, beides durch δέ zu einander in Beziehung

---

[8]) Ueber die Interpunction von v. 420 s. unten S. 28.

gesetzt: denn auch das *οὐδέ* ist, wie so oft im H o m e r, das volle gegensätzliche (*οὐ δέ*), nicht das blos copulative.

Aehnlich sind auch folgende Beispiele zu beurtheilen: *B* 225. *Φ* 481. 498. *ο* 540. *π* 130.[9]) *ϱ* 375. *τ* 500.

Es ist nicht unsere Absicht, den ganzen Umfang des hierher gehörigen Sprachgebrauchs, in welchem die Spuren einer lockeren Verbindung der Satztheile vor der vollständigen Durchbildung der Periode hervortreten, möge sie parenthetischer oder parataktischer Natur sein, zu verfolgen. Gewiss ist es aber, dass, obschon Hinweise darauf von den kundigsten Erklärern H o m e r's öfter bei einzelnen Stellen gegeben sind, die Beachtung der ganzen Erscheinung doch noch nicht so durchgedrungen ist, wie es für ein genaues Verständniss und selbst für die sorgfältige Constituirung des Textes zu wünschen ist. N a e g e l s b a c h hat schon gelegentlich durch die Nachweisung des richtigen Verhältnisses der Satzglieder, in Fällen wie die hier besprochenen, auf die Nothwendigkeit einer andern äussern Bezeichnung oder Interpunction derselben aufmerksam gemacht. Mit Recht verlangt er z. B. *Υ* 197. im Rückblick auf *B* 347. die Worte *μηδ' ἀντίος ἵστασ' ἐμεῖο* parenthetisch bezeichnet zu sehen, damit der nahe Zusammenhang zwischen *κελεύω σε ἐς πληθὺν ἰέναι, πρίν τι κακὸν παθέειν* nicht verdunkelt werde.

Wir wollen diesem Beispiele einige andere hinzufügen, in welchen nach der bisher üblichen Interpunction das Satzverhältniss, welches auf äusserer Anreihung oder auf parenthetischer Einfügung, nicht auf periodischem Abschluss beruht, verkannt zu sein scheint.

In der ergreifenden Rede der Andromache an den Hektor (*Z* 429 ff.) fährt sie, nachdem sie den Tod der Eltern und Brüder erwähnt hat, fort:

---

[9]) An dieser Stelle (*π* 130) dürfen die Worte *σὺ δ' ἔρχεο θᾶσσον* nicht mit Faesi als Gegensatz zum V o r i g e n gefasst werden: sie stehen ersichtlich dem f o l g e n d e n: *αὐτὰρ ἐγὼν αὐτοῦ μενέω* gegenüber, und müssen zu diesem in Verhältniss gesetzt, daher die Interpunction nach *εἰλήλουθα* gemindert werden.

Ἕκτορ, ἀτάρ σύ μοί ἐσσι πατὴρ καὶ πότνια μήτηρ
ἠδὲ κασίγνητος, σὺ δέ μοι θαλερὸς παρακοίτης·
ἀλλ' ἄγε νῦν ἐλέαιρε καὶ αὐτοῦ μίμν' ἐπὶ πύργῳ.

Man würde gewiss den Sinn des Dichters verfehlen, wenn man, wie durch das volle Punct nach *παρακοίτης* geschieht, und auch Faesi durch Verweisung auf *π* 130 anzunehmen scheint, die Worte: *ἀτάρ* — — *παρακοίτης* als Gegensatz zum Vorigen für sich auffassen, und mit den folgenden: *ἀλλ' ἄγε νῦν* einen neuen Satz anfangen wollte. Diese letzte Bitte enthält vielmehr den Hauptgedanken: die Worte *ἀτάρ* — — *παρακοίτης* müssen als voraufgeschickte Einleitung dazu parenthetisch gefasst werden, ganz wie oben *δ* 235., so dass *ἀτάρ* in epexegetischer Weise den Grund der Bitte ausdrückt: „O erbarme dich jetzt (wo ich ganz verwaist bin) meiner: du bist mir ja doch Vater, Mutter, Bruder, Gatte!" Der Scholiast (BL) scheint Aehnliches im Sinne gehabt zu haben, wenn er zu V. 429. bemerkt: *Ἕκτορ ἀτάρ σύ μοι: τὸ σχῆμα καλεῖται σχέσις· ἐμφαίνει δὲ εὔνοιαν καὶ πάθος ψυχῆς.* Naturgemäss wird die Rede der Andromache nach der Nennung des Hector vor der rührenden Apostrophe inne halten (*σχέσις*).

I 158 ff. Agamemnon schliesst seinen Auftrag für Nestor an den Achilleus, nachdem er die Erbietungen zu reicher Sühne aufgezählt hat:

Δμηθήτω· Ἀΐδης τοι ἀμείλιχος ἠδ' ἀδάμαστος·
τοὔνεκα καί τε βροτοῖσι θεῶν ἔχθιστος ἁπάντων.
καί μοι ὑποστήτω, ὅσσον βασιλεύτερός εἰμι
ἠδ' ὅσσον γενεῇ προγενέστερος εὔχομαι εἶναι.

So wird diese Stelle noch in den neuesten Ausgaben[10]) gelesen, und durch die Interpunction nach *δμηθήτω* wie nach *ἁπάντων* das eng Zusammengehörige aus einander gerissen.

---

[10]) Doederlein (1863) hat die hier empfohlene Aenderung der Interpunction aufgenommen; und ebenso an den folgenden Stellen.

Es braucht wohl nur angedeutet zu werden, dass δμηθήτω καὶ ὑποστήτω in unmittelbarem Zusammenhange stehen: wie sollte denn das καὶ vor ὑποστήτω gedacht werden, wenn hiermit ein neuer Satz beginnt, da das nachfolgende ὑποστήτω nur Ausführung des δμηθήτω ist, eher freundliche Milderung, als hervorhebende Steigerung? Ist aber das erst beachtet, so wird man auch bald die eingeschobenen Worte: Ἀΐδης — — ἁπάντων als die natürlichste Parenthese zu δμηθήτω erkennen: das ἀδάμαστος dem δμηθήτω gegenüber zeigt das aufs deutlichste: „möge er sich beugen lassen, — nur der Hades ist unbeugsam;[11]) darum ist er auch von allen Göttern am meisten verhasst; — und möge er sich mir fügen!“ Man wird zugeben, dass durch die berichtigte Interpunction der Satz an innerm Zusammenhang, wie an Anmuth der Form wesentlich gewinnt.

Uebrigens steht das Richtige klar in den Scholien (LV), zum Beweis, dass dieser reiche Schatz noch nicht genügend zur genauen Feststellung des Textes von den Herausgebern benutzt ist: τὸ ἑξῆς (d. i. die richtige Construction ist diese): δμηθήτω καί μοι ὑποστήτω. τὸ δὲ Ἀίδης διὰ μέσου (d. i. steht in Parenthese).

K 25 ff. In der sorgenvollen Nacht nach den ersten unentschiedenen Kämpfen heisst es zu Anfang des Gesangs:

> Ἄλλοι μὲν παρὰ νηυσὶν ἀριστῆες Παναχαιῶν
> εὗδον παννύχιοι μαλακῷ δεδμημένοι ὕπνῳ·
> ἀλλ οὐκ Ἀτρεΐδην Ἀγαμέμνονα ποιμένα λαῶν
> ὕπνος ἔχε γλυκερός, πολλὰ φρεσὶν ὁρμαίνοντα·

und diese wechselnden Gedanken und sein nachfolgender Entschluss werden bis v. 24. ausgeführt. Dann fährt der Dichter fort:

> ὣς δ' αὔτως Μενέλαον ἔχε τρόμος· οὐδὲ γὰρ αὐτῷ
> ὕπνος ἐπὶ βλεφάροισιν ἐφίζανε, μή τι πάθοιεν
> Ἀργεῖοι.

---

[11]) Aehnlich dem: ἀλλ' ἀκεώμεθα θᾶσσον· ἀκεσταί τοι φρένες ἐσθλῶν. *N* 115.

So interpungiren unsre Ausgaben, und **Faesi** bemerkt: „vor *μή τι πάθοιεν* ist der Begriff *δεδιότι* hinzuzudenken, was schon durch *Μενέλαον ἔχε τρόμος* angedeutet ist.“ Aber wozu etwas hinzudenken und Andeutungen suchen, wo bei richtiger Auffassung der Satzgliederung Alles in vollständigem Zusammenhang steht? Man interpungire:

ὣς δ' αὔτως Μενέλαον ἔχε τρόμος, - οὐδὲ γὰρ αὐτῷ
ὕπνος ἐπὶ βλεφάροισιν ἐφίζανε, - μή τι πάθοιεν.

Das *οὐδὲ γὰρ - ἐφίζανε* ist nicht eine matte Ausführung des Vorigen, sondern eine bestimmte Hinweisung auf das obige v. 3: *ἀλλ' οὐκ Ἀτρείδην Ἀγαμέμνονα ποιμένα λαῶν ὕπνος ἔχε γλυκερός*, nur, wie es der rasche Fortschritt der Erzählung mit sich bringt, parenthetisch eingefügt, und die umgebenden Theile gehören äusserlich und innerlich eng zusammen: *Μενέλαον ἔχε τρόμος, μή τι πάθοιεν Ἀργεῖοι.*

Π 126 ff. *Ὄρσεο, διογενὲς Πατρόκλεις, ἱπποκέλευθε·*
λεύσσω δὴ παρὰ νηυσὶ πυρὸς δηίοιο ἰωήν.
μὴ δὴ νῆας ἕλωσι καὶ οὐκέτι φυκτὰ πέλωνται.
δύσεο τεύχεα θᾶσσον, ἐγὼ δέ κε λαὸν ἀγείρω.

So interpungiren **Bekker** und **Faesi**, und lassen den lebhaften und dringenden Zuruf, den die Gefahr des Augenblicks dem Achilleus auspresst, in vier zerstückte, Vers um Vers wechselnde Sätzchen von der verschiedensten Wendung und Structur ohne innere und äussere Verbindung an einander gereiht zerfallen. Aber Alles gewinnt ein anderes Licht, wenn man erkennt, wie die eng zusammengehörenden Glieder: *ὄρσεο, — μὴ δὴ νῆας ἕλωσι*, durch den sich vordrängenden Ausdruck der Ursache seiner Besorgniss: *λεύσσω δὴ — ἰωήν* nur parenthetisch unterbrochen sind. Sodann wird auch klar, wie wirksam und kräftig der erste allgemeine Ausruf: *ὄρσεο*, nachdem Grund und Besorgniss ausgesprochen sind, durch den bestimmteren, die Art der Hülfe näher bezeichnenden: *δύσεο τεύχεα θᾶσσον* wieder aufgenom-

men und ausgeführt ist. So aber entspricht die fehlende Copula dem Sprachgebrauch der Ilias, da in der Regel das dem Imperativ *ὄρσεο* oder *ἔρσο* nächst folgende Verbum ohne Bindepartikel zugefügt wird; vgl. *Γ* 250. *Δ* 204. *Ε* 109. *Σ* 170. *Ω* 88.

Nach dieser Auffassung ist also die ganze Stelle so zu interpungiren:

ὄρσεο, διογενὲς Πατρόκλεις, ἱπποκέλευθε, —
λεύσσω δὴ παρὰ νηυσὶ πυρὸς δηΐοιο ἰωήν, —
μὴ δὴ νῆας ἕλωσι καὶ οὐκέτι φυκτὰ πέλωνται·
δύσεο τεύχεα θᾶσσον, ἐγὼ δέ κε λαὸν ἀγείρω [12]).

Ganz ähnlich ist nach meiner Ansicht die Stelle ϱ 22. ff. zu beurtheilen und durch veränderte Interpunction in ihr richtiges Verhältniss zurückzuführen. Nach der Lesart unserer Ausgaben bittet Odysseus, ihn später am Tage zur Stadt zu geleiten mit den Worten:

ἀλλ' ἔρχευ· ἐμὲ δ' ἄξει ἀνὴρ ὅδε, τὸν σὺ κελεύεις,
αὐτίκ' ἐπεί κε πυρὸς θερέω ἀλεή τε γένηται.
αἰνῶς γὰρ τάδε εἵματ' ἔχω κακά· μή με δαμάσσῃ
στίβη ὑπηοίη· ἕκαθεν δέ τε ἄστυ φάτ' εἶναι.

Aber die Worte *αἰνῶς - - κακά* enthalten nicht, wie es so den Anschein hat, den Grund zu dem Voraufgehenden, und der an nichts sich anlehnende Ausdruck der Besorgniss *μή με δαμάσσῃ στίβη ὑπηοίη* erscheint bei einer so einfachen

---

[12]) Dass die obige Stelle so zu schreiben und zu erklären ist, wird mir auch nicht zweifelhaft durch die abweichende Ansicht des Scholions, das Friedländer (Nicanoris reliquiae. p. 241.) dem Nicanor beilegt: *μὴ δή: ταῦτα ὁμολογουμένως καθ' ἑαυτὰ λέγεται· ὑπερευλαβούμενος γὰρ λέγει. δύναιτο δ' ἂν καὶ τὸ ἑξῆς εἶναι, ὄρσεο μὴ δὴ νῆας ἕλωσιν· ἀλλὰ βέλτιον τὸ πρότερον. παρατηρητέον δὲ πρὸς τὰ ἀσύνδετα τὴν προσωποποιίαν, ὅτι ἐμφαντικωτάτη.* Und wenn auch Friedländer selbst p. 30. meint: eximie loquentis menti turbatae conveniunt asyndeta; so glaube ich doch, dass eine genaue Ueberlegung des ganzen Satzverhältnisses vom Gegentheil überzeugen muss.

Sache viel zu emphatisch. Derselbe Grund, den Friedländer mit Recht zu *Π* 80. gegen eine ähnliche Auffassung seines Nicanor (p. 30.) über die abgesonderte Stellung eines Satzes mit der Conjunction *μή* geltend macht, (nimio emphaseos studio in errorem delabitur) kommt auch hier in Betracht. Beide Uebelstände schwinden aber, sobald man in *αἰνῶς -- κακά* den parenthetisch anticipirten Grund für das Folgende erkennt: dieses aber, das *μή με δαμάσσῃ στίβη ὑπηοίη* soll dadurch vermieden werden, dass Odysseus später nachfolgt: *αὐτίκ' ἐπεί κε πυρὸς θερέω ἀλέη τε γένηται.* Das Alles aber tritt ins rechte Licht und Verhältniss, wenn wir lesen:

ἀλλ' ἔρχευ, ἐμὲ δ' ἄξει ἀνὴρ ὅδε, τὸν σὺ κελεύεις,
αὐτίκ' ἐπεί κε πυρὸς θερέω ἀλεή τε γένηται, —
αἰνῶς γὰρ τάδε εἵματ' ἔχω κακά, — μή με δαμάσσῃ
στίβη ὑπηοίη, ἕκαθεν δέ τε ἄστυ φάτ' εἶναι[13]).

2.

Das Gemeinsame, was uns in der bisherigen Beobachtung entweder schon entgegentrat, oder was wir erst ans Licht ziehen zu müssen glaubten, war diejenige Abweichung von der geschlossenen Periode, durch welche ein freistehendes Glied des Satzes, das sein grammatisches Unterkommen nicht findet, sich an die Spitze oder in die Mitte des Satzes eindrängt und sich durch die ihm inwohnende Geltung behauptet, indem Partikeln das Verhältniss anzudeuten über-

---

[13]) Aus ähnlichen Gründen ist *δ* 810. 811. zu interpungiren:

τίπτε κασιγνήτη δεῦρ' ἤλυθες, — οὔ τι πάρος γε
πωλέ', — ἐπεὶ μάλα πολλὸν ἀπόπροθι δώματα ναίεις·

und *ζ* 273. ff.

τῶν ἀλεείνω φῆμιν ἀδευκέα, μή τις ὀπίσσω
μωμεύῃ, — μάλα δ' εἰσὶν ὑπερφίαλοι κατὰ δῆμον, —
καί νύ τις ὧς εἴπῃσι κακώτερος ἀντιβολήσας.

nehmen, das durch die grammatische Gliederung nicht ausgedrückt ist. Wie sich nun hier ein Uebergewicht der Unabhängigkeit der einzelnen Glieder über das organische Gesetz des Ganzen geltend macht, — gleich dem Föderalismus im politischen Leben der Centralisation gegenüber —, so zeigt sich in zahlreichen Fällen die umgekehrte Erscheinung, dass der Einfluss einer für das Ganze einer Periode beabsichtigten Structur sich auch auf solche Theile derselben erstreckt und sie gebunden hält, welche nicht durch die gewöhnlichen grammatischen Bindemittel angeschlossen erscheinen. Auch dies ist eine Art jener parataktischen Anreihung, die in der griechischen Sprache zu allen Zeiten eine so bedeutende Stelle einnahm. Während aber nach dem zuerst besprochenen Gebrauche ein anfänglich bei Seite gelassenes Glied sich selbst seinen Platz neben den anderen suchte, wird hier ein Theil des Gedankens, der seinen eignen Weg einschlug, noch an einem schwachen Faden zurückgehalten und dem Gesetz des Ganzen unterworfen. Eben weil in solchen Fällen das äussere Zeichen der Verbindung wenig hervortritt, ist an vielen der hierher gehörigen Stellen der nähere Zusammenhang übersehen worden oder wenigstens nicht zur äussern Anerkennung gekommen, wie das an einigen nachzuweisen unsere Absicht ist.

Das einfachste und bekannteste Vorkommen dieser Ausdrucksweise, das auch in späterer Zeit immer herrschend geblieben ist, findet sich in dem bekannten Gebrauch, dass in mehrgliederigen Relativsätzen das relative Pronomen an der Spitze des Ganzen auch auf die nachfolgenden Glieder seine Wirkung übt, mag im zweiten und dritten gar kein Pronomen stehen, oder, wie das häufig geschieht, das Personal-Pronomen an die Stelle des relativen getreten sein.

Sowohl wenn es *N* 634. heisst:

Τρωσίν, τῶν μένος αἰὲν ἀτάσθαλον, οὐδὲ δύνανται
φυλόπιδος κορέσασθαι ὁμοιίου πολέμοιο,

oder *Γ* 235. *Ἀχαιούς, οὓς κεν ἐῢ γνοίην καί τ' οὔνομα μυθησαίμην,*

als wenn *A* 78. die andere Wendung genommen wird:

ἦ γὰρ ὀίομαι ἄνδρα χολωσέμεν, ὃς μέγα πάντων
Ἀργείων κρατέει καί οἱ πείθονται Ἀχαιοί,
oder *E* 540. *ὅστις ἔτ' ἄβλητος καὶ ἀνούτατος ὀξέι χαλκῷ*
δινεύοι κατὰ μέσσον, ἄγοι δέ ἑ Παλλὰς Ἀθήνη, —

zieht das Pronomen relativum des ersten Satzgliedes auch das zweite unter seine Botmässigkeit, obgleich in den ersten Fällen die grammatisch geforderten Casus nicht eintreten, in den anderen die Personal-Pronomina *οἵ, ἕ* eine grössere Selbstständigkeit in Anspruch zu nehmen scheinen. Für denselben Sprachgebrauch der späteren Prosa genüge es an wenige Beispiele zu erinnern: Thuc. II, 74, 4. *ἐπὶ τὴν γῆν τήνδε ἤλθομεν, ἐν ᾗ οἱ πατέρες ἡμῶν — Μήδων ἐκράτησαν καί παρέσχετε αὐτὴν εὐμενῆ ἐναγωνίσασθαι τοῖς Ἕλλησιν.* Plat. Gorg. p. 452. D. *ὃ φῂς σὺ μέγιστον ἀγαθὸν εἶναι τοῖς ἀνθρώποις καὶ σὲ δεμιουργὸν εἶναι αὐτοῦ.* Demosth. Ol. III, 24. *ἐκεῖνοι οἷς οὐκ ἐχαρίζονθ' οἱ λέγοντες οὐδ' ἐφίλουν αὐτούς.*

In dieser wohlbekannten und auch den Lateinern nicht fremden [14]) Ausdrucksweise entfernt sich der homerische Sprachgebrauch noch um einen Sehritt weiter von der Gesetzlichkeit der periodischen Verbindung da, wo in einem mehrgliedrigen relativisch beginnenden Satze der zweite Theil, namentlich wenn er einen Gegensatz zu dem ersten enthält, zwar durch das logische Verhältniss mit diesem verbunden, grammatisch aber nur durch die abstracte Relation in der Satzverbindung erhalten wird. Dies eigenthümliche Constructionsverhältniss findet sowohl unter dem Einfluss eines Relativpronomens, welches die Leitung des mehrgliedrigen Satzes übernimmt, als relativer Cunjunctionen seine Anwendung. Aber gar häufig ist es geschehen, dass sich das schwache, fast wesenlose Band, das derartige Satzglieder in der Vorstellung des alten Dichters zusammenhielt, der gewöhnlichen Auffassung entzogen, und die materiellen Zei-

---

[14]) Vgl. Halm zu Cic. Verr. IV. c. 5, 9. mancipium, quo et omnes utimur et non praebetur a populo. c. 28, 64. nunc reliquum attendite, de quo et vos audistis — — et in ceteris nationibns usque ad ultimas terras pervagatum est.

chen unserer Interpunction das Verhältniss verdunkelt haben. Dennoch ist es für ein Verständniss, das gern den leiseren Bewegungen des Dichtergeistes nachgeht, nicht gleichgültig, in solchen Fällen den wahren Stand der Sache zu erkennen, und, so weit wir es durch die äussere Form vermögen, auch auszudrücken.

Ein einfaches und unbestrittenes Beispiel zeigt am besten den Charakter der hier besprochenen Satzverbindung β 312. 313:

> ἦ οὐχ ἅλις ὡς τὸ πάροιθεν ἐκείρετε πολλὰ καὶ ἐσθλὰ
> κτήματ' ἐμά, μνηστῆρες, ἐγὼ δ' ἔτι νήπιος ἦα.

Die letzten Worte stehen so gut wie das erste abhängige Satzglied unter dem Einfluss der Conjunction ὡς, allein sie haben offenbar ein ganz anderes Verhältniss zu dem Hauptsatz ἦ οὐχ ἅλις, als jenes. Sie sollten dem eigentlichen Zusammenhang nach dem Voraufgehenden sich untergeordnet haben, wie Faesi erklärt s. v. a. ἔτι νηπίου ὄντος. Das aber ist das Eigenthümliche dieser Structur, dass eine lockere Parataxis, die sich mit grosser Freiheit anhängt, an die Stelle der hypotaktischen Verbindung tritt.

Erkennen wir an dieser Stelle dieses Satzverhältniss und die Interpunction, wie sie allgemein recipirt ist, als richtig an, so wird sich daraus für eine bedeutende Zahl von anderen Stellen, wo jenes durch eine andere Interpunktion verdunkelt ist, dasselbe als nothwendig ergeben.

So erscheint die stolze Rede der Hera Δ 58. ff. nicht in ihrer ganzen Wirksamkeit und Bedeutung, wenn wir in unseren Ausgaben lesen:

> Καὶ γὰρ ἐγὼ θεός εἰμι, γένος δ' ἐμοὶ ἔνθεν ὅθεν σοί,
> καί με πρεσβυτάτην τέκετο Κρόνος ἀγκυλομήτης,
> ἀμφότερον, γενεῇ τε καὶ οὕνεκα σὴ παράκοιτις
> κέκλημαι· σὺ δὲ πᾶσι μετ' ἀθανάτοισι ἀνάσσεις.

Das letzte Satzglied: σὺ δὲ — ἀνάσσεις ist keineswegs ein für sich bestehender Zusatz, der in solcher Isolirung

sogar der Intention der Rede entgegenstehen würde, da es nicht auf die Hervorhebung der Würde des Zeus an sich ankommt. Nur dann erst, wenn diese Worte durch Verwandlung des Kolon nach κέκλημαι ins Komma unter den Einfluss der Conjunction οὕνεκα gestellt werden, treten sie in ihr rechtes Verhältniss zum Ganzen. Zwar sind nun die beiden von οὕνεκα abhängigen Satzglieder dem Gedanken nach sich nicht parallel; vielmehr müsste das erste dem zweiten subordinirt sein (ich habe den Vorrang durch Geburt sowohl, als weil ich deine Gemahlin bin, du aber der Allherrschende bist, d. h. weil ich deine, des Allherrschenden Gemahlin bin); aber der homerische Sprachgebrauch zieht die Coordination vor. Ganz ausdrücklich verlangt auch der Scholiast diese Construction und die dadurch bedingte Interpunktion: οὐκ ἔστι τελεία εἰς τὸ κέκλημαι. φησὶ γὰρ διότι σοῦ εἰμὶ γυνὴ τοῦ πάντων ἀνάσσοντος · ἡδὺ δὲ καὶ τὸ τῆς ἐξαλλαγῆς, ἔδει γὰρ εἰπεῖν · σοῦ τοῦ πάντων βασιλεύοντος. Das Anmuthige (ἡδὺ), das er dieser Ausweichung aus der strengeren Structur (ἐξαλλαγή) zuschreibt, liegt darin: dass allerdings die Naivetät des bequemeren Ausdrucks auch da mit Vergnügen empfunden wird, wo sie der strengen Consequenz der logischen Anordnung Eintrag thut. Vgl. Friedländer, Nican. rell. p. 54.

Ganz ähnlich ist das richtige Satzverhältniss Γ 43. ff. aufzufassen, wo Hektor's Zorn gegen Paris in die Worte ausbricht:

> ἦ που καγχαλόωσι καρηκομόωντες Ἀχαιοί,
> φάντες ἀριστῆα πρόμον ἔμμεναι, οὕνεκα καλὸν
> εἶδος ἔπ', ἀλλ' οὐκ ἔστι βίη φρεσὶν οὐδέ τις ἀλκή.

Wenn v. 45. nach εἶδος ἔπ', wie es in den Ausgaben geschieht, stärker interpungirt wird, so werden die folgenden Worte ἀλλ' — — ἀλκή zum directen Vorwurf in Hektor's Munde, was in jeder Beziehung unpassend wäre. Sie sind aber der nothwendige Gegensatz zu dem: οὕνεκα καλὸν εἶδος ἔπι in der vorausgesetzten Verhöhnung der Achäer, die dadurch erst eine wirkliche Verspottung (καγχαλόωσι)

wird: denn das blosse *φάντες ἀριστῆα πρόμον ἔμμεναι, οὕνεκα καλὸν εἶδος ἔπι*, würde, vorzüglich in der Auffassung des alten Dichters, auch in günstigem Sinne verstanden werden können. Freilich hätte nach hypotaktisch-periodischer Verbindung das zweite Glied dem ersten untergeordnet sein müssen; „höhnend sagen sie: darum wohl seist du der erste, weil schöne Gestalt dir beiwohne, während doch nicht Kraft und Stärke in dir sei." Aber wie im vorhergehenden Beispiele, so zieht auch hier die Conjunktion *οὕνεκα* diesen Nebensatz parataktisch an sich, und bietet das Mittel zu einer Verbindung, die freilich genau genommen auf ihr nicht beruht[15]).

Auch an dieser Stelle enthalten die Scholien dieselbe Bemerkung, die in unsern Ausgaben nicht Eingang gefunden hat: *μετὰ τὸ εἶδος ἔπ' ἐὰν ὑποστίζῃς* (d. i. Komma setzest) *ὃ καὶ ἄμεινον, ἀπὸ κοινοῦ τὸ φάντες* (d. h. so hängen beide Glieder von diesem Participium ab), *ὅτι καλὸς μέν ἐστι, γύνις δέ · ἐὰν δὲ στίζῃς* (ein Punkt setzest), *τὸ ἑξῆς ὡς ἀπὸ τοῦ Ἕκτορος δώσεις.* Und noch deutlicher gibt in diesem Sinne Nicanor (Friedländer p. 166.) die Erklärung: *τὸ δὲ φάντες διὰ μέσου, ἵν' ᾖ καίτοι σε ἀριστέα εἶναι ὑπονοήσαντες ἐκ τῆς καθοπλίσεως καὶ τοῦ προηγεῖσθαι τῆς παρατάξεως.* Daher ist Naegelsbach's Ausdruck wenigstens nicht genau: „Das folgende *ἀλλ' οὐκ ἔστι βίη φρεσὶν* ist Fortsetzung der Rede der Achäer in Form einer oratio recta;" gerade dafür darf sie nach homerischem Sprachgebrauch nicht angesehen werden.

Noch zwei Beispiele, in welchen gleichfalls durch die Conjunktion *οὕνεκα* zwei incongruente Satzglieder zusammengehalten werden, finden sich, das eine, in welchem die recipirte Interpunktion das richtige Satzverhältniss anerkennt Σ 248.:

> — *πάντας γὰρ ἔχε τρόμος, οὕνεκ' Ἀχιλλεὺς*
> *ἐξεφάνη, δηρὸν δὲ μάχης ἐπέπαυτ' ἀλεγεινῆς,*

---

15) So liest und erklärt auch G. Curtius Philol. III. S. 17. diese Stelle.

obgleich der Zusammenhang des Gedankens dieser ist: Alle erfüllte Angst, weil Achilleus wieder erschienen war, nachdem er sich so lange des verderblichen Kampfes enthalten hatte"; und das andre η 299. ff. in Alkinoos Worten zu Odysseus:

> ξεῖν', ἦ τοι μὲν τοῦτό γ' ἐναίσιμον οὐκ ἐνόησεν
> παῖς ἐμή, οὕνεκα σ' οὔτι μετ' ἀμφιπόλοισιν γυναιξὶν
> ἦγεν ἐς ἡμέτερον, σὺ δ' ἄρα πρώτην ἱκέτευσας.

Auch hier darf das zweite Glied nicht, wie es in den Ausgaben geschieht, durch Kolon nach ἡμέτερον aus seiner parataktischen Verbindung mit dem ersten losgerissen werden, wenn schon wir im Deutschen lieber hypotaktisch übersetzen: „nicht schicklich ist es von meiner Tochter, dass sie dich nicht mit den Dienerinnen gleich in unser Haus führte, da du dich doch an sie zuerst bittend gewandt hattest."

Ebenso wie in jener Stelle (Γ 43.) die Verhöhnung, so enthält Ν 825 ff. die hochfahrende Betheurung des Hektor erst ihren vollen Sinn, wenn die gewöhnliche Interpunktion geändert und die parataktische Verbindung der beiden auf einander bezüglichen Glieder hergestellt wird. Man liest jetzt:

> εἰ γὰρ ἐγὼν οὕτω γε Διὸς πάις αἰγιόχοιο
> εἴην ἤματα πάντα, τέκοι δέ με πότνια Ἥρη,
> τιοίμην δ' ὡς τίετ' Ἀθηναίη καὶ Ἀπόλλων,
> ὡς νῦν ἡμέρη ἥδε κακὸν φέρει Ἀργείοισιν
> πᾶσι μάλ'· ἐν δὲ σὺ τοῖσι πεφήσεαι.

Nicht darauf kommt es hier dem Hektor an, dass allen Argivern dieser Tag Verderben bringe; die Hauptsache ist ihm, dass er den Aias erlege: ἐν δὲ σὺ τοῖσι πεφήσεαι. Wie diese Worte sich schon ihrer äussern Form nach, durch das ἐν τοῖσι eng ans Vorige anschliessen (vgl. Ο 631. 632. (βουσὶν), αἵ ῥα τ' ἐν εἱαμενῇ ἕλεος μεγάλοιο νέμονται Μυρίαι, ἐν δέ τε τῇσι νομεύς), so verlangt vor Allem die parataktische Construction, dass v. 829. geschrieben werde:

> πᾶσι μάλ', ἐν δὲ σύ τοῖσι πεφήσεαι.

„Möchte ich so gewiss ein Sohn des Zeus sein, — — — wie dieser Tag allen Argivern Verderben bringt, du aber vor Allen fallen wirst!“

Noch leichter und natürlicher ist die Verbindung solcher Satzglieder, deren jedes sich ohne alle Schwierigkeit des Verständnisses der voranstehenden Conjunction unterordnet; um so auffallender ist es, dass auch hier die herkömmliche Interpunction noch öfters den Zusammenhang zerreisst. Ich zweifle nicht, dass man zu schreiben hat *Α* 586 ff.

> *Τέτλαθι, μῆτερ ἐμή, καὶ ἀνάσχεο κηδομένη περ,*
> *μή σε φίλην περ ἐοῦσαν ἐν ὀφθαλμοῖσιν ἴδωμαι*
> *θεινομένην, τότε δ' οὔ τι δυνήσομαι ἀχνύμενός περ*
> *χραισμεῖν,* (nicht *θεινομένην. τότε*)

π 235 ff. *Ἀλλ' ἄγε μοι μνηστῆρας ἀριθμήσας κατάλεξον,*
> *ὄφρ' εἰδέω ὅσσοι τε καὶ οἵτινες ἀνέρες εἰσίν,*
> *καί κεν ἐμὸν κατὰ θυμὸν ἀμύμονα μερμηρίξας*
> *φράσσομαι* — (kein Kolon am Schluss von v. 236.) [16]

υ 18 ff. *τέτλαθι δή, κραδίη· καὶ κύντερον ἄλλο ποτ' ἔτλης,*
> *ἤματι τῷ, ὅτε μοι μένος ἄσχετος ἤσθιε Κύκλωψ*
> *ἰφθίμους ἑτάρους, σὺ δ' ἐτόλμας* — (nicht *ἑτάρους. σύ*).

Und wahrscheinlich wird auch α 76 ff. zu lesen sein:

> *Ἀλλ' ἄγεθ', ἡμεῖς οἵδε περιφραζώμεθα πάντες*
> *νόστον, ὅπως ἔλθῃσι, Ποσειδάων δὲ μεθήσει*
> *ὃν χόλον,* — doch wird vielleicht statt des allzu

zuversichtlichen Futurums *μεθῇσι* das richtige sein.

Aber nicht nur Conjunctionen haben die Kraft, dass sie dem ersten unmittelbar abhängigen Satzgliede ein zweites in freierer Verbindung nachziehen, sondern auch Rela-

---

[16]) Ganz genau wie *Z* 258 ff.

> *Ἀλλὰ μέν', ὄφρα κέ τοι μελιηδέα οἶνον ἐνείκω,*
> *ὡς σπείσῃς Διὶ πατρὶ καὶ ἄλλοις ἀθανάτοισιν*
> *πρῶτον, ἔπειτα δέ κ' αὐτὸς ὀνήσεαι* —

wo früher gleichfalls vor *ἔπειτα* mit Kolon interpungirt wurde.

tiv-Pronomina üben bisweilen dieselbe Wirkung. Beispiele der Art sind folgende: *B* 200 ff.

> *Δαιμόνι', ἀτρέμας ἧσο καὶ ἄλλων μῦθον ἄκουε,*
> *οἳ σέο φέρτεροί εἰσι, σὺ δ' ἀπτόλεμος καὶ ἄναλκις.*

Der Gegensatz der im letzten Verse ausgedrückt ist, steht im Sinne des Dichters in einer nähern gegenseitigen Beziehung, als es das gewöhnliche Kolon nach *εἰσί* andeutet; das äuserliche Band aber liegt in dem pron. rel. *οἵ*, obgleich von demselben nichts anderes als die zu näherer Verbindung heranziehende Kraft auf das zweite Glied übergeht.

Aehnliche Verhältnisse, die man sich bei genauerer Betrachtung leicht klar macht, finden Statt:

β 262 ff. *κλῦθί μευ, ὃ χθιζὸς θεὸς ἤλυθες ἡμέτερον δῶ,*
καί μ' ἐν νηῒ κέλευσας ἐπ' ἠεροειδέα πόντον
νόστον πευσόμενον πατρὸς δὴν οἰχομένοιο
ἔρχεσθαι, τὰ δὲ πάντα διατρίβουσιν Ἀχαιοί
(nicht *ἔρχεσθαι · τὰ δέ*).

ι 466.467. — *ἀσπάσιοι δὲ φίλοις ἑτάροισι φάνημεν*
οἳ φύγομεν θάνατον, τοὺς δὲ στενάχοντο γοῶντες
(nicht *θάνατον · τοὺς δέ*).

λ 537. — — — *οἷά τε πολλὰ*
γίγνεται ἐν πολέμῳ, ἐπιμὶξ δέ τε μαίνεται Ἄρης
(nicht *πολέμῳ · ἐπιμίξ*).

ξ 415 ff. — *πρὸς δ' αὐτοὶ ὀνησόμεθ', οἵπερ ὀϊζὺν*
δὴν ἔχομεν πάσχοντες ὑῶν ἕνεκ' ἀργιοδόντων,
ἄλλοι δ' ἡμέτερον κάματον νήποινον ἔδουσιν
(nicht *ἀργιοδόντων ·*).

ρ 307 ff. — — *οὐ σάφα οἶδα,*
εἰ δὴ καὶ ταχὺς ἔσκε θέειν ἐπὶ εἴδεϊ τῷδε,
ἦ αὔτως οἷοί τε τραπεζῆες κύνες ἀνδρῶν
γίγνοντ', ἀγλαΐης δ' ἕνεκεν κομέουσιν ἄνακτες
(nicht *γίγνοντ' · ἀγλαΐης*).

In allen diesen Fällen ist es unserer Ausdrucksweise am bequemsten, den zweiten locker angereihten Gegensatz durch ein während, da und andere Conjunctionen dem Voraufgehenden unterzuordnen.

Endlich erkennen wir die Wirkung derselben Satzverbindung, nur in noch freierer Weise, da, wo durch Veränderung des Modus oder der Construction das zweite Glied einer parataktischen Periode fast unabhängig erscheint. Aber man wird auch an solchen Stellen, im Hinblick auf die weitreichende Analogie des oben entwickelten Sprachgebrauchs, den Sinn des Dichters und den nicht völlig gelösten Zusammenhang richtiger durch die schwächere Interpunction zwischen den beiden Satzgliedern ausdrücken. Man vergleiche in dieser Beziehung folgende Beispiele:

Δ 353 ff. *ὄψεαι, ἢν ἐθέλησθα, καὶ αἴ κέν τοι τὰ μεμήλῃ,*
Τηλεμάχοιο φίλον πατέρα προμάχοισι μιγέντα
Τρώων ἱπποδάμων, σὺ δὲ ταῦτ' ἀνεμώλια βάζεις.

Ε 757 ff. *Ζεῦ πάτερ, οὐ νεμεσίζῃ Ἄρει τάδε κάρτερα ἔργα,*
ὁσσάτιόν τε καὶ οἷον ἀπώλεσε λαὸν Ἀχαιῶν
μάψ, ἀτὰρ οὐ κατὰ κόσμον, ἐμοὶ δ' ἄχος, οἱ δὲ ἕκηλοι
τέρπονται Κύπρις τε καὶ ἀργυρότοξος Ἀπόλλων
ἄφρονα τοῦτον ἀνέντες, ὃς οὔτινα οἶδε θέμιστα;

Bis hierher steht der ganze Satz unter dem Einfluss der Frage: *οὐ νεμεσίζῃ*, wenn auch die grammatische Verbindung keine strenge ist; nimmermehr aber dürfen desshalb die Worte: *οἱ δὲ ἕκηλοι — θέμιστα* als freistehender Satz, wie es gewöhnlich geschieht, aufgeführt werden. Warum soll es denn in Vergessenheit gerathen, dass der Hauptsatz ein Fragesatz ist, wie Faesi sich ausdrückt? Es hängt ja nur von uns ab, ihn in seinem rechten Verhältniss aufzufassen.

η 159 ff. *Ἀλκίνο', οὐ μέν τοι τόδε κάλλιον οὐδὲ ἔοικεν*
ξεῖνον μὲν χαμαὶ ἧσθαι ἐπ' ἐσχάρῃ ἐν κονίῃσιν,
οἵδε δὲ σὸν μῦθον ποτιδέγμενοι ἰσχανόωνται.

π 418 ff. *Ἀντίνο', ὕβριν ἔχων, κακομήχανε, καὶ δέ σέ φασιν*
ἐν δήμῳ Ἰθάκης μεθ' ὁμήλικας ἔμμεν ἄριστον
βουλῇ καὶ μύθοισιν, σὺ δ' οὐκ ἄρα τοῖος ἔησθα. [17])

υ 38 ff. *ἀλλά τί μοι τόδε θυμὸς ἐνὶ φρεσὶ μερμηρίζει,*
ὅππως δὴ μνηστῆρσιν ἀναιδέσι χεῖρας ἐφήσω
μοῦνος ἐών, οἱ δ' αἰὲν ἀολλέες ἔνδον ἔασιν.

Wir möchten, indem wir an allen diesen Stellen es für gerathen halten, die gewöhnliche stärkere Interpunction zwischen zwei Gegensätzen durch die schwächere zu ersetzen, nicht so verstanden werden, als ob wir den müssigen Streit über verschiedene Zeichen, wie er wohl anderswo geführt wird, in den Homer hineintragen wollten. Was wir verlangen, ist von nicht unwesentlichem Einfluss auf die innere Bildung und Gliederung des Gedankenbaues: dass überall in den angeführten Beispielen und manchen, die noch hinzuzufügen wären, ein logischer Zusammenhang anerkannt werde, wo die Vermittlung der Sprache ihn auch nicht mehr in genügender Weise ausgedrückt hat.

3.

Haben wir bisher solche Erscheinungen der homerischen Sprache betrachtet, in welchen durch parenthetische Einfügung oder parataktische Anreihung Abweichungen von dem gewöhnlichen Gange der Periode hervorgerufen sind, so sei es zum Schlusse gestattet, auf die entwickelte Periode selbst noch einige Blicke zu werfen. Doch sind es nicht die verschiedenen Formen der regelrechten Periode, deren Beobachtung uns beschäftigen soll: die grosse Mannigfaltigkeit, welche innerhalb derselben durch das verschiedene Verhalten von Vordersatz zu Nachsatz in Bezug auf Modus und Tempus, Conjunctionen und Partikeln sich in der

---

[17]) Vgl. über das Verhältniss der ganzen Periode oben S. 12.

Sprache der epischen Poesie entwickelt, ist ein sehr anziehendes Gebiet, auf welchem Grammatiker und Erklärer uns gelegentlich zu orientiren bemüht gewesen sind, das aber seine vollständige Bearbeitung in allen Richtungen und in einer Alles übersichtlich umfassenden Weise noch erwartet: denn der viel grössere Reichthum der Modificationen ist nicht nach dem engeren Schematismus der spätern Prosa zu beurtheilen und zu classificiren. Hier versuchen wir, unserm ursprünglichen Vorsatze treu, nur solche Uebergangsformen näher ins Auge zu fassen, an denen auch nach der Ausbildung zur einheitlichen Periode die Spuren der gesonderten Glieder erkennbar sind. Die vollkommene Periode ist einer chemischen Verbindung zu vergleichen, in welcher die Energie des logischen Bedürfnisses die Theile (Vorder- und Nachsatz) auch ohne ein sichtbares Band zu einem Ganzen verknüpft und eng gebunden hält: die lebendige Wirkung des Gedankens beruht nicht mehr auf den isolirten Theilen, sondern ihre Verbindung ist es eben, was dem Einzelnen wie dem Ganzen sein Leben giebt. In allen Sprachen hat daher auch die reifere Durchbildung des Gedankens je länger je mehr die äusserlichen Bindemittel zwischen der Protasis und Apodosis — die griechische Terminologie bezeichnet das Verhältniss der sich gegenseitig fordernden Glieder durch das *προτείνειν* und *ἀποδιδόναι*, das auf ein Ziel hin Spannen und das Darlegen des Ergebnisses schärfer als die unsrige, die nur die äusserliche Reihefolge im Vorder- uud Nachsatz hervorhebt — völlig abgeworfen, und überlässt es einer verständigen Auffassung, das richtige Verhältniss zu erkennen; höchstens dass wir Deutsche durch unser so noch einmal den Inbegriff des bedingenden oder sonst bestimmenden Vordersatzes resumirend andeuten. Das aber ist in einem grossen Theile der homerischen Periodenbildung noch ganz anders. Die Verbindung der Satzglieder ist häufig noch nicht eine so innige, dass nicht noch das mechanische Bindemittel einer Partikel zur nähern Bezeichnung des Verhältnisses erforderlich oder zu wünschen wäre. Daher jene Fülle der mannig-

fachsten Uebergangspartikeln, die jedem Leser Homer's als die Vermittlung zwischen Vorder- und Nachsatz zu Anfang des letztern vertraut sind, und deren verschiedene Wirkung hier nur durch eine Anzahl von überall vorkommenden Beispielen anzudeuten genügt. Zunächst das weitreichende *ἄρα* (*ἄρ* oder *ῥά*), recht eigentlich die epische Partikel, die den nach natürlichem Zusammenhang zu erwartenden Fortschritt ausdrückt, und daher auch den sich gleichsam von selbst ergebenden Nachsatz einführt, wie *Δ* 447. *E* 15. 904. *Z* 238. *H* 19. *α* 333. *β* 2. 10. *ν* 160. *π* 341. 415. *ρ* 90. u. s. w. Sodann das nachdrücklich versichernde *ἦτοι* oder (mit Bekker richtiger) *ἦ τοι*, wenn dem Nachsatz ein bedeutenderes Gewicht gegeben werden soll, wie *E* 847. *Z* 201. *H* 188. *α* 288. *β* 219. Ferner wenn es darauf ankommt, die zeitliche Folge hervorzuheben, das einfache *ἔπειτα*, oder mit stärkerer Betonung der Unmittelbarkeit *αὐτίκ' ἔπειτα* und *δὴ ἔπειτα*, wie *E* 214. 713. *Z* 350. 505. *H* 208. *α* 290. 294. *β* 379. 408. *ν* 272. 318. *ξ* 340. *ο* 93. 102. 367. 447. 478. *π* 389. u. s. w. wofür auch gelegentlich *ἔνθα* in seiner temporalen Bedeutung und *τῷ* mit der Andeutung des bestimmten Falles eintritt; vgl. *Δ* 384. *Z* 394. *Π* 787. *β* 151. und *B* 373. *Δ* 290. *H* 158. *N* 57. *O* 51. *P* 563. *T* 61. *γ* 224. *δ* 733. *ι* 458. *ο* 537. *σ* 375. u. s. w. Endlich wo im Nachsatz ein bedeutsames oder entscheidendes Moment enthalten ist, die Partikeln *δὴ τότε, τότε δή, καὶ τότε δή, καὶ τότ' ἔπειτα* *Λ* 478. 494. *Z* 176. *β* 108. *ξ* 237. 288. 303. 484. *ο* 458. *π* 56. *ρ* 83. 172. u. s. w.

In allen diesen und ähnlichen Verbindungen des Vorder- und Nachsatzes durch überleitende Partikeln, die noch auf einen mechanischen Anschluss hinweisen, bleibt indess das Gesetz der Unterordnung unverletzt und der Charakter der hypotaktisch gebildeten Periode bewahrt. Bei weitem mehr wird derselbe alterirt, wenn die Anknüpfung durch solche Partikeln geschieht, welche eine Gleichstellung beider Satzglieder andeuten und somit, indem das Ganze der Periode auf dem Gesetz der Subordination beruht, die äussere Form der Coordination darstellen. Diess tritt am deutlichsten

in der Verbindung von Vorder- nnd Nachsatz durch — τὲ — τὲ hervor, in Fällen, wo das innere Bedürfniss einer möglichst engen Zusammenziehung beider leicht zu erkennen ist.

Α 81. 82. εἴ περ γάρ τε χόλον γε καὶ αὐτῆμαρ καταπέψῃ,
ἀλλά τε καὶ μετόπισθεν ἔχει κότον.

„Wird auch die Aufwallung (χόλος) gedämpft, bleibt doch der Grimm“, wo auch das ἀλλὰ das Vergebliche einer bessern Hoffnung andeutet.

Δ 160. εἴ περ γάρ τε καὶ αὐτίκ' Ὀλύμπιος οὐκ ἐτέλεσσεν,
ἔκ τε καὶ ὀψὲ τελεῖ.

„Hat Zeus es jetzt nicht vollendet, so wird er es später vollenden.“

Der Vergleich mit diesen beiden Stellen lässt wohl kaum einen Zweifel, dass auch Δ 261. zu schreiben ist:

εἴ περ γάρ τ' ἄλλοι γε καρηκομόωντες Ἀχαιοὶ
δαιτρὸν πίνωσιν, σόν τ ε (statt δὲ) πλεῖον δέπας αἰεὶ
ἕστηχ' ὥσπερ ἐμοί.

„Haben die andern Achäer ihr bestimmtes Maass, steht dein Becher immer gefüllt.“ Und eine ähnliche Verbindung ist vermuthlich auch γ 62. herzustellen, wo es jetzt heisst:

ὣς ἄρ' ἔπειτ' ἠρᾶτο, καὶ αὐτὴ πάντ' ἐτελεύτα.

Aber wie kann nach dem vollendeten Gebete, das schon durch das rasch vorschreitende αὐτίκα δ' εὔχετο (v. 54.) eingeleitet war, das ἔπειτ' ἠρᾶτο richtig sein? Ganz anders ist das Verhältniss der Erzählung Α 34. 35. vom Chryses:

βῆ δ' ἀκέων παρὰ θῖνα πολυφλοίσβοιο θαλάσσης.
πολλὰ δ' ἔπειτ' ἀπάνευθε κιὼν ἠρᾶθ' ὁ γεραιός.

Ich denke, wir haben dort die durch die Partikeln τὲ-καὶ eng geschlossene Verbindung von Vorder- und Nachsatz zu erkennen und daher zu lesen:

ὡς ἄρ᾽ ἐπεί τ᾽ ἠρᾶτο, καὶ αὐτὴ πάντ᾽ ἐτέλευτα.

„So wie sie das Gebet aussprach, so erfüllte sie auch schon alles;“ wobei auch die Andeutung der Gleichzeitigkeit durch das Imperf. ἠρᾶτο zu beachten ist.

Der wunderbare Fall, dass die Göttin selbst in Menschengestalt das Gebet spricht, dessen Erfüllung in ihrer Hand liegt, so dass, was in der Regel auseinander fällt, hier sich in derselben Person vereinigt findet, ist eben durch die Partikeln (τὲ — καὶ) ausgedrückt, welche vorzugsweise die Function zu erfüllen haben, das Verschiedenartige in Beziehung zu einander zu setzen. Wie die Sache einzig in ihrer Art da steht, so möchte sich auch für diese Ausdrucksweise kein zweites Beispiel nachweisen lassen.

Viel weiter aber, als die bloss gleichstellende Anknüpfung von Vorder- und Nachsatz durch die einfache Copula, reicht im homerischen Sprachgebrauch die in stärkerem oder schwächerem Gegensatz gegenüberstellende Verbindung beider durch Adversativ-Partikeln. Hier bricht noch entschiedener die Kraft des realen Inhaltes des Gedankens durch die formale Regel der Periode hindurch, und behauptet trotz der äusserlichen Unterordnung des Vordersatzes unter eine relative Conjunction sein ursprüngliches Recht, den Gegensatz durch eine entsprechende Partikel zu bezeichnen. Am klarsten tritt diese dem durchgebildeten Sprachgebrauch fremde Erscheinung in kürzeren Gegenüberstellungen hervor; wie

Z 146. οἵη περ φύλλων γενεή, τοίη δὲ καὶ ἀνδρῶν.

A 137 u. 324. εἰ δέ κε μὴ δώωσιν, ἐγὼ δέ κεν αὐτὸς ἕλωμαι.

ν 143. ἀνδρῶν δ᾽ εἴ πέρ τίς σε βίῃ καὶ κάρτεϊ
οὔ τι τίει, σοὶ δ᾽ ἔστι καὶ ἐξοπίσω τίσις αἰεί.

ρ 359. εὖθ᾽ ὁ δεδειπνήκειν, ὁ δ᾽ ἐπαύετο θεῖος ἀοιδός.

Von diesen einfachen Gegensätzen verbreitet sich dann der Gebrauch weiter über längere Perioden, wo es oft weniger die Schärfe einer Antithese, als die Hervorhebung

des Ueberganges zu einer andern Seite hin ist, welche die Partikel δέ im Nachsatz herbeiführt. Die hieher gehörigen Fälle sind zu geläufig, um einer vollständigen Aufzählung zu bedürfen; man vergleiche die folgenden:

Α 57. 58. οἱ δ' ἐπεὶ οὖν ἤγερθεν ὁμηγερέες τ' ἐγένοντο,
τοῖσι δ' ἀνιστάμενος μετέφη πόδας ὠκὺς Ἀχιλλεύς·

Α 193. 194. εἷος ὁ ταῦθ' ὥρμαινε κατὰ φρένα καὶ κατὰ θυμόν,
ἕλκετο δ' ἐκ κολεοῖο μέγα ξίφος, ἦλθε δ' Ἀθήνη·

Β 321. 322. ὡς οὖν δεινὰ πέλωρα θεῶν εἰσῆλθ' ἑκατόμβας,
Κάλχας δ' αὐτίκ' ἔπειτα θεοπροπέων ἀγόρευεν.

Δ 220. 221. ὄφρα τοὶ ἀμφεπένοντο βοὴν ἀγαθὸν Μενέλαον,
τόφρα δ' ἐπὶ Τρώων στίχες ἤλυθον ἀσπιστάων.

Ε 260. 261. αἴ κέν μοι πολύβουλος Ἀθήνη κῦδος ὀρέξῃ
ἀμφοτέρω κτεῖναι, σὺ δὲ τούσδε μὲν ὠκέας ἵππους
αὐτοῦ ἐρυκακέειν.

γ 9. 10. ἔνθ' οἱ σπλάγχν' ἐπάσαντο, θεῷ δ' ἐπὶ μηρί' ἔκηαν,
οἱ δ' ἰθὺς κατάγοντο.

γ 473. 474. (ο 303. 304. 438. 439. 501. 502. ρ 99. 100).
αὐτὰρ ἐπεὶ πόσιος καὶ ἐδητύος ἐξ ἔρον ἕντο,
τοῖσι δὲ μύθων ἦρχε Γερήνιος ἱππότα Νέστωρ.

δ 120. 121. εἷος ὁ ταῦθ' ὥρμαινε κατὰ φρένα καὶ κατὰ θυμόν,
ἐκ δ' Ἑλένη θαλάμοιο θυώδεος ὑψορόφοιο
ἤλυθεν.

ο 545. 546. Τηλέμαχ', εἰ γάρ κεν σὺ πολὺν χρόνον ἐνθάδε μίμνοις,
τόνδε δ' ἐγὼ κομιῶ. u. s. w. u. s. w.

Des grösseren Nachdrucks willen tritt in einzelnen Fällen an die Stelle des einfachen δέ auch ἀλλά und αὐτάρ mit derselben Wirkung an die Spitze des Nachsatzes; z. B.:

Α 280. 281. εἰ δὲ σὺ καρτερός ἐσσι, θεὰ δέ σε γείνατο μήτηρ,
ἀλλ' ὅδε φέρτερός ἐστι, ἐπεὶ πλεόνεσσιν ἀνάσσει.

ξ 150 ff. ὦ φίλ', ἐπεὶ δὴ πάμπαν ἀναίνεαι οὐδ' ἔτι φῇσθα
κεῖνον ἐλεύσεσθαι, θυμὸς δέ τοι αἰὲν ἄπιστος,
ἀλλ' ἐγὼ οὐκ αὔτως μυθήσομαι, ἀλλὰ σὺν ὅρκῳ.

Γ 288 ff. εἰ δ' ἂν ἐμοὶ τιμὴν Πρίαμος Πριάμοιό τε παῖδες
τίνειν οὐκ ἐθέλωσιν Ἀλεξάνδροιο πεσόντος,
αὐτὰρ ἐγὼ καὶ ἔπειτα μαχήσομαι εἵνεκα ποινῆς.

Es liegt in der Natur des hier erörterten Sprachgebrauchs, weil er der allgemeinen Gewohnheit der Sprache und allerdings auch dem Grundsatz der Periode widerstrebt, dass er nicht selten, und namentlich da, wo verschiedene Auffassungen möglich sind, verkannt ist. Auch einige Stellen dieser Art, welche von dem Gesichtspunkte der bisher geführten Beobachtung aus anders zu fassen und zu schreiben sein möchten, als es gewöhnlich in unsern Ausgaben geschieht, lege ich der Prüfung kundiger Leser vor.

Ι 165 ff. liest man die Worte des Nestor, durch die er die Gesandtschaft an den Achilleus anräth, allgemein in folgender Interpunction:

ἀλλ' ἄγετε, κλητοὺς ὀτρύνομεν, οἵ κε τάχιστα
ἔλθωσ' ἐς κλισίην Πηληιάδεω Ἀχιλῆος.
εἰ δ' ἄγε, τοὺς ἂν ἐγὼν ἐπιόψομαι· οἱ δὲ πιθέσθων.

Nestor stellt es zur Wahl, ob man zu dem wichtigen Auftrage Männer berufen wolle, die auch sonst dazu gewählt zu werden pflegen, — (das muss der Sinn des κλητοί sein, wenn man die einzige Stelle vergleicht, wo es noch einmal im Homer vorkommt ρ 386.) — oder ob er selbst seine Begleiter bestimmen solle. Nun ergänzt man auch zu dem τοὺς ἂν ἐγὼν ἐπιόψομαι aus dem Voraufgehenden ὀτρύνωμεν. Aber schon der lebhafte Uebergang zu etwas Neuem durch εἰ δ' ἄγε macht diesen Zusammenhang unwahrscheinlich; dann aber schliesst auch der zweite Fall, die Bestimmung durch Nestor allein, eine Aufforderung durch Andere

(*ὀτρύνωμεν*) aus: wird ihm die Auswahl allein überlassen, so soll dieser auch Folge gegeben werden. Dieses, wie mir scheint, einzig richtige Verhältniss tritt erst ans Licht, wenn wir v. 167 interpungiren:

εἰ δ' ἄγε, τοὺς ἂν ἐγὼν ἐπιόψομαι, οἱ δὲ πιθέσθων.

Und damit gewinnen wir wohl zugleich das früheste Beispiel jenes Sprachgebrauchs, der, wo er sich bei attischen Schriftstellern wiederholt, bei den Herausgebern meistens die unentschiedene Frage veranlasst hat, ob der Artikel mit dem *δέ* verbunden oder getrennt zu schreiben ist. Vergleicht man aber mit unserer Stelle andere, wie Soph. Oed. Col. 1332.

οἷς ἂν σὺ προσθῇ, τοῖς δ' ἔφασκ' εἶναι κράτος.

Philoct. 86. 87. *ἐγὼ μὲν οὓς ἂν τῶν λόγων ἀλγῶ κλύων,*
Λαερτίου παῖ, τοὺς δὲ καὶ πράσσειν στυγῶ.

Thucyd. 2, 46, 1. *ἆθλα γὰρ οἷς κεῖται ἀρετῆς μέγιστα, τοῖς δὲ καὶ ἄνδρες ἄριστοι πολιτεύουσιν* (vgl. zu 1, 37, 5.); so scheint dem Ursprung dieser Wendung gemäss es nicht zweifelhaft, dass die getrennte Schreibart vorzuziehen ist.[18])

Noch an zwei anderen Stellen der Ilias glaube ich nach berichtigter Interpunction denselben Sprachgebrauch zu erkennen. *Δ* 362. 363., wo Agamemnon den Vorwurf der Lässigkeit und Feigheit, den er selbst dem Odysseus gemacht hat, bereut, und nach dem allgemeinen Zureden ihn zu begütigen sucht:

Ἀλλ' ἴθι, ταῦτα δ' ὄπισθεν ἀρεσσόμεθ', εἴ τι κακὸν νῦν
εἴρηται· τὰ δὲ πάντα θεοὶ μεταμώνια θεῖεν.

---

[18]) Nach derselben Analogie wird auch zu schreiben sein *N* 778. 779.

ἐξ οὗ γὰρ παρὰ νηυσὶ μάχην ἤγειρας ἑταίρων
ἐκ τοῦ δ' ἐνθάδ' ἐόντες ὁμιλέομεν Δαναοῖσιν,

und richtig schreibt Ameis *Δ* 147 ff.

ὅντινα μέν κεν ἐᾷς νεκύων κατατεθνηώτων
αἵματος ἆσσον ἴμεν, ὁ δέ τοι νημερτὲς ἐνίψει·
ᾧ δέ κ' ἐπιφθονέοις, ὁ δέ τοι πάλιν εἶσιν ὀπίσσω.

Nach dieser Interpunction muss man das ταῦτα und τὰ πάντα für ein und dasselbe halten: für die verletzenden Worte, die Agamemnon gesprochen. Aber näher betrachtet darf das nicht angenommen werden. Agamemnon unterscheidet zwischen der Kränkung, die eine nachträgliche Sühne bedarf, und den blossen Worten, die verwischt und vergessen werden mögen: für jene verheisst er künftige Ausgleichung; die Worte aber mögen die Götter in die Winde verstreuen zu ewiger Vergessenheit. Dieser Sinn aber ergibt sich aus einer ganz anderen Vertheilung der Satzglieder, wie die folgende Interpunction sie darstellt:

ἀλλ' ἴθι (ταῦτα δ' ὄπισθεν ἀρεσσόμεθ') εἴ τι κακὸν νῦν εἴρηται, τὰ δὲ πάντα θεοὶ μεταμώνια θεῖεν.

Es ist dabei besonders zu beachten, dass das ἴθι unmöglich die Aufforderung zu der späteren Ausgleichung enthalten kann: wie wäre da die Partikel δέ zu erklären? Aber parenthetisch gefasst gehört der Satz ταῦτα δ' ὄπισθεν ἀρεσσόμεθα in die Reihe der oben S. 11. erläuterten, die den später erwarteten Gegensatz lebhaft vorausschicken. Lässt man nun nach Ausscheidung der Parenthese das ἀλλ' ἴθι mit dem folgenden εἴ τι κακόν κ. τ. λ. in nahe Verbindung treten, so wird man nicht etwa in dem letztern eine Adversativpartikel vermissen, sondern in dem folgenden τὰ δὲ πάντα die nachträgliche Zusammenfassung des collectiven εἴ τι κακὸν εἴρηται erkennen. Nach unserer Weise würden wir die Sätze so folgen lassen: „Wohlan, ist jetzt ein böses Wort gesprochen, so mögen die Götter das alles verwehen, doch später gleichen wir die Sache aus.“ [19])

Aehnlich ist das Verhältniss *Z* 57. ff., wo man jetzt liest:

---

[19]) Man wird sich von der Richtigkeit der obigen Auffassung der Stelle noch mehr überzeugen, wenn man die verwandten, aber einfacher construirten *Z* 526. und *Θ* 408. ff. vergleicht.

(πρὸς Τρώων) τῶν μή τις ὑπεκφύγοι αἰπὺν ὄλεθρον
χεῖρας θ' ἡμετέρας, μηδ' ὅν τινα γαστέρι μήτηρ
κοῦρον ἐόντα φέροι · μηδ' ὃς φύγοι, ἀλλ' ἅμα πάντες
'Ιλίου ἐξαπολοίατ' ἀκήδεστοι καὶ ἄφαντοι.

Aber viel nachdrücklicher wird die Verwünschung, wenn man mit μηδ' ὅν τινα v. 58, einen neuen Satz beginnt, der in dem kräftig wiederholten μηδ' ὃς seinen Nachsatz erhält; daher wird zu lesen sein:

χεῖρας θ' ἡμετέρας · μηδ' ὅν τινα γαστέρι μήτηρ
κοῦρον ἐόντα φέροι, μηδ' ὃς φύγοι.

Und das ist auch die Meinung Nicanor's bei Friedländer p. 185. ὑποστικτέον ἐπὶ τὸ φέροι, ἵνα στίζωμεν ἐπὶ τὸ ἡμετέρας d. h. nach φέροι ist ein Komma, nach ἡμετέρας ein Punkt oder Kolon zu setzen: auf die Auffassung des ὃς hat die eine oder die andere Interpunction keinen Einfluss, wie Friedländer p. 65. annimmt: es bleibt in beiden Fällen demonstrativ.

Betrachten wir schliesslich nach der Analogie dieser Beispiele, die das Gemeinsame haben, dass im Nachsatze das Pronomen durch eine Adversativ-Partikel schärfer, als es das strenge Verhältniss der spätern Periode zulässt, hervorgehoben wird, die viel besprochene Stelle *Α* 133; so werden wir uns schwerlich mit der von Naegelsbach und Faesi angenommenen Auslegung einverstanden erklären können. Unwillig ruft Agamemnon dem Achilleus zu:

ἦ ἐθέλεις, ὄφρ' αὐτὸς ἔχῃς γέρας, αὐτὰρ ἔμ' αὔτως
ἧσθαι δευόμενον;

Nach den neuesten Auslegern soll hier ἐθέλεις eine zwiefache Construktion nach sich ziehen: einmal ὄφρα mit dem Conjunktiv, sodann den gewöhnlichen Infinitiv, und der Sinn soll sein: „willst du etwa, dass du selbst ein Ehrengeschenk habest, dass ich aber leer ausgehe?“ Aber die von Naegelsbach aufgeführten Beispiele eines ὄφρα nach ἐπέσσυται θυμὸς und λελιημένος vermögen doch wahrlich

nicht das Unerhörte nach ἐθέλω zu rechtfertigen. Was sollte den Dichter zu einem so abnormen Ausdruck gebracht haben, wenn er wirklich nur sagen wollte: „willst du selbst ein Ehrengeschenk haben?“ Er will aber den Agamemnon etwas viel stärkeres sagen lassen, nämlich: „damit du dein Ehrengeschenk behaltest, willst du, dass ich das meine entbehre?“ Dass er verlieren soll, um Achilleus zu befriedigen, das ist es, was jenen am meisten empört. In natürlicher Reihefolge wäre dieser Gedanke so ausgedrückt: ἦ ἐθέλεις ἔμ' αὔτως ἧσθαι δευόμενον, ὄφρ' αὐτὸς ἔχῃς γέρας; Indem nun, um die Anmaassung des Achilleus stärker zu betonen, der Finalsatz an die Spitze gestellt wird, tritt zu dem im Gegensatz nachfolgenden Pronomen ἐμέ, für die grammatische Verbindung zwar störend, aber für die Absicht des Dichters bezeichnend, das adversative αὐτάρ hinzu: „willst du, damit du nur deinen Willen habest, dass ich (aber) leer ausgehe?“ Anakoluthie im eigentlichen Sinne ist das nicht zu nennen; der Fall gehört in die weit reichende Analogie, die wir zu erörtern gesucht haben; er erscheint aber fremdartiger, weil die Abhängigkeit von ἦ ἐθέλεις die Construction mehr verwickelt[20]). Nach unserer Auffassung aber behält ἐθέλω seine einzig mögliche Structur; ὄφρα bleibt in seiner constanten Bedeutung, und der Gedanke selbst gewinnt durch die Ausweichung aus dem Geleise der regelmässigen Periode an Schärfe und Wirksamkeit.

---

[20]) Auch den alten Erklärern hat er zu schaffen gemacht, wie wir aus der sehr ungenügenden Bemerkung des Schol. sehen: 133. 134. ἀθετοῦνται ὅτι εὐτελεῖς τῇ συνθέσει καὶ διανοίᾳ καὶ μὴ ἁρμόζοντες Ἀγαμέμνονι.

II.

(1855.)

Der Gang unserer bisherigen Betrachtung des homerischen Sprachgebrauchs, welche die Abweichungen von der streng geschlossenen Periode in der Parenthese, der Parataxis und der mechanischen Anreihung des Nachsatzes ins Auge fasste, hat uns bis an die Schwelle der regelrechten Periode geführt, deren reiche Formenentwicklung einer zugleich gründlichen und übersichtlichen Darstellung noch immer bedürftig ist. Zunächst aber haben wir uns einen speziellen Gegenstand zur Untersuchung vorgesetzt, welcher tief in die Bildung der Periode eingreift, ohne doch ihr eigentliches Wesen zu berühren, das Participium. Niemand wird schon bei der Nennung des Wortes die grosse Bedeutung dieser merkwürdigen Erscheinung in der Sprache, zumal der griechischen, verkennen; aber es wird doch nicht überflüssig sein, bei der Betrachtung ihrer allgemeinen Bedeutung einige Augenblicke zu verweilen.

Es möchte in der ganzen Sprache wohl keine Entwicklungsform geben, die so glücklich die Aufgabe löst, das Leben und die Bewegung des Gedankens in stetem Fluss zu erhalten, als das sogenannte Participium. Weist uns die historische, wie die philosophische Sprachforschung in dem Verbum, dem Ausdruck der Thätigkeit und des Zustandes im umfassendsten Sinne, die einfachsten Stämme der Sprache nach, so hat aus ihm die nie ruhende Arbeit des Geistes, indem die Natur und das Leben ihr stets neuen

Stoff zuführte, die unendliche Fülle der Bezeichnungen für die Dinge, für die Personen und ihre Verhältnisse im Nomen, und wieder für die neu sich ergebenden Zustände und Handlungen dieser den unübersehlichen Reichthum der abgeleiteten Verba geschaffen. Aber wie reich und mannigfaltig auch in den gebildeten Sprachen die Mittel zu weiterer Entwickelung neuer Formen sind, welche in frischer Kraft noch fortwirken, so lagern sich doch im Wesentlichen, wenn wir hier von den Bindegliedern absehen, die sich auf formelle Functionen beschränken, die alten oder neuen Erzeugnisse der Begriffsbildung in den beiden grossen Massen der Verba und der Nomina ab: jedes wahre Begriffswort — auch das Adverbium, wenn wir es in seiner eigentlichen Substanz erfassen — fällt der einen oder der anderen dieser Kategorien zu: so nahe auch ein abgeleitetes Nomen (Lehrer, doctor, διδάσκαλος) seinem Verbalstamme steht: mit der Annahme der Nominalform hat es seiner verbalen Natur völlig entsagt, und kann nur erst durch Hülfe anderer Verba zu dem Ausdrucke eines Zustandes oder einer Thätigkeit gelangen; und eben so hat das abgeleitete Verbum als solches (herrschen, dominari, βασιλεύειν) jeden Antheil an der selbständigen Natur des zu Grunde liegenden Nomens aufgegeben. Das einzige Gebilde der Sprache, welches in sich die Natur beider, des Verbums und des Nomens, wahrhaft vereinigt, und eben darum eine nur ihm eigenthümliche Fülle der Bedeutsamkeit besitzt, ist das Participium[21]). Es bildet gleichsam die beweg-

[21]) Leider entzieht sich die früheste Beobachtung und Benennung dieser Sprachform unserer Kunde. Bei Dionysius Thrax Gramm. 13. und 19. erscheint der griechische Name μετοχή, bei Varro L. L. IX. 32. der lateinische Name participium zuerst; bei beiden als schon im Gebrauche herkömmlich. Aus Priscian XI. p. 909. ersehen wir, dass über die Stellung des Participiums im grammatischen System zwischen den grammatischen Schulen eine Differenz herrschte. Die Stoiker zogen es zum Verbum; Andere, die er nicht nennt, aber billigt, sahen es als eigenen Redetheil an. Dass Aristarch, dessen Schüler, Dionysius diesen Weg befolgt, der Führer der letzteren gewesen, ist wahrscheinlich, aber

liche Brücke zwischen diesen beiden wichtigen Redetheilen, und je mehr es von den Eigenthümlichkeiten des Verbums, von dem es ausgeht, in den neuen nominalen Charakter, welchen es annimmt, hinüberträgt, um so vielseitiger und kräftiger ist seine Wirkung für den der lebendigen Entwickelung selbst abgelauschten Ausdruck des Gedankens. Es darf mit Recht behauptet werden, dass ein sehr bedeutender Vorzug einer Sprache in dem möglichst unverkümten Gebrauch der Participia begründet ist, und dass dieser wieder theils von der reichsten Entwickelung ihrer Formen, theils von dem freiesten Spielraum in ihrer Anwendung abhängt. Schon eine oberflächliche Betrachtung zeigt, dass in beiden Beziehungen die griechische Sprache einen sehr hohen Rang einnimmt. Denn einerseits hat sie die vollständigste Durchbildung der Formen des Participiums gewonnen, in der sie sowohl für jedes Haupttempus, wie für die verschiedenen Modificationen der Vergangenheit sich die deutlichste Bezeichnung ausgeprägt hat, anderntheils aber auch für diesen grossen Formenreichthum sich die freieste und mannigfaltigste Benutzung, so gut im attributiven, wie im prädicativen Gebrauch, zu erhalten gewusst. Die lateinische Sprache steht der griechischen schon in beiden Rücksichten nach: sie entbehrt im Activum die Form der Vergangenheit, im Passivum die der Gegenwart; und das Participium fut. pass. (das sogenannte Gerundivum) ist nicht reiner Ausdruck des Zeitverhältnisses geblieben.

Noch weniger hat der Sprachgebrauch selbst von den vorhandenen Formen eine so leichte und glückliche Anwendung gemacht, wie im Griechischen, da die Benutzung verschiedener Participia sich auf gewisse Gränzen beschränkt, von

---

nicht zu beweisen. Vgl. Lersch, die Sprachphilosophie der Alten. II. S. 61. 62. Die ungeschickte Bildung des Namens μετοχή, in welchem theils die Form des Abstractums, theils der rein formale Charakter viel weniger befriedigt, als in den meisten anderen griechischen Terminologien, scheint auf die Stoiker hinzuweisen, die auch sonst in ihren grammatischen Erfindungen nicht immer glücklich waren.

denen das Griechische nichts weiss. Die neueren Sprachen, die germanischen sowohl wie die romanischen, haben insgesammt eine noch grössere Formverkümmerung erlitten, da sie genau genommen auf ein Participium activi, des Präsens, und auf eins des Passivs, des Perfectum, beschränkt sind [22]). In der Benutzung dieser Formen findet aber ein grosser Unterschied statt, der sich leider entschieden zum Nachtheil der deutschen Sprache herausstellt. Von dem wichtigsten Einfluss nämlich auf den Umfang, den der Gebrauch der Participia in einer Sprache gewinnt, ist es, ob sie in der adjectivischen (attributiven) Sphäre, der sie ihrer Form nach angehören, stehen bleiben, d. h. sich nur auf die unmittelbare Verbindung mit dem Substantivum beschränken und diesem eine Bestimmung hinzufügen, (der glimmende Docht, das zerstossene Rohr, die reizende Landschaft, die verwüstete Gegend), oder ob sie in das weite Gebiet der prädicativen Satzbildung hinaustreten und in ihre Gliederung selbständig eingreifen. Wir haben es zu beklagen, können es aber nicht in Abrede stellen und noch weniger durch künstliche Neuerungen ersetzen wollen, dass unsere Sprache sich bis auf wenige Wendungen, die grösstentheils dem dichterischen oder höheren Sprachgebrauch angehören, fast gänzlich der prädicativen d. h. der für den Bau und das innere Leben des Satzes bei weitem wichtigsten Anwendung der Participia begeben hat, während die romanischen Sprachen und das Englische — (selbst das Holländische und das Dänische hat sich hier eine viel grössere Freiheit bewahrt, als das Deutsche) — gerade auf diesem Gebiete den glücklichsten und umfassendsten Gebrauch davon gemacht haben, indem sie nicht nur die beiden einfachen Participien aufs freieste

---

[22]) Unser scheinbares part. fut. pass. (eine zu lösende Aufgabe, eine zu beantwortende Frage) ist vielmehr die Declination eines eigenthümlichen Infinitivs (vgl. Grimm, D. Gr. IV. S. 60. 61); von den zusammengesetzten Participien anderer Sprachen wird gleich die Rede sein.

als Theile des Prädicats benutzen, (le roi arrivant s'assit, the king arriving sat down); sondern auch gerade in der prädicativen Verwendung aus der leichten Verbindung mehrerer den reichsten Gewinn ziehen, (aimant, ayant aimé, étant aimé, ayant été aimé; loving, having loved, being loved und having been loved). Wir brauchen nur diese und ähnliche Participialstructuren, für die es uns an den entsprechenden Formen keineswegs fehlt, wörtlich zu übersetzen, um einen grossen Mangel nicht unserer Sprache, wohl aber ihres ausgebildeten Gebrauchs lebhaft zu empfinden. Der Ueberblick desjenigen, was auf dem Gebiete des deutschen Participiums wirklich zur prädicativen d. h. satzbildenden Verwendung gekommen ist (bei Grimm IV. S. 578. 79. und S. 893—919.), weist am deutlichsten die engen Gränzen nach, welche wir in dieser Hinsicht nicht zu überschreiten gewagt haben. Ja selbst in den von Grimm S. 908. IX. aufgezählten Fällen eines absoluten Gebrauchs deutscher Participien (klingendes (n) Spiels, eilendes (n) Schrittes, verhängtes (n) Zügels, gesenktes (n) Hauptes) sind genau betrachtet die Partipia ihrem Nomen nur attributiv untergeordnet, und das Eigenthümliche dieser Redeweise liegt in dem absoluten Gebrauch des Genitivs überhaupt, wie denn ja auch Adjective sehr wohl die Stelle jener Participien vertreten können: festes (n) Schrittes, offnes (n) Auges, finsteres (n) Blikkes, demüthiges (n) Herzens. Mit Recht aber führt Grimm selbst die unter IX. 3. verzeichneten Beispiele absoluter Participial-Accusative (dies gesagt, kaum geredet das Wort, die Augen gen Himmel gerichtet, die Hände empor gehoben) S. 916. auf eine Einwirkung aus den romanischen Sprachen zurück, wozu bei einigen Schriftstellern, namentlich bei Voss, aus dem die angeführten Stellen zum Theil entlehnt sind, geradezu eine Nachahmung des verwandten Gebrauches in den alten Sprachen hinzuzurechnen sein wird.

Wir haben diese allgemeinen Bemerkungen vorausgeschickt, um überhaupt auf die vorwiegende Befähigung des

Participiums, in das Satzgebilde gestaltend einzuwirken, hinzuweisen, insbesondere aber um aus dem Vorrang, welchen die griechische Sprache in dieser Hinsicht vor allen genannten einnimmt, die Begründung herzuleiten, weshalb wir auch in der Beobachtung des homerischen Sprachgebrauchs vor der Betrachtung der regelmässigen Periode dem Participium eine nähere Aufmerksamkeit zuwenden. Eine vollständige und jede einzelne Erscheinung prüfende Durchmusterung des participialen Sprachgebrauchs in beiden grossen homerischen Gedichten zeigt auch in diesem Betracht die Sprache des alten Dichters nicht etwa ärmer und unbeholfener, als die der späteren Zeiten, sondern bestätigt nur in umfassendster Weise, was wir S. 4 des ersten Theils unserer Beobachtungen bemerkten: „wie staunenswerth ihre Fähigkeit ist, den mannigfaltigsten Wendungen und Schwingungen des Denkens und Empfindens durch die Fügung und Verbindung des Wortes nachzugehen.“ Wir finden den ganzen Reichthum an Formen, welchen die griechisehe Sprache im Participium entwickelt hat, in der homerischen Poesie entfaltet, und wir sehen ihn mit einer Feinheit und Freiheit jedem Bedürfniss des Gedankens angepasst, die in keiner Beziehung dem gebildetsten Ausdruck der attischen Prosa nachsteht. Es ist nicht unsere Absicht, die Ergebnisse unserer Prüfung, welche alle einzelnen Fälle — 7 bis 8 tausend in beiden Gedichten — in Betracht gezogen und nach Form, Bedeutung und Wirkung im Satze gesondert hat, an dieser Stelle mitzutheilen, sondern dem Zwecke gemäss, den wir uns bei unseren Beobachtungen vorgesteckt, werden wir im Folgenden nur diejenigen Punkte hervorheben, in welchen der homerische Gebrauch des Participiums seine Eigenthümlichkeiten aufweist, deren Beachtung um so anziehender ist, je mehr sie entweder in dem Festhalten der später verschwundenen, oder in dem ersten Versuche später allgemein gewordener Ausdrucksweisen bestehen. Wir legen der Anordnung des Stoffes, die wir zu befolgen gedenken, eine Bemerkung zu Grunde, welche überhaupt für das Wesen des Participiums nicht ohne In-

teresse ist: das Participium ist zwar seiner Natur nach die einfachste Umbildung des Verbums zum Nomen: aber seine Wirksamkeit und Anwendbarkeit zur Nachbildung des lebendigen Gedankens ist um so grösser, je weniger die Umwandlung zum Nomen zur vollständigen Ausführung gelangt ist; oder mit andern Worten: seine innere Verwandtschaft zum Nomen steht im umgekehrten Verhältnisse seiner Einwirkung auf die Satzgliederung: je weniger das Participium in dem Charakter des Nomens, dessen Merkmale es in seinen Endungen an sich trägt, aufgeht, desto mehr Freiheit und Beweglichkeit hat es sich für den Ausdruck des sich entwickelnden Gedankens bewahrt. Es scheint, als ob die griechische Sprache dies eigenthümliche Verhältniss des Participiums zur Natur des Nomens auch darin anerkannt habe, dass sie zwar die sämmtlichen Endungen desselben (-ων, -ας, -εις, -ώς, -μενος u. s. w.) den nominalen im Wesentlichen völlig entsprechend gebildet, doch aber für jede eine Besonderheit bewahrt hat, welche es vom eigentlichen Adjectivum unterscheidet. Dieser Auffassung gemäss wollen wir die nachfolgenden Bemerkungen 1. an die wenigen Participia anknüpfen, welche ihre verbale Natur völlig aufgegeben und zu Substantiven geworden sind; 2. aus dem adjectivischen oder attributiven Gebrauche der Participia die bemerkenswerthesten Erscheinungen hervorheben, und 3. eine Uebersicht des bei weitem umfassenderen Gebietes nehmen, auf welchem das Participium, dem Prädicate des Satzes angehörig, auf mannigfache Weise die Structur desselben belebt, bis zu der Gränze hin, wo es auch von dieser Abhängigkeit sich lösend den Versuch macht, sich in dem absoluten Gebrauch eine neue Selbständigkeit zu gewinnen.

1.

Der Uebergang vom Begriff des Verbums zu der nominalen Bedeutung macht so sehr das Wesen des Participiums aus, dass es wohl in keiner Sprache an Beispielen fehlen wird, in denen sich die letztere zu so entschiedenem Uebergewicht vorgedrängt und fixirt hat, dass nur noch der Charakter des Substantivs darin empfunden wird; vgl. unser Freund, Feind, Heiland, adulescens, rudens, animans, l'ascendant, le revenant, the being, tke lightning u. s. w. Je kräftiger das Bewusstsein von der beweglichen Doppelnatur des Participiums sich geltend macht und im lebendigen Gebrauch erhalten bleibt, desto weniger werden einseitige Bildungen dieser Art auch in die späteren Zeiten sich fortsetzen, sondern jene Erzeugnisse einer früheren Periode werden mehr als die halbverstandenen Ueberreste eines abgestorbenen Formationstriebes in den Sprachen stehen bleiben. Dies zeigt sich sehr deutlich bei den sämmtlichen hieher gehörigen Erscheinungen, die sich im homerischen Sprachgebrauche finden: wir zählen folgende dahin: *γέρων*, *μέδων*, *κρέων* (oder *κρείων* mit seinem femin. *κρείουσα*, *X* 48.), *θεράπων*, *μοῦσα*, *φαέθων*, *αἴθουσα*, *τένοντες* und *ἀμείβοντες*, *Ψ* 712. Die vier ersten, welche einfache persönliche Verhältnisse bezeichnen, kündigen sich als sehr frühe Bildungen der Sprache schon dadurch an, dass bei keinem der Verbalstamm, von dem sie als Participia abgeleitet sind, in späterem Gebrauch geblieben, sondern durch vollere Formen oder durch neue Themata ersetzt ist; wie *γηράω* oder *γηράσκω*, *κραίνω* und *θεραπεύω*, und auch zu *μέδων* scheint sich der active Präsensstamm *μέδω* nur bei Sophocles (Antig. 1119) in einem wahrscheinlich willkürlichen Archaismus zu finden, während *μέδομαι* und *μήδομαι* im wirklichen, doch auch nur dichterischen Gebrauche waren, und das noch als wahres Participium gebräuchliche *μεδέων* (*Γ* 276. *H* 202. *Π* 234) auf eine veränderte Präsensform hinweist. Auch sind sie, ausser *γέρων*, dessen in der Natur begründete Bedeutung sich immer in Uebung erhalten hat, wenig in

den Gebrauch der späteren Prosa übergegangen, vielleicht auch weil sie vorzugsweise sich auf das Verhältniss des heroischen Königthums bezogen. Gewiss aber darf man gegen den participialen Ursprung dieser Nomina nicht die fehlende oder unregelmässige Femininform einiger geltend machen: mit der Bezeichnung des *γέρων* verband sich so sehr der Begriff der männlichen Würde, dass die Verwendung zum Femininum unterblieb; eben so hat der homerische *θεράπων* so bestimmt als vertrauter Diener und Beirath seine Stelle im Gefolge des Fürsten, dass er das weibliche Geschlecht ausschliesst: die *θεράπαινα*, nach der Analogie von *λέων, λέαινα* ohne Erinnerung an den participialen Ursprung gebildet, gehört dem Worte, wie der Sache nach späteren Zeiten und Verhältnissen an. Die beiden mythologischen Namen der *Μοῦσαι* und des *Φαέθων*, welcher letztere im Homer (abgesehen von der Benennung des einen Rosses der Eos *ψ* 246) nur Beiname des Helios selbst ist (*Λ* 735. *ε* 479. *τ* 441. *χ* 388), geben sich deutlich genug als die Andeutung der göttlichen Wesen kund[23]), die sie bezeichnen: doch ist auch hier für beide participiale Formen, so sicher auch der etymologische Zusammenhang mit *μάω*, wie mit *φάος, φαείνω* ist, ein entsprechendes Präsens im wirklichen Gebrauche nicht nachzuweisen. Deutet dieser Umstand auf sehr alte Entstehung dieser participialen Nomina hin, so hat es mit den Wörtern *αἴθουσα, τένοντες* und *ἀμείβοντες* eine andere Bewandtniss. Auch bei ihnen ist der Ursprung aus dem Participium nicht zu bezweifeln; aber es sind Ausdrücke aus dem täglichen Leben, vielleicht aus einem technichen Sprachgebrauch, bei dem man sich leicht eine bequeme Ellipse erlaubt, selbst ohne sich immer ihrer bestimmten Ergänzung bewusst zu sein. Die offene Halle an der *αὐλή*, welche der Frühsonne freien Zutritt liess, erhielt sehr natürlich die Benennung der sonnenbeschienenen und

---

[23]) „*Μοῦσαι* — von *μάω* in der doppelten Bedeutung des aufstrebenden Hauches und Geistes" Preller, Griech. Myth. I. S. 279.

durchglühten (καταλαμπομένη ὑπὸ τοῦ ἡλίου), zu welcher die willkommene Kühlung der μέγαρα σκιόεντα in passendem Gegensatz steht. Die kräftigen Sehnen, von denen man bei Menschen und Thieren die Spannkraft des Körpers abhängig sah, erhielten mit Recht die Bezeichnung der spannenden, τένοντες[24]), und der Zimmermann nannte die sich im First begegnenden und wohl in einander gefugten Sparren des Daches (τούς τε κλυτὸς ἤραρε τέκτων, δώματος ὑψηλοῖο βίας ἀνέμων ἀλεείνων. Ψ 712.) ἀμείβοντες, δοκοὶ μεγάλαι ἀλλήλαις προσπίπτουσαι ὥστε βαστάζειν τὴν ὀροφήν. Schol. zu d. St. Bei keinem der drei Ausdrücke wird es gerathen sein, ein bestimmtes Substantiv zu ergänzen; es gehört zu der populären Redeweise, nach einem allgemeinen Gefühle die Vorstellung von etwas Persönlichem in das Leblose hinein zu tragen, und gerade diesem Bedürfniss dient das Participium auf seiner rein nominalen Stufe am besten.

Ob zu den aus Participien entstandenen Substantiven der homerischen Sprache auch das Wort εἱαμενή zu zählen ist (an den beiden Stellen Δ 483. αἴγειρος ὥς, ἥ ῥά τ' ἐν εἱαμενῇ ἕλεος μεγάλοιο πεφύκῃ und Ο 631. βουσὶν — αἵ ῥά τ' ἐν εἱαμενῇ ἕλεος μεγάλοιο νέμονται), könnte nach Buttmann's Erklärungsversuch (Lexil. 2. S. 23. 24.) zweifelhaft erscheinen: er will es mit dem Adjectiv ἠιόεις (Ε 36. ἐπ' ἠιόεντι Σκαμάνδρῳ), auig, auumgeben, und durch dasselbe mit einem verschollenen Nomen ἤιον von verwandter Bedeutung in Beziehung setzen. Offenbar hat ihn, und mit gutem Grunde, gegen die participiale Ableitung die herkömmliche, seinem grammatischen Sinne widerstrebende Zurückführung des Wortes auf ἧμαι bestimmt, welche man höchst unpassend, wie er richtig bemerkt, durch die Form εἵαται der 3. p. pl., deren α seinen organischen Ursprung hat, zu stützen suchte. Auch wir halten sie für völlig verfehlt, obgleich der Schol. A. sie durch einen andern künstlich angelegten

---

24) τένοντές εἰσιν αἱ ἀπονευρώσεις τῶν μυῶν, δι' ὧν γίνονται αἱ ἐκτάσεις καὶ κάμψεις. Schol. ad. Υ 478. richtiger als τὰ τεταμένα νεῦρα. Schol. ad. Ε 307.

Apparat vertheidigt: γέγονε ἀπὸ τοῦ ἡμένη, ὁ ὁμαλὸς τόπος —; εἶτα κατὰ διάλυσιν τοῦ η εἰς ε καὶ α ἑαμένη ὡς ἥλω ἑάλω, ἤγη ἐάγη καὶ κατὰ πλεονασμὸν τοῦ ι εἰαμένη[25]). Allein grössere Beachtung verdient ohne Zweifel die erste Hälfte dieses Scholions: ἐν εἰαμενῇ: ἐν καθύδρῳ καὶ βοτανώδει τόπῳ. ὠνομάσθη δὲ ἀπὸ τῆς ἐγέρσεως τῶν φυτῶν καὶ ἀναδόσεως παρὰ τὴν ἕσιν. Das Weitere: ἢ ῥειαμένη τις οὖσα, ὁ καταρρεόμενος τόπος, κατὰ ἀφαίρησιν τοῦ ϱ ist wieder ein abenteuerlicher Einfall, der sich noch einmal mit dem Zusatz wiederholt: φυλαχθείσης τῆς δασείας τοῦ ϱ. Welche Bewandtniss es aber mit dem unbestimmten Nomen ἕσις habe, auf welches Bezug genommen wird, und welches dort nach der Erklärung ἀπὸ τῆς — ἀναδόσεως von ἵημι, im Sinne von submitto abgeleitet zu sein scheint, erläutert das folgende Schol. L. gewiss richtiger durch folgende Bemerkung: ὡς δεξαμενή μετοχικὸν ὄνομα, οὕτως εἰαμενή. ὡς καὶ Σωζομενός, ἐκ τοῦ ἕω τὸ ἐνδύομαι, ὅπου συχνὴ ἀναδίδοται πόα. Zweierlei ist hieraus als Ansicht des Scholiasten zu entnehmen: 1) dass das dem Worte zu Grunde liegende Participium nicht als part. perfecti, sondern aor. 1. med. zu betrachten; 2) dass dasselbe auf das ἕω, ἕννυμι zurückzuführen sei. Ueber das Erste durfte kein Zweifel sein, wenn man überall den participialen Ursprung, dem man sich doch schwerlich entziehen kann, und dem auch Buttmann offenbar nicht völlig entsagt[26]), annehmen will, und das völlig gesicherte δεξαμενή für ein Behältniss, namentlich

---

[25]) Sollte selbst Theokritos 13, 40. den von den neuern Herausgebern aufgenommenen Ausdruck: ἡμένῳ ἐν χώρῳ (Meineke: χόρτῳ) mit Beziehung auf diese Ableitung der εἰαμενή, das 25, 16. bei ihm sich findet, gewählt haben, so könnte uns das doch nicht für eine in sich selbst unmögliche Ansicht bestimmen. Allein jene Lesart ist nicht so gesichert, wie es auch Lobeck (Paralipomm. p. 349. u. Technol. verbb p. 194.) anzunehmen scheint. Die ältesten Ausgaben und, wie es scheint, auch die meisten Handschriften haben: εἱμένῳ ἐν χώρῳ oder χόρτῳ, was recht wohl zu unsrer Erklärung des εἰαμενή stimmen würde.

[26]) „Hat nun jene Etymologie von ἧμαι etwas Wahres.“ S. 24.

des Wassers, eine Cisterne, bietet eine willkommene Analogie. Das zweite ist freilich nicht so gewiss: denn die Existenz einer Aoristform *εἱάμην* von *ἕννυμι* wird nirgends nachzuweisen sein. Ist aber die Aspiration in *εἱαμενή* nach den mehrfachen Andeutungen der Scholien, auch der ganz ausdrücklichen Behauptung: *δασυντέον ἀπὸ τῆς ἕσεως*, so wie durch Apollon. Rhod. 2, 795. *βαθυρρείοντος ὑφ' εἱαμεναῖς Ὑπίοιο* als gesichert anzusehen, wie sie denn auch von Bekker und Faesi aufgenommen ist, so wird man ein ausgefallenes σ im Aorist des digammirten *ἕω*, *ἕννυμι*, nach Analogie des *ἔχεα*, *ἔκηα* und selbst des von den Scholien erwähnten, wenn auch nicht nachweisbaren *ῥειάμενος*, immer erklärlicher finden, als in *ἕω*, *ἵζω* oder *ἕω ἵημι*. Was aber die Bedeutung betrifft, so kommen sowohl die homerischen Stellen, wie die im Apollonius Rhodius (2, 795. 813. 3, 1202. 1220. 4, 316.) und bei Theocrit. 25, 16. (*λειμῶνες ὑπόδροσοι εἱαμεναί τε*) in dem Sinne einer mit Gras und Kräutern bedeckten Gegend überein. Wird eine solche schon an sich nicht unpassend als eine, **die sich angethan, geschmückt** hat, bezeichnet, so deutet der älteste homerische Gebrauch, der den Zusatz des *ἕλεος μεγάλοιο* gewiss nicht als müssige Ausfüllung hinzufügt, auf einen natürlichen Gegensatz hin: in der weiten sumpfigen Niederung heisst zum Unterschiede von den völlig mit Wasser bedeckten oder nicht der Vegetation zugänglichen Strecken, der fette Boden, der **das grüne und blumige Wiesenkleid angelegt hat**, *εἱαμενή*[27]. So, scheint mir, wird auch dieses Nomen, das

[27]) Das schwierige Wort hat die alten Grammatiker viel beschäftigt; aber keiner von ihnen gelangt zu einer sichern Ableitung. Hesychius, das Etymol. Magn., das Etym. Gud., Suidas, Phavorinus, Eustathius wiederholen mehr oder weniger ausführlich die oben aus den Scholien vorgetragenen Ansichten: nur das *ἕω ἐνδύομαι*, das ich für das allein richtige halte, bringt keiner wieder vor. Hesychius gibt die dem Sinne nach gute Erklärung: *τόπος ὅπου πόα φύεται ποταμοῦ ἀποβάντος*, und *οἱ παλαιοί* bei Eustathius: *νομαὶ τεναγώδεις ὅθεν ἂν ποταμὸς ὑποχωρήσῃ*. Um so weniger lässt sich die *εἱαμενή* durch *χῶρος ἥμενος*, **locus depressus** erklären, weil nicht der **Boden** sich gesenkt hat, sondern

einer sehr frühen Naturbeobachtung seinen Ursprung verdanken mag, als altes Participium aufgefasst, dem der veränderte Accent dem Gebrauche gemäss nominalen Charakter aufgedrückt hat, einer lebendigen Anschauung wiedergewonnen.

2.

Indess für die Beobachtung der in lebensvoller Entwickelung begriffenen Sprache haben die wenigen zu Substantiven gewordenen Participia kaum ein anderes als antiquarisches Interesse: sie weisen uns in eine sehr frühe Periode zurück, in welcher einfache Verhältnisse durch die einfachsten Mittel ihren Ausdruck empfingen. Gerade mit dem Aufgeben einer hier nur beschränkenden Selbständigkeit und durch den Anschluss an die den Satz beherrschenden Nomina, deren feinere und wechselnde Beziehungen sie anzudeuten bestimmt sind, treten die Participia in ihr eigentliches Lebensgebiet. Auf diesem aber ergibt sich alsbald jener bereits bemerklich gemachte Unterschied: ob der Anschluss des Participiums an das Substantivum ein so vollständiger ist, dass es in der Bezeichnung von dessen Eigenschaften oder Zuständen seine Wirkung erfüllt hat (adjectivischer oder attributiver Gebrauch), oder ob es in der Anlehnung an dasselbe an der durch den Satz selbst bewirkten Aussage seinen selbständigen Antheil nimmt (prädicativer Gebrauch) [28].

---

das Wasser zurückgetreten ist. — Hesychius führt auch ein Masculinum *εἰαμενόν*, mit der offenbar schwankenden Erklärung *νήνεμον, κοῖλον, βοτανώδη* an, woraus nichts anders zu schliesen ist, als dass das Wort, als ursprüngliches Participium, auch adjectivisch gebraucht zu sein scheint.

[28]) Ein Beispiel stellt am einfachsten die Bedeutung dieses Unterschiedes ins Licht: Ξ 9.

Wenn nun vorhin der griechischen Sprache im Allgemeinen die grösste Freiheit in der letzteren Verwendung des Participiums und damit ein weit reichender Vorzug, namentlich vor unserem deutschen, zuerkannt ist, so gilt dies schon im höchsten Grade und weitesten Umfang von der Spraehe der homerischen Poesie. Für die Beurtheiluug des Verhältnisses zwischen dem zwiefachen Gebrauche, von dem hier die Rede ist, führen wir nur im Ganzen das gleichsam statistische Ergebniss unserer Beobachtung an: dass Participia in adjectivischem Gebrauche in der Ilias ungefähr 360, in der Odyssee etwa 300 mal vorkommen; dagegen als Theile des Prädicates allein im Nominativ d. h. im Anschluss an die Subjecte (welches der bei weitem gewöhnlichste Fall ist) in der Ilias etwa 3200, in der Odyssee 2400 mal sich finden; letztere also reichlich acht mal öfter als erstere. Ein Versuch ähnliche Vergleiche an deutschen Schriftwerken anzustellen, würde ungefähr das umgekehrte Verhältniss und darin den ungemein grossen Unterschied in diesem so höchst bedeutungsvollen Sprachgebrauch recht anschaulich machen.

ὥς εἰπὼν σάκος εἷλε τετυγμένον υἱὸς ἑοῖο
κείμενον ἐν κλισίῃ, Θρασυμήδεος ἱπποδάμοιο,
χαλκῷ παμφαῖνον·

Von den vier Participien dieses Satzes sind 2. und 4. τετυγμένον und παμφαῖνον rein adjectivisch (attributiv), Bezeichnungen, die ganz abgesehen von dieser Aussage dem σάκος zukommen; εἰπών aber und κείμενον stehen prädicativ: denn sie führen die Umstände eben dieses Vorgangs aus, das eine in Bezug auf das Verhalten des Subjects, das andere des Objects. Oder man vergleiche Φ 531.

πεπταμένας ἐν χερσὶ πύλας ἔχετε

mit Vs. 535.

αὖτις ἐπανθέμεναι σανίδας πυκινῶς ἀραρυίας.

Das πεπταμένας gibt prädicativ den jetzt zu bewirkenden Zustand der Pforten an, während das πυκινῶς ἀραρυίας ihre auch sonst vorhandene Beschaffenheit attributiv ausführt. Die attributiven Participia sind für die Bedeutung des Satzes als solches zu entbehren; die prädicativen machen ein wesentliches Moment desselben aus.

Sind unsere obigen Zahlenangaben theils absichtlich allgemein gehalten, weil es hier nur auf das Gesammtresultat ankommt und die Möglichkeit eines Irrthums nicht ausgeschlossen sein soll, so übersehen wir auch keineswegs, dass die Gränzen der attributiven und prädicativen Participia sich nicht überall mit völliger Schärfeziehen lassen, dass vielmehr ein recht waches und eindringendes Verständniss sich das Gefühl für eine solche mittlere und übergehende Stellung lebendig erhalten wird. Wir machen auf einige Beispiele dieser Art aufmerksam, an denen das nicht fest abgeschlossene Verhältniss des Participiums wohl beachtet werden muss, obgleich es in unserer Sprache schwer oder gar nicht wiederzugeben ist.

B 292—94.

> *καὶ γάρ τίς θ' ἕνα μῆνα μένων ἀπὸ ἧς ἀλόχοιο*
> *ἀσχαλάᾳ σὺν νηὶ πολυζύγῳ, ὅν περ ἄελλαι*
> *χειμέριαι εἰλέωσιν ὀ ρ ι ν ο μ έ ν η τε θάλασσα.*

E 478.

> *τοὺς μὲν ἄρ' οὔτ' ἀνέμων διάη μένος υγρὸν ἀ έ ν τ ω ν*

und *A* 482.

> — — — *ἀμφὶ δὲ κῦμα*
> *στείρῃ πορφύρεον μεγάλ' ἴαχε νηὸς ἰ ο ύ σ η ς.*

In diesen drei Fällen liegt zwar die Erregbarkeit der Meeresfluth, der feuchte Hauch der Winde und das Dahingleiten des Schiffes dem Wesen der Nomina so nahe, dass man die Participia attributiv zu fassen geneigt sein, und meistens mit der Uebersetzung des erregten Meeres, der feuchthauchenden Winde und des dahinfahrenden Schiffes ihrem Sinne genügt zu haben glauben wird; allein überall sagen die Participia zugleich das für den vorliegenden Fall geeignete Verhalten von Meer und Winden und Schiffen aus, welches in seinem Zusammenhange mit dem Prädicate strenge genommen im Deutschen eine Auflösung wie: wenn es erregt wird,

wenn sie feucht wehen, als es dahin fuhr, erfordert. Und

α 253.

— — ἦ δὴ πολλὸν ἀποιχομένου Ὀδυσῆος
δευῇ· oder

ε 309.

ἤματι τῷ, ὅτε μοι πλεῖστοι χαλκήρεα δοῦρα
Τρῶες ἐπέρριψαν περὶ Πηλείωνι θανόντι·

entspricht unser: des abwesenden oder entfernten Odysseus, um den todten oder erschlagenen Peliden noch nicht der zugleich prädicativen Beziehung: da jener in die Ferne gegangen, nachdem dieser gefallen war.

β 420. 21. aber

τοῖσιν δ' ἴκμενον οὖρον ἵει γλαυκῶπις Ἀθήνη
ἀκραῆ Ζέφυρον, κελάδοντ' ἐπὶ οἴνοπα πόντον,

stimme ich entschieden mit Ameis (in der Recension von Faesi Jahns Jahrb. LXX. 3. S. 257.) für die Beziehung des κελάδοντα zu οὖρον, und fasse es eben darum rein prädicativ in naher Verbindung mit ἵει: dass er dahin rauschte über das dunkele Meer. Dass die Bedeutung des κελάδειν so gut zum Winde, der das Wasser aufrauschen macht, wie zum rauschenden Wasser passt (Σ 576.), ist an sich klar und wird durch die Scholiasten bezeugt.

Doch nicht von diesem zum Theil schwankenden und streitigen Gebrauch der Participia wollten wir zunächst handeln, sondern von dem durchaus gesicherten und verbreiteten, wenn schon dem prädicativen an Umfang bei weitem nachstehenden, in welchem sie sich attributiv dem Substantiv anschliessen und sich grammatisch den Adjectiven durchaus gleich stellen. Viele derselben sind so durchaus adjectivischer Natur geworden, dass sie von jedem Zeitverhältnisse absehend eben nur die stehenden Eigenschaften der Nomina bezeichnen, und recht eigentlich in die Klasse

der sogenannten epitheta ornantia gehören, wie die *ἔντεα μαρμαίροντα, ἐνώπια παμφανόωντα, πεδία λωτεῦντα, πόντος κυμαίνων, ἀκαχμένα δούρατα, πεπνυμένα μήδεα, ἰδυῖαι πράπιδες* und Aehnliches, wobei für das Gefühl des Griechen gewiss eben so sehr der participiale Charakter des Beiwortes sich abschwächt, wie bei unserm r e i z e n d, r ü h r e n d u. dgl.

Von der grösseren Zahl derer aber, welche auch im attributiven Verhältniss den Charakter des Participiums nicht verleugnen, soll hier nur dasjenige bemerkt werden, was dem homerischen Sprachgebrauch ganz oder vorzugsweise eigenthümlich ist. Z u e r s t heben wir die Beobachtung hervor: dass bei weitem die meisten a d j e c t i v i s c h vorkommenden Participia dem P r ä s e n s oder P e r f e c t u m angehören, nur sehr wenige, welche wir weiter unten in nähere Erwägung ziehen, den A o r i s t e n entlehnt sind [29]. Der Grund davon ergibt sich leicht aus der vorherrschenden Function, welche die attributiven Participien zu verrichten haben, dauernde Verhältnisse und habituirliche Zustände ihrer Substantiva auszudrücken: dies geschieht am natürlichsten entweder a) durch das Präsens solcher Verba, welche ein bleibendes Verhältniss aussagen, oder durch das Perfectum anderer, deren eingetretene und andauernde Wirkungen anzudeuten sind; das letztere wird sowohl b) durch die perfecta passivi, als auch vorzugsweise durch die c) perfecta activi erreicht, die in intransitiver Bedeutung stehen. Wit erinnern für den Fall a) an Beispiele wie *πῦρ λαμπετόων, αἰθόμενον, θεοὶ αἰὲν ἐόντες, Ὀλύμπια δώματ' ἔχοντες, βροτοὶ σῖτον ἔδοντες, χαμαὶ ἐρχόμενοι, Ζεὺς αἰθέρι ναίων, φρεσὶ μαινομένῃσι, ἀχνυμένῃ κραδίῃ, πύργῳ ἐπὶ προὔχοντι, περιτροπέων ἐνιαυτός, αἴγλη παμφανόωσα,* und ähnliche; für den Fall b) an: *ἅρματα εὖ πεπυκασμένα, δημογέροντες πολέμοιο πεπαυμένοι, κεκορυθμένος αἴθοπι χαλκῷ, γέφυραι ἐεργμέναι, θάλαμοι πλησίοι ἀλλήλων*

---

[29]) Ganz isolirt steht, seiner eigenthümlichen Bedeutung gemäss, das part. f u t u r i *ἐσσόμενοι*, welches, als die künftig lebenden bezeichnend, wahrhaft adjectivisch ist (*καὶ ἐσσομένοισι μετ' ἀνθρώποισι Γ* 287), wie auch Jenes Neutrum: *τά τ' ἐόντα τά τ' ἐσσόμενα πρό τ' ἐόντα.*

δεδμημένοι, τεῖχος τετυγμένον, φάρμακα πολλὰ μὲν ἐσθλὰ μεμιγμένα, πολλὰ δὲ λυγρά, κρῆναι τετραμμέναι ἄλλυδις ἄλλη, πέλεκυς ἀμφοτέρωθεν ἀκαχμένος, βεβροτωμένα τεύχεα, δοῦρε κεκορυθμένα χαλκῷ, u. s. w., und für den Fall c) an: *πίθοι ἑξείης ποτὶ τοῖχον ἀρηρότες, ἀπήνη ὑπερτερίη ἀραρυῖα, τετληότι θυμῷ, θάμνους ἐξ ὁμόθεν πεφυῶτας, στίχες ἀσπίσι καὶ κορύθεσσι καὶ ἔγχεσι πεφρικυῖαι, ἐπίτονος βοὸς ῥινοῖο τετευχώς, ζωστὴρ ἀρηρώς, τεθαλυῖα ἐέρση, βόες κεκορηότες ποίης, γαστέρα μεμαυῖαν, ὤμω ἐπὶ στῆθος συνοχωκότε,* und viele ähnliche.

Es hängt mit dem adjectivischen Gebrauch der participia praesentis und perfecti zusammen, dass die beiden Adverbia, welche wir in den homerischen Gedichten von Participien finden, — *ἐπισταμένως Η* 317. *Κ* 265. *Ω* 623. u. s. w. und *ἐσσυμένως Γ* 85. *Ο* 698. *Ψ* 55. 172. 364. 511. *Ω* 124 — ebenfalls diesen Zeiten entnommen sind; nur in ihnen, und nicht etwa im Aoriste, konnte sich die feste Bedeutung eines dauernden Verhaltens ausprägen, die der Adverbial-Bildung vorausgehen musste. Aus demselben Grunde ist es nur eine beschränkte Zahl von transitiven Verben, welche wir zum attributiven Participialgebrauche bei Homer verwandt finden; der Begriff der eigentlichen Thätigkeit gehört nicht in dies Gebiet hinein; nur solche transitive Verba, die sich mit ihrem Objecte wiederum zur Darstellung eines Zustandes verbinden, konnten hier an ihrer Stelle sein. Es sind dies namentlich die des Besitzes und Insichenthaltens: *Ὀλύμπια δώματ' ἔχοντες* (*Α* 18), *ἄνδρας ἶν' ἀπέλεθρον ἔχοντας* (*Ε* 245), *Τάνταλον χαλέπ' ἄλγε' ἔχοντα* (*λ* 583), *κυνὸς ὄμματ' ἔχων, κραδίην δ' ἐλάφοιο* (*Α* 225), *Ἑρμιόνην Ἀσίνην τε βαθὺν κατὰ κόλπον ἐχούσας* (*Β* 560), *οἶκον κεχανδότα πολλὰ καὶ ἐσθλά* (*δ* 96), *ἵππους φόβον Ἄρηος φορεούσας* (*Β* 767), die des Wissens und Verstehens: *εἰδὼς παντοίους τε δόλους καὶ μήδεα πυκνά* (*Γ* 202), *κεχαρισμένα εἰδὼς* (*θ* 584), *πεπνυμένα εἰδὼς* (*χ* 361) und *κεδνὰ ἰδυῖα* (*α* 428), und öfters in diesem Falle mit dem Genitiv, an den lateinischen Sprachgebrauch erinnernd: *μάχης εὖ εἰδότε πάσης* (*Β* 823), *θεοπροπίων εὖ εἰδὼς* (*Ζ* 438), *εὖ εἰδὼς τεκτοσυνάων* (*ε* 250); ferner *δεδαηκότες ἀλκὴν* (*β* 61), und *ἐπιστάμενοι πολεμίζειν* (*Β* 611), oder — *διωκέμεν*

ἠδὲ φέβεσθαι (*E* 222); dazu kommen noch vereinzelte Ausdrücke, die zusammengefasst ein Verhalten oder eine Eigenschaft bezeichnen, wie die μένεα πνείοντες Ἄβαντες (*B* 536), die βροτοὶ ἐπὶ χθονὶ σῖτον ἔδοντες (*θ* 222) und die πίνοντες ὕδωρ μέλαν Αἰσήποιο Τρῶες (*B* 825).

Von aoristischen Participien, welche sich, wie wir später sehen werden, in dem prädicativen Gebrauche am freiesten und mannigfachsten entfalten, wird man attributiv nur solche angewandt finden, die eine Thatsache aussagen, deren dauernde Folgen als sich überall gleichbleibend sich von selbst verstehen, oder bei denen wir mit dem Factum genug wissen, um davon den Zustand, der daraus hervorgeht, ableiten zu können. Es sind vor Allem die in dieser Beziehung wesentlich gleich bedeutenden θανόντες und καμόντες. Hat der alte Dichter für jenes auch oft genug das Perfectum τεθνηώς und κατατεθνηώς gebraucht, besonders in den vor Odysseus' Augen schwebenden ψυχαὶ νεκύων κατατεθνηώτων (λ 541. 564. 567.), wo die Art der Existenz nach dem Tode vorgeführt wird, so ist es doch andererseits charakteristisch, dass eben so häufig durch den Moment des Todes selbst, hinter dem uns ein Einblick in die Zukunft nicht gestattet ist, durch das part. aor. θανόντες die Abgeschiedenen bezeichnet werden. Schon jenes τὸ γὰρ γέρας ἐστὶ θανόντων (*Π* 457. 675. *Ψ* 9. ω 190. 296.) von demjenigen, was die Ueberlebenden an Ehre und Klage für ihre Vorangegangenen zu thun vermögen, ohne auf ihren Zustand selbst einzuwirken, wenn einmal der entscheidende Augenblick eingetreten ist, macht die Wirkung des Aoristes recht deutlich; aber auch überall sonst wird man in dem θανών (*Π* 80. *O* 350. *X* 389. λ 486. 554. ω 93.) die Gränze zwischen Leben und Tod schärfer angedeutet finden, als in dem nur dem Zustande nach dem Tode angehörenden τεθνηώς. Da nun diesem θανόντες das καμόντες im Homer völlig gleich erscheint an den vier Stellen: *Γ* 287. οἳ ὑπένερθε καμόντας ἀνθρώπους τίνυσθον, *Ψ* 72. und ω 14. ψυχαί, εἴδωλα καμόντων und λ 475. νεκροί, βροτῶν εἴδωλα καμόντων, so ist eine ähnliche Grundbedeutung zu erwarten, und

Buttmann (Lexil. 2. S. 237. ff.) hatte sehr Recht, sich gegen die gewöhnliche Auffassung der *defuncti laboribus et miseriis vitae humanae* oder *vita functi* zn erklären, welches abgesehen von andern Gründen ein Perfectum erfordert hätte: es ist aber wohl zu beachten, dass im Homer das part. κεκμηώς niemals vom Tode gebraucht wird, sondern est bei Späteren diese Bedeutung annimmt. Dennoch fasst Buttmann den Grund der Sache nicht scharf genug, wenn er καμόντες dem späteren κεκμηκότες gleich, für die Müden, Entkräfteten nimmt[30]). Die Bedeutung des Zustandes muss von dem homerischen part. aor. (denn nur dieses ist vorhanden) fern gehalten, und die des entscheidenden Momentes gesucht werden. Vergleichen wir folgende Stellen, wo der Aoristus καμεῖν sich in anderen Verbindungen findet: μ 232. οὐδέ πῃ ἀθρῆσαι δυνάμην· ἔκαμον δέ μοι ὄσσε πάντῃ παπταίνοντι: φ 150. οὐδέ μιν ἐντάνυσε· πρὶν γὰρ κάμε χεῖρας ἀνέλκων. Δ 244. αἵ τ' ἐπεὶ οὖν ἔκαμον πολέος πεδίοιο θέουσαι, ἑστᾶσ', οὐδ' ἄρα τίς σφι μετὰ φρεσὶ γίγνεται ἀλκή. Φ 26. ὁ δ' ἐπεὶ κάμε χεῖρας ἐναίρων, ζωοὺς ἐκ ποταμοῖο δυώδεκα λέξατο κούρους. Ψ 63. τὸν ὕπνος ἔμαρπτε· — μάλα γὰρ κάμε φαίδιμα γυῖα Ἕκτορ' ἐπαΐσσων. Ω 613. ἡ δ' ἄρα σίτου μνήσατ', ἐπεὶ κάμε δάκρυ χέουσα· so sieht man, dass der ersten Bedeutung der mühevollen Arbeit sich die zweite: der Mühe erliegen, nicht weiter können angeschlossen hat. Diese haben wir auch in dem καμόντες zu erkennen, nicht als die noch in Ermüdung und Ermattung befindlichen, sondern als die, welche der Mühe oder Noth des Lebens erlegen, welche erschöpft in den Tod gesunken sind; es bezeichnet nicht wie das defuncti die dem Tode vorausgegangene Vollendung der Mühe und Arbeit, sondern das Versagen der Kräfte im Tode, wie in jenen Beispielen die Kraft

---

[30]) Er will den Euphemismus des Ausdrucks als einen solchen fassen: „wodurch man die, welche man ja noch als handelnd und empfindend, und dabei als Gegenstand eines Dienstes von unserer Seite, dessen sie sich bewusst sind, betrachtet, auch noch als lebend, aber ihrer oberirdischen Kraft beraubt, darstellt."

der Augen und der Glieder versagt. Das homerische κεκμηώς dagegen deutet den Zustand der Ermattung nach der Arbeit an, von dem Erholung und Kräftigung möglich ist: so *Z* 261. ἀνδρὶ δὲ κεκμηῶτι μένος μέγα οἶνος ἀέξει. *Π* 44. ῥεῖα δέ κ' ἀκμῆτες κεκμηότας ἄνδρας ἀυτῇ ὤσαιμεν. *Ψ* 232. κλίνθη κεκμηώς. κ 31. ἔνθ' ἐμὲ μὲν γλυκὺς ὕπνος ἐπήλυθε κεκμηῶτα. Diese Ermüdung oder Erschöpfung hat der alte Dichter nicht auf den Zustand nach dem Tode übertragen, wie es von Späteren (schon von Aeschylus und Thukydides), wie ich glaube, durch eine Verkennung des ursprünglichen Gebrauches geschehen ist.

Dem καμόντες und θανόντες steht einige Male auch φθίμενοι und καταφθίμενοι (λ 491. ω 436) gleich, ebenfalls in der Bedeutung des Aoristes, entschwunden, in den Tod gegangen, nicht etwa vernichtet: denn über die Art eines zukünftigen Zustandes liegt keine Andeutung in dem Worte; ähnlich wie der Dichter den Untergang der Sonne, hinter welchem dem sterblichen Auge kein Blick in ihren weiteren Lauf vergönnt ist, regelmässig durch das part. aor. ἐς ἠέλιον καταδύντα (ι 556. τ 424. *T* 162.) und ἅμ' ἠελίῳ καταδύντι (π 366. *A* 592. *Σ* 210.) bezeichnet, während ihr Aufgang, dessen weiteren Verlauf wir verfolgen können, durch das part. praes. geschildert wird: ἠελίου ἀνιόντος (*Θ* 538. *X* 135) und ἅμ' ἠελίῳ ἀνιόντι (μ 429. ψ 362. *Σ* 136.) oder ἅμ' ἠοῖ φαινομένηφιν (δ 407. ξ 266. ο 396. π 270. ϱ 435. *I* 618. *A* 685. *Ω* 600.) Zu diesem Gebrauche des part. aor., welcher den Moment eines Vorgangs angibt, seine Folgen aber dem Leser zu ergänzen überlässt, zähle ich auch das part. ἀγρόμενοι in den zahlreichen Beispielen, wo es unzweifelhaft attributiv steht: ὅτε δὴ φυλάκεσσιν ἐν ἀγρομένοισι γένοντο (*K* 180.), ἐν ἀγρομένοισιν ἔμιχθεν (*Γ* 209.), μετὰ δὲ πρέπει ἀγρομένοισιν (ϑ 172.), ταῦρος βόεσσι μεταπρέπει ἀγρομένῃσι (*B* 484.), ᾤχοντ' ἄλλυδις ἄλλος ἅμ' ἀγρομένοισι σύεσσιν (ξ 253. π 3.). Genau genommen ist damit nicht das Versammeltsein der Thiere und Menschen, die versammelten ausgedrückt: denn dafür wäre das part. perf. nothwendig; es heisst eigentlich überall: unter und mit denen, die sich zu-

sammengeschaart haben; wobei allerdings als natürliche Folge ihr Zusammenbleiben hinzugedacht wird.

Von wichtigerem Einflusse aber auf ein scharfes Verständniss erweist sich die genaue Beachtung des Unterschiedes der Tempora im Participium bei dem bekannten homerischen Epitheton οὐλόμενος, über dessen Bedeutung man sich allgemein, wie es scheint, geeinigt und beruhigt, und doch mit auffallender Leichtigkeit über die grössten Schwierigkeiten, ja Unmöglichkeiten hinweggesetzt hat. Passow's Erklärung: „οὐλόμενος poet. part. aor. med. von ὄλλυμι statt ὀλόμενος, stets als act. Adj. gebraucht, verderblich, tödtlich, Tod, Unheil, Verderben bringend, von Personen wie von Sachen, Homer und Hesiod. In passiver Bedeutung unselig, zu Grunde gerichtet, in Unglück oder Schlechtigkeit untergegangen, perditus, wohl nie gebraucht: denn es können auch Stellen, wie Ξ 84. δ 42. füglich activ erklärt werden, und so brauchten auch die Tragiker überall das Wort", hat meines Wissens geringe Modificationen, aber nirgends wesentlichen Widerspruch gefunden. Buttmann erklärt in der Hauptsache eben so; nur dass er auch die „eigentliche passive Bedeutung unglücklich" für einige Fälle z. B. σ 273. gelten lässt. Nitzsch (zur Od. δ 92.) erkennt die active Bedeutung an, findet aber das Eigenthümliche des Wortes, worin es sich von ὀλοός unterscheidet, darin: „dass es nicht blos objectiv die schädliche Kraft oder Wirkung als Eigenschaft bezeichnet, sondern immer mit einem ἦθος, d. h. zu einem Gefühlsausdruck gebraucht wird, ein gefühltes Urtheil ausspricht." So fein und richtig diese letzte Bemerkung ist, so glaube ich doch, nach der genauen und vollständigen Beobachtung des homerischen Participial-Gebrauchs, gegen diese, wie gegen alle anderen Autoritäten behaupten zu dürfen, dass das part. aor. 2. med. von ὄλλυμι weder active noch adjectivische Bedeutung in der bisher angenommenen Weise haben kann. Vergleichen wir sämmtliche Stellen, in denen im Homer οὐλόμενος vorkommt: Α 2. μῆνιν — οὐλομένην· Ε 876. Ares zum Zeus: σὺ γὰρ τέκες ἄφρονα κούρην, οὐλομένην (von der Athene); δ 92. und ω 97.

δόλῳ οὐλομένης ἀλόχοιο (von der Klytaemnestra); λ 410. Αἴγισθος — μ' ἔκτα σὺν οὐλομένῃ ἀλόχῳ (ebenfalls); T 92. πρέσβα Διὸς θυγάτηρ, Ἄτη, ἣ πάντας ἀᾶται, οὐλομένη· Ξ 84 und ρ 484. οὐλόμενε (zornige Anrede), ο 344. ρ 287. 474. ἕνεκ' οὐλομένης γαστρὸς κῆδος ἔχουσιν, γαστέρα οὔπως ἔστιν ἀποκρύψαι μεμαυῖαν, οὐλομένην, γαστέρος εἵνεκα λυγρῆς οὐλομένης, κ 394. φάρμακον οὐλόμενον, Λ 555. (Odysseus zum Aias) οὐκ ἄρ' ἔμελλες οὐδὲ θανὼν λήσεσθαι ἐμοὶ χόλον εἵνεκα τευχέων οὐλομένων und σ 273. die Worte der Penelope: νὺξ ἔσται, ὅτε δὴ στυγερὸς γάμος ἀντιβολήσει οὐλομένης ἐμέθεν, τῆς τε Ζεὺς ὄλβον ἀπηύρα: so wird man, mit Ausnahme der letzten Stelle, die Buttmann mit Recht davon ausscheidet, zwar den Begriff der verderblichen, unheilvollen Wirkung vorherrschend finden, überall aber auch, was Nitzsch durch das ἦθος bezeichnet, die Hindeutung auf den Einfluss einer feindlich verderblichen Macht fühlen, die über die Personen und Gegenstände Gewalt hat: dasselbe etwa, was wir in dem Worte unselig empfinden. Gerade dem entgegen steht das freilich nur einmal im Homer vorkommende ὀνήμενος β 33. ἐσθλός μοι δοκεῖ εἶναι, ὀνήμενος, d. h. gesegnet, und darum auch Heil bringend. Nun aber sind gerade diese beiden medialen Aoriste von ὄλλυμι und ὀνίνημι in den entsprechenden Formen (Optativ oder Imperativ) die eigentlichsten, zur stehenden Formel gewordenen Ausdrücke des Fluches und Segens: ὄλοιο, ὄναιο und ὄνησο (auch im Homer τ 68) oder: μή νυν ὀναίμην, ἀλλ' ἀραῖος, εἴ σέ τι δέδρακ', ὀλοίμην (Soph. Oed. R. 644). Auf diese Formeln des Segens und Fluches muss nach meiner Ueberzeugung die Bedeutung beider Participia zurückgeführt werden: der, an dem der Wunsch ὄναιο! erfüllt ist, bleibt ὀνήμενος, ὀλόμενος (oder episch οὐλόμενος) derjenige, an dem sich das ὄλοιο! vollzogen hat. Es ist also in der vollen Geltung des aor. 2. med. der vom Fluche getroffene, verfluchte; es bezeichnet den einmal von der Macht des Verderbens ergriffenen, von dem eben darum auch auf Andere Unheil ausgeht; ganz eigentlich unser verwünscht oder verflucht; weil aber beide Worte einen unedlen Nebensinn erhalten haben, wird man durch unselig der wahren

Bedeutung am nächsten kommen; was aber als das Wesentliche fest zu halten ist, das ist der ursprünglich intransitive und von einer Thatsache ausgehende Sinn des Participiums οὐλόμενος.

Fragen wir, warum im Allgemeinen in der homerischen Sprache der attributive Gebrauch aoristischer Participien beschränkter ist, als in der späteren Prosa und Poesie, so ist ein Hauptgrund in der noch mangelhaften und noch nicht zu den bestimmten Functionen, wie in der Folgezeit, ausgebildeten Verwendung des Artikels zu erkennen. Jener weitreichende Fall, wo in dem späteren griechischen Sprachgebrauch der Artikel gerade die attributive Kraft des Participiums in der Weise fixirt, dass dadurch auf bekannte Umstände zurückgewiesen wird, — ein Fall, der seiner Natur nach am häufigsten im Aoristus auftreten wird, — ist der homerischen Sprache noch fremd. Wir erinnern nur an allgemein bekannte Beispiele: ὦ τοῦ στρατηγήσαντος ἐν Τροίᾳ ποτὲ Ἀγαμέμνονος παῖ (Soph. Electr. 1.), οὗτοι (Ὅμηρος καὶ Ἡσίοδος) εἰσὶ οἱ ποιήσαντες θεογονίην Ἕλλησι (Herod. 2. 53), ἡ οὐχ ἥκιστα βλάψασα καὶ μέρος τι φθείρασα ἡ λοιμώδης νόσος (Thuc. 1. 23.), ἣν ὁ τὴν γνώμην ταύτην εἰπὼν Πείσανδρος (Thuc. 8, 68.). Keine dieser ähnliche Ausdrucksweise findet sich im Homer. Die wenigen Fälle, in welchen der Artikel mit Participien verbunden erscheint, gehören sämmtlich unter den von Krüger Gr. Gr. § 50, 4 beschriebenen Sprachgebrauch, nach welchem „Participia mit dem Artikel häufig in generischer Bedeutung stehen." Es sind diese: Α 70 ὃς ᾔδη τά τ' ἐόντα τά τ' ἐσσόμενα πρό τ' ἐόντα. Γ 138 (vgl. 255) τῷ δέ κε νικήσαντι φίλη κεκλήσῃ ἄκοιτις. Ι 320. κάτθαν' ὁμῶς ὅ τ' ἀεργὸς ἀνὴρ ὅ τε πολλὰ ἐοργώς. Φ 262. φθάνει δέ τε καὶ τὸν ἄγοντα. Ψ 325. ἔχει ἀσφαλέως καὶ τὸν προὔχοντα δοκεύει. Ψ 663. αὐτὰρ ὁ νικηθεὶς δέπας οἴσεται ἀμφικύπελλον, und 762. τῷ μὲν νικήσαντι μέγαν τρίποδ' ἐμπυριβήτην (θῆκεν ἄεθλον), welchem das 704. folgende ἀνδρὶ δὲ νικηθέντι γυναῖκ' ἐς μέσσον ἔθηκεν ganz parallel steht. Alle diese Participia erhalten nicht durch den Artikel, wie in den oben angeführten Beispielen aus späteren Schriftstellern, eine Beschränkung auf

einen bestimmten Fall, sondern sie würden vielmehr meistens die Umschreibung durch das Relativum mit *ἄν*, den Ausdruck des Unbestimmten und Allgemeinen, zulassen. Anderer Art sind allerdings die Fälle *O* 37 und *ε* 185. *ἴστω νῦν τόδε γαῖα καὶ οὐρανὸς εὐρὺς ὕπερθεν καὶ τ ὸ κατειβόμενον Στυγὸς ὕδωρ* und *Ω* 687. *σεῖο δέ κε ζωοῦ καὶ τρὶς τόσα δοῖεν ἄποινα παῖδες τ οὶ μετόπισθε λελειμμένοι*, wo ich beide Male den Artikel nicht als die Einführung des Attributs, sondern in pronominaler Wirkung als mit Nachdruck in die Ferne weisend fassen möchte. *λ* 144. endlich, an der einzigen Stelle, wie es scheint, wo der wirkliche Artikel in der Odyssee sich mit dem Participium verbindet: *εἰπέ, ἄναξ· πῶς κέν με ἀναγνοίη τὸν ἐόντα*, bezeichnet er vielmehr den prädicativen Accusativ des Satzes, aber in der prägnanten Weise, für den, der ich wirklich bin; worin schon das spätere *τὸ ὄν, ὡς ὄντως* anklingt.

Wenn also, wie aus allgemeinen Gründen zu vermuthen war, und wie durch die Beobachtung bestätigt wird, für den Ausdruck der Zuständlichkeit und der habituellen Beschaffenheit, der im attributiven Participium vornehmlich seinen Sitz hat, die participia praesentis und perfecti im homerischen Sprachgebrauch bei weitem überwiegend verwandt sind, so verdient noch eine andere Erscheinung, welche in demselben Falle vorzugsweise hervortritt, eine genauere Beachtung. Gar häufig genügt nicht das Participium des einfachen Verbums zu der beabsichtigten Bezeichnung einer Eigenschaft oder eines Verhältnisses; es treten daher mannigfache Bestimmungen hinzu, die entweder durch adverbiale und nominale Zusätze oder auch durch die Composition des Verbums selbst bewirkt werden. Dass die Zahl derjenigen Participia, die ihre Bestimmung durch einen blossen Objects-Accusativ erhalten, nur eine sehr beschränkte ist, haben wir schon oben (S. 56.) bemerkt; es gehen auch die wenigen, welche für den attributiven Gebrauch eines solchen Verhältnisses geeignet sind, eine so enge Verbindung mit ihrem Objecte ein, dass sie fast zu einem Begriffe zusammenschmelzen. Ueherhaupt aber ist

dies der Charakter der zahlreichen anderen Determinationen der attributiven Participia, dass sie denselben näher und innerlicher angehören, als es mit den adverbialen Bestimmungen der prädicativen meistens der Fall ist: es liegt in der Natur der Sache, dass die Verbindung, welche die letzteren eingehen, mit dem Verhältniss selbst, das für dieses Mal berichtet wird, auch selbst vorübergeht; dass jene dagegen mit den Ergänzungen ihres Begriffes, welche in den hinzutretenden Bezeichnungen gegeben werden, enger zusammenwachsen. Zum Theil fühlt sich dieser nahe Zusammenhang schon beim Lesen selbst den hierher gehörigen Wörtergruppen an: man vergleiche ausser den oben S. 56. angeführten Beispielen der transitiven Participia mit ihren unentbehrlichen Objecten, u. a. folgende: *ἀναιδείην ἐπιειμένος* (*Α* 849.), *σκῆπτρον χρυσείοις ἥλοισι πεπαρμένον* (*Α* 246.), *Διὸς ἐκγεγαυῖα* (*Γ* 199. 418.), *Ἴδηθεν μεδέων* (*Γ* 276. 320.), *κνημῖδας — ἀργυρέοισιν ἐπισφυρίοις ἀραρυίας* (*Γ* 331.), *βοὸς ἶφι κταμένοιο* (*Γ* 375.), *αἰθέρι ναίων* (*Δ* 166.), *φάλαγγες σάκεσίν τε καὶ ἔγχεσι πεφρικυῖαι* (*Δ* 282. *Η* 62.), *κεκορυθμένος αἴθοπι χαλκῷ* (*Ε* 562.), *ἔπεα νιφάδεσσιν ἐοικότα χειμερίῃσιν* (*Γ* 222.), *τείχεα σκολόπεσσιν ἀρηρότα* (*η* 45.), *δεδμημένος ὕπνῳ* (*η* 318), *πᾶσιν ἑαδότα μῦθον* (*σ* 422). Ueberall ziehen die Participia ihre näheren Bestimmungen möglichst nahe in ihr Bereich; sie bilden zusammen logische Composita, denen die Form der Sprache noch nicht völlig nachgekommen ist. Wie weit sie es zu thun versucht, davon gibt ein freilich isolirt stehendes Beispiel einen deutlichen Beleg. *E* 442 heisst es: *οὔ ποτε φῦλον ὁμοῖον ἀθανάτων τε θεῶν χ α μ α ὶ ἐ ρ χ ο μ έ ν ω ν τ' ἀ ν θ ρ ώ π ω ν*. Obschon Niemand die Worte *χαμαὶ ἐργχομένων* grammatisch als Compositum wird auffassen und schreiben wollen, beweist doch die Stellung der Partikel *τε*, dass der Vortrag des Dichters selbst durch die natürliche Wirkung des logischen Zusammenhangs sie wie zu einem Worte verbunden hat.

Dieser sehr deutliche Fall einer begrifflichen Einheit ohne grammatische Composition sollte uns, glaube ich, auch in manchen anderen Fällen zur Richtschnur in der Rechtschreibung dienen: wir sollten auch bei der innigsten lo-

gischen Zusammengehörigkeit eines attributiven Participiums mit seiner adverbialen Bestimmung die grammatische Composition oder die Verbindung zu einem Worte nie gegen die Grundgesetze der Sprache eintreten lassen. Wir berühren hier eine Frage, in welcher allerdings von Gelehrten wie Wolf (praef. ad Il. p. 61.), Lobeck Parergg. ad Phryn. p. 573. und Buttmann (Gr. Gr. II. S. 361.) „der Ueberlieferung in der Epik“ eine gewisse Freiheit eingeräumt ist, in einigen Fällen die nicht fest verbundenen Wörter zusammenzuschreiben. Wenn es sich lediglich um eine orthographische Convenienz handelte, so würde es wenig angemessen sein, gegen so bedeutende Autoritäten einen Einwand zu erheben; da aber ein wichtiges Bildungsgesetz der Sprache, wie es zuerst von Jos. Scaliger zum Phrynichus p. 114. (p. 266. bei Lobeck) ausgesprochen[31]), und von allen Grammatikern anerkannt ist (Buttmann II. §. 121. 2. 3. Krüger §. 42. 5. 8. Kühner §. 384. a. b. Rost. §. 95. 7. Curtius §. 356. Ahrens §. 128. F.), durch jene illimitirte Freiheit in Frage gestellt wird, so ist es wohl gerechtfertigt, die Begründung derselben näher zu prüfen, und namentlich nach der angeblichen Ueberlieferung des epischen Sprachgebrauchs genauer nachzusehen. Die Formen attributiver Participia im Homer, bei denen das Recht der festen Composition in Zweifel zu ziehen ist, sind folgende nach der mehr oder weniger herkömmlichen Schreibweise: *εὐναιόμενος, εὐναιετάων, ἐυκτίμενος, εὐρυρέων, εὐρυκρείων, καρηκομόωντες, πασιμέλουσα* (*μ.* 70.), *δαϊκτάμενος* und *Ἀρηικτάμενος*[32]): sie

---

[31]) Dieses regium Scaligeri praeceptum, wie es Lobeck mit Recht nennt, lautet mit seinen Worten: Nemo hellenismi paullo peritior concedet *εὐαγγέλλω* graecum esse. Nam *τὸ εὖ καὶ τὰ στερητικὰ μόρια* (und alle adverbialen Bestimmungen) non componuntur cum verbis, sed cum nominibus. Itaque *εὐάγγελος* recte dicitur, unde verbum *εὐαγγελέω*, non *εὐαγγέλλω*, quod est absurdissimum. Vgl. auch Schäfer, Meletemm. p. 6. und 68.

[32]) Dass *ἐυφρονέων* nicht hierher zu zählen ist, wird man leicht erkennen, wenn man sich erinnert, dass es Derivatum von *εὔφρων* (*Γ* 246),

haben alle das mit einander gemein, dass die Form des Verbums in ihnen gegen das oben angedeutete Compositionsgesetz durch den adverbialen Zusatz keine Umwandlung erlitten hat. Fragen wir nun, welche Ueberlieferung sich in diesen wenigen Fällen gegen ein so allgemein anerkanntes und in dem innersten Wesen der Sprache wurzelndes Gesetz entschieden hat, so darf darunter wohl nicht das Herkommen in unseren Ausgaben, aber auch nicht einmal die Schreibweise in den Handschriften verstanden werden. Denn wie wenig zuverlässig und constant die letzteren in orthographischen Fragen dieser Art sind, weiss jeder, der sich damit beschäftigt hat[33]), und beweist unter Andern auch wieder der syrische Palimpsest der Ilias, welcher oft übliche Composita trennt, und andere gegen den Gebrauch bildet (vgl. *Σ* 203. *Ω* 473. *Ψ* 478. *X* 216. *Φ* 15.); und auch die älteste und gesichertste handschriftliche Ueberlieferung würde uns doch nur die Ansicht und Sitte einer für Homer verhältnissmässig späteren Zeit repräsentiren. Die Frage wird vielmehr sein, wie das Urtheil der bewährtesten alten Grammatiker über jene Formen gelautet hat. Leider sind uns nur spärliche Zeugnisse desselben erhalten; aber die wenigen, welche vorliegen, beweisen nichts weniger als eine constante Ueberlieferung, sondern ein offenbares Uebergewicht auf Seiten des Zweifels gegen die feste Composition. Die kurze Note des Schol. zu *καρηκομόωντες* *B* 11.: *ἕκαστος τὸ ἴδιον κάρα, ὡς „ἀπὸ βλεφάρουν ὀλώλει“* sagt nichts anderes, als dass das Wort *κάρη* als unabhängiges Nomen für sich aufzufassen sei, wobei der Singular zu dem part. plur. *κομόωντες* eben so distributiv verstanden werden müsse, wie an der citirten Stelle (*K* 187.) sich der Dualis *βλεφάρουν* auf den vorangehenden Plural *τῶν* beziehe. Der Scholiast hat

---

nicht Compositum von *φρονέω* ist, wie *δολοφρονέουσα* (*Γ* 405) von *δολόφρων*. Auch das einzeln stehende *αἰενάων* (*ν* 109) können wir, bei der schwankenden und unklaren Form des ersten Theiles des Wortes, nicht als ein eigentliches Compositum ansehen.

[33]) Vgl. Spitzner zu *A* 356. und *B* 849.

also gegen die Zusammensetzung eben so wohl sein Bedenken, wie Passow im Wörterbuch; wie denn auch der deutliche Gegensatz ὄπιθεν κομόωντες *B* 542 für die Trennung spricht. Zu *Φ* 301. δαϊκταμένων heisst es bei Schol. A B.: ἄμεινον κατὰ διάλυσιν, ὡς Ἄρηι κταμένων. οὐδὲν γὰρ πλέον ἐκ τῆς συνθέσεως, womit also nicht allein die Composition des hier in Rede stehenden Participiums, sondern zugleich die Form Ἀρηικτάμενος (*X* 72.) verworfen wird. Dazu kommt, dass das *Γ* 375. von keinem Herausgeber als Compositum geschriebene ἶφι κταμένοιο genau derselben Analogie angehört, während die Verleitung zur componirten Schreibung in der verwandten, aber durch das Verbaladjectiv ganz anders berechtigten Form Ἀρηίφατος (*T* 31. *Ω* 415. wo auch der syrische Palimpsest nicht trennt) sehr nahe lag. Und selbst die Composition dieser und ähnlicher Verbaladjective wurde nicht von allen Grammatikern unbedingt zugegeben. Gegen die Verbindung κηρεσσιφορήτους (*Θ* 527.), die Aristarch empfahl, wird von Andern der Einwand erhoben, dass die verlängerte Dativform (κήρεσσι) die Composition nicht gestatte: οὐδέποτε δοτικὴ ἐπεκτεταμένη κατ' ἀρχὴν συντέθειται. Εἴπερ οὖν τοῦτο ἀληθές, δῆλον ὅτι παράλογον τὸ κήρεσσι φορήτους κατὰ σύνθεσιν ἀναγνωσθέν. ἀλλ' ὅμως ἐπεκράτησεν ἡ Ἀριστάρχειος. Wenn der Scholiast bei dieser Gelegenheit auch für *μ* 70. πασιμέλουσα zusammenzuschreiben empfiehlt, übereinstimmend mit dem Schol. zu dieser Stelle (ὑφ' ἓν πασιμέλουσα), so können wir freilich für das Participium dieselbe Analogie nicht anerkennen und es nur billigen, dass Bekker und nach ihm die neueren Herausgeber die Composition aufgelöst haben.

Aber auch an diesen, wie an den früheren Beispielen sieht man, wie wenig von einer festen Ueberlieferung in diesen Formen die Rede sein kann. Ja bei mehreren der oben angeführten angeblichen Composita findet nicht einmal in unseren sorgfältigsten Ausgaben Uebereinstimmung der Schreibart mit sich selbst statt. Während Bekker, so viel ich sehe, sonst überall εὐναιόμενος zusammenschreibt, lesen wir *ν* 285. bei ihm und bei Faesi, der ihm auch in solchen

Abweichungen zu folgen pflegt: οἱ δ' ἐς Σιδονίην εὖ[84]) ναιομένην ἀναβάντες. Noch schwankender steht es mit dem verwandten εὐναιετάων, welches Bekker in der Ilias (*B* 648. *Z* 370. 415. 497. *Δ* 769. u. s. w.) immer als Compositum, in der Odyssee, ausser *β* 400, wohl immer in zwei Worten schreibt (*ϑ* 574. *ϱ* 28. 85. 275. 387. *τ* 30. *υ* 371. *φ* 242. 387. *ω* 262.), wozu noch die an sich gegen die Composition beweisende Stelle (*δ* 96. οἶκον εὖ μάλα ναιετάοντα hinzukommt: nicht minder lässt Bekker das Lemma in dem Scholion zu *Z* 370. (wo er im Texte εὐναιετάοντας hat) getrennt: εὖ ναιετάοντας, und sieht ohne Zweifel als Stütze dieser Schreibart die Bemerkung des Schol. A. an: ἀντὶ τοῦ εὖ ναιομένους[35]). Dagegen ist es sehr begreiflich, dass die Form ἐυκτίμενος überall in der Ilias und der Odyssee nur als Compositum geschrieben wird, da das einfache partic. κτίμενος nicht mehr im Gebrauch war[36]), obgleich auch hierdurch die Composition grammatisch keineswegs gerechtfertigt ist; so wenig wie in dem εὐρυκρείων (*Δ* 102. 355. *Γ* 178.), und noch weniger in εὐρυρέων, welches die neueren Herausgeber der früher üblichen und jedenfalls in dem Bildungsgesetze begründeten Schreibart εὐρὺ ῥέων vorgezogen haben (*B* 849. *Π* 288. *Φ* 157. 186. und 304.)[37]). Wenn Passow dem Compositum εὐρυρέων die Bemerkung hinzufügt: „ein Zeitwort εὐρυρέω gibt es übrigens nicht" — (er hätte sagen sollen: k a n n e s n i c h t g e b e n: denn ein solches hätte εὐρυρ ο έω lauten müssen) —, so deutet er offenbar einen Zweifel gegen die Richtigkeit der zusammengesetzten Schreibung an scheint aber dem Participium eine bevorrechtete Hinneigung zur Composition zuzuerkennen. Auch wir übersehen keineswegs

[34]) In der Ausg. 1858. ἐϋ ναιομένην.

[35]) Die obigen Bemerkungen beziehen sich auf die Ausgabe von 1842. Die von 1858. hat überall die Trennung und zwar mit der Diärese ἐϋ durchgeführt.

[36]) Auch hier stand das componirte Verbaladjectiv ἐΰκτιτος zur Seite. (*B* 592.)

[37]) Bekker hat auch hier in der neuesten Ausgabe die Trennung eintreten lassen.

die stark anziehende Kraft, welche die attributiven Participia vermöge ihrer mehr nominalen Natur auf ihre hinzutretenden Bestimmungen ausüben[38]; vielmehr ist es gerade diese ihre Eigenschaft, auf welche wir vorzugsweise, und besonders im Gegensatze zu dem prädicativen Gebrauch der Participia, aufmerksam machen wollten; aber wir glauben, dass der Unterschied zwischen dem zusammenfassenden Vortrage, der den richtigen Sinn hervorhebt, ohne in die Sprachbildung einzugreifen, — wir verweisen in dieser Beziehung noch einmal auf das lehrreiche Beispiel *E* 442. — und der durch das Zusammenschreiben zu einem Worte ausgedrückten Composition, welche ihre bestimmten Gesetze befolgt, entschieden festgehalten, und daher alle jene unorganischen Zwitterformen in ihre Bestandtheile zerlegt werden müssten. Jede Abweichung von diesem Grundsatze hat, wie jede Regellosigkeit, die Folge, dass die Gränzen zwischen richtiger und unrichtiger Schreibung überall nicht mehr fest gehalten werden können[39].

---

[38]) Auch in unserer Sprache macht sich im attributiven Participium dieselbe Wirkung geltend, und hat ebenfalls ein Schwanken in der Rechtschreibung zur Folge gehabt. So finden wir in einer und derselben Scene von Göthe's Iphigenie (*I* 3.) die dreifache Schreibweise angewandt: 1) ohne Composition: V. 82 ein lang verschwiegenes Geheimniss. V. 188. Die lang' entbehrte Rast und V. 317. ihr lang' entbehrtes Opfer; 2) mit halber Composition: V. 117. Pelops, der Gewaltig-Wollende und V. 142. Atreus und Thyest gemeinsam-herrschend; und 3) völlig zu einem Worte geschrieben V. 252. aus langbewährten treuen Armen und V. 93. aus dessen alterfahrnen, vielen Sinn verknüpfenden Gesprächen, wogegen wir in der Prosa-Bearbeitung (S. 90. bei Düntzer) lesen: alt erfahrnen, viel verknüpfenden Gesprächen. Im Deutschen indess bleibt diese Verschiedenheit nur eine orthographische Frage, und berührt nicht, wie im Griechischen, ein wichtiges Sprachgesetz.

[39]) Man wird nicht verkennen können, dass die Bemerkung von Lobeck a. a. O. p. 564.: hac in re non plus concessum fuisse arbitror, quam ut participia quasi a verbis compositis derivata inducerent, diese Unsicherheit nicht aufhebt. Denn warum soll nun *εὐρυρέων* und *πασιμέλουσα* berechtigt, und *ὀψεδύων*, *κακοσσόμενος* verworfen sein? — Nicht das ist es, was wir bestreiten: dass im Griechischen so

Sollte man aber auch ferner geneigt bleiben, aus einer weder grammatisch, noch diplomatisch zu rechtfertigenden Gewohnheit, bei dem einen oder dem andern der eben angeführten attributiven Participia die Form der Zusammensetzung beizubehalten, so würde dies doch noch viel weniger bei den wenigen prädicativen Participien zu billigen sein, in denen unsere Ausgaben meistens noch die Composition stehen lassen. Denn da, wo das Participium in seiner völlig verbalen Natur erscheint, kann es unmöglich nach einem andern Gesetze, als das Verbum selbst behandelt werden, und eine mit dessen Wesen unverträgliche Form darf auch seinem Participium nicht aufgedrängt werden. Die wenigen Wortformen, in welchen auch die neuesten Herausgeber von diesem Grundsatze zum Theil oder beständig abweichen, sind: *βαρυστενάχων*, *δακρυχέων* und die beiden mit *πάλιν* verbundenen *παλιμπλαγχθείς* und *παλινόρμενος*. Was das erste betrifft, so schreibt es Spitzner überall (*Α* 364. *Δ* 153. *Ι* 16. *Π* 20. *Σ* 70. 78. 323. und *Ψ* 60.) zusammen, Fäsi hat es überall in zwei Wörter aufgelöst, und Bekker hat es an der ersten Stelle zusammen, an allen übrigen getrennt geschrieben[40]). Dass das letztere das allein richtige ist, ist in dem Gesetz der Sprache schon hinlänglich begründet; dass der alte Dichter die Zusammensetzung nicht gewollt, beweisen die beiden Stellen *Θ* 334. *νῆας ἔπι γλαφυρὰς φερέτην βαρέα στενάχοντα,* und *ϑ* 95. (die einzige Stelle, wo die Verbindung der beiden Wörter in der Odyssee vorkommt) *βαρὺ δὲ στενάχοντος ἄκουσεν.* Nicht minder aber deuten die Scholien, die sich direct mit der Frage nicht befassen, weil sie sie gar nicht als zweifelhaft angesehen zu haben scheinen, auf dieselbe Auffassung hin: zu *Α* 364. und *Δ* 153. führt das Lemma nur das einfache Par-

---

gut, wie im Lateinischen und Deutschen, componirte Participia vorkommen, deren Indicativ oder Infinitiv sich nicht im Gebrauch findet; aber wir glauben auch für das Participium kein anderes Bildungsgesetz statuiren zu dürfen, als dasjenige, welches für das Verbum überhaupt gültig ist.

[40]) In der neuesten Ausgabe überall getrennt.

ticipium *στενάχων* an, und die Bemerkung nimmt deutlich nur auf dieses Bezug[41]); und zu *I* 16. wird nur die Angemessenheit des Ausdrucks erwogen, wobei wiederum das simplex *στενάχων* und *στενάχειν* angeführt wird.

Fester hat sich das *δακρυχέων* als Compositum in unsere Ausgaben eingedrängt: es steht damit so, dass überall, wo nicht das Hinzutreten eines Adjectivs, oder die ausgesprochene Pluralform (*δάκρυα*), oder das durch Tmesis vorausgeschickte *κατά* die Composition, ohne eine monströse Bildung herbeizuführen, unmöglich gemacht hat[42]); die zusammengesetzte Form eingeführt ist[43]). Ja, sie wird auch vom Schol. Ven. *A* 357. ausdrücklich empfohlen: *τὸ δακρυχέων ὑφ' ἓν ἀναγνωστέον*, wobei freilich das zur Begründung hinzugefügte: *καὶ δακρυπλώειν γάρ πού φησιν* (*τ* 122.) weder in Beziehung auf die abgeleitete Verbalform, noch auf das verschiedene Verhältniss zwischen den Theilen des Compositums zutreffend ist. Wird nun diese flüchtige Notiz schon dadurch aufgewogen, dass derselbe Scholiast zu *P* 648. die Worte *δάκρυ χέοντα* abweichend von den Ausgaben getrennt schreibt, so redet in der That für die durchaus unorganische Composition — denn *δακρυχοέω*, wie *οἰνοχοέω*, wäre die normale Bildung[44]) — kein irgend haltbarer Grund. Es ist

---

[41]) Es ist leicht möglich, dass die zwischen den Grammatikern über die Accentuation geführte Controverse (*στενάχων ὁ Σιδώνιος περισπᾷ, ὁ δὲ Ἀρίσταρχος βαρύνει*) ihren Grund darin hat, dass Einige eine Composition annahmen, diese aber durch die Verlängerung der Verbalform zu *βαρυστεναχέω* dem Sprachgesetz analog zu machen suchten. Jedenfalls hätte dann diese Ansicht nicht den Beifall der besten Kritiker gefunden. Es würde dies bei der von Buttmann Lexil. 1. S. 214. ff. geführten Untersuchung noch in Betracht zu ziehen sein.

[42]) Vergl. *A* 413. *Θέτις κατὰ δάκρυ χέουσα.* *Γ* 142. *τέρεν κατὰ δάκρυ χέουσα.* *Z* 459. *ἰδὼν κατὰ δάκρυ χέουσαν.* *δ* 556. *κ* 201. 409. *λ* 466. *χ* 447. *θαλερὸν κατὰ δάκρυ χέοντες.* *H* 426. *Π* 3. *Σ* 17. *δάκρυα θερμὰ χέοντες.*

[43]) Man vergleiche *A* 357. 360. *Z* 405. *Θ* 245. *I* 14. *P* 648. *Σ* 340. *X* 79. *Ω* 613. 714. *β* 24. *λ* 183. *ν* 338. *ξ* 280. *π* 89. *τ* 208. *ω* 425. (Bekker schreibt jetzt überall *δάκρυ χέων.*)

[44]) Lobeck zum Phryn. p. 573. bemerkt über die Form *δακρυχέει*: quod si propter Homeridarum quorundam dissensiones de v. *καταδακρυ-*

doch unglaublich, dass das Wort δάκρυ in den zahlreichen unter Anmerk. 42. aufgeführten Fällen seine Selbständigkeit nur dem zufälligen Umstande eines hinzutretenden Adjectivs oder der Verstärkung des Verbums zu καταχέω verdanken, sie aber neben dem einfachen χέω verlieren sollte. Offenbar hat der collective Gebrauch des Singulars δάκρυ, der ohne weitere Wandlung sich zum ersten Theile eines Compositums eignete, ohne Rücksicht auf die widerstrebende Form des Verbums die jetzt geläufige Zusammenschreibung veranlasst; es wird aber gerade dieses für sich bestehende δάκρυ in kollectiver Bedeutung neben χέω eben so fest zu halten sein, wie es λ 530. und *B* 269. bei ἀπομόρξατο, φ 86. bei κατείβετον und β 81. bei ἀναπρήσας steht; auch *Σ* 124. würde dem entsprechend richtiger δάκρυ ὀμορξαμένην statt δάκρυ' ὀμ. zu schreiben sein, wie es Bekker in der Recension der Wolfischen Ausgabe empfiehlt, doch in seiner eigenen[45] nicht geschrieben hat, und wie der syrische Palimpsest es an dieser Stelle deutlich hat.

Endlich glaube ich, dass wir auch in der Beurtheilung des zweimal (*A* 59. und ν 5.) vorkommenden παλιμπλαγχθέντας und des παλινορμένω (*A* 326.) mehr der gesammten Analogie des griechischen Sprachgebrauchs, als der isolirt stehenden Behauptung eines Grammatikers, und wäre es, wie hier, Aristarch selbst, zu folgen haben. Allerdings berichtet der Schol. B L. zu *A* 59.: ὑφ' ἓν Ἀρίσταρχος τὸ π α λ ι μ π λ α γ χ θ έ ν τ α ς und Schol. A bemerkt zu *A* 326. über παλινορμένω· Τυραννίων δύο ποιεῖ, ὁ δὲ Ἑρμαπίας σύνθετον ἐκδέχεται καὶ Ἀρίσταρχος. Aber dürfen wir uns bei diesem Ausspruch beruhigen, wenn auch nicht ein einziges Compositum von

---

χέουσα subortas iu recentioribus epicis quodammodo excusari potest, tamen ut Aeschylum δακρυχέω scripsisse putemus nunquam persuadebitur. Diese letztere Bemerkung bezieht sich ohne Zweifel auf Sept. 894., wo freilich Hermann, wie Ritschl sich bei dem Schwanken der Handschriften und älteren Ausgaben für δακρυχέων entschieden haben. Aber selbst für die jüngeren Epiker scheint kein genügender Grund zu sein, von der gesetzlichen Form abzuweichen.

[45]) von 1842; wohl aber in der neuesten.

πάλιν mit einem unveränderten Verbum existirt, sondern sämmtliche Verba, die mit *πάλιν* anfangen, deutliche derivata sind? wie *παλιλλογέω*, *παλινδρομέω*, *παλινῳδέω*, *παλιρροέω*, und auch *παλιγκαπηλεύω* und *παλιγκοτέω* nur erst von *παλιγκάπηλος* und *παλίγκοτος* abzuleiten sind? — Eine ganz andere Frage ist, ob der Schol. A. Recht hat mit seiner Bemerkung: *οὐκ ἐκ ῥήματος ἡ σύνθεσις τῆς μετοχῆς*, auf welche er sich, obgleich weder innere Gründe, noch äussere Beweise hinzugefügt sind, zu *Λ* 326. ziemlich anspruchsvoll mit den Worten beruft: *εἴρηται δὲ περὶ τῆς συνθέσεως τοῦ πάλιν ὡς πρὸς τὰς μετοχὰς ἐν τῇ Α, ὅτε περὶ τοῦ πλαγχθέντας διελαμβάνομεν.* Er will dadurch offenbar die unorganische Compositionsfähigkeit eines Participiums statuiren, auch wo die übrigen Formen des Verbums der Zusammensetzung fremd sind. Aber das ist eben der Satz, dessen Beweis wir von Anfang dieser Betrachtung an vermisst haben, und dessen Annahme zu einer gränzenlosen Unsicherheit in zahlreichen andern Fällen führen würde; irren wir nicht, so ist er von älteren und neueren Grammatikern gelegentlich aus einem dunkeln Gefühl der Verwandtschaft des Participiums mit dem Verbaladjectiv aufgestellt worden; aber dass dieses letztere aus der Region des Verbums, dessen Wesen doch immer in zeitlichen Hergängen begründet ist, entschieden herausgetreten ist, beweist eben am klarsten, dass es seinem nominalen Charakter gemäss die Fähigkeit zu jeder Composition und Derivation empfangen hat[46]): beiden Wandlungen ist das Participium seiner Natur nach fremd geblieben; wir sollten diese daher nie ohne Noth alteriren. Im vorliegenden Falle möchte bei *παλιμπλαγχθέντας* die alte Schreibung *πάλιμ* vor dem anlautenden *π*, wie sie bekanntlich überall im Uebergang von Wort zu Wort üblich war, zur nähern Zusammenziehung geführt haben; bei *παλινορμένω* ist

---

[46]) Ich kann daher die Neuerung von K. W. Krüger Gr. Gr. §. 56. 17: Participia sind auch die Verbalia auf *τός* und *τέος* nicht für glücklich halten. Wenigstens müsste in dieser Hinsicht zwischen der ersten und zweiten Form ein Unterschied gemacht werden.

auch dieser äusserliche Grund nicht vorhanden; vielmehr sollte der deutliche Gegensatz zu jenem, das ὄρμενα πρόσσω (*Α* 572.) auch dort von der Zusammenschreibung abhalten[47]).

Auch für das Verständniss der beiden Stellen, an denen jetzt παλιμπλαγχθείς geschrieben wird, halte ich es nicht für gleichgültig, dass die getrennte Schreibung hergestellt werde. Ich kann mich nämlich nicht mit der von G. Curtius im Philologus III. S. 2 ff. vorgetragenen Auffassung einverstanden erklären, nach welcher jenes componirte Participium *Α* 59. zurückgetrieben, und *ν* 5. ähnlich zurückgewiesen bedeuten soll. Mit Recht macht er das Verständniss der Stelle von dem Verhältniss des part. aor. πλαγχθείς zum Inf. ἀπονοστήσειν abhängig; aber er geht wohl zu weit, wenn er für jenes die Bedeutung „nach Irrfahrten" verwirft, weil dieses nicht „auf die Ankunft in der Heimath zu beziehen sei". Zwar bedeutet ἀπονοστέω nicht das Ankommen in der Heimath allein, sondern die ganze Rückfahrt bis zur Ankunft; dass aber gerade das Erreichen des Zieles mit inbegriffen ist, zeigen die Stellen, an denen dieses genannt ist, deutlich: wie *Θ* 499. und *Μ* 115. ἂψ ἀπονοστήσειν προτὶ Ἴλιον ἠνεμόεσσαν. Was aber das πλάζω, πλάζομαι betrifft, so ist doch an sämmtlichen Stellen der Ilias *Α* 351. *Ν* 578. 592. *Ρ* 751. *Χ* 293. — wenn wir auch von *Κ* 91. und *Ξ* 120., als vielleicht späteren Zusätzen angehörig, absehen, — ein Abweichen vom graden Wege, vom geschleuderten Speere, vom abgeschossenen Pfeile, von dem in seinem Laufe gehemmten Strome unverkennbar; womit die Bedeutung des sehr richtig verglichenen πλάγιος völlig übereinstimmt. Was war natürlicher, als dass die gefahrvolle Seefahrt des heroischen Zeitalters, wenn sie die Küste verliess, ebenfalls πλάζεσθαι genannt wurde? wenn auch nicht geradezu ein Fahren in die Irre, so doch ohne sichere Richtung und festen Anhalt, womit Gefahren aller

---

[47]) Bekker hat in der Ausgabe von 1858 das πάλιν überall von dem folgenden Participium getrennt.

Art verbunden waren, so dass noch spät das *πελάγιον πλεῖν* an das *πλάζεσθαι* erinnert, mag der Zusammenhang des Wortes *πέλαγος* damit auf diese, oder auf Lobeck's oder auf Curtius' Art zu deuten sein. Wenn es nun an sich nicht wahrscheinlich ist, dass ν 5, um zunächst von der Odyssee zu reden, das *πλαγχθείς* in einer andern Bedeutung, als in jener geläufigen gebraucht sein sollte; so weiset auch der Zusammenhang der Stelle darauf hin, dass Alkinoos, noch ganz erfüllt von der eben vernommenen Erzählung von den Abenteuern, die Odysseus zur See bestanden hat, ihm die Versicherung einer sicheren Heimkehr gibt: im Vertrauen auf das untrügliche Geschick seiner Phäaken in der *πομπη* darf er ihm zusagen *ἀπονοστήσειν*: er werde die Heimath wiedersehen, und zwar diessmal ohne die Gefahren der Meerfahrt: *οὔ τι πάλιν πλαγχθέντα*: nicht wieder Preis gegeben den Schrecknissen, denen er eben entronnen. Das ist nämlich oft im Homer die Bedeutung des Adverbiums *πάλιν*, dem ich seine volle Selbständigkeit wieder geben möchte: dass das *εἰς τοὐπίσω*, das zuerst darin liegt, zugleich die Rückkehr in einen dagewesenen Zustand[48]), und daher nach Umständen allerdings auch ein vergebliches Bemühen andeutet; man würde zu weit gehen, wenn man von dem griechischen *πάλιν* eigensinnig unser „wieder" fern halten wollte, da ja das Zurück in ein schon dagewesenes oft eine Wiederholung in sich schliesst: eben darum findet

---

[48]) Auch die *παλίντονα τόξα* im Homer möchte ich weder mit Passow und Faesi zu φ 11. für den nach beiden Seiten, hin und wieder zu biegenden Bogen, noch mit Wex (Zeitschrift f. d. A. W. 1839. Nr. 145.) als den „an beiden Seiten noch einmal aufwärts gebogenen, durch welche doppelte Biegung die Spannkraft bedeutend erhöht wird," verstehen; sondern nach der eigensten Natur und Wirkung des Bogens, dass er gespannt zurückschnellt, in seine ursprüngliche Lage zurückzukehren bestrebt ist, halte ich an der einfachen Erklärung des zurückschnellenden Bogens fest, welche vollkommen zum stehenden Epitheton geeignet ist, und mit der Umschreibung des Schol. zu Θ 226. *εἰς τοὐπίσω τεινόμενα* und des Hesychius *ὀπισθότονα* übereinstimmt.

sich im Homer πάλιν αὖτις, nicht selten verbunden, wie *B* 276. *E* 257. *P* 533. *Ψ* 229. *ξ* 356. *o* 431. Die Worte des Alkinoos sagen daher: „da du einmal mein Haus betreten hast, so denke ich (mit voller Zuversicht gesprochen), dass du nicht abermals (wie bisher) auf dem Meere umhergetrieben, (sondern von kundigen Schiffern gerade zum Ziele geführt) heimkehren werdest, wenn du auch früher gar viele Gefahren bestanden hast" (sie werden sich jetzt nicht wiederholen; nicht: „so jämmerlich es dir auch jetzt geht"). Noch klarer, weil hier keine Negation die Beziehung unterbricht, sagt Achilleus *A* 59. in der Erinnerung an die Gefahren der frühern Seefahrt: νῦν ἄμμε πάλιν πλαγχθέντας ὀΐω ἂψ ἀπονοστήσειν, d. h. (mit der Hoffnung zum Siege ist's aus; es bleibt nur die traurige Heimkehr): „wir werden, nachdem wir aufs Neue dem Meere uns Preis gegeben, heimkehren müssen." Allerdings glaube ich, da das πάλιν auch sonst gern die Umkehr vom erreichten Ziele, das Zurücknehmen eines Angefangenen, die Aufhebung der versuchten Wirkung bedeutet (sowohl im homerischen πάλιν ὅ γε λάζετο μῦθον *Δ* 357.[49]) und in dem παλιμπετές *Π* 395. und *ε* 27. und παλίλλογα *A* 126, wie auch in den späteren Ausdrücken παλιλλογία, παλινῳδία und ähnlichen), dass der Scholiast mit seiner Umschreibung: μάτην ἐπανακάμψειν εἰς τὰ οἰκεῖα den in der Stelle liegenden Sinn richtig andeutet.

---

[49]) Auch das παλινάγρετον (*A* 526) gehört dahin, das Döderlein, Homer. Gloss. 1. S. 46. gewiss richtig auf ἀγείρω zurückführt, wofür auch die Erklärung des Schol. D. παλισύλλεκτον spricht. Das Wort, das wieder aus seiner Verbreitung nach allen Seiten einzusammeln wäre, würde eben dadurch wirkungslos sein: das soll aber eben ein Wort des Zeus nicht sein. Bei Döderlein ist vor dem παλινάγρετον durch ein Versehen das οὐ ausgefallen.

III.

(1856.)

Die Uebersicht der in unseren homerischen Texten vorkommenden Participial-Compositionen hat uns in mehreren Fällen schon auf das Gebiet der prädicativen Participia geführt, in so fern ihre Form in Betracht kam. Indem wir jetzt die mannigfache Verwendung derselben in den homerischen Gedichten in nähere Untersuchung ziehen, so treten wir wieder in die Mitte desjenigen Sprachgebietes ein, welches uns von Anfang zur Beobachtung einlud: die homerische Syntaxis. In einer Sprache, die, wie die griechische, die in ihr liegenden fruchtbaren Keime aufs glücklichste zu entwickeln verstanden hat, möchte wohl kein Theil der Satzgliederung zur Beweglichkeit und zur Belebung des Gedankenausdrucks kräftiger mitwirken, als das Participium in seinen mannigfaltigen syntaktischen Verbindungen. Zwar liegt es in der nominalen Seite seiner Natur, dass es unfähig ist den Abschluss des Gedankens herbeizuführen; aber alle innerhalb der Entwicklung desselben sich ergebenden Bestimmungen, Bedingungen und Modificationen sind recht eigentlich das Gebiet, auf welchem es sein Leben und seine Wirksamkeit findet. Obgleich die homerische Sprache von dieser vielseitigen Fähigkeit des Participiums eine ungemein reiche Anwendung macht und keiner späteren darin nachsteht; so ist doch bei weitem das Meiste, was hier in Betracht kommt, Gemeingut des Griechischen überhaupt, und würde mit Unrecht aus dem Zusammenhange der allgemeinen griechischen Grammatik in die homerische übertragen werden. Unsere Aufgabe wird

es nur sein, diejenigen Erscheinungen auf diesem Gebiete, welche dem Gebrauche des alten Dichters eigenthümlich sind oder in vorzüglichem Maasse bei ihm hervortreten, näher zu beleuchten und das mit dem späteren Sprachgebrauch Uebereinstimmende nur in so weit in Betracht zu ziehen, als es aus dem Vergleich mit dem homerischen ein neues Licht gewinnen möchte. Wir wollen in dieser Uebersicht die einfache Anordnung befolgen, dass wir zuerst die verbale Seite des Participiums in den Modificationen des Tempus, und demnächst die nominale in den Abwandlungen des Casus ins Auge fassen.

1.

Wie es von der lebensvollen Mannigfaltigkeit des epischen Stoffes und der reichen Entwicklung seiner Form zu erwarten ist, so hat das Participium, als Glied des Satzes, schon in den homerischen Gedichten in jeder Tempusbildung, deren es fähig ist, seine zahlreiche Vertretung gefunden. Eben so wenig kann es befremden, dass der Natur der erzählenden Dichtung gemäss das die gleichzeitigen Umstände darstellende Präsens und der die Momente der Handlung berichtende Aoristus, wie in jedem andern Modus, so auch im prädicativen Participium ein ungemein grosses Uebergewicht über das in die Zukunft hinaus weisende Futurum haben. Gegen etwa 1700 Participia des Präsens in der Ilias, und 1200 in der Odyssee, und gegen 1500 Participia des Aoristus in jener und über 1100 in dieser kommen nur 57 Participia futuri in der Ilias und 63 in der Odyssee. Allerdings entspricht die Bedeutung der letzteren fast durchgehends dem späteren Gebrauche, wo diese Verbalform der Bezeichnung des persönlichen Zweckes dient, die Zukunft also nicht in ihrem rein objectiven Verhalten, sondern mit Beziehung auf eine subjective Beabsichtigung aufgefasst

wird. Es verdient aber für den homerischen Sprachgebrauch Beachtung, dass bis auf vier Fälle in der Ilias, und einen einzigen in der Odyssee, sämmtliche Participien des Futurums in beiden Gedichten sich an Verba der örtlichen Bewegung, des Gehens, Laufens, Sendens und Treibens anschliessen, und dadurch an die Verwendung des lateinischen Supinums in *um* erinnern. So finden sie sich nach βαίνω und seinen Compositis *Α* 606. *Β* 49. *Φ* 530. *Ψ* 58. γ 396. δ 532. η 229. ϑ 81. ν 17. σ 186. χ 496. ψ 2. 292., nach εἶμι und compp. *Α* 419. *Γ* 383. 411. *Κ* 32. 355. 451. *Λ* 101. *Μ* 216. *Ν* 168. 209. 248. *Ξ* 200. 205. 340. *Ο* 136. *Π* 161. *Φ* 335. *Χ* 310. β 215. 360. δ 24. 679. ζ 31. κ 160. ξ 532. ο 213. ρ 365. 593. σ 428. τ 48. 509. ψ 360., nach ἔρχομαι und compp. *Α* 13. 153. 207. 372. *Β* 801. *Ζ* 109. *Κ* 343. *Μ* 301. *Ν* 257. *Ξ* 301. *Ω* 248. α 281. β 264. ζ 134. κ 245. 284. ν 413. ο 270. χ 162. ψ 323. ω 116., nach ἕπομαι *Ν* 493. 644., nach κιεῖν *Λ* 428., nach ὄρνυσθαι *Θ* 409. η 342., ἱκάνω, ἱκνέομαι *Ω* 502. κ 492., οἴχομαι ν 415. ο 3. τ 260. 597. ψ 19. ω 224., ἐπιτρέχω *Ε* 618., ϑρώσκω *Ο* 583., ϑέω *Ξ* 355., δύομαι *Σ* 141., μίσγομαι σ 49., προσστείχω υ 74., πωλέομαι χ 352., ἀπονέομαι ο 309., συναντάω π 334., παρίσταμαι γ 443., sodann nach den transitiven ἄγω und compp. *Ε* 614. ζ 59. η 324. λ 165. ρ 299., πέμπω und compp. *Θ* 368. α 94. 623., ὀτρύνω *Θ* 398. *Λ* 185. *Τ* 157. *Ω* 77. 159. ο 41., προϊάλλω *Θ* 365., προΐημι *Κ* 387. *Σ* 59. 440. π 329., καλέω ρ 387., ἕλκω τ 507. und φέρω *Ρ* 701. und in zwei elliptischen Structuren, wo ein angemessenes Verbum zu ergänzen ist, ϑ 108 und κ 565. Man wird wohl annehmen dürfen, dass in der älteren Dichtersprache die ideelle Beziehung des Zweckbegriffes noch des sinnlichen Substrates der räumlichen Bewegung bedurfte, um seine volle Geltung zu erlangen. Nur an der einen Stelle *Τ* 120. hat das part. fut. ohne diese Stütze die Bedeutung der Absicht: αὐτὴ δ' ἀγγελέουσα Δία Κρονίωνα προσηύδα, wobei der Schol. A im richtigen Gefühl die Bemerkung macht: ἰδίως ἀγγελέουσα προσηύδα· ἐχρῆν γὰρ ἀγγελέουσα ἦκε καὶ προσηύδα. An den vier noch übrigen Stellen bezeichnen die Participia futuri die Zukunft in rein

zeitlichem Verhältniss und ohne alle subjective Beziehung: *E* 46. und *Π* 343. *νύξ' ἵππων ἐπιβησόμενον κατὰ δεξιὸν ὦμον*[50]), *Ψ* 379. *αἰεὶ γὰρ δίφρου ἐπιβησομένοισιν ἐίκτην* und *λ* 608. *αἰεὶ βαλέοντι ἐοικώς*. Denn wenn wir auch diese Participialformen durch unser W o l l e n zu umschreiben gewohnt sind, so ist doch auch dies nur Ausdruck des zeitlichen Verhältnisses, dem eine bewusste Absicht fern bleibt. Ohne Zweifel wird in allen Perioden der griechischen Sprache das Participium futuri am häufigsten mit Verbis örtlicher Bewegung in Verbindung treten; aber die fast ausschliessliche Anwendung dieser Redeweise ist doch als eine Eigenthümlichkeit des frühesten poetischen Ausdrucks anzusehen.

Ueberhaupt aber tritt die Anwendung der Futur-Participia, wie schon bemerkt, dem äusseren Umfange nach ganz unverhältnissmässig gegen die Participia derjenigen Zeiten zurück, in denen die epische Poesie recht eigentlich ihr Leben und Wesen hat, der G e g e n w a r t und V e r g a n g e n h e i t. Wie sie ein unschätzbares Mittel darbieten, die Gliederung des zeitlichen Fortschrittes, ohne die in der Anreihung der Sätze nothwendig gegebene Unterbrechung, in ihrem innereren Zusammenhang darzustellen; so sind sie in den homerischen Dichtungen mit dem feinsten Gefühl und Verständniss zum Ausdrucke der vielfachen Abstufungen des Verhältnisses verwandt, in welches die verschiedenen Momente gleichzeitiger oder sich nahe berührender Vorgänge zu einander treten können.

---

[50]) Ich habe an beiden gleichlautenden Stellen mit den alten und neuen Erklärern *ἐπιβησόμενον* als partic. fut. gefasst: *ἐφαψάμενον τοῦ ἅρματος καὶ μέλλοντα τελειῶσαι τὴν βάσιν ἔφθασεν ἡ τοῦ πολεμίου πληγή* Schol. Doch kann ich die Frage nicht unterdrücken, ob es nicht etwa part. aor. dem jetzt allgemein recipirten indic. *ἐβήσετο*, — *σετο* entsprechend sein könnte, wie das *δυσομένου*-α 24.? Das folgende *ἤριπε δ' ἐξ ὀχέων* würde wohl dazu stimmen und das Ganze würde im Wesentlichen gleichstehen der Stelle *H* 14. 15. *Ἰφίνοον βάλε δουρὶ κατὰ κρατερὴν ὑσμίνην Δεξιάδην ἵππων ἐπιάλμενον ὠκειάων.*

2.

Wir ziehen unter diesen zuerst diejenigen Erscheinungen in Betracht, in welchen das Participium mit fast völliger Aufgabe seiner Selbständigkeit in der bestimmenden und modificirenden Ergänzung des Hauptverbums seinen Beruf erfüllt. Was in der späteren Sprache in dieser Beziehung stets in bequemer Anwendung geblieben ist, findet sich auch schon im Homer zum Theil gleichsam noch im Keime, zum Theil aber auch in mannigfacherer Ausbildung. Wir begreifen darunter die drei Fälle, wo die Participia entweder ein ganz äusserliches Verhältniss räumlicher Verbindung oder Bewegung, oder eine adverbiale, die Art und Weise, die Form und den Charakter der Haupthandlung afficirende Bestimmung, oder eine objective, den Grund und Inhalt derselben bezeichnende Ausführung dem Verbum finitum hinzufügen. Es ist in dieser Aufzählung ein Fortschritt von dem mechanischen Anschluss zur innerlichen, organischen Durchdringung der beiden sich berührenden Factoren angedeutet; aber auch schon

a) auf der ersten Stufe macht sich das Uebergewicht der persönlichen Ausdrucksweise, welche wir so oft als einen wesentlichen Vorzug der griechischen Sprache zu erkennen haben, zum Vortheil einer anschaulicheren Darstellung geltend. Sind wir nämlich durch den Indifferentismus unserer gewöhnlichen Uebersetzungsweise, die Participia *ἔχων*, *φέρων* und *ἄγων* durch das charakterlose mit wiederzugeben, fast dahin gekommen, sie als lästigen Ueberfluss zu betrachten und zu beseitigen, so zeigt uns eine eingehendere Betrachtung bald, dass in ihnen immer ein bestimmtes und für den jedesmaligen Fall angemessenes Verhältniss der handelnden Persönlichkeit ausgesprochen ist. Der Unterschied, dass *ἔχων* und *φέρων* sich nur auf leblose, *ἄγων*, mit seltenen Ausnahmen, auf lebende Objecte bezieht, ist in der Bedeutung der Verba selbst begründet. Das einzige Mal, so viel ich sehe, wo das *ἄγων* unbelebte Gegenstände, und zwar von unbestimmtem Inhalte, umfasst (*ν* 215. 216.)

ἀλλ' ἄγε δὴ τὰ χρήματ' ἀριθμήσω καὶ ἴδωμαι,
μή τί μοι οἴχωνται κοίλης ἐπὶ νηὸς ἄγοντες,

wird es das bezeichnete Transportmittel des Schiffes sein, das nach der Analogie anderer Stellen, wie ν 134 und π 229

οἱ δ' εὕδοντ' ἐν νηὶ θοῇ ἐπὶ πόντον ἄγοντες
κάτθεσαν εἰν Ἰθάκῃ,

den gleichen Ausdruck auch hieher übertragen hat.

Feiner und sinnvoller ist die Unterscheidung, welche wir zwischen ἔχων und φέρων zu beachten haben. Jenes stellt alle Mal das betreffende Object in das Verhältniss eines engen und dauernden Zusammenhangs zu der bezeichneten Person, welche von derselben einen von den Umständen gebotenen Gebrauch zu machen hat; dieses deutet nur eine vorübergehende Verbindung des Subjects mit dem Objecte an, zu dem Zwecke um es demnächst anderswohin zu einer andern Verwendung zu übertragen. Durch ἔχων wird daher jede kriegerische und friedliche Ausrüstung ihrem Träger beigelegt, wie die verschiedenen Waffen α 255. 256.

εἰ γὰρ νῦν ἐλθὼν δόμου ἐν πρώτῃσι θύρῃσιν
σταίη ἔχων πήληκα καὶ ἀσπίδα καὶ δύο δοῦρε·

ρ 62 und τ 145. (Φ 139.)

— Τηλέμαχος δὲ διὲκ μεγάροιο βεβήκει
ἔγχος ἔχων·

ω 380. — *τεύχε' ἔχων ὤμοισι·*

χ 2. *ἆλτο δ' ἐπὶ μέγαν οὐδὸν ἔχων βιὸν ἠδὲ φαρέτρην·*

die leuchtende Fackel δ 300. χ 497.

αἱ δ' ἴσαν ἐκ θαλάμοιο δάος μετὰ χερσὶν ἔχουσαι·

die goldene Lampe τ 34.

— — πάροιθε δὲ Παλλὰς Ἀθήνη
χρύσεον λύχνον ἔχουσα φάος περικαλλὲς ἐποίει·

das Opferbeil des Thrasymedes γ 442. 443.

— — πέλεκυν δὲ μενεπτόλεμος Θρασυμήδης
ὀξὺν ἔχων ἐν χειρὶ παρίστατο·

die Keule des Orion λ 575.

χερσὶν ἔχων ῥόπαλον παγχάλκεον·

das Ruder, das Odysseus ins Binnenland tragen soll ψ 268.

— ἐν χείρεσσιν ἔχων εὐῆρες ἐρετμόν·

die Cither des Sängers χ 332. und ψ 133.

— θεῖος ἀοιδὸς ἔχων φόρμιγγα λίγειαν·

das kunstvolle Gewand der Athene ν 224.

δίπτυχον ἀμφ' ὤμοισιν ἔχουσ' εὐεργέα λώπην·

der Nebel, der den Odysseus verhüllt, η 140.

πολλὴν ἠέρ' ἔχων, ἥν οἱ περίχευεν Ἀθήνη

und dgl. mehr.

Ἔχων war daher auch vorzugsweise geeignet durch die Verbindung mit verschiedenen Objecten zu einem bleibenden Zusammenhang solche attributive Bestimmungen zu bilden, wie wir sie oben S. 55. nachgewiesen haben; φέρων dagegen vermittelt nur die Uebertragung eines Gegenstandes an einen anderen Träger und hält den Zusammenhang nur so lange fest, bis diess geschehen ist. Das verschiedene Verhältniss tritt am deutlichsten hervor, wenn beide Participia denselben Gegenstand zum Objecte haben. Der Sänger Phemios

ἔστη ἐν χείρεσσιν ἔχων φόρμιγγα λίγειαν (χ 332.);
aber κῆρυξ ἐγγύθεν ἦλθε φέρων φόρμιγγα λίγειαν
Δημοδόκῳ (θ 261. und 482.).

Telemachos, bewaffnet, wie es sich fürs öffentliche Auftreten geziemt,

— — διὰκ μεγάροιο βεβήκει
ἔγχος ἔχων· (ϱ 52. τ 145.);

aber wo er dem freudig begrüssten Gastfreund in seinem Hause den Speer abgenommen hat, um ihn wegzustellen,

ἔγχος μέν ῥ' ἔστησε φέρων πρὸς κίονα μακρὴν
δουροδόκης ἔντοσθεν ἐυξόου (α 127.).

Apollo schreitet zürnend einher *Α* 45.

τόξ' ὤμοισιν ἔχων ἀμφηρεφέα τε φαρέτρην·

und Odysseus beginnt das Werk der Rache χ 2.

ἆλτο δ' ἐπὶ μέγαν οὐδὸν ἔχων βιὸν ἠδὲ φαρέτρην·

aber φ 234. gebietet er dem Eumäos

ἀλλὰ σύ, δῖ' Εὔμαιε, φέρων ἀνὰ δώματα τόξον
ἐν χείρεσσιν ἐμοὶ θέμεναι.

Wenn Odysseus den Becher in der Hand den Kyklopen zum verderblichen Trunke beredet, heisst es ι 346.

— — προσηύδων ἄγχι παραστάς
κισσύβιον μετὰ χερσὶν ἔχων μέλανος οἴνοιο·

aber wenn er ihn wieder und wieder füllend darreicht, 361.

τρὶς μὲν ἔδωκα φέρων, τρὶς δ' ἔκπιεν ἀφραδίῃσιν.

Und so ist denn auch φέρων der stehende Zusatz in den Schilderungen von der ersten gastlichen Bedienung mit dargebotenem Waschwasser und Speisen:

χέρνιβα δ' ἀμφίπολος προχόῳ ἐπέχευε φέρουσα,
— — — — — —
σῖτον δ' αἰδοίη ταμίη παρέθηκε φέρουσα,

α 136. 139. und oft in dieser Verbindung wiederholt δ 52. 55. η 172. 175. κ 368. 374. ο 135. 138. ϱ 91. 94., und findet in vielen ähnlichen Verrichtungen seine Stelle, wenn auch von der deutschen Uebersetzung kaum wiederzugeben, so

doch immer eine Vermittelung andeutend, sei es in freundlich hülfreichem Sinne, wie δ 133.

ἀμβροσίην ὑπὸ ῥῖνα ἑκάστῳ θῆκε φέρουσα·

δ 445.

τὸν ῥά (τάλαρον) οἱ ἀμφίπολος Φυλὼ παρέθηκε φέρουσα.

ξ 76.

ὀπτήσας δ' ἄρα πάντα φέρων παρέθηκ' Ὀδυσῆι·

ζ 345.

δὸς τῷ ξείνῳ ταῦτα φέρων·

τ 100.

— ἡ δὲ μάλ' ὀτραλέως κατέθηκε φέρουσα
δίφρον ἐύξεστον·

oder in feindlich gewaltsamer Weise, wie ξ 207.

— — τὸν κῆρες ἔβαν θανάτοιο φέρουσαι·

ο 160. 61.

— ἐπέπτατο δεξιὸς ὄρνις
αἰετὸς ἀργὴν χῆνα φέρων ὀνύχεσσι πέλωρον·

und besonders von der Macht des Sturmes, die Schiff und Mann willenlos dahin führt:

— — τὰς πέντε νέας κυανοπρωρείους
Αἰγύπτῳ ἐπέλασσε φέρων ἄνεμός τε καὶ ὕδωρ·

γ 300. und ähnlich ε 111. η 277. ι 39. ο 482.

Aber auch vom Schiffe selbst, welches der Grieche so gern wie ein lebendes Wesen behandelt, heisst es ν 88. 89. sowohl von der endlichen Heimführung des Odysseus:

ὣς ἡ ῥίμφα θέουσα θαλάσσης κύματ' ἔταμνεν
ἄνδρα φέρουσα θεοῖς ἐναλίγκια μήδε' ἔχοντα·

wie ζ 288. 89. von feindlichen Unternehmungen:

— — νῆες ἐύζυγοι ὁπλίζονται
πόντον ἐπ' ἀτρύγετον κακὰ δυσμενέεσσι φέρουσαι.

In ähnlicher Weise, wie diese verschiedenen Participia der Verbindung, dient eine andere Reihe von Participien der örtlichen Bewegung dazu, den epischen Ausdruck mannigfach zu beleben. Auch hier wird man nicht um der Schwierigkeit willen, in jedem einzelnen Falle die passende Uebersetzung zu finden, welche nicht selten sich unserer anders gerichteten oder ausgebildeten Sprache versagt, den Vorzug verkennen, der in dem freien und gewandten Gebrauche der griechischen, und namentlich der homerischen für malerische und veranschaulichende Wirkung liegt. Wir überlassen es aber, um nicht ein ermüdendes Detail zu häufen, einer leicht anzustellenden Beobachtung, die einmal auf diesen Punkt hingelenkt nie ohne Erfolg bleiben wird, die verschiedenen Wendungen und Färbungen zu beachten und zu unterscheiden, welche die oft pleonastisch scheinende Einfügung der Participien *ἰών*, *κιών*, *βιβάς*, *θέων*, *παραστάς*, *μολών*, *ἐλθών* und ähnlicher dem Satze verleiht.

b. Nicht minder hat jene zweite Verbindung des Participiums mit dem Hauptverbum, die wir als die **adverbiale** bezeichnet haben, bereits im Homer ihre volle Ausbildung erlangt. Sie beruht bekanntlich auf einer so innigen Durchdringung der beiden zu einander in Beziehung tretenden Begriffe, dass es in den meisten Fällen gleichgültig ist, welcher von beiden die untergeordnete Stelle des Participiums, und welcher die formell vorwiegende des verbi finiti einnimmt. In voller Freiheit und in seinem ganzen Umfange findet sich dieser Gebrauch im Homer bei den Verbis *λήθω* (selten *λανθάνω* *θ* 93. 532. *N* 721) und *φθάνω*. Jenes zieht bald die Participien anderer Verba an sich, wie *K* 279. 280.

ἐν πάντεσσι πόνοισι παρίστασαι, οὐδέ σε λήθω
κινύμενος·

P 1. 2.

οὐδ' ἔλαθ' Ἀτρέος υἱὸν ἀρηίφιλον Μενέλαον
Πάτροκλος Τρώεσσι δαμεὶς ἐν δηιοτῆτι·

N 721. *P* 676. *Y* 112. *X* 191. *Ω* 13. 331. 477. *δ* 527. *θ* 93. 532. *μ* 17. 220. *ν* 270. *π* 156. *τ* 88. 91. *χ* 198. —; bald tritt es selbst im Participium zu anderen Verbis, sowohl im Präsens wie *Ξ* 295. 296.

— ὅτε πρῶτόν περ ἐμισγέσθην φιλότητι
εἰς εὐνὴν φοιτῶντε φίλους λήθοντε τοκῆας·

als im Aoristus, wie *M* 390.

ἂψ δ' ἀπὸ τείχεος ἆλτο λαθών·

O 541.

στῆ δ' εὐρὰξ σὺν δουρὶ λαθών·

ϱ 304. 305.

— αὐτὰρ ὁ νόσφιν ἰδὼν ἀπομόρξατο δάκρυ
ῥεῖα λαθὼν Εὔμαιον·

Ω 680. 681.

— ὅπως Πρίαμον βασιλῆα
νηῶν ἐκπέμψειε λαθὼν ἱεροὺς πυλαωρούς.

In der bei weitem grösseren Zahl dieser Stellen überwiegt noch der vollkommen transitive Charakter des Verbums λήθω, welcher sich durch ein im Accusativ ausgesprochenes Object kenntlich macht, und auch sonst, ohne die participiale Verbindung, im häufigen Gebrauch des Dichters ist. Die in der Prosa übliche rein adverbiale Uebersetzung durch ein „heimlich, unvermerkt" ist daher nur in den wenigen Stellen, wo kein Object folgt (*O* 541. und *ϱ* 305.) anwendbar. Dessenungeachtet ist auch in allen anderen Fällen der Zusammenhang zwischen Participium und Hauptverbum ein so inniger und sich gegenseitig afficirender, dass gewiss in den beiden zuletzt angeführten Stellen und *Ξ* 296., so wenig wie *M* 380. und allen voraufgehenden, eine Trennung durch Interpunktion zu rechtfertigen ist, wie sie bis in W. Dindorf's neueste Ausgabe herab immer noch üblich ist.

Wichtiger möchte die genaue Beobachtung des homerischen Sprachgebrauchs für die Wiederherstellung der richtigen Lesart und des wahren Verständnisses χ 179. sein, wo allgemein gelesen wird:

βὰν δ' ἴμεν ἐς θάλαμον, λαθέτην δέ μιν ἔνδον ἐόντα.

Nun aber ergibt sich, dass in den 19 an erster Stelle angeführten Beispielen von λήθω als Verbum finitum das Participium stets zum Subject des Satzes gehört, obgleich in allen auch ein bestimmtes Object vorhanden ist. An zwei anderen Stellen, wo ein Participium sich dem Object anschliesst,

Ξ 1.

Νέστορα δ' οὐκ ἔλαθεν ἰαχὴ πίνοντά περ ἔμπης·

und ι 281.

ὣς φάτο πειράζων, ἐμὲ δ' οὐ λάθεν εἰδότα πολλά·

liesse der ganze Zusammenhang gar keine andere Verbindung zu. Ganz anders an der oben bezeichneten Stelle. Muss schon der constante Sprachgebrauch des Dichters den Accusativ ἐόντα befremdlich erscheinen lassen, so spricht noch mehr der Zusammenhang dagegen. Was konnte veranlassen, die allen Lesern bekannte, nichts sagende Notiz zu geben: „dass Melanthios drinnen im Gemach war?" Das aber war das Wichtige, dass der Anschlag des Eumaeos und Philoetios gelungen, dass sie glücklich hineingelangt waren, ohne dass der andere es bemerkt hatte. So vereinigt sich der Sinn der Stelle und die Beobachtung des Gebrauches dafür, mit geringer Aenderung zu lesen:

βὰν δ' ἴμεν ἐς θάλαμον, λαθέτην δέ μιν ἔνδον ἐ ό ν τ ε.

Auch φθάνω erscheint in beiderlei Verhältniss, sowohl als Verbum finitum, mit angeschlossenem Participium des eigentlichen Hauptverbums, wie *I* 506 von der Ἄτη·

πολλὸν ὑπεκπροθέει, φθάνει δέ τε πᾶσαν ἐπ' αἶαν
βλάπτουσ' ἀνθρώπους·

K 367. 368.

— ἵνα μή τις Ἀχαιῶν χαλκοχιτώνων
φθαίη ἐπευξάμενος βαλέειν·

und *Α* 51. 451. *Ν* 815. *Π* 314. 322. 861. *Ψ* 444. 805. π 383. χ 91. ω 437., als selbst im Participium dem anderen Verbum sich anschliessend, wie *Ν* 387.

— ὁ δέ μιν φθάμενος βάλε δουρί·

Φ 576.

εἴ περ γάρ φθάμενός μιν ἢ οὐτάσῃ ἠὲ βάλῃσιν·

Ε 119. *Ψ* 779. δ 547. τ 449.

Dass an allen diesen Stellen, ausser dem Präsens *Ι* 506. und dem Futurum *Ψ* 444. nur Formen des zweiten Aoristes vorkommen, erklärt sich einfach aus dem historischen Charakter sämmtlicher anderen Fälle. Nicht so leicht wird ein innerer Grund dafür nachzuweisen sein, warum die Tempora finita aller Modi in activer, das Participium dagegen überall in medialer Form erscheint. Nur im Compositum finden wir einmal *Η* 144. ὑποφθάς, aber δ 547. und ο 171. ebenfalls ὑποφθάμενος. Diese letzte Stelle:

τὸν δ' Ἑλένη τανύπεπλος ὑποφθαμένη φάτο μῦθον

ist auch wohl die einzige des participialen Gebrauchs, in welcher das Object des Satzes τόν von φθάνω regiert wird. Denn in allen andern, in denen Accusative vorkommen, hängen diese nicht von diesem, sondern von dem zweiten Verbum ab[51]), wie die oben aufgeführten Beispiele beweisen. Der absolute Gebrauch findet sich zweimal mit dem Accusativ, im Simplex *Φ* 262. φθάνει δέ τε καὶ τὸν ἄγοντα und im Compositum *Κ* 346. εἰ δ' ἄμμε παραφθῇησι[52]) πόδεσσιν, und einmal mit folgenden ἤ λ 58.

---

[51]) Mit Unrecht lässt Passow *Α* 451. φθῇ σε τέλος θανάτοιο κιχήμενον das σέ, welches von κιχήμενον abhängt, von φθῇ regiert werden.

[52]) So, nicht παραφθαίησι, ist ohne Zweifel mit Spitzner und Din-

ἔφθης πεζὸς ἰὼν ἢ ἐγὼ σὺν νηὶ μελαίνῃ.

In diesem letzten Falle steht nämlich das Participium nicht in jener organischen Verbindung zu ἔφθης, von der hier die Rede ist, sondern einfach als bestimmender Zusatz zu dem zu ergänzenden σύ, gegenüber dem σὺν νηὶ μελαίνῃ ἐγώ. Eben darum halte ich die von Nitzsch vorgeschlagene Veränderung ἰών, die auf den ersten Blick sich sehr empfiehlt, nicht für berechtigt.

Beschränkter schon als λήθω und φθάνω ist der participiale Gebrauch in der homerischen Sprache bei ἄρχω (B 378. Γ 447.) und παύομαι (X 502 mit dem correspondirenden Activum Λ 506. δ 801)[53]) und λήγω (Φ 274. θ 87. mit dem Comp. ἀπολήγω τ 166.). Und gerade bei den beiden Verbis, welche wir in der Prosa recht eigentlich als die Repräsentanten dieses Sprachgebrauchs anzusehen gewohnt sind, bei τυγχάνω und φαίνομαι, finden sich im Homer nur die ersten Keime desselben. Denn obgleich das erstere bei weitem häufiger in der völlig objectiven Bedeutung des Treffens eines erzielten Punktes vorkommt, (wohin ich auch trotz der der späteren Prosa ganz gleichen Satzform Ψ 726. κόψ' ὄπιθεν κώληπα τυχών zähle), so gehört doch die zweimal sich wiederholende Stelle (ξ 334. und τ 291.): ἀλλ' ἐμὲ πρὶν ἀπέπεμψε· τύχησε γὰρ ἐρχομένη νηῦς· schon offenbar dem späteren

---

dorf zu schreiben, da die Endung — σιν unmöglich an einen Optativ denken lässt.

[53])
εἵως Πηνελόπειαν ὀδυρομένην γοόωσαν
παύσειε κλαυθμοῖο γόοιό τε δακρυόεντος·

wo sowohl die Participia, wie die Genetive der Nomina von παύσειε abhängen, mit derselben Abundanz, die wir δ 626. finden:

δίσκοισιν τέρποντο καὶ αἰγανέῃσιν ἱέντες.

υ 274. τῷ κέ μιν ἤδη παύσαμεν ἐν μεγάροισι λιγύν περ ἐόντ' ἀγορητήν rechne ich nicht hierher, weil hier das Participium einen bestimmenden Zusatz enthält, ganz ähnlich wie oben λ 58., und παύω daher absolut zu fassen ist. Dagegen steht dem mit dem Participium construirten παύω ganz gleich das διακρίνω δ 179. οὐδέ κεν ἡμέας ἄλλο διέκρινεν φιλέοντέ τε τερπομένω τε.

Gebrauche an, dessen Eigenthümlichkeit nicht, wie oft mit Unrecht gesagt wird, in der Zufälligkeit der bezeichneten Thatsache an sich, sondern in dem zufälligen Zusammentreffen mit einer andern besteht: „eben — als ich zur Reise bereit war — war auch ein thesprotisches Schiff in der Abfahrt begriffen." Eben so erkenne ich in Δ 277. 278.

τῷ δέ τ' ἄνευθεν ἐόντι μελάντερον, ἠύτε πίσσα,
φαίνετ' ἰὸν κατὰ πόντον·

den Anfang des adverbialen Gebrauches von *φαίνεσθαι*, da auch hier die Hauptbedeutung in dem zur Seite stehenden Verbum *ἰὸν* liegt: „vor seinen Augen zieht das dunkle Wetter auf"[54]). So weit ist also Krüger's Ausspruch (Gr. Spr. II. 2. §. 56. 4.): „mit dem Particip verbunden findet sich bei Homer wohl *λήθειν*, aber nicht *τυγχάνειν* und *φαίνεσθαι*" zu beschränken. Dass sich aber im Homer jene Ausdrucksweise bei diesen beiden Verbis so wenig entwickelt hat, möchte ich nicht sowohl einem Mangel an geschickter Behandlung der Sprachmittel zuschreiben, als der sinnlichen Unmittelbarkeit des epischen Vortrags, welchem jene umschreibenden Modificationen subjectiver Auffassung fern liegen.

Dagegen hat grade dieser dichterische Ausdruck eine ganze Reihe von adverbialen Bezeichnungen, in welchen die Prosa sich meistens mit dem nüchternen Adverbium begnügt, in dem lebensvolleren Gebiete der Participia zu erhalten gewusst. Dahin gehört die zum Theil über den prosaischen Gebrauch hinausreichende Verwendung der Participia *χαίρων* (Ψ 797. δ 93. ρ 83.), *τερπόμενος* (ϑ 171), *φιλέων* (mit freundlichem Sinne ϑ 545.), *κλαίων* (B 263. doch wiegt hier meist noch die eigentliche Bedeutung „weinend", nicht die spätere „zum Unglück, zum Verderben" vor), *μογέων*

---

[54]) Schon δ 361. *οὐδέ ποτ' οὖροι πνείοντες φαίνονθ' ἁλιαέες* ist die Verbindung zwischen Participium und Hauptverbum eine weniger innige, und das *φαίνονται* hat hier eine selbständigere Geltung.

(mit Mühe und Noth *Λ* 636. *M* 29.), ἔθων (nach Gewohnheit *I* 540. *Π* 260.), θαμίζων (oft wiederholt *Θ* 161. und das Verb. fin. mit dem Participium eines anderen Verbums in derselben Bedeutung *Θ* 451. ἐπεὶ οὔ τι κομιζόμενός γε θάμιζεν).

c. Nicht minder finden wir in der homerischen Sprache die dritte Verbindungsstufe zwischen dem Participium und dem Hauptverbum in vielfacher Anwendung, welche ich die objective genannt habe und als die am meisten organische betrachte. Wird nämlich in den beiden ersten der Verbalbegriff durch die Verbindung mit dem zweiten Verbum in Nebenpunkten modificirt, so empfängt er hier erst durch das hinzutretende Participium Leben und volle Bedeutung. Unser deutsches Participium ist so wenig zum Ausdruck einer so innerlichen Verbindung geschickt und in seinem wenig entwickelten Gebrauche so völlig auf die Angabe der Zeitbestimmung beschränkt, dass wir oft wegen der heimischen Gewöhnung auch in der Auffassung des Griechischen erst Gefühl und Bewusstsein für jene feineren Beziehungen zu wecken und zu schärfen haben. Als einfachstes Beispiel für den ganzen umfassenden Gebrauch, den ich im Auge habe, möge dienen *α* 369. νῦν μὲν δαινύμενοι τερπώμεθα. Niemand verkennt, dass Telemachos zur Freude der Tafel, zur Lust an der Mahlzeit auffordert. Sagten wir: „lasst uns schmausend uns freun!" so würden wir es auch wohl nicht anders verstehen; aber ausgedrückt wäre es in den Worten doch nicht: denn unser Participium bezeichnet als solches nicht den Gegenstand der Freude, und liesse immerhin zu, dass diese während der Mahlzeit einen ganz anderen Grund hätte; wie denn auch Vossens Uebersetzung:

Jetzo halten wir Mahl, und freuen uns!

dieses ungenaue Verständniss zulässt, das vom Griechischen fern gehalten werden muss. Vorzugsweise bei den Ausdrücken der Freude tritt das objective Verhältniss zwischen dem Participium und seinem Hauptverbum häufig ein; so bei τέρπομαι *Α* 474. *Β* 774. *Δ* 10. *Ε* 760. *Ι* 336. *Λ* 643. *Ω*

633. *α* 26. *δ* 47. 194. 371. 597. 626. *ϑ* 368. 429. *π* 26. *τ* 513. *ψ* 301. 308.[55]), bei *χαίρω* *Γ* 76. *ξ* 377., bei *γηϑέω* *Η* 214. *Κ* 190., bei *ἥδομαι* *ι* 353. 354., und so auch bei dem verwandten Begriffe des *ἰαίνομαι* *τ* 537; aber auch bei den entgegenstehenden Verbis der Unzufriedenheit, *α* 304. *οἵ πού με μάλ' ἀσχαλόωσι μένοντες*, „die darüber unzufrieden werden, dass sie auf mich warten": *β* 192. 193. *ἣν* (*ϑωὴν*) *κ' ἐνὶ ϑυμῷ τίνων ἀσχάλλῃς* (oder wohl richtiger *ἀσχάλλοις*), „eine Busse, über deren Zahlung du verdriesslich werden wirst;" des Ermüdens und Ermattens, *Α* 168. *ἐγὼ δ' ὀλίγον τε φίλον τε ἔρχομ' ἔχων ἐπὶ νῆας, ἐπεί κε κάμω πολεμίζων*, „so bald ich vom Kämpfen ermüdet bin;" und *Δ* 244. *Θ* 448. 449. *Φ* 26. *Ω* 613. *φ* 150; womit der ähnliche Gebrauch des *κορέννυσϑαι* verwandt ist: *δ* 541 und *κ* 499. (*αὐτὰρ ἐπεὶ κλαίων τε κυλινδόμενός τ' ἐκορέσϑην*) *Λ* 87. u. *Χ* 427. Ferner gehören noch einige vereinzelte Fälle hierher, wie *π* 277. *σὺ δ' εἰσορόων ἀνέχεσϑαι· ϑ* 86. *αἴδετο γὰρ Φαίηκας ὑπ' ὀφρύσι δάκρυα λείβων· Ι* 504. (*Λιταί*), *αἵ ῥά τε καὶ μετόπισϑ' ἄτης ἀλέγουσι κιοῦσαι.*

Die weitverzweigte Ausbildung, welche von solchen

---

[55]) An mehreren dieser Stellen verbindet sich ein participiales Object mit einem nominalen, wie *δ* 597. *αἰνῶς γὰρ μύϑοισιν ἔπεσσί τε σοῖσιν ἀκούων· δ* 626. und *Β* 774. *δίσκοισιν τέρποντο καὶ αἰγανέῃσιν ἱέντες* *Λ* 643. und *ψ* 301. *τερπέσϑην μύϑοισι πρὸς ἀλλήλους ἐνέποντε.* Es ist dieselbe Abundanz des Ausdrucks, die jeder Seite des Gedankens Genüge thun möchte, welche wir oben S. 91. A. 53. bemerkt haben. Man thut gewiss nicht Recht, wenn man den engen Zusammenhang, der alle Theile des Satzes umfasst, durch eine Interpunktion zerreisst, wie Bekker und nach ihm Faesi es *ψ* 301, nicht aber *Λ* 643. bei dem gleichen Ausdruck gethan haben. Das Participium schliesst sich eben so nahe dem Verbum finitum an, wie der Dativ. An einer andern Stelle *ϑ* 129. treten daher auch beide parallel neben einander: *δαιτί τε τέρπηται καὶ ἀοιδῆς ὕμνον ἀκούων.* Noch weniger Berechtigung hat die Interpunction, wo das Participium allein in objectivem Sinne zum Verbum hinzutritt, wie *Ε* 760. *τέρπονται Κύπρις τε καὶ ἀργυρότοξος Ἀπόλλων ἄφρονα τοῦτον ἀνέντες*, „sie haben ihre Lust daran, dass sie den Unsinnigen aufgereizt haben". Das Komma nach *Ἀπόλλων*, das auch in den neuesten Ausgaben geblieben ist, hebt diesen Zusammenhang auf.

Anfängen aus dieser Sprachgebrauch in der attischen Prosa gewonnen hat, und welche in den Grammatiken unter gewissen Kategorien der in Betracht kommenden Verba zusammengestellt zu werden pflegt, ist allgemein bekannt.

3.

Von dieser dreifachen Verwendung des Participiums in unmittelbar einwirkender Beziehung auf das Hauptverbum gehen wir zu dem weiteren Umfang aller der Fälle über, in denen es sich demselben in selbständiger Bedeutung zur Seite stellt. Liegt es in der Natur jener nahen innerlichen Verbindung, dass das am engsten anschliessende Participium des Präsens in der Regel die Form ihres Ausdrucks sein wird, so werden wir hier darauf hingewiesen, die Mannigfaltigkeit der möglichen Verhältnisse innerhalb der successive aneinandergereihten Vorgänge in der Modification der verschiedenen Tempora zu beobachten. Die einfachste und wichtigste Unterscheidung, welche bei jedem erzählenden Vortrag, und darum vor Allem in der epischen Poesie in Betracht kommt, ist natürlich die zwischen der Gegenwart und Vergangenheit. Je weniger unsere Sprache im Participium diesen Unterschied auszudrücken im Stande ist, um so mehr sollten wir bemüht sein, durch andere angemessene Wendungen den griechischen Participien der Vergangenheit ihr Recht widerfahren zu lassen, und nicht durch unrichtige Anwendung deutscher Präsens-Participia, wie es oft geschieht, den Charakter des epischen Fortschritts verwischen [56]). Im Allgemeinen genügt die einfache Bemer-

---

[56]) ὣς εἰπὼν κατ' ἄρ' ἕζετο heisst nicht: „so redend setzte er sich,“ τὸν δ' ἄρ' ὑπόδρα ἰδὼν προσέφη nicht „ihn finster anblickend sprach er,“ τὸν δὲ μέγ' ὀχθήσας προσέφη nicht: „zürnend sprach er zu ihm,“ sondern: „so sprach er, und setzte sich dann; finster warf er den Blick auf ihn

kung, dass die Gleichzeitigkeit oder die Aufeinanderfolge der berichteten Umstände nach dem Participium der Gegenwart oder der Vergangenheit überall genau unterschieden werde.

a. Innerhalb des Gebietes der Vergangenheit aber verdient zuerst der Unterschied der Participia aoristi und perfecti eine sorgfältige Beachtung. Es ist hier nicht unsere Absicht, diese interessante Frage im Allgemeinen zu erörtern, obgleich es auffallend ist, wie wenig unsere berühmtesten Grammatiker sie einer eingehenden Untersuchung unterzogen haben: K. W. Krüger beseitigt sie sogar gänzlich mit dem kurzen Ausspruch §. 56. 10.: „Im temporalen Verhältniss bezeichnet das Participium eine rein äusserlich der Zeit nach stattfindende Verbindung, wie eben das Tempus des Particips sie andeutet: das Präsens Gleichzeitiges, der Aorist und das Perfect Vorzeitiges, das Futur Bevorstehendes". Madvig drückt sich entweder undeutlich, oder geradezu unrichtig aus, wenn er §. 183. sagt: „dass das Particip des Aorist einer fernern vergangenen Zeit entspreche." Wo die Entfernung der Vergangenheit zwischen dem Participium des Aoristus und des Perfectums verglichen werden kann, ist sie entschieden immer bei dem letzteren grösser. Indess es kommt auf die Zeitentfernung überall nicht an, sondern auf das verschiedene Verhältniss des in dem Participium ausgesprochenen Umstandes zum Verbum finitum: das Participium perfecti bezeichnet ihn als eine abgeschlossene Thatsache, das Participium aoristi als ein Glied in einer Reihe von Ereignissen. Für den homerischen Sprachgebrauch ergibt sich daraus die nothwendige Folge: dass die Erzählung zur

---

und sprach; schwerer Unmuth ergriff ihn, und er redete." Die Zerlegung in zwei Sätze hebt freilich den nähern Zusammenhang des Participialausdrucks auf; aber das Zeitverhältniss tritt dadurch doch in ein richtigeres Licht. Es kann auf verschiedene Weise wiedergegeben werden; nur verkenne man im part. aor. nicht die vorausgehende Thatsache.

Darstellung der an einander sich anreihenden Momente der Handlung oder der Vorgänge sich nur der aoristischen Participia mit dem streng innegehaltenen Gesetze bedient: dass sie dem Hauptverbum vorausgehende, meistens zu ihm in causaler Verbindung stehende Bestimmungen enthalten. Niemals drückt ein Participium perf. im Fortschritt der Erzählung einen Umstand als nunmehr eingetreten und mit einwirkender Beziehung auf den weiteren Verlauf der Handlung aus. Seine Anwendung beschränkt sich auf die zwei Fälle, dass es entweder die zahlreichen fast zu Adjectiven gewordenen Attribute bezeichnet, von denen oben S. 55. die Rede gewesen ist, oder dass es im prädicativen Sinne, wovon wir hier handeln, solche dauernde Zustände darstellt, welche die Folge einer vorausgehenden Wirkung sind. Alle diese letzteren Perfect-Participia — und ihre Zahl ist eine sehr grosse — stehen daher für den Zusammenhang der Darstellung völlig den Präsens-Participien gleich: nicht auf die ursprüngliche Thätigkeit, sondern auf den dadurch hervorgerufenen Zustand, der dem Inhalt des Hauptverbums gleichzeitig ist, kommt es dabei an. Mit Recht pflegt man daher einen grossen Theil der hierher gehörenden Perfecta, und besonders in ihren Participien, die vorzugsweise im Gebrauche sind, geradezu als Präsentia anzusehen und zu übersetzen. Es sind sowohl eine ganze Reihe solcher, die sinnliche und äusserliche Verhältnisse bezeichnen, wie *βεβαώς, ἑσταώς, ἥμενος, γεγαώς, ἀρηρώς, βεβαρηώς, βεβριθώς, κεχανδώς, ἐοικώς, εἰωθώς, πεφυώς, τεθηλώς, εἱμένος, κεκλιμένος, τετρηχώς, πεφρικώς, κεκμηώς, ἀρημένος, πεπτηώς, τεθνηώς*, als auch solcher, welche Gemüths- und Geisteszustände ausdrücken, die in Folge einer Erregung oder Thätigkeit Dauer gewonnen haben, wie *δεδαώς* und *δεδαηκώς, εἰδώς, μεμνημένος, λελασμένος, πεποιθώς, τετληώς, γεγηθώς, ἀκαχήμενος, τετιηώς* und *τετιημένος, κεχολωμένος, κεκοτηώς, ἠσχυμμένος, δεδιώς, πεφοβημένος, τεθηπώς, ἀδηκώς, λελιημένος, κεχρημένος*, so wie die beiden *μεμαώς* und *ἐσσύμενος*, welche gleichsam zwischen den beiden Reihen stehen, indem der sinnlichen Vorstellung der Bewegung und des äussern Antriebs ein entsprechendes Prä-

sens zu Grunde liegt, und im Perfectum das bleibende Resultat der stets regen Begierde zurückgelassen hat.

Zum vollen und eigentlichen Verständniss aller dieser Perfecta mit Präsensbedeutung kommt es darauf an, die ursprüngliche Bedeutung des Präsens in seiner anregenden und bewegenden Kraft zu erkennen, und demnach im Perfectum die daraus hervorgegangene bleibende Wirkung aufzufassen. In den meisten Fällen ist das naheliegend und leicht nachzuweisen, so gut im sinnlichen, wie im geistigen Verhältnisse, wie βεβαώς, ἑσταώς, πεπτηώς aus der Bedeutung hingeschritten, hingetreten, untergekrochen in die gewöhnliche stehend, verborgen übergeht, wie δεδαώς, εἰδώς als Gewinn des Lernens und Schauens wissend bedeuten, wie γεγηθώς, δεδιώς, κεχολωμένος, ᾐσχυμμένος, τεθηπώς in Freude, Furcht, Zorn, Scham, Staunen versetzt, und darum von diesen Empfindungen erfüllt heissen, während die entsprechenden Aoriste δείσας, χολωθείς, ταφών den Eintritt dieser Affecte selbst bezeichnen. Bei einigen defectiven Formen, deren Präsentia schon in der uns bekannten ältesten Sprache ausser Gebrauch waren, wie ἀδηκώς, ἀρημένος, λελιημένος, τετιηώς und τετιημένος, können wir den gleichen Hergang nur vermuthen; bei anderen, deren Stämme uns zwar bekannt sind, bedarf es doch einiger Reflexion, um die gewöhnliche Bedeutung aus der ursprünglichen mit Sicherheit herzuleiten: so scheint bei κεχανδώς, in sich fassend (δ 96. Ψ 268.) die voraufgegangene Aufnahme vorausgesetzt zu werden; δεδεγμένος (Δ 107. Θ 296. Κ 62. Ο 745.) und δεδοκημένος (Ο 730.) weisen auf die ursprüngliche Bedeutung von δέχομαι, sich zur Aufnahme bereit machen, entgegengehen hin, und heissen eigentlich: auf Warte gestellt, gewärtig. Viele ähnliche Uebergänge werden sich bei genauerer Erwägung dieser Formen mit grösserer oder geringerer Evidenz aufdrängen, je nachdem die zu Grunde liegende Vorstellung unserer Auffassung näher oder ferner liegt. Eine eigenthümliche Erscheinung, deren Erklärung sich nicht so leicht ergibt, möge hier noch berührt werden. Woher kommt es, dass eine Reihe von Ausdrücken, welche

Laute der menschlichen oder thierischen Stimme bezeichnen, vorzugsweise in Perfect-Participien und auch andern Modis des Perfectums erscheinen? Was ist der Grund, wesshalb wir regelmässig die Formen γεγωνώς, κεκληγώς, βεβρυχώς, λεληκώς, μεμηκώς, μεμυκώς, τετριγώς (auch ἀμφιαχυῖα *B* 316. von dem kläglich schreienden Vogel) finden, wo wir nach dem Zusammenhang einfaches Präsens erwarten? Was für ein Verhältniss der Vergangenheit zu einer anzunehmenden Grundbedeutung ist hier zu denken? Man würde sehr irren, wenn man den bekannten Gebrauch der partt. aor. φωνήσας, ἀΰσας u. a. vor den Verbis ἔφη, ηὔδα vergleichen wollte, da durch diese jedesmal die den Reden unmittelbar voraufgehende Erhebung der Stimme (und darum Aoristus, nicht Perfectum) ausgedrückt wird. Ich vermuthe, dass in allen jenen Perfecten die unwandelbare Gesetzlichkeit des Naturlautes, wie er einmal in die Organe der Stimme gelegt ist und stets sich gleich bleibt, angedeutet ist. Wie πέφυκα und γέγονα selbst das ursprünglich Gewordene als ein Seiendes bezeichnen, so mögen auch jene Laute, als aus natürlicher Anlage hervorgegangen, sich die Perfectform zugebildet haben. In den Bereich der menschlichen Stimme fallen von den oben angeführten nur γεγωνώς, (mit den dazu gehörigen Indicativformen) und κεκληγώς, jenes nicht als Bezeichnung der durch Stimmung und Gedanken verschieden modificirten Rede, sondern recht eigentlich das Mass und den Umfang des natürlichen gesunden Organs angebend, in der bekannten Wendung: τόσσον, ὅσσον τε γέγωνε βοήσας (ε 400. ι 473. μ 181.), und daher immer nur von der vollen Kraftanstrengung desselben, die sich weithin hörbar macht (*Θ* 227. *Λ* 6. *M* 337. *P* 247. *Ω* 703); κεκληγώς aber von dem Präsens κλάζω, das selbst nur von Thier-, namentlich Vögelgeschrei und den verwandten Naturlauten (*Λ* 46.) gebraucht wird, hat offenbar ursprünglich auch keine andere Bedeutung gehabt, wie es denn auch *P* 756. wirklich das Geschrei der Dohlen und Staare und ξ 30, das Anbellen der Hunde bezeichnet. Eben darum dient es zum Ausdruck des heftigen und ungestümen Geschreies, wie es entweder der belfernde

Schreier Thersites (*B* 222.) oder die Heroen in der Hitze des Kampfes und besonders in dem unwilligen Aufruf zur Schlacht ausstossen *E* 591. *Λ* 168. 344. *M* 125. *N* 755. *Π* 430. (wo auch der Vergleich zur Seite steht: *ὡς αἰγυπιοὶ γαμψώνυχες*) *P* 88. Die Odyssee hat es von Menschen wohl nur an der einen Stelle *μ* 256., wo es das Angstgeschrei der von der Skylla verschlungenen Gefährten des Odysseus ausmalt:

αὐτοῦ δ' εἰνὶ θύρῃσι κατήσθιε κεκληγῶτας·

ausserdem nur noch *μ* 488. vom Sturmessausen:

— *αἶψα γὰρ ἦλθεν*
κεκληγὼς Ζέφυρος μεγάλῃ σὺν λαίλαπι θύων.

Mag übrigens unsere Vermuthung über das Vorherrschen der Perfectform zum Ausdruck constanter Naturlaute das Rechte getroffen haben oder nicht; darüber kann kein Zweifel sein: dass alle diese Perfecta zu wahrer Präsensbedeutung übergegangen sind, und ihre Participia die vollkommene Gleichzeitigkeit mit dem jedesmaligen Hauptverbum ausdrücken. Je schärfer man diese Beobachtung sowohl bei den zuletzt besprochenen, wie bei allen oben aufgeführten Perfectparticipien ins Auge gefasst und verfolgt hat, um so mehr muss es befremden, dass zwei andere Verbalformen sich in diese Analogie hineinzudrängen scheinen, welche ihr unzweifelhaft nicht angehören: es sind die dies Formen *κεκοπώς* und *πεπληγώς*. Betrachten wir sämmtliche Stellen, an denen sie vorkommen:

N 59. 60.

— *σκηπανίῳ γαιήοχος ἐννοσίγαιος*
ἀμφοτέρω κεκοπὼς πλῆσεν μένεος κρατεροῖο·

σ 334. 335.

μή τίς τοι τάχα Ἴρου ἀμείνων ἄλλος ἀναστῇ,
ὅς τίς σ' ἀμφὶ κάρη κεκοπὼς χερσὶ στιβαρῇσιν
δώματος ἐκπέμψῃσι·

B 263. 264.

αὐτὸν δὲ κλαίοντα θοὰς ἐπὶ νῆας ἀφήσω
πεπληγὼς ἀγορῆθεν ἀεικέσσι πληγῇσιν

E 762. 763.

Ζεῦ πάτερ, ἦ ῥά τί μοι κεχολώσεαι, αἴ κεν Ἄρηα
λυγρῶς πεπληγυῖα μάχης ἐξαποδίωμαι;

X 496. 497.

τὸν δὲ καὶ ἀμφιθαλὴς ἐκ δαιτύος ἐστυφέλιξεν
χερσὶν πεπληγὼς καὶ ὀνειδείοισιν ἐνίσσων

κ 238.

ῥάβδῳ πεπληγυῖα κατὰ συφεοῖσιν ἐέργνυ·

κ 319.

ῥάβδῳ πεπληγυῖα ἔπος τ' ἔφατ' ἔκ τ' ὀνόμαζεν·

π 459.

ῥάβδῳ πεπληγυῖα πάλιν ποίησε γέροντα·

so ist es offenbar, dass diese Participia weder als wahre Perfecta zum Ausdruck einer abgeschlossenen Handlung, noch als Präsentia zur Bezeichnung einer der folgenden gleichzeitigen Thätigkeit[57]) sondern durchaus nur als participia aoristi zu fassen sind, welche die voraufgehende Handlung angeben, an welche eine andere zunächst folgende oder eine aus ihr hervorgehende Wirkung sich anschliesst. Wo aber hat jemals in der griechischen Sprache ein Perfectparticipium Aoristbedeutung? Wie löst sich diese Schwierigkeit, die von den neueren Erklärern übersehen zu sein scheint, obgleich einige ältere Grammatiker schon darauf aufmerksam gewesen sind?

---

[57]) Man glaube auch nicht etwa, dass X 497. πεπληγώς dem ἐνίσσων gleich stehe, und daher Präsens sei: das letzte ist das Participium des Imperfectums, wie es im Indicativ vor der angeführten Rede an seiner Stelle gewesen wäre; πεπληγώς aber steht in seiner vollen Aorist-Bedeutung.

Zuerst ist folgender Umstand zu erwägen: von κόπτω existirt ausser den beiden angeführten Stellen kein perf. 2. Die gebräuchliche Perfectform ist κέκοφα. Sowohl Buttmann als Krüger bemerken: nur Homer habe das perf. 2. mit Präsensbedeutung; dass diese an beiden Stellen in der That nicht vorhanden ist, beweist eine sorgfältige Erwägung, und auch der Vergleich mit *P* 521., wo das part. aor. 1. κόψας genau so dem τάμῃ vorausgeht, wie dort das κεκοπώς den entsprechenden Hauptverben[58]). Von πλήσσω aber kommt ausser jenen Participien keine Form des perf. 2. πέπληγα vor, wohl aber neben dem ersten Aoristus ἔπληξα eine Reihe von Formen des reduplicirten zweiten Aoristus: *E* 504. *Ψ* 363. *ϑ* 264. πέπληγον, *Π* 728. *Ψ* 660. πεπληγέμεν, *M* 162. *O* 113. 397. *Σ* 31. 51. *ν* 198. πεπλήγετο und πεπλήγοντο. Ja auch an der einzigen Stelle, welche aus dem Attischen für das perf. 2. angeführt wird Aristoph. Avv. 1350. ὃς ἂν πεπλήγῃ τὸν πατέρα νεοττὸς ὤν, ist nach aller Analogie diese Form nicht für das Perfect, sondern für den Conjunctiv des epischen Aoristus anzusehen, der mit absichtlichem Archaismus in der fingirten Gesetzesformel beibehalten ist. Wenn wir nun in den Scholien zu *N* 60. wie zu *σ* 335. die Bedenken der Grammatiker gegen die Form eines zweiten Perf. κεκοπώς, und dafür die Varianten κεκοφώς und τετυφώς lesen, zu der ersten Stelle aber auch die Notiz: ἐν δὲ τῇ Χίᾳ καὶ Ἀντιμάχου κ ε κ ο π ώ ν, und wenn es ebenso zu *B* 264. einmal heisst: ἡ διπλῆ ὅτι ἀντὶ τοῦ πλήσσων τὸ παθητικόν[59]) παρείληφεν· dann aber: τινὲς π ε π λ η γ ώ ν, ὡς τό · πέπληγον δὲ χορὸν ποσσίν (*ϑ* 264.); so ist es wohl klar, dass man mehr oder weniger deutlich das Bedürfniss eines aoristischen Participiums herausfühlte, und eine Verwechslung zwischen den

---

[58]) Der Unterschied zwischen part. praes. und aor. tritt noch deutlicher hervor durch den Vergleich mit *σ* 27. 28. ὃν ἂν κακὰ μητισαίμην κόπτων ἀμφοτέρῃσι, wo die mit Lust geübte Misshandlung in dem κόπτων ἀμφ. so recht ihre Ausführung erhält.

[59]) „Die spätere Sprache nämlich gebrauchte das Pf. πέπληγα im passiven Sinn.“ Buttmann S. 113. A. 6.

ähnlichen Formen der reduplicirenden zweiten Aoriste und der zweiten Perfecte annahm, ohne doch die Herstellung der ersteren ohne Weiteres wagen zu wollen. Und darin glauben wir die richtige Lösung jener eigenthümlichen Schwierigkeit zu finden. Die Participia *κεκοπώς* und *πεπληγώς* sind in allen jenen Stellen der Bedeutung nach wahre partt. aoristi; es hat aber schon in der ältesten Sprache eine Vermischung der fürs Gehör so nahe verwandten Formen der reduplicirten Aoriste und zweiten Perfecte Statt gefunden, welche namentlich in der masculinen Endung der Participien bei nicht ganz scharfer Aussprache leicht möglich war. Natürlich müssen wir von einem solchen Vorgange, wie wir ihn hier annehmen, unsere Terminologien fern halten, aber wir dürfen doch sagen, dass in gewissen Fällen die unterscheidenden Merkmale für verschiedene Verbalverhältnisse noch nicht so gesichert waren, wie sie uns jetzt bei unserer Gewöhnung an die herkömmlichen Distinctionen erscheinen. Es ist immerhin bemerkenswerth, dass die griechische Sprache in der fortschreitenden Festsetzung ihrer Formen diejenige Bildung des zweiten Aoristus, durch welche die Berührung mit dem Perfectum nahe gelegt war, die Reduplication, aufgegeben und somit eine Gefahr der Verwechslung vermieden hat. Nach dieser Auffassung wird also Krüger's Bemerkung §. 29. A. 6. „das Particip des Perfects nimmt bei den Epikern zuweilen die Endung des Part. Präs. an“ [60]), noch nicht genügen, obgleich ich darin einen wohl begründeten Einspruch gegen die von Bekker wohl zu rasch vorgenommene Beseitigung der Form *κεκλήγοντες* statt *κεκληγῶτες* (*M* 125. *Π* 430. *P* 756. *μ* 256. *ξ* 30.), der Dindorf nicht gefolgt ist, anerkenne. Der Hergang wird von beiden Seiten so aufgefasst werden müssen: wie in diesem Falle die vollständige Präsensbedeutung die Perfectendung gelegentlich in die des Präsens her-

---

[60]) Wenn Krüger unter *τρίζω* p. 144. die Form *τετριγῶτας* als Part. Ao. aufführt, so ist das wohl nur ein Versehen oder ein Druckfehler, wie gleich darauf Fu. statt Pf.

übergezogen zu haben scheint, so ist anzunehmen, dass in den Formen κεκοπώς und πεπληγώς die ursprünglich aoristische Bildung durch die äussere Aehnlichkeit der anlautenden Reduplication in die Perfectbildung umgeschlagen ist.

Sind wir hier in einer Anzahl von activen Perfectparticipien einer Berührung oder Vermischung der Aorist- und Perfectbildung begegnet, zu welcher in späterer Zeit durch den Wegfall der Aoristverdoppelung der Anlass aufhörte, so tritt uns auf passivem Gebiet in noch weiterem Umfang eine ähnliche Erscheinung entgegen, welche in der Grammatik, wie es scheint, noch nicht ihre volle Würdigung gefunden hat: wir meinen die bekannte Thatsache des epischen Dialekts, dass den ohne Bindevocal gebildeten activen Aoristen auf ν eine Anzahl von Aoristen mit der passiven Form auf μην zur Seite treten, welche aller Analogie nach in der Bedeutung dem Medium sich anschliessen müssten, zum Theil aber zu unzweifelhaften Passivis geworden sind, wie die epischen Aoriste ἔκτατο, πλῆτο, χύτο, λύτο. Diese eigenthümlichen Aoristi passivi haben bisher ihr Unterkommen in der Grammatik nur in Nebenartikeln gefunden: bei Buttmann §. 110, 8. Thiersch §. 218. 59—63. Rost §. 78. 2. C. a. und im zweiten Anhang n. 75. C. a. Kühner §. 229. 5. und 232. 2. Krüger §. 32. 2. Ahrens §. 71. A. 3. Bäumlein §. 221., bei Matthiä, Curtius gelegentlich unter den betreffenden Verbis. Wenn sie aber schon in der Hauptform des Indicativs, wie ich glaube, auf eine selbständigere Anerkennung, als sie bisher gefunden, und namentlich auf eine bestimmtere Unterscheidung von den verwandten Formen mit medialer Bedeutung (ἄλτο, δέκτο, λέκτο, ὦρτο) Anspruch machen dürfen; so verdienen sie besonders eine genauere Beachtung in ihren Participien. Da nämlich im epischen Dialekt bei einigen participiis perf. pass. eine Zurückziehung des Accentes eintritt, wie bei ἀκαχήμενος, ἀλαλήμενος, ἀλιτήμενος (δ 801.), ἄρμενος, ἐσσύμενος, ὀνήμενος, und die Augmentirung Schwankungen unterliegt, so kann es formell zweifelhaft sein, ob Participien wie κτάμενος und οὐτάμενος dem Aoristus oder dem Perfectum angehören. Gerade in dieser

Unsicherheit bietet die syntaktische Betrachtung einen Anhalt, den die etymologische versagt; nur muss dieselbe in aller Schärfe angestellt werden. Selbst Buttmann, der dieser Frage einen längeren Abschnitt widmet §. 110. A. 6., kommt zu dem gewiss nicht befriedigenden Resultat: „Nur das Particip (dieser Formen, die in den übrigen Modis für wahre Aoristen zu halten sind,) wird öfters, sowie auch andere Participia Aoristi, wie *θανών, οἱ πεσόντες* (wogegen ich auf S. 57. verweise) ganz als Part. Perf. gebraucht, als *κτάμενος*, getödtet, und geht so ganz ins Adjectiv über.“

Da es nicht unsere Absicht ist, die formelle Seite der Frage in ihrem ganzen Umfang zu erörtern, so beschränken wir uns darauf, die beiden Participien *κτάμενος* und *οὐτάμενος* in Betracht zu ziehen, und nehmen zuerst einen Ueberblick aller vorkommenden Fälle: 1) von *κτάμενος*·

1. *Γ* 375.

— — *ἱμάντα βοὸς ἶφι κταμένοιο*·

2. *E* 21.

οὐδ' ἔτλη περιβῆναι ἀδελφειοῦ κταμένοιο·

3. *E* 27. 28.

— — *ἐπεὶ ἴδον υἷε Δάρητος*
τὸν μὲν ἀλευάμενον, τὸν δὲ κτάμενον παρ' ὄχεσφιν·

4. *N* 262.

(*δούρατα*) — — — —
Τρώϊα, τὰ κταμένων ἀποαίνυμαι.

5. *N* 660.

τοῦ δὲ Πάρις μάλα θυμὸν ἀποκταμένοιο χολώθη·

6. *O* 553. 554.

— — — — *οὐδέ νύ σοί περ*
ἐντρέπεται φίλον ἦτορ ἀνεψιοῦ κταμένοιο·

7. Π 757.

λέοντε — —
ὥ τ' ὄρεος κορυφῇσι περὶ κταμένης ἐλάφοιο
— — — μάχεσθον·

8. Σ 337.

— — σέθεν κταμένοιο χολωθείς·

9. Φ 146.

Ξάνθος, ἐπεὶ κεχόλωτο δαῒ κταμένων αἰζηῶν·

10. Φ 301.

πολλὰ δὲ τεύχεα καλὰ δαῒ κταμένων αἰζηῶν·

11. Χ 71. 72.

— — νέῳ δέ τε πάντ' ἐπέοικε
Ἄρηι κταμένῳ, δεδαϊγμένῳ ὀξέι χαλκῷ.

12. Χ 74. 75.

— ὅτε δὴ πολιόν τε κάρη πολιόν τε γένειον
αἰδῶ τ' αἰσχύνωσι κύνες κταμένοιο γέροντος·

13. Ψ 775.

τῇ ῥα βοῶν κέχυτ' ὄνθος ἀποκταμένων ἐριμύκων·

14. π 106.

βουλοίμην κ' ἐν ἐμοῖσι κατακτάμενος μεγάροισιν
τεθνάμεν, ἢ τάδε γ' αἰὲν ἀεικέα ἔργ' ὁράασθαι·

15. 16. χ 401 und ψ 45.

εὗρεν ἔπειτ' Ὀδυσῆα μετὰ κταμένοισι νέκυσσιν·

17. χ 412.

οὐχ ὁσίη κταμένοισιν ἐπ' ἀνδράσιν εὐχετάασθαι·
2) von οὐτάμενος

1. 2. 3. Λ 659. 826. und Π 24.

ἐν νηυσὶν κέαται βεβλημένοι οὐτάμενοί τε·

4. *Ν* 764.

οἱ δ' ἐν τείχει ἔσαν βεβλημένοι οὐτάμενοι τε·

5. *Ξ* 128.

δεῦτ' ἴομεν πόλεμόνδε καὶ οὐτάμενοί περ ἀνάγκῃ·

6. — 379.

τοὺς δ' αὐτοὶ βασιλῆες ἐκόσμεον οὐτάμενοί περ·

7. — 518.

— — *ψυχὴ δὲ κατ' οὐταμένην ὠτειλὴν*
ἔσσυτ' ἐπειγομένη·

8. *P* 86.

— — *ἔρρει δ' αἷμα κατ' οὐταμένην ὠτειλήν·*

9. *λ* 40.

πολλοὶ δ' οὐτάμενοι χαλκήρεσιν ἐγχείῃσιν.

Was die sämmtlichen neun Fälle des *οὐτάμενος* betrifft, so kann kein Zweifel über die Perfectbedeutung desselben sein: nirgends tritt der Akt der Verwundung als im gegenwärtigen Hergange begriffen hervor, sondern überall wird er als früher geschehen vorausgesetzt, und die daraus hervorgegangenen Zustände und Verhältnisse werden beschrieben: es verbindet sich daher auch unter 1. 2. 3. 4. mit *βεβλημένος* (grade wie *λ* 536. die regelmässige Perfect-Form *οὐτασμένος· οὔτ' ἄρ βεβλημένος ὀξέι χαλκῷ οὔτ' αὐτοσχεδίην οὐτασμένος*), steht 7 und 8 attributiv (vgl. oben S. 55.), und trägt auch an den drei übrigen Stellen vollkommen den Charakter des Perfectums, der am deutlichsten erkannt wird, wenn man das wahre part. aor. pass. *Θ* 537. damit vergleicht: *ἀλλ' ἐν πρώτοισιν, ὀίω, κείσεται οὐτηθείς, πολέες δ' ἀμφ' αὐτὸν ἑταῖροι, ἠελίου ἀνιόντος ἐς αὔριον.* Hier steht die Handlung selbst noch bevor: „er wird von mir getroffen werden und

fallen." Es wird sich daher nicht rechtfertigen lassen, wenn Krüger unter οὐτάω beide Formen der Bedeutung nach gleich zu stellen scheint: „Part. passiv οὐτάμενος verwundet Ho. öfter, οὐτηθείς nur Θ 537."

Nicht so einfach fällt die Entscheidung über κτάμενος aus; von den oben angeführten siebzehn Stellen lassen zwar 1. 2. 4. 7. 9. 10. 11. 12. 13. 15. 16. und 17. ebenfalls keinen Zweifel über die volle Perfectbedeutung zu; sie fallen unter die oben bei οὐτάμενος beschriebene Kategorie, und stehen zum Theil völlig attributiv (wie 1. 7. 12. 13. 15. 16. 17. und namentlich 10. und 11. wo ich gemäss des oben S. 67. Bemerkten und nach Analogie des ἶφι κτάμενος Γ 375. die Composition aufgelöst habe); auch steht Χ 72. dem κταμένῳ das erklärte part. perf. δεδαϊγμένῳ zur Seite und dem περὶ κταμένης ἐλάφοιο (Π 757) entspricht das ἀμφ' ἔλαφον κεραὸν βεβλημένον Λ 475. Auch an den Stellen 3. 5. 6. 8. 14. lässt sich die Bedeutung des Perfectums aufrecht erhalten, wenn man es für angemessen hält, weniger den historischen Zusammenhang des eingetretenen Ereignisses, als den nun vorhandenen Tod des Erschlagenen ins Auge zu fassen. Es würde dann z. B. Ε 28. nicht gesagt sein: „als sie sahen, wie der Eine entronnen, der Andere erschlagen war," bei welcher Auffassung κτάμενον dem ἀλευάμενον zur Seite Aoristus wäre; sondern es hiesse bestimmter: „als sie sahen, dass der Eine eben entronnen war, der Andere aber erschlagen da lag neben dem Wagen," was ich gerade an dieser Stelle für richtiger, und κτάμενον für wahres Perfectum halte. Aber ich muss doch an den drei unter sich verwandten Stellen 5. 6. 8. den Ausdruck für lebendiger und bedeutungsvoller erklären, wenn wir die Participia aoristisch und somit den Hergang selbst vor Augen führend auffassen: dies drückt Ο 554. die Vossische Uebersetzung aus:

— Wendet auch dir nicht
Mildes Erbarmen das Herz, da todt dein Vetter dahinsank?

während die von A. Jacob das Perfect-Particip wiedergiebt:

— Fühlest du gar nicht
dich in dem Herzen bewegt um den niedergesunkenen Blutsfreund?

Umgekehrt verhalten sich beide Uebersetzungen *N* 660., wo Voss hat:

Jetzt ward Paris im Geist um den Fallenden heftig erbittert,

und Jacob, wie ich glaube, besser übersetzt:

Und Alexandros ergrimmte das Herz, als dieser dahin sank;

und *Σ* 337. stimmen beide im Aoristus zusammen, wenn sie *σέθεν κταμένοιο χολωθείς* wiedergeben:

— im Zorn ob deiner Ermordung.

Die Annahme, zu der wir durch diese Betrachtung gelangen, dass eine und dieselbe Form *κτάμενος* je nach dem Zusammenhang als part. aoristi und perfecti angesehen werden kann, könnte bedenklich erscheinen, wenn sie nicht in der unläugbaren Thatsache gegründet wäre, zu deren Anerkennung auch Buttmann sich §. 110. A. 7. entschliessen muss: „In allen Verbis, deren Reduplication in das einfache Augment übergeht, ist der Indicativ dieser passiven Aoriste, wenn er sein Augment behält, vom Plusquamperfect der Form nach wirklich nicht zu unterscheiden.“ Dasselbe aber gilt von den Participien dieser Aoristformen im Verhältniss zum Perfectum, sobald das letztere nach epischem Gebrauch den Accent zurückgezogen und das Augment aufgegeben hat. Dass das letzte bei *κτάμενος* wegen der unzulässigen Reduplication leicht geschehen konnte, in anderen verwandten Fällen jedoch nicht leicht eintrat, beweist der Vergleich mit *βλήμενος*: denn gegen Buttmann und Lobeck müssen wir behaupten, dass in den homerischen Gedichten diese

Form lediglich dem Aoristus angehört, und sich von dem part. perf. βεβλημένος strenge unterscheidet. Man prüfe die von beiden vorkommenden Fälle nach dem oben gegebenen Maasstabe: βλήμενος steht:

1. Δ 210. 211.

   ἀλλ' ὅτε δή ῥ' ἵκανον ὅθι ξανθὸς Μενέλαος
   βλήμενος ἦν·

2. Θ 513. 514.

   ἀλλ' ὥς τις τούτων γε βέλος καὶ οἴκοθι πέσσῃ
   βλήμενος ἢ ἰῷ ἢ ἔγχεϊ ὀξυόεντι·

3. Λ 191. und 206.

   αὐτὰρ ἐπεί κ' ἢ δουρὶ τυπεὶς ἢ βλήμενος ἰῷ
   εἰς ἵππους ἅλεται·

4. Μ 390. 391.

   ἂψ δ' ἀπὸ τείχεος ἅλτο λαθών, ἵνα μή τις Ἀχαιῶν
   βλήμενον ἀθρήσειε καὶ εὐχετόῳτ' ἐπέεσσιν·

5. Ο 495.

   — — ὃς δέ κεν ὑμεων
   βλήμενος ἠὲ τυπεὶς θάνατον καὶ πότμον ἐπίσπῃ,
   τεθνάτω.

6. Ο 850.

   — κυὼν ὥς, ὅς τ' ἐπὶ νεβρῷ
   βλημένῳ ἀΐξῃ·

7. Ρ 725. 726.

   ἴθυσαν δὲ κύνεσσιν ἐοικότες, οἵ τ' ἐπὶ κάπρῳ
   βλημένῳ ἀΐξωσι πρὸ κούρων θηρητήρων·

8. Φ 593. 594.

   — πάλιν δ' ἀπὸ χαλκὸς ὄρουσεν
   βλημένου·

9. ϱ 489. 490.

Τηλέμαχος δ' ἐν μὲν κραδίῃ μέγα πένθος ἄεξεν
βλημένου· und

10. ϱ 492. 493.

τοῦ δ' ὡς οὖν ἤκουσε περίφρων Πηνελόπεια
βλημένου·

11. χ 18.

— *δέπας δέ οἱ ἔκπεσε χειρὸς*
βλημένου·
wozu noch *ξυμβλήμενος* kommt

12. λ 127.

ὁππότε κεν δή τοι ξυμβλήμενος ἄλλος ὁδίτης φήῃ·

13. ο 440. 441.

σιγῇ νῦν· μή τίς με προσαυδάτω ἐπέεσσιν
ὑμετέρων ἑτάρων ξυμβλήμενος·

βεβλημένος dagegen:

1. Λ 475.

— *ὡς εἴ τε δαφοινοὶ θῶες ὄρεσφιν*
ἀμφ' ἔλαφον κεραὸν βεβλημένον·

2. Λ 592.

ὡς ἔφατ' Εὐρύπυλος βεβλημένος·

3. Λ 612.

— *Νέστορ' ἔρειο,*
ὅν τινα τοῦτον ἄγει βεβλημένον ἐκ πολέμοιο·

4. Λ 662. 663.

τοῦτον δ' ἄλλον ἐγὼ νέον ἤγαγον ἐκ πολέμοιο
ἰῷ ἀπὸ νευρῆς βεβλημένον·

5. Λ 659. 826. Ν 764. Π 24. die oben unter οὐτάμενος 1. 2. 3. 4. citirten Stellen.

6. Λ 809.

ἔνθα οἱ Εὐρύπυλος βεβλημένος ἀντεβόλησεν·

7. Μ 2.

ἰᾶτ' Εὐρύπυλον βεβλημένον·

8. Ν 212.

ἦλθε κατ' ἰγνύην βεβλημένος ὀξέι χαλκῷ·

9. Ξ 63.

οὐ γάρ πως βεβλημένον ἔστι μάχεσθαι·

10. Π 818. 819.

Ἕκτωρ δ' ὡς εἶδεν Πατροκλῆα μεγάθυμον
ἂψ ἀναχαζόμενον βεβλημένον ὀξέι χαλκῷ·

11. λ 535.

— — ἐπὶ νηὸς ἔβαινεν
ἀσκηθής, οὔτ' ἄρ βεβλημένος ὀξέι χαλκῷ
οὔτ' αὐτοσχεδίην οὐτασμένος.

Ueberall macht sich an diesen letzten elf Stellen eines unzweifelhaften Perfectums die Bedeutung desselben durch die dem Adjectivum sich nähernde Selbstständigkeit des Begriffes kenntlich, die eine unmittelbare Einwirkung auf die Umgebung weder erfährt noch ausübt: es ist oft attributiv (1. 2. 3. 4. 9.), oft durch eine umschreibende Wendung: „mit seiner Wunde, mit einer Wunde behaftet,“ zu übersetzen.

Dagegen erscheint jedes Mal das aoristische βλήμενος selbst noch im Zusammenhang des berührten Vorganges begriffen (vgl. namentlich 8. und 11. als besonders einleuchtende Beispiele), und in nahem, meistens causalem Zusammenhang mit dem Hauptverbum. Es liegt daher scharf

gefasst ein ganz verschiedenes Verhältniss in den scheinbar sehr ähnlichen Fällen *O* 580 (oder *P* 726) und *Λ* 475. zu Grunde.

> — κύων ὥς, ὅς τ' ἐπὶ νεβρῷ
> βλημένῳ ἀΐξῃ, und
> — ὡς εἴ τε δαφοινοὶ θῶες ὄρεσφιν
> ἀμφ' ἔλαφον κεραὸν βεβλημένον·

Dort fallen die Hunde über das Hirschkalb her, so wie es vom Jäger getroffen ist, um es völlig zu tödten; hier werfen sich die Schakale auf den todten Hirsch, den ein Jäger, nicht um ihretwillen, erlegt hat, um ihn zu verzehren. So entspricht das perf. βεβλημένος dem perf. κτάμενος *Π* 757.

> λέοντε —,
> ὥ τ' ὄρεος κορυφῇσι περὶ κταμένης ἐλάφοιο
> — μάχεσθον,

und wird nicht richtig von Voss und Jacob übersetzt: „um den gehörneten Hirsch, den verwundeten.“ Θανούσῃ αὐτὸν ἐλάφῳ εἰκάζει, ἵνα αὐξήσῃ τὸν κίνδυνον, bemerkt der Scholiast.

Nur an einer der aufgeführten Stellen hat man Mühe in βλήμενος den Aoristus anzuerkennen, an der ersten *Δ* 211

> ἀλλ' ὅτε δή ῥ' ἵκανον, ὅθι ξανθὸς Μενέλαος
> βλήμενος ἦν.

Darf man nicht etwa die zeitliche Beziehung hineinlegen: „wo er, nachdem er getroffen war, sich aufhielt,“ so muss man hier ein Perfectum mit abgeworfenem Augment und zurückgezogenem Accent, wie in κτάμενος annehmen; doch kann ich durch diesen einen noch zweifelhaften Fall es nicht gerechtfertigt finden, dass Buttmann selbst §. 110. A. 6. βλήμενος ganz auf gleiche Stufe mit κτάμενος stellt, und dass Lobeck S. 17. seiner Ausgabe der Buttmannischen Grammatik erklärt: die Bedeutung von βλήμενος sei oft augenscheinlich die des Perfects.

Wenn wir indess für einige Fälle, und namentlich für die Participia *οὐτάμενος* und *κτάμενος*, die formale Möglichkeit der Verwechslung von Aoristus und Perfectum zugeben müssen, wesshalb die Aufmerksamkeit um so mehr auf die reale, aus der Bedeutung und dem Zusammenhang zu entnehmende Unterscheidung hingelenkt wird, so ist es wieder für die Entwicklung und Fortbildung der griechischen Sprache ein beachtenswerther Umstand: dass diejenige Flexionsart, in welcher der Grund zu Undeutlichkeiten gegeben war, die Bildung eines Aoristus ohne Bindevokal mit passiver Endung und passiver Bedeutung allmählich verlassen und in der attischen Prosa völlig aufgegeben ist. Hier sowohl, wie in dem oben erwähnten Fall der Reduplication der zweiten Aoriste überwog mit der Zeit, da dem Bedürfniss der Sprache auf andere Weise genügt war, das Streben nach Klarheit und Bestimmtheit des Ausdrucks, und beschränkte, wie es scheint, mit bewusster Mässigung den an sich erfreulichen Reichthum des ursprünglichen Bildungstriebes.

b. Sind wir zu den obigen Bemerkungen durch die genauere Beobachtung der verschiedenen Stufen des Participiums innerhalb der Vergangenheit veranlasst worden, so haben wir jetzt noch einmal einen Blick auf das schon berührte Verhältniss zwischen der Gegenwart und der Vergangenheit zu werfen, wie es im Participium hervortritt. Es ergibt sich aus dem oben S. 95. Bemerkten, dass hier vor Allem der Unterschied zwischen dem Präsens und Aoristus in Betracht kommt, weil nur der letztere von den Zeiten der Vergangenheit, im Participium wie im Indicativ, zur Einführung thatsächlicher Umstände in ihrem historischen Verlaufe verwandt wird. In der That aber ist es nicht zu viel gesagt, dass ein nicht geringer Theil der Lebendigkeit und Beweglichkeit der ältesten epischen Poesie in der reichen und mannichfaltigen, immer aber an feste Gesetze gebundenen Anwendung der verschiedenen Participia begründet ist. Das Hauptgesetz, das wir schon oben S. 96. berührt haben, dass das part. aor. einen demselben

voraufgehenden Umstand einführt, wird nirgends verletzt, aber verlangt besonders in dem letzteren Falle eine sorgfältige Beobachtung der bestimmteren Weise, in welcher das Zeitverhältniss sich zugleich als begründend, oder bedingend oder das Mittel der Ausführung enthaltend modificirt. Wir haben schon oben A. 56. darauf hingewiesen, dass wir uns nicht durch die unvollkommenen Ausdrucksmittel unserer Sprache der Einsicht in die feineren Beziehungen der griechischen berauben lassen dürfen. Die hierauf einmal gerichtete Aufmerksamkeit wird sich vor nahe liegenden Fehlgriffen zu hüten, und durch verschiedene Wendungen die verwaschene Unklarheit zu vermeiden wissen, in welche gar leicht eine sorglose Uebersetzung verfällt. Zwei Fälle scheinen mir in dieser Beziehung vornehmlich Beachtung zu verdienen: eine Reihe von Affectsbezeichnungen, und einige Ausdrücke für die menschliche Rede. Um in ihrer Auffassung nicht zu irren, ist daran zu erinnern, dass der Aoristus gar häufig nicht nur die historische Thatsache an sich ausspricht, sondern den Uebergang in einen neuen Zustand bezeichnet, der von nun an für eine Zeit lang bleiben wird, wie *ἐβασίλευσε*, *ἦρξε*, er kam zur Regierung, zum Amte, *ἐπίστευσε*, er wurde gläubig u. s. w. Hiernach sind jene zahlreichen participia aoristi von Verbis der Gemüthsbewegung zu erklären, welche wir uns leicht durch Präsens-Participia der entsprechenden Verba zu übersetzen gewöhnen, ohne ihren vollen Sinn wiederzugeben. Wir heben einige Beispiele dieser Art hervor:

1. *E* 297. 298.

Αἰνείας δ' ἀπόρουσε σὺν ἀσπίδι δουρί τε μακρῷ
δείσας, μή πώς οἱ ἐρυσαίατο νεκρὸν Ἀχαιοί·

2. φ 366. 367.

ὣς φάσαν, αὐτὰρ ὁ θῆκε φέρων αὐτῇ ἐνὶ χώρῃ
δείσας, οὕνεκα πολλοὶ ὁμόκλεον ἐν μεγάροισιν·

3. *E* 286. und *Λ* 384.

τὸν δ' οὐ ταρβήσας προσέφη κρατερὸς Διομήδης·

4. Υ 281. ff.

— ὁ δ' ἀλευάμενος δόρυ μακρὸν
ἔστη (κὰδ δ' ἄχος οἱ χύτο μυρίον ὀφθαλμοῖσιν)
ταρβήσας, ὅ οἱ ἄγχι πάγη βέλος·

5. Χ 135. 136.

Ἕκτορα δ', ὡς ἐνόησεν, ἕλε τρόμος, οὐδ' ἄρ' ἔτ' ἔτλη
αὖθι μένειν, ὀπίσω δὲ πύλας λίπε, βῆ δὲ φοβηθείς.

Wollte man sich in der Uebertragung der Participia δείσας, ταρβήσας, φοβηθείς auch im Deutschen mit einem einfachen Participium, das den vorhandenen Affect ausdrückt, begnügen, wie es meistens auch von unseren besten Uebersetzern geschieht, so gibt man nur die eine Seite des griechischen Wortes, nicht aber die lebendige Wirkung des Aoristus wieder, der den Eintritt und die unmittelbare Wirkung des Affects uns vor Augen führt: an den Stellen 1 und 2 treibt den Aeneas und den Eumäos die plötzlich ihn ergreifende Furcht zu der schnellen Handlung; 4. fesselt Angst und Schrecken den Aeneas an den Boden (das ταρβήσας als Ursache des ἔστη); 3. dagegen lässt sich Diomedes nicht schrecken durch den Siegerhohn des Paris; 5. aber enteilt Hektor von Entsetzen gejagt.

Dasselbe Verhältniss wird man überall, sowohl bei diesen Participien, so oft sie vorkommen, wie bei vielen von verwandter Bedeutung wiederfinden; bei αἰδεσθείς Ρ 95., ταφὼν Λ 545., θαμβήσας α 360. φ 354., ἀλαστήσας Μ 163. α 252., ἀγασσάμενος β 67., χολωσάμενος σ 25. Γ 413., νεμεσσηθείς Θ 103., κατηφήσας Χ 293., ἀνιηθείς γ 117., ἀλγήσας Μ 206., ὀχθήσας Α 517. Δ 30. Μ 403. δ 30. 332. φ 248., θαρσήσας Α 85. Υ 338. γ 76. 252., und so auch bei γελάσας Ζ 484. Φ 508. β 301., μειδήσας Α 596. Δ 356. Θ 38. Κ 400. χ 371. und δακρύσας α 336. Κ 377. oder δάκρυ ἀναπρήσας β 81. Ι 433. Unsere Participia lächelnd und weinend beschreiben nur das Verhalten der Personen bei der folgenden Handlung; die griechischen aber berichten in epischem Fortschritte und anschaulicher Lebendigkeit auch, dass sie in Thränen ausbrechen, und

Lachen sie anwandelt. Ja auch in jenen häufigen Einführungen der directen Rede, wo der Dichter meistens dem Imperfectum, das die Worte selbst einleitet und, so zu sagen, begleitet[61]), ein part. aor. zur bestimmteren Modification des Ausdrucks voraufgehen lässt, wie φωνήσας α 122. Δ 284. und an vielen Stellen, φθεγξάμενος Κ 139. Ω 170., ἀΰσας Δ 508. Ζ 66. Ν 413., ὁμοκλήσας Ε 439. Ζ 54., ἐπευξάμενος Γ 350. Ζ 475., οἰμώξας Ε 68. Χ 341. 506. λ 59., ἀπειλήσας φ 368. Η 225., würde man die volle Intention dieser Verbindung verkennen, wenn man sich mit einem „redend, flehend, klagend, drohend, scheltend" u. s. w., das nur den Ton des folgenden Vortrags bezeichnete, begnügte; es liegt allemal ein bestimmter Akt und Vorgang darin ausgedrückt: „er erhob die Stimme, nahm das Wort, begann zu beten, zu drohen, brach in Klage aus" u. s. w. Freilich wird eine wörtliche Uebersetzung der Art leicht steif und schleppend; nur darf man nicht glauben, durch die bequemere und geläufigere den Sinn des Originals erreicht zu haben, sondern wird an solchen Beispielen nur recht deutlich erkennen, dass jede Uebersetzung nur annähernd die Wahrheit wiedergeben kann. Es gehört zur Freiheit und Beweglichkeit des dichterischen Ausdrucks, dass je nach Bedürfniss und Zusammenhang die begleitenden Umstände bald im Präsens, bald im Aoristus, bald mit der folgenden Handlung der Zeit nach zusammenfallend, bald ihr schon selbständig voraufgehend eingeführt werden: so lesen wir öfter, als das ἐπευξάμενος an den oben bezeichneten Stellen, wodurch die erste Hinwendung des Gemüthes und Blickes zu den Göttern ausgesprochen ist, εὐχόμενος nur als nähere Beschreibung zu dem allgemeinen Ausdruck der Rede ἔφη oder ἔπος ηὔδα Β 411. Δ 379. Ν 619. Ξ 500. η 330.; eben wie die äussere Stellung zum Gebete bald den Worten gleichzeitig erwähnt Α 351.

---

[61]) Dass dies der wahre Grund der Imperfecta in solchen Fällen ist, und nicht ἔφην und ähnliche Ausdrücke als Aoriste gebraucht sind, wie Buttmann annahm, scheint mir unzweifelhaft.

πολλὰ δὲ μητρὶ φίλῃ ἠρήσατο χεῖρας ὀρεγνύς,

bald als vorher angenommen bezeichnet wird: Α 450.

τοῖσιν δὲ Χρύσης μεγάλ' εὔχετο χεῖρας ἀνασχών·

wie auch ρ 239. υ 97. χ 37. — Β 224. und Ο 732. beschreibt das μακρὰ βοῶν und das σμερδνὸν βοόων die Art des folgenden unwilligen oder gebieterischen Zurufs (νείκεε, κέλευεν); aber Ρ 334. μέγα δ' Ἕκτορα εἶπε βοήσας, wird der Ansatz zum lauten Ausruf noch besonders hervorgehoben. Durch ein λισσόμενος Α 502. χ 311. 343. 466., ἐποτρύνων ο 208. 217., ὀνειδίζων Η 95., κερτομέων σ 350. χ 194. 247., νεικείων σ 9., καθαπτόμενος γ 345., κάκ' ὀσσόμενος Α 105., ἀχνύμενος μ 153. 270., ὀλοφυρόμενος β 362. κ 324. Λ 815. Ο 114., δάκρυ χέων Χ 81. ω 425., κλαίων Τ 286., χωόμενος κῆρ μ 376., ἐυφρονέων β 228. π 399. und ähnliche Präsens-Participia wird der den folgenden Worten inwohnende Ton und Charakter von vorn herein bezeichnet; das πιφαύσκων χ 131 und πιφαυσκόμενος ν 37. drückt die an Einen oder Viele gerichtete deutliche Mittheilung aus, ähnlich wie γεγωνώς, so fern wir es für ein zum Präsens gewordenes Perfectum zu halten haben[62]), (Θ 227. Λ 275. 586. Μ 439. Ν 149. Ρ 247., stets in der Wendung: ἤυσεν δὲ διαπρύσιον Τρώεσσι oder Δαναοῖσι γεγωνώς), die eindringlich vernehmbare Anrede einführt. Ἀύσας dagegen, das als Participium nur im Aoristus erscheint (Δ 508. Ζ 110. Θ 172. Λ 285. Ν 413. Ξ 453. 478. Π 268. Φ 307. beide letztgenannte Participia nur in der Ilias), hebt die Anstrengung der Stimme hervor, die dem in Worte gefassten Rufe vorausgeht, meistens in der Formel: ἐκέκλετο μακρὸν ἀύσας. Eine eigenthümliche Bewandtniss hat es mit φωνήσας. Ohne Zweifel ist φωνεῖν vorzugsweise Ausdruck der menschlichen Rede; als solcher leitet es häufig im Indicativ imperf. und aor. die angeführten Worte ein, und nichts ist gewöhnlicher als am Schlusse derselben der Fortschritt durch ein ὥς ἄρα φωνήσας, welches

---

[62]) Vgl. oben S. 100.

dem *ὡς εἰπών* völlig gleich zu stehen scheint. Dennoch zeigt sich ein wesentlicher Unterschied zwischen den beiden nahe verwandten Formen darin, dass *εἰπών* niemals zur Einführung nachfolgender Reden sich mit einem andern Verbum verbindet, *φωνήσας* dagegen häufig dem einleitenden *προσηύδα* vorantritt in der geläufigen Verbindung: *καί μιν φωνήσας ἔπεα πτερόεντα προσηύδα*, und zwar 19 Mal in der Ilias: 1. *Α* 201. 2. *Β* 7. 3. *Δ* 284. 4. 312. 5. 337. 6. 369. 7. *Θ* 101. 8. *Κ* 163. 9. *Ν* 750. 10. *Ξ* 41. 11. 138. 12. *Ο* 35. 13. 89. 14. 145. 15. *Π* 6. 16. *Ρ* 74. 17. *Υ* 331. 18. *Ψ* 601. 19. 625. und 22 Mal in der Odyssee: 20. *α* 122. 21. *β* 269. 22. *δ* 77. 23. 550. 24. *ε* 117. 25. 172. 26. *η* 236. 27. *ϑ* 346. 28. 407. 29. *λ* 56. 30. 209. 31. 396. 32. *μ* 296. 33. *ν* 58. 34. 227. 35. 253. 36. 290. 37. *ξ* 114. 38. *σ* 104. 39. *υ* 198. 40. *χ* 410. 41. *ψ* 34.) oder dem einfachen *ηὔδα* (42. *Ω* 307.) und zweimal (43. *Ξ* 41. und 44. *ξ* 439.) dem *προσέφη* hinzugefügt wird. Eine nähere Betrachtung dieser Stellen aber ergibt, dass darin nicht etwa ein nichtssagender Pleonasmus liegt, sondern jedesmal entweder eine nachdrückliche Hervorhebung der ersten Anrede zur Anknüpfung eines Gespräches, oder eine lebhaftere Anregung nach einer Unterbrechung, oder eine feierliche Betonung der eben jetzt folgenden Worte beabsichtigt ist. Die ein Gespräch anhebende Anrede leitet *φωνήσας* (also etwa unser: „nahm das Wort“) an den meisten Stellen ein: vgl. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 10. 11. 13. 14. 15. 16. 17. 20. 21. 26. 29. 31. 34. 36. 38. 40. 43. und 44., und eben so heisst es von dem durch den Zuruf des Nestor erweckten Diomedes 8.: *ὁ δ' ἐξ ὕπνοιο μάλα κραιπνῶς ἀνόρουσεν, Καί μιν φωνήσας ἔπεα πτερόεντα προσηύδα·* — eine Erwiederung in dem schon begonnenen Gespräch, nachdem ein bedeutsamer Umstand inzwischen eingefügt worden, an folgenden Stellen:

9. *ὡς φάτο Πουλυδάμας, ἅδε δ' Ἕκτορι μῦθος ἀπήμων·*
αὐτίκα δ' ἐξ ὀχέων σὺν τεύχεσιν ἆλτο χαμᾶζε,
καί μιν φωνήσας ἔπεα πτερόεντα προσηύδα·

12. 24. und 25. von verschiedenen Personen in gleichem Zusammenhang:

> ὣς φάτο, ῥίγησεν δὲ βοῶπις πότνια Ἥρη,
> καί μιν φωνήσασ' ἔπεα πτερόεντα προσηύδα·

19. 28. 33. und 37. nach Empfang oder Ueberreichung eines Geschenkes:

> ὣς εἰπὼν ἐν χερσὶ τίθει· ὁ δ' ἐδέξατο χαίρων,
> καί μιν φωνήσας ἔπεα πτερόεντα πσοσηύδα·

oder:

> ὣς εἰπὼν ἐν χερσὶ τίθει ξίφος ἀργυρόηλον,
> καί μιν φωνήσας ἔπεα πτερόεντα προσηύδα·

22. wo Menelaos nach dem leisen Geflüster des Telemachos zum Peisistratos laut die Rede anhebt, heisst es:

> τοῦ δ' ἀγορεύοντος ξύνετο ξανθὸς Μενέλαος,
> καί σφεας φωνήσας ἔπεα πτερόεντα προσηύδα.

Aehnliche Veranlassungen zur nachdrücklichen Hervorhebung der folgenden Rede wird man auch 32. und 41. erkennen; eine besondere Bewegung des Gemüthes aber, welche einen gehobenen Ton natürlich macht, an Stellen wie 18.

> ἦ ῥα, καὶ ἵππον ἄγων μεγαθύμου Νέστορος υἱός
> ἐν χείρεσσι τίθει Μενελάου· τοῖο δὲ θυμός
> ἰάνθη, ὡς εἴ τε περὶ σταχύεσσιν ἐέρση
> ληίου ἀλδήσκοντος, ὅτε φρίσσουσιν ἄρουραι,
> ὣς ἄρα σοί, Μενέλαε, μετὰ φρεσὶ θυμὸς ἰάνθη·
> καί μιν φωνήσας ἔπεα πτερόεντα προσηύδα·

oder 23.

> ὣς ἔφατ'· αὐτὰρ ἐμοὶ κραδίη καὶ θυμὸς ἀγήνωρ
> αὖτις ἐνὶ στήθεσσι καὶ ἀχνυμένῳ περ ἰάνθη,
> καί μιν φωνήσας ἔπεα πτερόεντα προσηύδων·

oder 30.

ὣς ἔφατ᾽· αὐτὰρ ἔγωγ᾽ ἔθελον φρεσὶ μερμηρίξας
μητρὸς ἐμῆς ψυχὴν ἑλέειν κατατεθνηυίης·
τρὶς μὲν ἐφωρμήθην, ἑλέειν τέ με θυμὸς ἀνώγει,
τρὶς δέ μοι ἐκ χειρῶν σκιῇ εἴκελον ἢ καὶ ὀνείρῳ
ἔπτατ᾽· ἐμοὶ δ᾽ ἄχος ὀξὺ γενέσκετο κηρόθι μᾶλλον,
καί μιν φωνήσας ἔπεα πτερόεντα προσηύδων·

und ähnlich sind die Fälle 27. 35. 39. und 42.

Genug, ohne Ausnahme enthält das den genannten Imperfecten voraustretende φωνήσας den Ausdruck eines Anhebens und Ansetzens zur Rede, welches ungefähr in demselben Verhältnisse zum προσηύδα oder προσέφη steht, wie zur Einführung eines Wurfes oder Schlages die Bezeichnungen des Ausholens und Handerhebens dem Hauptverbum vorausgehen: vgl.

Γ 355. Η 244.

ἦ ῥα, καὶ ἀμπεπαλὼν προΐει δολιχόσκιον ἔγχος·

Γ 352.

πλῆξεν ἀνασχόμενος κόρυθος φάλον·

Χ 33. 34.

— — κεφαλὴν δ᾽ ὅ γε κόψατο χερσὶν
ὑψόσ᾽ ἀνασχόμενος·

Ψ 659. 660.

ἄνδρε δύω περὶ τῶνδε κελεύομεν, ὥ περ ἀρίστω,
πὺξ μάλ᾽ ἀνασχομένω πεπληγέμεν.

Mit εἰπών verglichen ist also φωνήσας nur auf den formalen Theil der Rede, den Ton der Stimme, zu beziehen, während jenes den Inhalt der Worte umfasst: nach dem Schluss einer angeführten Rede sind daher beide Participia mit gleichem Rechte an ihrer Stelle; zur Einleitung und Vorbereitung aber kann nur φωνήσας dienen, welches die Hebung der Stimme ausdrückt, mit welcher die nun folgenden Worte vorgebracht werden.

Zur genaueren Auffassung und Feststellung des zwischen dem Participium und Hauptverbum jedesmal vorhandenen Verhältnisses bietet die Interpunction nicht selten ein willkommenes Hülfsmittel dar. Ihre Anwendung unterliegt freilich bis jetzt in den besten und gebräuchlichsten Texten der Dichter sowohl wie der Prosaiker den grössten Schwankungen. Ohne Zweifel würde im Allgemeinen dem inneren Wesen der participialen Constructionen, sobald sie nicht in dem absoluten Gebrauch die unmittelbare Verbindung mit dem Hauptsatz aufgeben, eine viel sparsamere Verwendung der Interpunctionszeichen entsprechen, als sie meistens üblich ist. Allein theils wird das Bedürfniss eines wohlgegliederten Vortrags manche Pause und Unterbrechung verlangen, die nicht in dem logischen Zusammenhang begründet ist, theils wird gerade auf diesem Gebiete dem subjectiven Gefühl und Urtheil immer einiger Spielraum gelassen werden müssen. Man kann ohne Zweifel in bestimmten Fällen verschiedener Ansicht darüber sein, wie weit eine im Participium ausgesprochene Thätigkeit in sich abgeschlossen und selbständig ist, oder wie weit sie nur eine für das folgende Verbum modificirende Einwirkung übt, und darnach beide durch ein Komma trennen oder nicht. Was aber entschieden von unsern Ausgaben zu fordern ist, doch noch keineswegs überall geleistet wird, das ist die gleichmässige Behandlnng derselben Verhältnisse. Dass diese auch im Homer noch nicht so durchgegriffen hat, wie es für ein recht eingehendes Verständniss des Einzelnen zu wünschen wäre, mögen einige Beispiele darthun. Es ist gewiss nach den obigen Bemerkungen nur zu billigen, dass das unmittelbar mit dem folgenden Hauptverbum zusammengreifende φωνήσας nirgends durch Interpunction von diesem getrennt werde. Aber warum halten Bekker, Faesi und W. Dindorf es für recht, das γεγωνώς an den oben bezeichneten Stellen von seinem verb. fin. ἤυσεν los zu reissen? Beide Verba vereinigen sich doch aufs innigste zu dem Begriffe „mit weit vernehmbarer Stimme zurufen,“ so dass der Dativ, der allemal zwischen beiden steht, schwerlich

nur zu dem letzteren zu ziehen ist. Ebenso gehört πιφαύσκων oder πιφαυσκόμενος, welches dem γεγωνώς der Bedeutung nach wesentlich gleich ist, mit seinem Hauptverbum enge zusammen und der Dativ zu beiden, wie es auch *ν* 37. die Interpunction aller neueren Ausgaben andeutet:

> Ἀλκινόῳ δὲ μάλιστα πιφαυσκόμενος φάτο μῦθον·

nicht anders aber sollte auch *χ* 131. geschrieben werden:

> τοῖς δ' Ἀγέλεως μετέειπεν ἔπος πάντεσσι πιφαύσκων·

wo Bekker und Faesi vor ἔπος interpungiren.

Ἀΐσας, das ebenfalls sich aufs engste mit seinem ἐκέκλετο verbindet, wird auch in der Regel durch kein Zeichen von ihm gesondert. Ist aber sein Verhältniss zu ἐπεύξατο (*N* 413. *Ξ* 453. und 478.) ein anderes, so dass Bekker und Faesi an allen drei Stellen, und auch Dindorf an der ersten, dem μακρὸν ἀΐσας ein Komma vorzusetzen Grund haben? Warum lesen wir *E* 296. 297. in allen drei genannten Ausgaben:

> Αἰνείας δ' ἀπόρουσε σὺν ἀσπίδι δουρί τε μακρῷ,
> δείσας μή πώς οἱ ἐρυσαίατο νεκρὸν Ἀχαιοί·

und *P* 44. 45.

> εἰ δέ κεν Ἕκτορι μοῦνος ἐὼν καὶ Τρωσὶ μάχωμαι
> αἰδεσθείς, μή πώς με περιστήωσ' ἕνα πολλοί·

eben so *Γ* 349. 350.

> — — ὁ δὲ δεύτερος ὤρνυτο χαλκῷ
> Ἀτρείδης Μενέλαος, ἐπευξάμενος Διὶ πατρί·

dagegen *Z* 475.

> εἶπεν ἐπευξάμενος Διί τ' ἄλλοισίν τε θεοῖσιν?

Diese Beispiele liessen sich leicht noch bedeutend vermehren: wir heben sie nicht hervor, um einer äusserlichen Gleichförmigkeit zu Liebe geringfügige Ausstellungen zu machen, sondern weil wir es für Pflicht halten, Absicht und

Sinn des Dichters auch in den feinsten Beziehungen zu erkennen und so weit als möglich zum Ausdruck zu bringen. Ist nun in Fällen, wie die eben berührten, die verschiedene Interpunction für die richtige Beziehung der Participia nicht gleichgültig, so ist das in noch höherem Grade überall da zu beachten, wo mehrere Participia sich neben einem Hauptverbum finden. Zwar, wo diese durch copulative Partikeln verbunden werden, kann weder über Verständniss noch über Interpunction eine Ungewissheit sein, da sie sich successive ihrem Verbum finitum anschliessen, z. B.

Α 331.

τὼ μὲν ταρβήσαντε καὶ αἰδομένω βασιλῆα
στήτην·

η 305.

ἀλλ' ἐγὼ οὐκ ἔθελον δείσας αἰσχυνόμενός τε·

nur übersehe man nicht, wie die zweiten Participia als praesentia die dauernde Stimmung achtungsvoller Scheu ausdrücken, die von dem Affecte der Furcht oder des Schrekkens (part. aor. ταρβήσαντε, δείσας) übrig bleibt.

Β 374. *Δ* 291.

τῷ κε τάχ' ἠμύσειε πόλις Πριάμοιο ἄνακτος
χερσὶν ὑφ' ἡμετέρῃσιν ἁλοῦσά τε περθομένη τε·

wo ebenfalls auf den entscheidenden Act der Eroberung (aor. ἁλοῦσα) das länger dauernde Werk der Zerstörung (präs. περθομένη) folgt;

Ρ 116. 117.

τὸν δὲ μάλ' αἶψ' ἐνόησε μάχης ἐπ' ἀριστερὰ πάσης
θαρσύνονθ' ἑτάρους καὶ ἐποτρύνοντα μάχεσθαι·

Σ 326. 327.

φῆν δέ οἱ εἰς Ὀπόεντα περικλυτὸν υἱὸν ἀπάξειν
Ἴλιον ἐκπέρσαντα λαχόντα τε ληΐδος αἶσαν·

zwei Fälle, welche sich, der eine für die Gegenwart, der andere für die Vergangenheit, völlig parallel stehen, weshalb in dem letzteren die Interpunction nach ἐκπέρσαντα, welche die neueren Ausgaben bieten, durch nichts gerechtfertigt erscheint; vgl. ϑ 526. κ 375. χ 148. u. s. w.

Aber an den viel zahlreicheren Stellen, wo mehrere Participia unverbunden zum Verbum hinzutreten, erhebt sich jedesmal die Frage: ob sie sämmtlich sich dem Hauptverbum anschliessen und diesem verschiedenartige Bestimmungen hinzufügen, oder ob das eine Participium eine Modification des andern enthält. Zur Unterscheidung dieser zwiefachen Möglichkeit, die auf bedeutsame Weise in das Verständniss eingreift, wäre eine genaue und consequente Anwendung der Interpunction vorzüglich zu wünschen. Das Gesetz dafür müsste mehr ein negatives, als positives sein. Ob man in jedem Falle, wo zwei oder mehrere Participia einem und demselben verbum finitum in verschiedener Weise bestimmend angehören, sie durch Komma aus einander zu halten für angemessen hält, wird häufig von der Wortstellung und dem Verhältniss der Participia unter einander abhängen: es wird sehr oft der Deutlichkeit wegen zu empfehlen, oft aber auch unnöthig und selbst störend sein. Dagegen muss ich es entschieden für unrichtig und sinnwidrig halten, wenn man Participia, von denen das eine nur seine Bedeutung in der nahen Beziehung auf das andere hat, durch Interpunctionszeichen von einander reisst. Für die homerische Sprache, deren leichte und stets im Flusse befindliche Beweglichkeit zur sorgfältigsten Beobachtung ihrer Wendungen auffordert, hat diese Frage noch ein grösseres Gewicht, als für die strenger geregelten Formen des späteren, namentlich prosaischen Ausdrucks. Wir wollen sie daher noch an einer Reihe von Beispielen einer eingehenden Betrachtung unterziehen, und lassen zunächst solche folgen, in denen die Beziehung mehrerer Participia auf dasselbe Hauptverbum deutlich hervortritt:

1. *B* 664. 665.

— — πολὺν δ' ὅ γε λαὸν ἀγείρας
βῆ φεύγων ἐπὶ πόντον·

2. *E* 239. 240.

ὣς ἄρα φωνήσαντε, ἐς ἅρματα ποικίλα βάντε,
ἐμμεμαῶτ' ἐπὶ Τυδεΐδῃ ἔχον ὠκέας ἵππους·

3. *Z* 506. 507.

ὡς δ' ὅτε τις στατὸς ἵππος, ἀκοστήσας ἐπὶ φάτνῃ,
δεσμὸν ἀπορρήξας θείῃ πεδίοιο κροαίνων·

4. *I* 193. 194.

— — ταφὼν δ' ἀνόρουσεν Ἀχιλλεὺς
αὐτῇ σὺν φόρμιγγι λιπὼν ἕδος, ἔνθα θάασσεν·

5. — 488. 489.

πρίν γ' ὅτε δή σ' ἐπ' ἐμοῖσιν ἐγὼ γούνεσσι καθίσσας
ὄψου τ' ἄσαιμι προταμὼν καὶ οἶνον ἐπισχών·

6. — 656. 657.

ὣς ἔφαθ', οἱ δὲ ἕκαστος ἑλὼν δέπας ἀμφικύπελλον,
σπείσαντες παρὰ νῆας ἴσαν πάλιν·

7. *K* 157. 158.

τὸν παρστὰς ἀνέγειρε Γερήνιος ἱππότα Νέστωρ
λὰξ ποδὶ κινήσας·

8. *Λ* 110.

σπερχόμενος δ' ἀπὸ τοῖιν ἐσύλα τεύχεα καλὰ
γιγνώσκων.

9. *β* 174. ff.

φῆν κακὰ πολλὰ παθόντ', ὀλέσαντ' ἄπο πάντας ἑταίρους
ἄγνωστον πάντεσσιν ἐεικοστῷ ἐνιαυτῷ
οἴκαδ' ἐλεύσεσθαι·

10. *δ* 114. 115.

δάκρυ δ' ἀπὸ βλεφάρων χαμάδις βάλε πατρὸς ἀκούσας,
χλαῖναν πορφυρέην ἄντ' ὀφθαλμοῖιν ἀνασχών·

11. — 750 ff. (759. 760).

ἀλλ' ὑδρηναμένη, καθαρὰ χροῒ εἵμαθ' ἑλοῦσα,
εἰς ὑπερῷ' ἀναβᾶσα σὺν ἀμφιπόλοισι γυναιξὶν
εὔχε' Ἀθηναίῃ·

12. η 188. (σ 408.)

νῦν μὲν δαισάμενοι κατακείετε οἴκαδ' ἰόντες.

An denjenigen dieser Stellen, wo, wie unter 1. 4. 7. 8. und 12. die gesonderte Stellung der beiden Participia das verschiedene Verhältniss derselben zum Hauptverbum genügend bezeichnet, scheint keine weitere Auseinanderhaltung durch Interpunction nothwendig. Unsere Ausgaben, die meistens eine ältere Ueberlieferung festhalten, sind sich auch hier nicht consequent: während sie 1. und 12. den Satz durch kein Zeichen unterbrechen, finden wir 4. 7. und 8. ein Komma vor dem zweiten Participium, obgleich doch auch das *λιπών* und *κινήσας* in unmittelbarster Verbindung mit dem *ἀνόρουσε* und *ἀνέγειρε* steht. Aber wohlbegründet müssen wir diese Interpunction überall da nennen, wo mehrere neben einander stehende Participia eine Reihe von zeitlich auf einander folgenden Umständen vorführen, wie 2. 3. 6. 9. 10. 11. Während dies an den übrigen Stellen in den Ausgaben beobachtet wird, unterbleibt es sonderbarer Weise 6., obgleich doch zwischen *ἑλών* und *σπείσαντες* derselbe Zeitfortschritt in der Handlung Statt findet, den wir dort bemerken, und der Uebergang vom distributiven Singular zum complexiven Plural eine Sonderung noch mehr motivirt. Auch *I* 488. 489. (5) verlangte wohl der sonst befolgte Gebrauch ein Komma nach *καθίσσας*: denn diess geht der Zeitordnung nach voraus; allein die Zwischenfügung der Pronomina *ἐγώ* und *σέ* lässt hier die reine Sonderung der Glieder nicht zu. Ueberhaupt aber darf in diesem ersten Falle der Unterordnung mehrerer Participia unter e i n Hauptverbum immerhin einige Freiheit der Interpunction gestattet sein, da durch ein Komma mehr oder weniger nur die Consequenz, nicht das Verständniss der Stelle verletzt werden wird.

Anders verhält es sich mit dem zweiten Falle, wo unter mehreren Participien das eine zur Modification des andern dient, und sich ihm daher aufs engste anschliessen muss: hier zerreisst ein trennendes Komma den wahren Zusammenhang: dennoch fehlt es nicht an Beispielen, wo das, bis in die neuesten Ausgaben hinein, zu nicht geringem Nachtheil des scharfen Verständnisses geschehen ist: wir lassen solche mit der bisher üblichen Interpunction folgen:

1. *Γ* 21. 22.

τὸν δ' ὡς οὖν ἐνόησεν ἀρηΐφιλος Μενέλαος
ἐρχόμενον προπάροιθεν ὁμίλου, μακρὰ βιβάντα·

2. — 293. 294.

καὶ τοὺς μὲν κατέθηκεν ἐπὶ χθονὸς ἀσπαίροντας,
θυμοῦ δευομένους·

3. — 344. 345.

καί ῥ' ἐγγὺς στήτην διαμετρητῷ ἐνὶ χώρῳ
σείοντ' ἐγχείας, ἀλλήλοισιν κοτέοντε·

4. *Δ* 98. 99.

αἴ κεν ἴδῃ Μενέλαον Ἀρήϊον Ἀτρέος υἱὸν
σῷ βέλεϊ δμηθέντα, πυρῆς ἐπιβάντ' ἀλεγεινῆς·

5. *Δ* 406 ff.

ἡμεῖς καὶ Θήβης ἕδος εἵλομεν ἑπταπύλοιο,
παυρότερον λαὸν ἀγαγόνθ' ὑπὸ τεῖχος Ἄρειον,
πειθόμενοι τεράεσσι θεῶν καὶ Ζηνὸς ἀρωγῇ·

6. *Ε* 95. 96.

τὸν δ' ὡς οὖν ἐνόησε Λυκάονος ἀγλαὸς υἱὸς
θύνοντ' ἂμ πεδίον, πρὸ ἕθεν κλονέοντα φάλαγγας·

7. *Ε* 177. 178.

εἰ μή τις θεός ἐστι κοτεσσάμενος Τρώεσσιν,
ἱρῶν μηνίσας·

8. Z 321. 322.

τὸν δ' εὗρ' ἐν θαλάμῳ περικαλλέα τεύχε' ἕποντα,
ἀσπίδα καί θώρηκα καὶ ἀγκύλα τόξ' ἁφόωντα·

9. Z 495. 496.

— ἄλοχος δὲ φίλη οἶκόνδε βεβήκει
ἐντροπαλιζομένη, θαλερὸν κατὰ δάκρυ χέουσα·

10. H 307. 309.

ὡς εἶδον ζωόν τε καὶ ἀρτεμέα προσιόντα,
Αἴαντος προφυγόντα μένος καὶ χεῖρας ἀάπτους·

11. Θ 51. 52.

αὐτὸς δ' ἐν κορυφῇσι καθέζετο κύδεϊ γαίων,
εἰσορόων Τρώων τε πόλιν καὶ νῆας Ἀχαιῶν·

12. K 237 ff.

μηδὲ σύγ' αἰδόμενος σῇσι φρεσὶ τὸν μὲν ἀρείω
καλλείπειν, σὺ δὲ χείρον' ὀπάσσεαι αἰδοῖ εἴκων,
ἐς γενεὴν ὁρόων, μηδ' εἰ βασιλεύτερός ἐστιν·

13. Π 660. 661.

— ἐπεὶ βασιλῆα ἴδον βεβλαμμένον ἦτορ,
κείμενον ἐν νεκύων ἀγύρει·

14. P 535. 536. (vgl. Σ 235. 236).

Ἄρητον δὲ κατ' αὖθι λίπον δεδαϊγμένον ἦτορ,
κείμενον·

15. T 4. 5.

εὗρε δὲ Πατρόκλῳ περικείμενον ὃν φίλον υἱόν,
κλαίοντα λιγέως·

16. Υ 419. 420.

Ἕκτωρ δ' ὡς ἐνόησε κασίγνητον Πολύδωρον
ἔντερα χερσὶν ἔχοντα, λιαζόμενον προτὶ γαίῃ·

17. α 257 ff.

τοῖος ἐὼν οἷόν μιν ἐγὼ τὰ πρῶτ' ἐνόησα
οἴκῳ ἐν ἡμετέρῳ πίνοντά τε τερπόμενόν τε,
ἐξ Ἐφύρης ἀνιόντα·

18. β 139. 140.

ἔξιτέ μοι μεγάρων, ἄλλας δ' ἀλεγύνετε δαῖτας
ὑμὰ κτήματ' ἔδοντες, ἀμειβόμενοι κατὰ οἴκους·

19. γ 73. 74.

οἷά τε ληιστῆρες ὑπεὶρ ἅλα, τοί τ' ἀλόωνται
ψυχὰς παρθέμενοι, κακὸν ἀλλοδαποῖσι φέροντες·

20. δ 55. 56. (ρ 94. 95).

σῖτον δ' αἰδοίη ταμίη παρέθηκε φέρουσα,
εἴδατα πόλλ' ἐπιθεῖσα, χαριζομένη παρεόντων·

21. δ 800.

εἵως Πηνελόπειαν ὀδυρομένην γοόωσαν
παύσειε·

22. ε 336.

ἣ ῥ' Ὀδυσῆ' ἐλέησεν ἀλώμενον, ἄλγος ἔχοντα·

23. θ 514. 515.

ἤειδεν δ' ὡς ἄστυ διέπραθον υἷες Ἀχαιῶν
ἱππόθεν ἐκχύμενοι, κοῖλον λόχον ἐκπρολιπόντες.

24. κ 408. 409.

εὗρον ἔπειτ' ἐπὶ νηὶ θοῇ ἐρίηρας ἑταίρους
οἴκτρ' ὀλοφυρομένους, θαλερὸν κατὰ δάκρυ χέοντας·

25. λ 568 ff.

ἔνθ' ἤ τοι Μίνωα ἴδον, Διὸς ἀγλαὸν υἱόν,
χρύσεον σκῆπτρον ἔχοντα, θεμιστεύοντα νέκυσσιν,
ἥμενον·

26. λ 582. 583. (vgl. 593. 594).

καὶ μὴν Τάνταλον εἰσεῖδον χαλέπ' ἄλγε' ἔχοντα,
ἑσταότ' ἐν λίμνῃ·

27. μ 256. 257.

αὐτοῦ δ' εἰνὶ θύρῃσι κατήσθιε κεκληγῶτας,
χεῖρας ἐμοὶ ὀρέγοντας ἐν αἰνῇ δηιοτῆτι·

28. τ 208. 209.

ὡς τῆς τήκετο καλὰ παρήια δάκρυ χεούσης,
κλαιούσης ἑὸν ἄνδρα παρήμενον·

29. ω 320.

κύσσε δέ μιν περιφὺς ἐπιάλμενος·

An den sämmtlichen oben verzeichneten Stellen, welche ohne besondere Auswahl einer viel grösseren Zahl entnommen sind, ist es vorherrschende Sitte unserer Ausgaben — kaum glaube ich, dass ein durchdachter Grundsatz angenommen werden darf, — die beiden ohne Copula zusammentreffenden Participia durch Komma zu trennen: wenn es allein 21. und 29. nicht geschieht, so ist wohl nur der äussere Umstand daran Schuld, dass die Isolirung der beiden ganz allein stehenden Participia etwas für Aug' und Ohr Befremdliches hätte: in dem Sinn und Zusammenhang dieser Stellen läge eher ein Grund für die Trennung. Soll daher auf diesem keineswegs eng begränzten Gebiete nicht Alles einem vagen Gefühl oder einer schwankenden Willkür überlassen bleiben, so wird man das in sich wohl begründete Gesetz streng durchführen müssen: dass zwei oder mehrere Participia, welche in einer innern Beziehung zu einander stehen, nicht durch Interpunction getrennt werden dürfen. Eine genauere Prüfung wird selten einen Zweifel darüber lassen: ob ein jedes der zusammenkommenden Participia sein besonderes Verhältniss zum Hauptverbum hat, oder ob sich das eine dem anderen unterordnet, und in dem letzteren, gerade in dem homerischen Sprachgebrauche sehr gewöhn-

lichen Falle das Band dieser Unterordnung entweder in der Ausführung des Besonderen nach dem Allgemeinen, oder der bestimmten Art und Weise, oder in der Angabe eines ursächlichen Zusammenhanges, sei es in materieller, sei es in moralischer Hinsicht, erkennen. Als Beispiel der Specialität des einen Participiums zum andern hebe ich gleich das erste: ἐρχόμενον προπάροιθεν ὁμίλου μακρὰ βιβάντα hervor: wie liesse sich ein gesondertes ἐνόησε ἐρχόμενον und βιβάντα nur denken? Niemand kann zweifeln, dass Menelaos ihn erblickte, wie er μακρὰ βιβὰς („mit grossen Schritten") προπάροιθεν ὁμίλου ἤρχετο. Aber wie ist da ein Komma zu rechtfertigen? Nicht anders verstehe ich 6. θῦνοντ' ἂμ πεδίον πρὸ ἕθεν κλονέοντα φάλαγγας, „wie Diomedes die Schaaren vor sich her scheuchend durch die Ebne hinstürmt"; 21. Πηνελόπειαν ὀδυρομένην γοόωσαν, „da P. in lautem Jammer klagt." Als Beispiel der Modification (dem voraufgehenden oft nahe verwandt) erwähne ich 9. ἐντροπαλιζομένη θαλερὸν κατὰ δάκρυ χέουσα, „wie Andromache unter immer wieder vorbrechenden Thränen wieder und wieder sich umwendet"; oder 16. ἔντερα χερσὶν ἔχοντα λιαζόμενον προτὶ γαίῃ, „wie er die vorbrechenden Eingeweide mit eigner Hand haltend dahin sinkt"[63]); auch 27. κεκληγῶτας χεῖρας ἐμοὶ ὀρέγοντας, „unter lautem Jammergeschrei die Hände nach mir ausstreckend"; vgl. 15. 17. 18. („euer eignes Gut die Reihe herum verzehrend") 19. („mit Gefahr ihres Lebens Andern Verderben bereitend") 20. 22. 24. 25. 26. 28. Beispiele der Causalität aber sind 3. σείοντ' ἐγχείας ἀλλήλοισιν κοτέοντε, „im grimmen Zorn gegen einander die Speere schüttelnd"; 7. „wenn es nicht ein Gott selbst ist, der den Troern zürnt, weil er um eines Opfers willen grollt;" oder

[63]) Diess und *P* 536. sind, so viel ich sehe, die einzigen der angeführten Stellen, an welchen Faesi abweichend von Bekker das Komma zwischen den Participien weglässt, und es durch die richtige Uebersetzung begründet. Ich möchte daraus nicht folgern, dass er an allen anderen eine andere Erklärung annimmt, wohl aber, wie nothwendig es ist, durch eine rationelle Interpunction so viele Missverständnisse zu vermeiden.

4. σῷ βέλεϊ δμηθέντα πυρῆς ἐπιβάντ' ἀλεγεινῆς, „wenn du siehst, wie Menelaos von deinem Speer bezwungen den Scheiterhaufen besteigt." Hier kann das erste Participium δμηθέντα vernünftiger Weise zu ἴδῃ gar nicht in Beziehung gesetzt werden, und doch erträgt man allgemein das unmotivirte Komma[64]). Nicht anders glaube ich, dass man 2. nur ohne Interpunction nach ἀσπαίροντας im Sinne des Dichters versteht: „der Atride legte die Schafe, nachdem er ihnen die Hälse abgeschnitten, zu Boden, wie sie noch mit den letzten Kräften des Lebens zuckten"; das θυμοῦ δευομένους causal zu ἀσπαίροντας. In ähnlichem Verhältnisse stehen 5. 10. 11. 12. 13. 14. 23. 29. Mir scheint es daher an allen diesen und an zahlreichen ihnen verwandten Stellen, nicht um einer pedantischen Uniformität willen, sondern zum Behufe der einfachsten Verständigung über recht wichtige Fragen der Erklärung des Dichters, rathsam und angemessen alle Interpunctionszeichen zwischen den unter sich selbst verbundenen Participien aufzuheben. In dieser in der Sache begründeten Ansicht macht es mich nicht irre, dass zu einer der oben behandelten Stellen 3. *Γ* 345. Schol. A. bemerkt: βραχὺ διασταλτέον ἐπὶ τὸ ἐγχείας. Da wir an dieser Stelle κοτέοντε unmöglich in Beziehung zu dem ἐγγὺς στήτην, sondern nur als Begründung des σείοντ' ἐγχείας denken können, so müssen wir uns hier eben so entschieden gegen die Scholien erklären, wie wir ihnen zu *T* 228. 229:

> ἀλλὰ χρὴ τὸν μὲν καταθάπτειν ὅς κε θάνῃσιν,
> νηλέα θυμὸν ἔχοντας, ἐπ' ἤματι δακρύσαντας·

in der gleichlautenden Bemerkung Recht geben: βραχὺ διασταλτέον ἐπὶ τὸ ἔχοντας. Denn hier stehen allerdings beide Participia in leicht erkennbarer Beziehung zum Infinitiv καταθάπτειν.

Zum Schlusse aber entnehmen wir noch dieser selben unerschöpflichen Quelle feiner Beobachtung der homerischen

---

[64]) Bekker hat es in der Ausgabe 1858. an dieser Stelle und *P* 535. (nicht aber *Σ* 235) entfernt.

Sprache eine Interpunctions-Verbesserung für eine Stelle, welche wir oben unter 8. nach der gewöhnlichen Auffassung aufgeführt haben:

> τὸν δ' εὗρ' ἐν θαλάμῳ περικαλλέα τεύχε' ἕποντα,
> ἀσπίδα καὶ θώρηκα καὶ ἀγκύλα τόξ' ἀφόωντα·

Nach dieser Interpunction würde ich sie zu denen zählen, in welchen der allgemeine Ausdruck (*περικ. τεύχεα ἕποντα*) durch die speclelle Beschreibung ausgeführt wird. Aber wie viel richtiger heisst es in ABL: *βραχὺ διασταλτέον ἐπὶ τὸ θώρηκα· πρεπωδέστερον γὰρ ἐπὶ τοῦ τόξου τὸ ἀφόωντα.* Gewiss bilden *ἀσπίδα καὶ θώρηκα* nur die erklärende Apposition der *περικαλλέα τεύχεα.* Damit wird aber das zweite *καί* sehr erwünschte Copula für die beiden Participia, und die Stelle lautet nun, ohne Veränderung eines Buchstabens, mit nicht geringem Gewinn für Lebendigkeit und Anschaulichkeit:

> τὸν δ' εὗρ' ἐν θαλάμῳ περικαλλέα τεύχε' ἕποντα,
> ἀσπίδα καὶ θώρηκα, καὶ ἀγκύλα τόξ' ἀφόωντα.

IV.

(1857.)

Nachdem in dem voraufgehenden letzten Theile dieser Beobachtungen diejenigen Bemerkungen zusammengestellt worden, zu welchen der homerische Sprachgebrauch in Betreff der verschiedenen Zeitformen des Participiums Veranlassung bot, bleibt es uns noch übrig, seine Abwandlungen durch die Casus in gleiche Betrachtung zu ziehen. Auch hier wird für den Umfang und die Ausführung unserer Aufzeichnungen die Absicht bestimmend und leitend sein, nicht die der griechischen Sprache gemeinsamen Erscheinungen auf diesem Gebiete zu erörtern, sondern das Verhältniss näher zu beleuchten, in welchem der ältere Dichtergebrauch zu den später fixirten Sprachformen erscheint. Daher wird die Behandlung der drei Theile, in welche sich dieses Mal der Stoff nach einer einfachen Uebersicht zerlegt: — in wiefern das Participium sich entweder dem Subjects-Casus, oder dem casus obliquus der Periode anschliesst, oder durch Ablösung von dieser im absoluten Casus eine selbständige Stellung einnimmt, — dem äussern Umfange nach im umgekehrten Verhältnisse zu der Zahl der Fälle stehen, welche einem jeden derselben angehören. Die Verbindung der Participia mit den Subjecten, so weitreichend auch ihre Anwendung zur Gliederung und Belebung des epischen Vortrags ist, bietet doch grammatisch wenige ihm vorzugsweise angehörige Erscheinungen dar; mehr Beachtenswerthes schon liegt innerhalb des Bereichs der casus obliqui, in welchem der epische Participialgebrauch verschiedene Eigenthümlichkeiten aufzuweisen hat; insbesondere aber

wird unser Bemühen dahin gerichtet sein, in den engeren Gränzen, in welchen die absoluten Participia bei Homer vorkommen, wo möglich den tieferen Grund und die noch nicht ausgewachsenen Keime dieser wichtigen Spracherscheinung überhaupt zu erkennen.

1.

Schon die statistischen Angaben, welche wir oben S. 52. und S. 79. über das Verhältniss der attributiven und prädicativen Participia, sowie des Präsens und Aoristus vorausgeschickt haben, geben, da sie sich vorzugsweise auf die im Nominativ vorkommenden Participia beziehen, einen Begriff von dem grossen Umfang ihrer Verwendung und von der Mannichfaltigkeit ihrer Einwirkung im Anschluss an die Subjecte der Perioden. Wir haben aber über dieses ganze vielumfassende Capitel im Allgemeinen nur auf die Bemerkung des 2. Theiles S. 44. zurückzuweisen: dass wir auf diesem Gebiete bereits in der homerischen Poesie den vollen Reichthum der griechischen Sprache entfaltet und jedem Bedürfniss des Gedankens mit einer Freiheit und Feinheit angepasst finden, die in keiner Beziehung dem gebildetsten Ausdruck der attischen Prosa nachsteht. Im Besonderen aber fallen die meisten Bemerkungen, welche im dritten Theile vom Standpuncte des verschiedenen Temporalgebrauches aus zu machen waren, zugleich in das Gebiet des participialen Nominativs, da das meiste hierher Gehörige in diesem Casus vorkommt.

Kaum dürfen wir auch dem Nominativ des Participiums als eigenthümlich eine grammatische Erscheinung zuweisen, welche bekanntlich von weiterem Umfange ist und sich keineswegs auf den homerischen Sprachgebrauch beschränkt: diejenige, wo das seinen Theilen vorausgehende Ganze diesem im Nominativ dual. oder plur. statt des geläufigen partitiven

Genetivs vorangestellt wird[65]). Doch verdient es überhaupt für die Beurtheilung dieses Sprachgebrauchs, und besonders so weit er den Homer betrifft, Beachtung, dass bei diesem die meisten Fälle jenen an sich schon auffallenden Nominativ des Ganzen mit einem Participium in Verbindung setzen, welches dadurch fast als absolutes erscheint. Wir finden diese Construction dreimal in der Ilias und dreimal in der Odyssee:

1. *Γ* 210. 211.

   στάντων μὲν Μενέλαος ὑπείρεχεν εὐρέας ὤμους,
   ἄμφω δ' ἑζομένω γεραρώτερος ἦεν Ὀδυσσεύς·

2. *K* 224.

   σύν τε δύ' ἐρχομένω καί τε πρὸ ὁ τοῦ ἐνόησεν·

3. *M* 400.

   τὸν δ' Αἴας καὶ Τεῦκρος ὁμαρτήσανθ' ὁ μὲν ἰῷ
   βεβλήκει·

4. *σ* 95. 96.

   δὴ τότ' ἀνασχομένω ὁ μὲν ἤλασε δεξιὸν ὦμον
   Ἶρος, ὁ δ' αὐχέν' ἔλασσεν ἐπ' οὔατος·

5. *τ* 230. 231.

   ὡς οἱ χρύσεοι ἐόντες ὁ μὲν λάε νεβρὸν ἀπάγχων,
   αὐτὰρ ὁ ἐκφυγέειν μεμαὼς ἤσπαιρε πόδεσσιν·

6. *ω* 483. 484.

   ὅρκια πιστὰ ταμόντες ὁ μὲν βασιλευέτω αἰεί,
   ἡμεῖς δ' αὖ παίδων τε κασιγνήτων τε φόνοιο
   ἔκλησιν θέωμεν.

---

[65]) Ein charakteristisches Beispiel dafür ist das bekannte *μ* 73. *οἱ δὲ δύω σκόπελοι ὁ μὲν οὐρανὸν εὐρὺν ἱκάνει κ. τ. λ.*, wozu Nitzsch zu vergleichen ist und über ähnliche Fälle bei Späteren Matthiä Gr. §. 319.

Indem wir uns hier darauf beschränken, auf die Verwandtschaft dieser Fälle aufmerksam zu machen, von denen 1, 2 und 4 dem absoluten Gebrauch des Participiums sehr nahe stehen, so dass schon alexandrinische Erklärer, wie zu Γ 211. Zenodotus, durch ein angehängtes ν statt der befremdlichen Nominative Genetive einzuführen verlangten, werden wir später, wenn wir die absoluten Casus bei Homer im Zusammenhang betrachten, sie noch einmal zu berücksichtigen Veranlassung haben.

Aber noch in einer andern Beziehung ist der Anschluss der Participia an die Subjects-Casus beachtenswerth, da nämlich, wo sie sich nicht an die Nominative der tempora finita, sondern an die zu den Infinitiven gehörigen Casus anlehnen. Bekanntlich umfasst dieses Gesetz, das von weitgreifender Bedeutung für die griechische Sprache ist, nicht bloss die Participia, sondern alle Prädicatbestimmungen, welche in Form von Adjectivum, Substantivum oder Pronomen zu dem Infinitiv hinzutreten. Wir heben indess, unserem Zwecke gemäss, den Participialgebrauch, so weit er hier in Betracht kommt, auch darum hervor, weil einige Eigenthümlichkeiten der homerischen Sprache in demselben zu beachten sind. Da nämlich der grammatische Vorgang, von dem wir reden, in einer wohl geschlossenen Gliederung und einem klar bewussten Zusammenhang der einzelnen Satztheile seinen Grund hat, so ist es nicht zu verwundern, dass wir bei Homer einzelne Abweichungen von dieser strengen Ordnung der Periode finden. Insbesondere aber wird es das Participium sein, das bei einem grösseren Anspruch auf Selbständigkeit, als andere prädicative Bestimmungen, sich bisweilen von der Unterordnung unter das vorherrschende Gesetz losmacht. Was zunächst den Nominativ betrifft, so sind unter der nicht grossen Zahl der hierher gehörigen Fälle zwar die meisten dem bekannten attischen Gebrauch entsprechend, dass das Participium als Prädicat zum Infinitiv sich dem Subject des Hauptsatzes anlehnt; z. B. Δ 101 ff. (u. 121).

εὔχεο δ' Ἀπόλλωνι λυκηγενέι κλυτοτόξῳ
ἀρνῶν πρωτογόνων ῥέξειν κλειτὴν ἑκατόμβην
οἴκαδε νοστήσας·

Θ 498.

νῦν ἐφάμην νῆάς τ' ὀλέσας καὶ πάντας Ἀχαιοὺς
ἂψ ἀπονοστήσειν·

κ 438 ff.

— *αὐτὰρ ἔγωγε μετὰ φρεσὶ μερμήριξα*
σπασσάμενος τανύηκες ἄορ παχέος παρὰ μηροῦ,
τῷ οἱ ἀποπλήξας κεφαλὴν οὖδάσδε πελάσσαι·

κ 521 ff.

πολλὰ δὲ γουνοῦσθαι νεκύων ἀμενηνὰ κάρηνα
ἐλθὼν εἰς Ἰθάκην στεῖραν βοῦν, ἥτις ἀρίστη,
ῥέξειν ἐν μεγάροισιν·

π 63 64.

φησὶ δὲ πολλὰ βροτῶν ἐπὶ ἄστεα δινηθῆναι
πλαζόμενος·

Aber nicht überall findet sich dieser regelmässige Anschluss des Prädicates an den Subjects-Casus. Wenn Stellen wie

H 198. 199.

— *οὐδ' ἐμὲ νήϊδά γ' οὕτως*
ἔλπομαι ἐν Σαλαμῖνι γενέσθαι τε τραφέμεν τε· —

N 269.

οὐδὲ γὰρ οὐδ' ἐμέ φημι λελασμένον ἔμμεναι ἀλκῆς· —

und ϑ 221.

τῶν δ' ἄλλων ἐμέ φημι πολὺ προφερέστερον εἶναι·

ihre Analogie auch bei späteren Schriftstellern, namentlich bei Herodotus haben, so ist doch schon sehr eigenthümlich der Fall ι 224 ff.

> ἔνθ' ἐμὲ μὲν πρώτισθ' ἕ τ α ρ ο ι λίσσοντ' ἐπέεσσιν
> τυρῶν α ἰ ν υ μ έ ν ο υ ς ἰέναι πάλιν, αὐτὰρ ἔπειτα
> καρπαλίμως ἐπὶ νῆα θοὴν ἐρίφους τε καὶ ἄρνας
> σηκῶν ἐ ξ ε λ ά σ α ν τ α ς ἐπιπλεῖν ἁλμυρὸν ὕδωρ· —

wo der Accusativ des Participiums, durch die Einwirkung des miteinbegriffenen ἐμέ, sich ganz gegen den später recipirten Gebrauch dem nahe vorausgehenden Nominativ ἕταροι anschliesst. Und noch mehr im Widerspruch gegen die herkömmliche Ordnung ist es, wenn in zwei Fällen, welche ohne Zweifel nach derselben Analogie zu beurtheilen sind, die participialen Prädicatbestimmungen, welche man nach grammatischem Zusammenhang im Accusativ erwarten musste, im Nominativ erscheinen.

B 350 ff.

> φημὶ γὰρ οὖν κατανεῦσαι ὑπερμενέα Κρονίωνα
> ἤματι τῷ, ὅτε νηυσὶν ἐπ' ὠκυπόροισιν ἔβαινον
> Ἀργεῖοι Τρώεσσι φόνον καὶ κῆρα φέροντες,
> ἀ σ τ ρ ά π τ ω ν ἐπιδέξι' ἐναίσιμα σήματα φ α ί ν ω ν·

und *T* 258 ff.

> ἴστω νῦν Ζεὺς πρῶτα, θεῶν ὕπατος καὶ ἄριστος,
> γῆ τε καὶ ἠέλιος καὶ ἐριννύες, αἵ θ' ὑπὸ γαῖαν
> ἀνθρώπους τίνυνται, ὅ τις κ' ἐπίορκον ὀμόσσῃ,
> μὴ μὲν ἐγὼ κούρῃ Βρισηΐδι χεῖρ' ἐπενεῖκαι
> οὔτ' εὐνῆς πρόφασιν κ ε χ ρ η μ έ ν ο ς οὔτε τευ ἄλλου·

Mit Recht nehmen die Herausgeber und Naegelsbach zu der ersten Stelle[66]) eine Anakoluthie an, und bemerken, dass der Dichter construire, als hätte er κατένευσε γὰρ Κρονίων und ὄμνυμι vorausgehen lassen; doch wird man das Wesentliche gerade dieser Anakoluthie in dem mangelhaften

---

[66]) So auch Schol. BL zu *B* 353. ἀκαταλλήλως εἴρηται· ἔδει γὰρ ἀ σ τ ρ ά π τ ο ν τ α καὶ φ α ί ν ο ν τ α. Dagegen wird im Etym. M. p. 586, 26 auf unzulässige Weise der zweite Fall denjenigen zugezählt, wo der Infinitiv statt des Imperativs steht.

Anschluss der Prädicate an den Infinitiv zu erkennen haben, welcher besonders in einer Neigung des Participiums zu einer selbständigen Haltung seinen Grund haben möchte[67]), und nicht in Abrede stellen, dass der fester ausgeprägte Sprachgebrauch späterer Zeit kaum diese Art der Incongruenz der Casus zugelassen hätte. Das Gegründete dieser Bemerkung wird noch mehr ins Licht treten, wenn wir bei weiterer Uebersicht des ganzen Gebietes der prädicativen Bestimmungen beim Infinitiv die Folgen der noch lockeren Verbindung auch in anderen Erscheinungen in Betracht ziehen. Während nämlich von einem prädicativ an den Infinitiv sich anlehnenden Genetiv sicher in beiden homerischen Gedichten kein Beispiel vorkommt (vgl. Krüger Gr. Di. §. 55. 2. A. 4.); — auch in der attischen Prosa ist dieser Fall verhältnissmässig selten; — finden sich die Dative und Accusative recht häufig in dieser Verbindung. Von D a t i v e n des Participiums beim Infinitiv nach dem einfachen Schema (*E* 253): *οὐ γάρ μοι γενναῖον ἀλυσκάζοντι μάχεσθαι* habe ich in der Ilias 16 (*Δ* 510. 11. *E* 253. 491. 634. *Z* 411. *Θ* 219. *I* 399. *M* 337. 410. *N* 96. 318. 512. *O* 496.

---

[67]) Hat man sich durch allseitige Beobachtung überzeugt, wie weit im homerischen Sprachgebrauch diese selbständige Haltung des Participiums geht, so wird man es schwerlich billigen können, dass Fäsi *E* 134 ff. und *Θ* 18 ff. durch Aenderung der herkömmlichen Interpunction die grammatische Schwierigkeit auf Kosten der Lebhaftigkeit des Ausdrucks zu heben versucht hat. An der erten Stelle: *Τυδεΐδης δ' ἐξαῦτις ἰὼν προμάχοισιν ἐμίχθη· καὶ πρίν περ θυμῷ μεμαὼς Τρώεσσι μάχεσθαι, δὴ τότε μιν τρὶς τόσσον ἕλεν μένος, ὥστε λέοντα·* ist sicher diese Verbindung beizubehalten, wie die Partikeln *πρίν περ* und *δὴ τότε* deutlich indiciren, obgleich das part. *μεμαώς*, das lebhaft vorausgeschickt war, sich zu der folgenden Wendung des Satzes nicht fügt. Und eben so wenig darf an der andern Stelle: *εἰ δ' ἄγε πειρήσασθε, θεοί, ἵνα εἴδετε πάντες· σειρὴν χρυσείην ἐξ οὐρανόθεν κρεμάσαντες, πάντες δ' ἐξάπτεσθε θεοὶ πᾶσαί τε θέαιναι,* mit Nicanor V. 18. durch Tilgung der Interpunction nach *πάντες* eng mit V. 19. verbunden werden. Das Asyndeton nach der Ankündigung ist in de: Regel, und es thut eine gute Wirkung, dass nach dem halbselbständigen part. *κρεμάσαντες* mit dem *πάντες δέ* die erneuerte und verstärkte Aufforderung einsetzt.

Υ 356. *Χ* 72. *Ω* 526.), in der Odyssee nur 6 Fälle (*ι* 249. *ν* 312. *ξ* 194. *ο* 393. *τ* 138. 283) angemerkt. Es mag zufällig sein, dass sich ein so bedeutender Unterschied der Frequenz dieser Structur zwischen beiden Gedichten zeigt; immerhin verdient es Beachtung, dass in der Ilias auch die Art ihrer Anwendung mannichfaltiger erscheint, als in der Odyssee; denn während in dieser nur die drei Fälle vorkommen: 1) nach einem prägnanten *ἔστι* (*ι* 249. *ξ* 194. *ο* 393. *ἔστι μὲν εὕδειν, ἔστι δὲ τερπομένοισιν ἀκούειν*), 2) nach den Adjectiven *ἀργάλεον* (*ν* 312.) und *κέρδιον* (*τ* 283.) und 3) nach *ἐπέπνευσε φρεσὶ δαίμων* (*τ* 138.); sehen wir in der Ilias die betreffenden Infinitive abhängig von den Verbis *μέλειν* (*Ε* 491), *ἐπὶ φρεσὶ θῆκε* (*Θ* 219.), *ἐπέσσυτο θυμός* (*Ι* 399.), *πέποιθα* (*Ν* 96.), *ἐπέοικε* (*Χ* 72.), *ἐπεκλώσαντο* (*Ω* 526.) und dem prägnanten *εἶναι* (*Δ* 510. *Μ* 337. *Ν* 512.), von den Adjectiven *ἀργάλεον* (*Μ* 410. *Υ* 356.), *γενναῖον* (*Ε* 253.), *κέρδιον* (*Ζ* 411.), *αἰπύ* (*Ν* 317.) und *ἀεικές* (*Ο* 495.) und von dem Substantiv *ἀνάγκη* (*Ε* 634).

Wenn in allen diesen Fällen der später geläufige Sprachgebrauch, welchen die ältere Grammatik (auch Buttmann) nicht unpassend mit dem Ausdruck der Attraction des Infinitivs bezeichnet, bereits deutlich hervortritt; so geben doch fast eben so viele andere Beispiele, in denen nach vorausgehenden Dativen die zu den abhängigen Infinitiven gehörigen Participia im Accusativ folgen, den Beweis dass noch keine völlige Fixirung in demselben eingetreten ist, sondern dass jener Unabhängigkeitstrieb des Participiums, auf welchen wir aufmerksam machen, im Homer noch mehr, als in der späteren Ausbildung der Periode, sein Recht behauptet. Denn ganz ist dieses zwar nie aufgegeben; aber wenn in attischen Schriftstellern der participiale Accusativ bei Infinitiven nach voraufgehenden anderen Casus immer auf eine Unterbrechung oder Lockerung einer ausgedehnteren Periode hinweist, wird ein Ueberblick der folgenden Beispiele zeigen, dass der homerische Sprachgebrauch diesen Accusativ auch in naher Verbindung mit dem Dativ verträgt. Auch hier ist zwischen Ilias und Odyssee ein

dem oben bemerkten Unterschiede entsprechendes Verhältniss zu beachten: in der Ilias, wo wir die geschlossenen Constructionen öfter angewandt sahen, finde ich nur vier ganz sichere Beispiele, in denen dem Dativ des Nomens oder Pronomens der Accusativ des Participiums folgt; in der Odyssee dagegen, wo die strengere Construction mir nur sechs Mal vorgekommen ist, habe ich eben so viele Beispiele von dem freieren Gebrauch des participialen Accusativs angemerkt. Zu deutlicherem Beleg des Gesagten lasse ich sie folgen:

1. *Α* 541.

αἰεί τοι φίλον ἐστὶν ἐμεῦ ἀπονόσφιν ἐόντα
κρυπτάδια φρονέοντα δικαζέμεν·

2. *Δ* 341.

σφῶιν μέν τ' ἐπέοικε μετὰ πρώτοισιν ἐόντας
ἑστάμεν ἠδὲ μάχης καυστειρῆς ἀντιβολῆσαι·

3. *Ζ* 526 ff.

— — *αἴ κέ ποθι Ζεὺς*
δώῃ ἐπουρανίοισι θεοῖς αἰειγενέτῃσιν
κρητῆρα στήσασθαι ἐλεύθερον ἐν μεγάροισιν
ἐκ Τροίης ἐλάσαντας ἐυκνήμιδας Ἀχαιούς·

4. *Ο* 57.

— (*ὄφρα*) *εἴπῃσι Ποσειδάωνι ἄνακτι*
παυσάμενον πολέμοιο τὰ ἃ πρὸς δώμαθ' ἱκέσθαι.

5. *α* 89. 90.

(*ὄφρα*) *οἱ μένος ἐν φρεσὶ θείω*
εἰς ἀγορὴν καλέσαντα καρηκομόωντας Ἀχαιοὺς
πᾶσι μνηστήρεσσιν ἀπειπέμεν·

6. *ζ* 60.

καὶ δὲ σοὶ αὐτῷ ἔοικε μετὰ πρώτοισιν ἐόντα
βουλὰς βουλεύειν καθαρὰ χροῒ εἵματ' ἔχοντα·

7. θ 506 ff.

— — τρίχα δέ σφισιν ἥνδανε βουλὴ
ἠὲ διαπλῆξαι κοῖλον δόρυ νηλέϊ χαλκῷ,
ἢ κατὰ πετράων βαλέειν ἐ ρ ύ σ α ν τ α ς ἐπ' ἄκρης·

8. κ 531. ff.

δὴ τότ' ἔπειθ' ἑ τ ά ρ ο ι σ ι ν ἐποτρῦναι καὶ ἀνῶξαι
μῆλα, τὰ δὴ κατέκειτ' ἐσφαγμένα νηλέϊ χαλκῷ,
δ ε ί ρ α ν τ α ς κατακῆαι·

9. κ 563 ff.

— ἄλλην δ' ἡ μ ῖ ν ὁδὸν τεκμήρατο Κίρκη
εἰς Ἀΐδαο δόμους καὶ ἐπαινῆς Περσεφονείης
ψυχῇ χ ρ η σ ο μ έ ν ο υ ς[68]) Θηβαίου Τειρεσίαο·

10. π 465. 66.

οὐκ ἔμελέν μ ο ι ταῦτα μεταλλῆσαι καὶ ἐρέσθαι
ἄστυ κ α τ α β λ ώ σ κ ο ν τ α.

Da sich also für keine von beiden Constructionen mit Entschiedenheit ein Uebergewicht herausstellt, so lässt sich über eine Anzahl von Fällen, wo in beiden Gedichten der Casus durch die Abwerfung des Endvocals in der Elision verdunkelt ist, kein sicheres Urtheil fällen, ob eine strengere Verbindung im Dativ, oder eine laxere im Accusativ anzunehmen ist; z. B. *B* 112. 113. (und ähnlich 286 ff. *E* 715. 16. *I* 19. 20).

— ὅς πρὶν μέν μ ο ι ὑπέσχετο καὶ κατένευσεν
Ἴλιον ἐ κ π έ ρ σ α ν τ' εὐτείχεον ἀπονέεσθαι·

[68]) Dieser Fall hat das Eigenthümliche, dass, obgleich kein Infinitiv vorausgeht, sondern das Nomen ὁδόν der Bedeutung nach einen solchen vertritt, das Participium χρησομένους dennoch im Accusativ auftritt, der nur durch die Voraussetzung eines Infinitivs zu erklären ist. Auch δ 209. 210. ὡς νῦν Νέστορι δῶκε διαμπερὲς ἤματα πάντα αὐτὸν μὲν λιπαρῶς γηρασκέμεν ἐν μεγάροισιν· zeigt, wie sehr der Sprachgebrauch der Odyssee geneigt ist, die Attraction der Infinitive, auch abgesehen von der Verbindung mit Participien, zu ignoriren.

wo freilich Schol. B. L. erklärt: ἐκπέρσαντι τὸ ἐντελές, indess die Analogie der oben angeführten Beispiele eben so gut ἐκπέρσαντα zulässt; und so auch Ο 116.[69]) Π 854. Ω 118. 146. 195. β 250. κ 154. ο 240.

Das auffallendste Beispiel aber von der Incongruenz der Casus zwischen dem Participium und dem ihm zugehörigen Pronomen findet sich ρ 554. 555.

— μεταλλῆσαί τί ἑ θυμὸς
ἀμφὶ πόσει κέλεται καὶ κήδεά περ πεπαθυίῃ.

Denn wenn die Accusative nach voraufgehenden Dativen als Subjectscasus zu den Infinitiven eine leichte Erklärung finden, scheint jeder rationelle Grund zu fehlen, wie nach dem Accusativ das Participium zu einem nirgends sonst vorhandenen Dativ gelangt, und Buttmann rieth, um das Unerhörte hinwegzuräumen, zu lesen: καὶ κήδε' ἅπερ πεπαθοίη. Allein mit Recht sind die Herausgeber ihm nicht gefolgt. Zwar möchte ich nicht mit Fäsi die doppelte Construction von κέλομαι, mit Dativ und Accusativ, zu Hülfe rufen, wohl aber glauben, dass in dem Gefühl des Dichters bei den Worten θυμός ἑ κέλεται, die ihr Infinitiv-Object in dem μεταλλῆσαι τι vorausgenommen haben, eine ähnliche Wirkung nachklingt wie bei den Ausdrücken: ἐνέπνευσε φρεσὶ δαίμων (τ 283)., oder ἐπὶ φρεσὶ θῆκε (Θ 219.) oder ἐπέσσυτο θυμός (Ι 398.), und daher das Participium, das ohnehin mehr geneigt ist, sich der allgemeinen Richtung des Ge-

---

69) μὴ νῦν μοι νεμεσήσετ', Ὀλύμπια δώματ' ἔχοντες,
τίσασθαι φόνον υἷος ἰόντ' ἐπὶ νῆας Ἀχαιῶν·

dazu Schol. ἰόντι· οὕτω τὸ τέλειον· τινὲς δὲ ἰόντα, und zu der folgenden Stelle:

— — — — ἀλλά τοι ἤδη
ἄγχι παρέστηκεν θάνατος καὶ μοῖρα κραταιὴ
χερσὶ δαμέντ' Ἀχιλῆος ἀμύμονος Αἰακίδαο·

Schol. ἐκ πλήρους τὸ δαμέντα Ἀρίσταρχος. A. ἐκ πλήρους γραπτέον τὸ δαμέντι. V. Man sieht, dass die alten Grammatiker hierüber so wenig entscheiden konnten, wie wir.

dankens, als dem grammatischen Gesetze zu accomodiren, den von jenem Sinne geforderten Dativ angenommen hat[70]). Wir werden später Gelegenheit haben, auch in anderem Zusammenhang diese Unabhängigkeit der Participien von ihren Umgebungen, die allmählich sich bis zu dem absoluten Gebrauch gewisser Casus ausgebildet hat, zu beobachten.

Von der anderen Seite bedarf es kaum einer ausdrücklichen Erwähnung, dass die Regel, von welcher sich das zuletzt besprochene Beispiel in ungewöhnlicher Weise emancipirt hat, in zahlreichen anderen Fällen auch schon bei Homer ihre Anwendung findet, die nämlich: dass in der Construction des accusativus cum infinitivo jede Prädicatbestimmung des Subjects, und also auch das Participium, sich im Accusativus diesem anschliesst. Die Fälle kommen, wie gesagt, oft genug vor, um den Sprachgebrauch als einen völlig recipirten anzuerkennen; doch möge die Bemerkung, welche eigentlich einem anderen Kreise der Beobachtung angehört, schon hier ihre Stelle finden: dass im Vergleich zu dem Umfange dieser Construction in attischer Prosa ihr Bereich in den homerischen Gedichten sowohl an Zahl der Fälle, wie in der Weise der Anwendung doch noch ziemlich beschränkt zu nennen ist. Von solchen Fällen, wo sich mit dem Accusativ-Subject der Infinitive, sei dieses, wie gewöhnlich, bestimmt ausgedrückt, oder, wie nicht selten in allgemeinen Sätzen, aus dem Zusammenhang zu ergänzen[71]), Participia verbinden, zähle ich in der Ilias 89, in der Odyssee 77 Beispiele. Die Ausdrücke aber, von denen die später nach allen Seiten hin ausgebildete Structur des accusativus cum infinitivo in beiden Gedichten ab-

---

[70]) Ameis bemerkt: Die Worte *καὶ κήδεά περ πεπαθυίῃ* seien „ein von Eumäos aus sich gegebener Zusatz zu *μεταλλῆσαί τι* als Dativ der Betheiligung: für eine die auch gerade Leiden zu erdulden hat". Doch scheint mir diese Erklärung weder grammatisch, noch dem Sinne nach befriedigend.

[71]) Vgl. *B* 234. *οὐ μὲν ἔοικεν ἀρχὸν ἐόντα κακῶν ἐπιβασκέμεν υἷας Ἀχαιῶν.*

hängig vorkommt, sind nicht sehr zahlreich: von verbis sentiendi am häufigsten ὀίω und οἴομαι, dagegen ἀκούω, das in der Regel sein Object durch Participia erweitert, nur einmal (*Z* 386), womit noch zu vergleichen ist die Stelle *K* 47. οὐ γάρ πω ἰδόμην οὐδ' ἔκλυον αὐδήσαντος, ἄνδρ' ἕνα τοσσάδε μέρμερ' ἐπ' ἤματι μητίσασθαι, ferner ἔλπομαι und ἔολπα; von verbis dicendi im eigentlichen Sinne nur φημί uud φάμαι an zahlreichen Stellen und ἀγγέλλω *Θ* 517.[72]); wozu dann noch eine bedeutende Zahl von Verbis kommt, die einen Antrieb und eine Veranlassung in verschiedenen Graden und Weisen bedeuten, wie κελεύω, κέλομαι, ἄνωγα, ὀτρύνω, ἐποτρύνω, ἐφίημι, προίημι, ξυνίημι, βούλομαι, θέλω, λίσσομαι, εὔχομαι, ἀράομαι, ἐάω, δίδωμι von göttlicher Zulassung oder Veranstaltung, einmal auch πορεῖν (*I* 513.), und φθονέω und νεμεσίζομαι im entgegengesetzten Sinne. Ausserdem sind es aber nur eine Reihe von impersonalen Verben, wie ἔοικε, ἐπέοικε, χρή, δεῖ (nur *I* 337.), εἵμαρτο, ἔστι, οὐκ ἔστι (in prägnanter Bedeutung), und von adjectivischen und substantivischen Wendungen, die verschiedene Modificationen der oben genannten Verba enthalten: wie χαλεπόν, ἀργάλεον, ῥίγιον, κακόν, γενναῖον, φέρτερόν ἐστι, πόνος, αἰδώς, χρεώ, ἀνίη, ὥρη, κῦδός τε καὶ ἀγλαΐη καὶ ὄνειάρ ἐστι, ἀρίστη φαίνετο βουλή, und endlich die Conjunction πρίν, welche den accusativus cum infinitivo bei Homer nach sich ziehen. Doch wir dürfen uns nicht durch ein näheres Eingehen auf diese Construction, die eine besondere Untersuchung verdient, von unserer eigentlichen Aufgabe abziehen lassen, sondern wenden uns

---

[72]) Wo εἰπεῖν einen Infinitiv zu sich nimmt, steht es mit dem Dativ und in der Bedeutung antreiben, gebieten; vgl. *Z* 114. *O* 57. *γ* 427. ähnlich ἀγγέλλω mit Dativ und Infinitiv *Ω* 145. und *π* 350.

2.

zu der Betrachtung der Casus obliqui der Participia in ihren objectiven Verhältnissen. Was zuerst den Accusativus betrifft, so finden wir die Participia in diesem Casus, seinem weitreichenden Gebrauche gemäss, gar häufig in beiden homerischen Gedichten. Allein alle Fälle, die ich beobachtet habe, lassen sich unter zwei Gesichtspunkte fassen: entweder bildet das Participium im Accusativ in unmittelbarer Vereinigung mit seinem Nomen oder Pronomen das untrennbare Object eines Verbums, so dass es zur Vollständigkeit des Gedankens unentbehrlich ist; oder es fügt dem an sich zwar vollständigen Objecte so bedeutsame Beziehungen und Nebenbestimmungen hinzu, dass es immer nur als eine weitere Ausführung, nicht als ein selbständiges Glied des Hauptgedankens erscheint. Einer freieren Ausbildung der Periode, so dass sie im Participial-Accusativ weitere Verzweigungen aussendete, welche in der Prosa mit ὡς und ὥσπερ bis zum absoluten Gebrauch übergehen, begegnen wir im Homer noch nicht.

In dem Bereich der ersteren ganz objectiven Anwendung nehmen die erste Stelle, entsprechend dem Gebrauch der spätern Prosa, die Verba der Sinne und die ihnen verwandten ein. Bekanntlich ist unter diesen bei Homer νοέω die allgemeinste Bezeichnung jeglicher Wahrnehmung, da erst mit dem Eintreten des bewussten Dualismus zwischen sinnlicher und geistiger Auffassung αἰσθάνομαι für das erstere in Gebrauch gekommen, und jenes in das höhere Gebiet der geistigen Thätigkeit aufgerückt ist. An allen Stellen, wo νοέω durch ein zum Objects-Nomen hinzutretendes Participium die nähere Bestimmung des wahrgenommenen Gegenstandes empfängt (Γ 22. 31. Δ 201. Ε 95. 712. Ζ 470. Λ 284. 521. 582, Μ 143. 336. Ο 395. 423. Π 789. Ρ 117. 486. 682. Τ 420. Ω 701. α 58. 258. δ 653. ζ 163. η 40. 296. ϑ 271. κ 375. λ 573. ν 323. π 6. ρ 301. τ 553. υ 367. ω 233.), ist es der sinnliche Eindruck, der dadurch bezeichnet wird,

doch so, dass eine in das Gemüth eindringende Wirkung, und in der Regel daher auch ein unmittelbarer Einfluss auf eine Handlung zugleich mit angedeutet wird. Die Vision des Theoklymenos (*υ* 367): *τοῖς ἔξειμι θύραζε, ἐπεὶ νοέω κακὸν ὔμμιν ἐρχόμενον, τό κεν. οὔ τις ὑπεκφύγοι οὐδ' ἀλέαιτο* darf nicht als eine Abweichung von der sinnlichen Bedeutung angesehen werden: denn dem Seher ist die innere Erscheinung ein leibhaftes Bild. Auch ist nach der Analogie der sämmtlichen obigen Beispiele an zwei Stellen, an denen auf den ersten Blick der Infinitiv mit *νοέω* verbunden zu sein scheinen könnte, doch ohne Zweifel das Participium (*ἐθέλοντα*) unmittelbar zu demselben zu ziehen. *B* 391 ff. *ὃν δέ κ' ἐγὼν ἀπάνευθε μάχης ἐθέλοντα νοήσω μιμνάζειν παρὰ νηυσὶ κορωνίσιν·* und *Θ* 10. *ὃν δ' ἂν ἐγὼν ἀπάνευθε θεῶν ἐθέλοντα νοήσω ἐλθόντ' ἢ Τρώεσσιν ἀρηγέμεν ἢ Δαναοῖσιν* [73]). Aber gerade aus dieser Verbindung ergibt sich auch, dass die Bedeutung des homerischen *ἐθέλω* nicht nur den innerlichen Vorgang des Wunsches, sondern auch die in sichtlichen Zeichen hervortretende Bereitschaft zur Ausführung, so dass sie vom Auge erblickt werden kann, umfasst. Von den Verbis der besonderen Sinneswahrnehmungen kommt *ὁρᾶν* und *ὁρᾶσθαι*, die composita *ἐφορᾶν* und *εἰσορᾶν* eingeschlossen, in der constanten Verbindung mit dem Accusativ des Participiums, nie mit dem Infinitiv, 90 mal in der Ilias, 46 mal in der Odyssee vor, wozu noch einige Fälle der begriffsverwandten Wörter *ἀθρέω*, *θεάομαι* oder *θηέομαι* und *λεύσσω* kommen. Nicht minder ist *φράζομαι* in derselben Construction (*K* 339. *τὸν δὲ φράσατο προσιόντα*) rein sinnlich aufzufassen; im Uebergang aber von der sinnlichen zur geistigen Bedeutung steht *γιγνώσκω* in der gleichen Verbindung mit dem Participium.

---

[73]) Gewiss nicht richtig construirt Schol. BL. *τὸ ἑξῆς οὕτως· ὃν ἂν ἐγὼ ἴδω τῶν θεῶν χωρὶς καὶ δίχα τῆς ἐμῆς ἐπιτροπῆς ἐλθόντα εἰς τὴν μάχην καὶ θέλοντα τοῖς Τρωσὶν ἢ τοῖς Ἕλλησι βοηθῆσαι.* Nur *ἐθέλοντα* ist in unmittelbarer Verbindung zu *ὅν* Objects-Accusativ zu *νοήσω*, *ἐλθόντα* ist Prädicativ-Bestimmung zu dem von *ἐθέλοντα* abhängigen Infinitiv *ἀρηγέμεν*.

Zwar an Stellen wie *Ξ* 155. *αὐτίκα δ' ἔγνω τὸν μὲν ποιπνύοντα μάχην ἀνὰ κυδιάνειραν* *P* 85. *αὐτίκα δ' ἔγνω τὸν μὲν ἀπαινύμενον κλυτὰ τεύχεα, τὸν δ' ἐπὶ γαίῃ κείμενον· ε* 444. *ἔγνω δὲ προρέοντα·* [74]) bezeichnet der Aorist dieses Verbums nur den nach schärferem Zuschauen gewonnenen Anblick. Aber in der Regel umfasst es die aus Erfahrung gewonnene Erkenntniss; so *E* 284. *γιγνώσκω γὰρ Ἄρηα μάχην ἀνὰ κοιρανέοντα,* nicht vom momentanen Anblick, sondern von dem Resultate aus vielen Vorgängen; ferner *Z* 191. *ἀλλ' ὅτε δὴ γίγνωσκε θεοῦ γόνον ἠὺν ἐόντα,* und besonders in dem sprüchwörtlichen Ausdruck: *ῥεχθὲν δέ τε νήπιος ἔγνω* (*P* 32. und *Υ* 198.), nur erst, wenn es geschehen ist, erkennt es der Einfältige, d. h. durch Schaden wird er klug. Dem verwandt sind die Fälle des Erkennens oder Wiedererkennens, sowohl von dem simplex *ξ* 118. *ο* 532. *ϱ* 549. 556. *ω* 159. als von den compp. *ἀναγιγνώσκω δ* 250. *λ* 144. und *ἐπιγιγνώσκω σ* 31. Wenn in dem einen Falle *Δ* 357. *ὡς γνῶ χωομένοιο* das Participium im Genetiv folgt, so erkennen wir darin den Anfang einer mehr gelockerten Verbindung und jenes selbständigeren Auftretens des Genetivs, das wir unten bei der Betrachtung der absoluten Casus näher beleuchten werden. Das Verbum *οἶδα* mit dem Accusativ des Participiums ist zwar nicht ohne Beispiel bei Homer (wie Krüger Di. 56, 7, 1 behauptet); doch findet es sich nur an wenigen Stellen: *P* 402. *οὐδ' ἄρα πώ τι ᾔδεε Πάτροκλον τεθνηότα δῖος Ἀχιλλεύς· η* 211. *οὕς τινας ὑμεῖς ἴστε μάλιστ' ὀχέοντας ὀιζύν· ψ* 29. *Τηλέμαχος δ' ἄρα μιν πάλαι ᾔδεεν ἔνδον ἐόντα· ω* 405. *ἤδη σάφα οἶδε περίφρων Πηνελόπεια νοστήσαντά σε δεῦρο.* Auch zähle ich *Λ* 124. dahin: *οὐδέ τί που ἴδμεν ξυνήια κείμενα πολλά,* ich weiss nicht, dass irgend wo noch viele Güter ungetheilt liegen, lieber als mit attributiver Auffassung

---

[74]) Ich kann diese Worte nicht mit Ameis, (1. Ausg.) dessen sorgfältiger und umsichtiger Erklärung ich in der Regel gern folge, verstehen: da erkannte er einen im Hervorfliessen, mit zu ergänzendem *τινά*, sondern ich erkläre einfach im Anschluss an 441. er erblickte ihn (den Fluss, an dessen Mündung er sich befand) hervorströmen.

des Participiums: ich weiss nicht von vielen irgend wo ungetheilt liegenden Gütern[75]), wie ψ 110. *ἔστι πὰρ ἡμῖν σήμαθ' ἃ δὴ καὶ νῶι κεκρυμμένα ἴδμεν ἀπ' ἄλλων*, allerdings zu erklären ist: wir kennen die Zeichen, die vor Andern verborgen sind.

Während also der Sinn des Gesichtes überall sein Object in der vollen Abhängigkeitsform des Accusativs fordert, und den Gegenstand selbst mit der Modification seiner Erscheinung gern durch die participiale Verbindung in einen Moment zusammenfasst; — der Infinitiv des späteren Sprachgebrauchs und der meisten neueren Sprachen ist offenbar dem Nomen weniger inhärent als das Participium: *θνήσκοντας ὁρᾶτο* ist sprachlich inniger gebunden als er sah sie sterben; — werden die Verba des Hörens überall, wo sie in Beziehung zu Personen treten, sei es dass der gehörte Laut unmittelbar von diesen ausgeht, oder dass sie nur der Gegenstand einer vermittelnden Kunde sind, mit dem Genetivus des Nomens und des dazu gehörenden Participiums verbunden[76]). Offenbar liegt diesem Unterschiede der Construction die Auffassung zu Grunde, dass die sichtbare Erscheinung viel weniger von ihrem Gegenstande abzulösen ist, als der von ihm ausgehende Ton oder das von ihm verbreitete Gerede: die Personal-Genetive bei den Verbis des Hörens sind ursprünglich immer Partitiv- oder richtiger Total-Genetive, was gerade bei Homer in vielen Fällen aufs deutlichste hervortritt: wir werden sie weiter unten bei den Genetiven der Participia näher ins Auge fassen.

---

[75]) Vielleicht hat der seltenere Gebrauch des *εἰδέναι* c. partic. einige ältere Erklärer veranlasst, das *ἴδμεν* an dieser Stelle als syncopirten Aor. 2. für *ἴδομεν, εἴδομεν* zu fassen (vgl. die Scholien); offenbar falsch; aber man wird auch in den unrichtigen Erklärungen der Alten immer die Spuren eines richtigen Sprachgefühls erkennen.

[76]) Nur in einem Falle kommt *ἀκούω* mit dem Accusativ des Participiums vor: *H* 129. *τοὺς νῦν εἰ πτώσσοντας ὑφ' Ἕκτορι πάντας ἀκούσαι*, und in einem andern *πεύθομαι*· δ 372. *εἰ γὰρ ἐγὼ πυθόμην ταύτην ὁδὸν ὁρμαίνοντα*. Darnach ist Krügers Bemerkung Di. 56, 7, 1. zu berichtigen.

An die Verba der sinnlichen Wahrnehmung schliesst sich nun zweitens eine Reihe von anderen an, welche in den zu den Objecten im Accusativ hinzutretenden Participien die näheren Umstände unmittelbar zu sich heranziehen, unter welchen sie ihre Wirkung thun; so findet sich besonders häufig: *εὑρίσκω* (*Α* 329. *τὸν δ' εὗρον παρά τε κλισίῃ καὶ νηὶ μελαίνῃ ἥμενον·* 498. *Β* 170. *εὗρεν ἔπειτ' Ὀδυσῆα Διὶ μῆτιν ἀτάλαντον ἑσταότα·* 198. *Δ* 90. 328. 365. *Ε* 356. 753. 795. *Ζ* 321. *Ι* 186. *Κ* 34. 181. *Λ* 198. *Μ* 121. 303. *Ν* 460. *Ο* 153. 240. *Σ* 3. 372. *Τ* 4. *β* 109. 300. *δ* 3. *ε* 151. *η* 137. *κ* 409. 452. *λ* 108. *ξ* 5. *ο* 5. *χ* 402. *ψ* 46. *ω* 145. 227. 364.). Als eine Eigenthümlichkeit dieses Gebrauches mag es Beachtung verdienen, dass von den 38 oben angeführten Stellen 18 (13 in der Ilias, 5 in der Odyssee) übereinstimmend die Wortstellung aufweisen, dass das näher bestimmende Participium, wie in den abgedruckten Beispielen, zu Anfang des zweiten Verses steht: es ist, wie ich meine, damit die Bedeutsamkeit jenes Umstandes hervorgehoben; nur darf deshalb nicht etwa durch Interpunction am Schlusse des vorigen Verses die organische Verbindung zwischen dem Prädicat und seinem Hauptverbum zerrissen werden, wie wir es bei Bekker und Fäsi an einigen Stellen finden, z. B. *Σ* 3. 4. *τὸν δ' εὗρε προπάροιθε νεῶν ὀρθοκραιράων, τὰ φρονέοντ' ἀνὰ θυμὸν ἃ δὴ τετελεσμένα ἦεν·* *β* 299. 300. *εὗρε δ' ἄρα μνηστῆρας ἀγήνορας ἐν μεγάροισιν, αἶγας ἀνιεμένους σιάλους θ' εὕοντας ἐν αὐλῇ*. Denn es bilden nach meiner Ansicht und nach der Analogie der zahlreichen anderen Beispiele die Participia so integrirende Theile des Hauptsatzes, dass sie nicht wie entbehrliche Zusätze von ihm getrennt werden dürfen; vgl. auch *χ* 402. und *ω* 227., wo die herkömmliche Interpunction schwerlich zu rechtfertigen ist: so wenig man eine Scheidung der Sinnesverba von den abhängigen Participien billigen wird, eben so wenig darf man sie bei *εὑρίσκω* und den verwandten Verben gestatten. Dahin gehören aber *κίχημι* oder *κιχάνω* (*Α* 27. *Β* 19. 258. *Δ* 385. *Σ* 268. *Τ* 289. *γ* 169. *ζ* 51. *κ* 61. *ο* 248. 260. *τ* 400.), *δήω* (*Ν* 260. *η* 449. *ν* 407.), *τέτμε* (*Δ* 293. *ε* 58.), *λαμβάνω* (*Β* 316. *Δ* 230. *Ε*

159.[77]) *μ* 254.), und wenn auch der Bedeutung nach abweichend, doch demselben Gesetze folgend *μένω, μίμνω, ὑπομένω*, meistens in der Bedeutung: dem Feinde Stand halten (*Λ* 535. *Θ* 536. *Λ* 418. *M* 136. *N* 37. 472. 477. 836. *O* 165. 406, *Π* 814. *X* 92. 252. *ι* 57. *λ* 210.) und *λείπω, καταλείπω, προλείπω* (*Λ* 429. *B* 36.[78]) 723. *Z* 222. *Λ* 99. *P* 536. *Υ* 406. *Φ* 18. 202. *δ* 112. 144. 734. *η* 224. *κ* 209. *ν* 331. *ρ* 254. *σ* 91. *χ* 119.).

Ausser diesen Verben, in denen noch eine gewisse Analogie mit denen der Sinne zu erkennen ist, finden wir noch eine grosse Anzahl anderer, welche die mannigfaltigsten Thätigkeiten, Wirkungen, Verhältnisse bezeichnend, ebenfalls die nähern Umstände, unter denen sie eintreten, gern durch die dem Objecte sich eng anschliessenden Participia ausdrücken. Als Beispiele aus den mehr als 300 Stellen der Ilias und über 200 der Odyssee genüge es einige wenige hervorzuheben: *E* 187. *ὅς τούτου βέλος ὠκὺ κιχήμενον ἔτραπεν ἄλλῃ·* *Z* 136. *Θέτις ὑπεδέξατο κόλπῳ δειδιότα·* *Υ* 471. *τὸν δὲ σκότος ὄσσε κάλυψεν θυμοῦ δευόμενον·* *β* 396. *πλάζε δὲ πίνοντας, χειρῶν δ' ἔκβαλλε κύπελλα·* *μ* 266. *αὐτοῦ δ' εἰνὶ θύρῃσι κατήσθιε κεκληγῶτας.* In allen diesen Participien wird nicht ein für sich bedeutender Act oder Zustand des betreffenden Object-Nomens ausgedrückt, sondern ein Verhältniss, das für die Thätigkeit des Subjects von bestimmender Bedeutung ist: dass der Gott den Pfeil abwendet im Momente, da er den Körper berühren will; dass Thetis den Dionysos mitten in der angstvollen Flucht schützend aufnimmt; dass den Alastorides, wie ihn die Lebenskraft verlässt, das Todesdunkel umhüllt; Athene den Freiern mitten im Trinken die

---

[77]) *ἔνθ' υἷας Πριάμοιο δύω λάβε Δαρδανίδαο εἰν ἑνὶ δίφρῳ ἐόντας·* dass hier das Part. nicht von dem Hauptverbum *λάβε* durch ein Komma abzureissen ist, wie es in allen neuern Ausgaben geschieht, beweist auch die deutliche Beziehung des *δύω* und *ἑνὶ* auf einander; vgl. *Λ* 102. 126.

[78]) *τὸν δ' ἔλιπ' αὐτοῦ τὰ φρονέοντ' ἀνὰ θυμόν, ἅ ῥ' οὐ τελέεσθαι ἔμελλον,* wie hier, abweichend von *Σ* 3, aber gewiss richtiger interpungirt wird. Dagegen wird *Λ* 99. und *P* 535. das Komma am Schluss der Verse zu tilgen sein: das letztere nach dem S. 131. Bemerkten.

Sinne verwirrt; die Skylla die Gefährten des Odysseus, so sehr sie schreien, verschlingt u. s. w. u. s. w. Am weitesten reicht besonders in der Ilias dieser Sprachgebrauch in den vielen Stellen, wo in der Schilderung der Kämpfe die Art der Verwundung und Tödtung ihre oft furchtbare Anschaulichkeit von den Participial-Accusativen empfängt, welche die Situation der Getroffenen beschreiben. So tritt gar häufig dem *βάλε, νύξε, οὔτασε, εἷλε, κατέκτανε* und ähnlichen (z. B. *Δ* 480. 492. 527. *E* 46.[79]) 56. 98. 579. *Z* 36. *H* 90. 242. *Θ* 121. 183. *K* 496. *Λ* 95. 259. *M* 264.) die nähere Bestimmung in Ausdrücken wie *πρῶτον ἰόντα, νέκυν ἑτέρωσ' ἐρύοντα, ἀπεσσύμενον, ἵππων ἐπιβησόμενον, πρόσθεν ἕθεν φεύγοντα, ἐπαΐσσοντα, ἑσταότα, ἀριστεύοντα, ἵππων ἡνί' ἔχοντα, ἀσθμαίνοντα, ἰθὺς μεμαῶτα, ὑπὸ τεῖχος ἰόντας* und einer unerschöpflichen Fülle ähnlicher zur Seite. Nicht auf diese jedem Leser Homer's wohlbekannte Redeweise wollten wir aufmerksam machen, sondern nur den organischen Charakter dieser Verbindung entschiedener hervorheben, als er in manchen Fällen von den Herausgebern anerkannt zu sein scheint. Denn überall, wo ein Participium dieser Art durch Interpunction von dem Hauptverbum getrennt wird, geschieht nach unserer Ansicht der genauen Auffassung des grammatischen Verhältnisses, und damit zugleich dem scharf eindringenden Verständniss Abbruch. Das ist aber noch in allen neueren Ausgaben, ausser den oben Anm. 77. u. 78. erwähnten Stellen, auch noch an vielen anderen der Fall, z. B. *A* 31 ff. *πρίν μιν καὶ γῆρας ἔπεισιν ἡμετέρῳ ἐνὶ οἴκῳ ἐν Ἄργεϊ τηλόθι πάτρης ἱστὸν ἐποιχομένην καὶ ἐμὸν λέχος ἀντιόωσαν*, wo man nicht durch Komma nach *πάτρης* den eng verbundenen Gedanken stören sollte: dass über dem häuslichen Wirken und Walten sie das Alter beschleichen soll; oder *Δ* 492. *ὁ δὲ Λεῦκον Ὀδυσσέος ἐσθλὸν ἑταῖρον βεβλήκει βουβῶνα νέκυν ἑτέρωσ' ἐρύοντα*, dass ihn die tödtliche Wunde gerade bei der Sorge um den Todten trifft; und ähnlich *E* 55. 56. *ἀλλά μιν Ἀτρείδης δουρικλειτὸς Μενέλαος πρόσθεν ἕθεν φεύγοντα μετάφρενον οὔτασε δουρί.*

---

79) vgl. über diese Stelle oben S. 81. Anm. 50

Vgl. γ 281. δ 262. κ 410. Wenn man die Richtigkeit des grammatischen Verhältnisses, wie wir es auffassen, anerkennt, so bedarf die Interpunction einer grossen Anzahl ähnlicher Stellen in allen unsern Ausgaben einer durchgreifenden Revision.

Führt uns somit die vergleichende Betrachtung des Gebrauchs der participialen Accusative bei Homer dazu, in den meisten Fällen eine besonders enge Beziehung dieses Casus zu dem Hauptverbum des Satzes anzunehmen, so stellt sich das Verhältniss der Dative des Participiums oft umgekehrt heraus. Zwar fehlt es natürlich in der homerischen Sprache so wenig, wie in jeder späteren, an Beispielen solcher Participial-Dative, die sich aufs engste in die Structur der Periode einfügen, nach der Analogie solcher Beispiele, wie *Α* 365. *τίη τοι ταῦτα ἰδυίῃ πάντ' ἀγορεύω; Δ* 28. *καμέτην δέ μοι ἵπποι λαὸν ἀγειρούσῃ· Ε* 40. *πρώτῳ γὰρ στρεφθέντι μεταφρένῳ ἐν δόρυ πῆξεν·* 682. *χάρη δ' ἄρα οἱ προσιόντι·* β 367. *οἱ δέ τοι αὐτίκ' ἰόντι κακὰ φράσσονται ὀπίσσω·* γ 258. *τῷ κέ οἱ οὐδὲ θανόντι χυτὴν ἐπὶ γαῖαν ἔχευαν·* δ 367. *ἥ μ' οἴῳ ἔρροντι συνήντετο νόσφιν ἑταίρων·* λ 233. *ἔκαμον δέ μοι ὄσσε πάντῃ παπταίνοντι πρὸς ἠεροειδέα πέτρην.* Vgl. *Α* 546. *Β* 295. *Γ* 138. *Δ* 277. 392. 414. 468. 479. 511. *Ε* 150. 198. 313. *Ζ* 165. 187. 389. *Η* 45. *Θ* 95. 258. *Ι* 32. 198. 261. 299. 318. 518. 602. 614. 618. 682. *Κ* 71. 250. *Λ* 74. 447. 453. 684. *Μ* 200. 212. 218. 428. 468. *Ν* 80. 86. 283. 317. 458. 807. 821. *Ξ* 23. 141. 445. 504. *Ο* 399. 464. 580. 586. 699. *Π* 182. 485. 508. 516. 565. 652. 715. *Ρ* 134. 207. 303. 369. 438. 726. 741. 745. *Σ* 70. 99. 129. 210. 312. 472. *Τ* 80. 166. 208. *Υ* 128. 356. *Φ* 35. 185. 483. 551. *Χ* 73. 283. 444. *Ψ* 109. 154. 305. 379. 430. 464. 609. 656. 702. 704. 767. 787. *Ω* 53. 210. 235. 300. 414. 537. 705. 709. α 236. 317. β 50. 250. γ 56. 390. δ 116. 208. 276. 427. 549. 572. 736. ε 153. 155. 272. 310. 474. ζ 54. 145. 147. 280. η 20. 83. 198. 306. ϑ 172. 208. 327. ι 38. 445. κ 105. 199. 202. 278. 419. 441. 494. 561. 568. λ 183. 340. 425. 439. 608. μ 24. 43. 233. 311. 362. 429. ν 34. 121. 280. 305. 338. ξ 25. 129. 194. 266. 310. ο 160. 204. 263. 335. 420. 525. π 3. 39. 42. 98. 116. 136.

210. 220. ϱ 21. 47. 53. 83. 193. 281. 332. 344. 442. σ 93. 165. 240. 406. 414. τ 193. 238. 250. 331. 402. 463. υ 4. 119. 322. χ 291. 338. 360. 412. ψ 45. 185. 228. 239. 294. 361. ω 114. 239. 260. 311. 319. 474.

Aber neben diesem, wie man sieht, weit verbreiteten Gebrauche, wobei die zahlreichen attributiven Participien natürlich nicht berücksichtigt sind, wird man in einer Reihe anderer Fälle in beiden Gedichten gerade in den Dativen der Participia eine Hinneigung zu einer selbständigen Haltung wahrnehmen. Es liegt in der allgemeinen, auf ein Ziel hinweisenden Natur dieses Casus, dass seine Wirkung im Participium nicht blos in der Unterordnung unter ein voraufgehendes Nomen aufgeht, sondern zuweilen in freierer Verbindung mit dem Hauptsatz in einer neuen unabhängigen Bedeutung hervortritt. Ich stelle einige Fälle dieser Art zum Vergleiche zusammen.

1. *B* 781.

   γαῖα δ' ὑπεστενάχιζε Διὶ ὣς τερπικεραύνῳ
   χωομένῳ·

2. *H* 4—7.

   ὡς δὲ θεὸς ναύτῃσιν ἐελδομένοισιν ἔδωκεν
   οὖρον, — — — — —
   ὡς ἄρα τὼ Τρώεσσιν ἐελδομένοισι φανήτην.

3. *Θ* 487.

   Τρωσὶν μέν ῥ' ἀέκουσιν ἔδυ φάος·

4. *M* 373. 374.

   εὖτε Μενεσθῆος μεγαθύμου πύργον ἵκοντο
   τείχεος ἐντὸς ἰόντες, — ἐπειγομένοισι δ' ἵκοντο·

5. ε 152. 153.

   — — κατείβετο δὲ γλυκὺς αἰών
   νόστον ὀδυρομένῳ·

6. ι 149.

   κελσάσῃσι δὲ νηυσὶ καθείλομεν ἱστία πάντα·

7. λ 182. 183.

— — — ὀιζυραὶ δέ οἱ αἰεὶ
φθίνουσιν νύκτες τε καὶ ἤματα δάκρυ χ ε ο ύ σ ῃ·

8. μ 438.

— — — ἐ ε λ δ ο μ έ ν ῳ δέ μοι ἦλθον
ὀψέ·

9. φ 209.

γιγνώσκω δ' ὡς σφῶιν ἐ ε λ δ ο μ έ ν ο ι σ ι ν ἱκάνω
οἴοισι δμώων·

10. ω 400. 401.

ὦ φίλ', ἐπεὶ νόστησας ἐ ε λ δ ο μ έ ν ο ι σ ι μάλ' ἡμῖν
οὐδ' ἔτ' ὀ ι ο μ έ ν ο ι σ ι.

An allen diesen Stellen enthält das Participium nicht einen beiläufigen und daher leicht entbehrlichen Umstand des Hauptsatzes, sondern einen so bedeutsamen Theil des Gedankens, dass wir uns meistens veranlasst sehen werden, ihn durch angemessene Substantive oder andere Umschreibungen wieder zu geben. Zwar haben die Dative selbst ihren grammatischen Grund entweder in einer völlig regelmässigen Construction, wie 2. 3. 6., oder sie schliessen sich nach bekannten Analogien leicht den Verbis, die einen Zustand oder eine Bewegung bezeichnen, wie in 4.5.7.8.9.10., oder wie 1. der im Comp. ὑπεστενάχιζε enthaltenen Präposition ὑπό, an. Aber dennoch wird man eine freiere Stellung dieser Participia schon darin erkennen, dass an die Stelle der Dative ohne eine wesentliche Veränderung des Hauptgedankens, wenn auch nicht ohne Verwischung seiner feineren Nuancirung, auch absolute Genetive eintreten könnten. Noch einen Schritt näher an die Grenze des Gebrauchs der sogenannten absoluten Casus tritt dieser participiale Dativ an einigen Stellen, wo in der Natur des Hauptverbums gar keine grammatische Begründung für ihn gegeben ist. Dass dieser Fall eine etwas eingehendere Erwägung verdient, ergibt sich daraus, dass an einer dieser

Stellen γ 227. die wenigen Worte: *οὐκ ἂν ἔμοιγε ἐλπομένῳ τὰ γένοιτο·* neuerdings eine ganz verschiedene Erklärung erfahren haben. Krüger Di. §. 48, 6. 2. übersetzt: „nicht als einem Hoffenden, wider mein Verhoffen würde dies mir geschehen;“ Fäsi: „nicht kann oder darf ich hoffen, dass dies geschehe, “mit der Bemerkung: „der Hauptbegriff liegt im Participium, und das Hoffen wird eigentlich nur verneint.“ Ameis (1. Ausg.) erklärt: „dem Hoffenden d. i. ungeachtet meiner Hoffnung“, wobei wir natürlich in seinem Sinne ergänzen sollen „wird dies nicht geschehen.“ Die Differenz zwischen Krüger und Ameis liegt darin, dass jener die Negation allein zu dem Participium, dieser allein zu dem Hauptverbum zieht; jenes ist unmöglich, weil der Fortschritt *οὐδ' εἰ θεοὶ ὣς ἐθέλοιεν* unbedingt auf einen negativen Hauptsatz zurückweist; aber auch Ameis' Auffassung ist nicht statthaft: denn Telemachos kann sich nicht als hoffend bezeichnen, nachdem er oben erklärt hat: *οὔ πω τοῦτο ἔπος τελέεσθαι ὀΐω.* Fäsi scheint mehr im Ausdruck seiner Erklärung, als im Verständniss fehlzugreifen: denn wenn er auch sagt: „das Hoffen wird eigentlich nur verneint“, so ist es doch offenbar nicht seine Meinung, dass etwa der Hauptsatz nicht negativ zu fassen wäre. Allein seine Umschreibung des Satzes, die griechisch lauten würde: *οὐκ ἂν ἐλποίμην τάδε γενέσθαι,* gibt doch nur die eine Seite des Gedankens wieder; es ist keine Frage, dass beides, die Hoffnung und das zukünftige Ereigniss verneint wird, und wenn man daher umschreibend erklären will (was immer misslich ist), so müsste es heissen: *οὐκ ἂν τάδε γένοιτο οὐδ' ἂν ἐλποίμην*[80]). Die Richtigkeit dieser Erklärung wird sich auch

[80]) Man darf sich auch nicht durch den deutschen Ausdruck irren lassen, der, obschon dem griechischen nicht völlig entsprechend, doch dem Gedanken am nächsten kommt: „nach meiner Erwartung wird das nicht geschehen“, als ob so nur die Thatsache, und nicht die Erwartung negirt wäre: denn indem diese als maassgebend dem negativen Satze vorangestellt wird, erscheint sie stillschweigend als eine solche, die das Nichteintreffen des Ereignisses erwartet, oder, was hier einerlei ist, nicht erwartet, dass es eintreffen werde. Wenn in dem gleich folgenden

nach dem von Ameis so trefflich entwickelten **ersten** Grundsatz zur homerischen Interpretation, der auf die Gleichmässigkeit des altepischen Stils mit Recht grosses Gewicht legt, durch den Vergleich mit einer andern gleichmässig gebildeten Stelle bewähren, φ 115. *οὐ κέ μοι ἀχνυμένῳ τάδε δώματα πότνια μήτηρ λείποι ἅμ' ἄλλῳ ἰοῦσα.* Auch hier scheint Fäsi bei richtiger Auffassung des Grundgedankens in dem Ausdruck noch eine Schwierigkeit zu finden, wenn er bemerkt: „wird die Mutter nicht dies Haus zu meiner Betrübniss verlassen, indem sie es überhaupt nicht verlassen wird." Es ist aber wie γ 227. festzuhalten, dass die Negation sich auf Participium und Hauptverbum bezieht, bei dem selbständigen Auftreten des Dativs aber, wie oben, der Gedanke nach den beiden Seiten zu entwickeln ist: „die Mutter wird dies Haus nicht verlassen und ich nicht diesen Schmerz erleben." Für unsere eigentliche Betrachtung ist indess nicht sowohl die Beziehung der Negation, worin an dieser Stelle das Hauptbedenken liegt, von Wichtigkeit, als vielmehr die Frage, welches der Grund dieses participialen Dativs ist. Offenbar liegt derselbe nicht in einem grammatischen Verhältniss des Hauptsatzes, durch welches er gefordert wäre (wie in allen oben angeführten Beispielen, sondern in jener idealen Beziehung des Thatsächlichen zu dem Redenden oder dem theilnehmenden Beobachter, für deren Bezeichnung sich vorzugsweise im Griechischen, in beschränktem

---

Beispiele (φ 115.) die deutsche Uebersetzung nicht denselben Weg einschlagen kann („zu meiner Betrübniss wird die Mutter nicht dies Haus verlassen"), sondern nothwendig, obgleich immer noch ungenügend, sagen muss: „die M. wird nicht zu meiner Betrübniss dies Haus verlassen," so rührt dies daher, weil der Begriff der **Betrübniss**, nicht wie der der **Erwartung** durch die folgende Affirmation oder Negation seine Bestimmung erhält, sondern jener, um negativ verstanden zu werden, auch äusserlich unter die Herrschaft der Negation gestellt werden muss. Uebrigens wird jeder Kenner des Griechischen sich an diesem Beispiele erinnern, welche eigenthümliche (logische) Schwierigkeit öfters die Frage darbietet: ob die Negation in einem durch Participien erweiterten Satze sich nur auf diese, oder nur auf das Hauptverbum, oder auf beide zugleich erstreckt.

Maasse auch im Lateinischen und Deutschen, der Gebrauch des sogenannten ethischen Dativs ausgebildet hat. Wenn nun in dem Casus an sich dieses Verhältniss im Allgemeinen angedeutet ist, so tritt im Participium die nähere Bestimmung der subjectiven Theilnahme als Wunsch, Hoffnung, Abneigung u. s. w. hinzu, und so gestaltet sich eine Ausdrucksweise, welche, da sie nur durch die feinen Fäden eines innerlichen Antheils mit dem realen Inhalt des Gesagten zusammenhängt, der merkwürdigen Erscheinung der sogenannten absoluten Casus nahe verwandt ist. Die letzte Consequenz derselben tritt in den wenigen Beispielen hervor, wo der Dativ des Participiums sich an kein voraufgehendes Nomen oder Pronomen anlehnt, sondern unabhängig sich einem andern Casus zur Seite stellt. Der eine dieser Fälle ist der oben (S. 144.) besprochene ϱ 555. *μεταλλῆσαί τί ἑ θυμὸς ἀμφὶ πόσει κέλεται καὶ κήδεά περ πεπαθυίῃ.* Und wenn wir dort diesen auffallenden Dativ durch die Einwirkung eines verwandten Ausdrucks, der dem Dichter aus geläufigerem Gebrauch vorschweben mochte, begreiflich zu machen suchten, so wird sich die Ausweichung zum Dativ durch die Hinneigung desselben zu jener ethischen Wirkung, von der wir eben sprachen, um so leichter erklären. Ein zweiter Fall dieser Art *K* 187. *ὣς τῶν νήδυμος ὕπνος ἀπὸ βλεφάροιιν ὀλώλει νύκτα φυλασσομένοισι κακήν·* ist zwar in der äusseren Erscheinung dem ersten gleich, da der Dativ des Participiums ohne grammatische Verbindung auf den Genetiv *τῶν* folgt; aber der Dativ hat hier weniger einen ethischen Charakter, sondern scheint wieder durch die Analogie verwandter Wendungen herbeigeführt zu sein, wie etwa des *τοῖσι δὲ τερπομένοισι μέλας ἐπὶ ἕσπερος ἦλθεν* (α 423) oder *καί νύ κ' ὀδυρομένοισιν ἔδυ φάος ἠελίοιο* (φ 226.) und ψ 241. *καί νύ κ' ὀδυρομένοισι φάνη ῥοδοδάκτυλος ἠώς·* an welchen beiden letztern Stellen das Pronomen gänzlich fehlt. Sie alle aber legen uns die Bemerkung nahe, dass die homerische Sprache sich auf dem Wege befand, auch den Dativ des Participiums neben dem Genetiv, der durch die grössere Mannichfaltigkeit seiner Beziehungen immer mehr

das Uebergewicht erlangte, zu jener Ausdrucksweise zu verwenden[81]), die wir der äussern Erscheinung wegen die der absoluten d. h. aus dem grammatischen Zusammenhang ausgeschiedenen Casus nennen, in der That aber nur dann völlig verstehen, wenn wir uns ihres inneren Verbandes mit der Periode bewusst werden.

Vor Allem aber werden wir diese Bemerkung begründet finden bei einer genaueren Betrachtung der participialen Genetive, in welchen der absolute Gebrauch der Participien, wie man ihn gewöhnlich bezeichnet, seinen constanten Ausdruck in der griechischen Sprache gefunden hat. Eine gründliche Beurtheilung der mannichfaltigen Erscheinungen, welche in dieser Sprachform zusammentreffen, wird von zwei Gesichtspunkten ausgehen müssen, welche hier beide zur Geltung kommen: einmal von der Einsicht in die Natur des Participiums, welches bei aller formalen Abhängigkeit von seinen Umgebungen, die seine nominale Ausprägung mit sich bringt, niemals seinen Antheil am Charakter des Verbums, die Fähigkeit zur Bezeichnung der wechselnden Thatsachen und Zustände ganz aufgiebt, und zweitens von der richtigen Auffassung des Verhältnisses des Genetivs, wie es allen Modificationen seiner praktischen Verwendung zu Grunde liegt. Die letztere, bei welcher es sich nicht um die ursprünglichste Bedeutung des Casus, sondern um seinen in das Leben der Sprache eingedrungenen und zur Herrschaft gelangten Gebrauch handelt, ist in der trefflichen Abhandlung von Schömann im ersten Heft des ersten Bandes der Höferschen Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache S. 79. bis 92: „Was bedeutet *γενικὴ πτῶσις*?“ so klar und sicher aus der einzig richtigen Erklärung dieses wahrscheinlich von den Stoikern eingeführten, von den lateinischen Grammatikern missverständlich in den casus

---

[81]) Als Ueberrest dieses Sprachgebrauchs sind die bekannten fast absoluten Dativ-Participia der Prosa: *ἰοιόντι, ἐκβάντι, συνελόντι, σκοπουμένῳ, βουλομένῳ, θέλοντι* und ähnliche zu betrachten. Vgl. Matthiä Gr. §. 388. Krüger Gr. §. 48, 5. A. 2.

genetivus umgewandelten Terminus hergeleitet, dass ich nur an ihre Hauptresultate zu erinnern brauche. Mit richtigem Blicke erkannte die älteste griechische Grammatik, dass, wenn alle obliquen Casus zur Darstellung eines Objectsverhältnisses im weitesten Sinne dienten, der sogenannte Genetiv bei weitem die umfassendste Verwendung in dieser Beziehung findet, dass er vielfältig in die Gebiete der beiden andern hinübergreift, und durch eine leichte Verwandlung der jedesmaligen Satzbildung die Stelle eines jeden derselben vertreten kann: sie nannte ihn daher mit Recht die γενικὴ πτῶσις, d. h. nicht casus genetivus, Zeuge- oder Ursprungsfall, sondern casus generalis, als diejenige Form des Nomens, welche die verschiedenartigsten Verhältnisse zu umfassen im Stande ist [82]).

Sehen wir nun näher zu, welche Wirkung das Zusammentreffen der an sich bedeutungsvollen Bildung des Participiums mit einer so viel angewandten Casusform, wie es der Genetiv ist, in der altepischen Sprache hervorruft. Es kommen innerhalb dieses Gebietes in grösserem oder geringerem Umfange alle die Möglichkeiten vor, welche die gewöhnliche Grammatik dem Genetiv zuweist: die Abhängigkeit vom Verbum in gewissen Kategorien, vom Adjectiv im Positiv wie im Comparativ und Superlativ, vom Pronomen, von Präpositionen und den ihnen verwandten Partikeln, und vom Substantiv im subjectiven wie im objectiven Verhältnisse. Was zuerst die Verba betrifft, welche nach bekannten Analogien Genetiv-Objecte zu sich nehmen, so dienen

---

[82]) Wenn es bei der Feststellung der grammatischen Terminologie vor Allem auf Erkenntniss und Uebersicht des historischen Thatbestandes ankommen musste, so scheint mir die Bezeichnung der γενικὴ πτῶσις in obigem Sinne für die griechische Sprache noch immer so zutreffend, dass ich die „Anfänger der rationellen Sprachlehre" um ihretwillen nicht minder bewundere, als um der scharfen und klaren Einsicht willen, die sie in der Wahl des Terminus αἰτιατική für den von den Lateinern noch unglücklicher missverstandenen *casus accusativus*, nach Trendelenburg's einzig richtiger Darlegung (Actt. soc. graec. I. p. 119. sqq.) bewiesen haben.

die sich ihnen anschliessenden Participia in ähnlicher Weise zur Ergänzung derselben und zur Bestimmung der die Einwirkung herbeiführenden oder begleitenden Umstände, wie wir das bei den participialen Accusativen S. 151. beobachtet haben. Es sind vornehmlich zwei weitreichende Arten derselben, welche hier in Betracht kommen, und in der homerischen Sprache die mannigfachsten Variationen derselben Construction nach sich ziehen: die der Sorge und Trauer, und die des Hörens und Vernehmens. Ueberall hat man zu genauerem Verständniss darauf zu achten, dass das Participium sich nicht als gelegentlichen und entbehrlichen Zusatz seinem Nomen oder Pronomen anhängt, sondern einen integrirenden Theil des eigentlichen Verbal-Objects ausmacht, und dass daher auch unsere Uebersetzung so sehr wie möglich jede Trennung beider zu vermeiden hat. Dem wahren Sinne von Θ 477. 478. *σέθεν δ' ἐγὼ οὐκ ἀλεγίζω χωομένης* und 482. 483. *οὐ σεῦ ἔγωγε σκυζομένης ἀλέγω* entspricht viel mehr Jacob's: „und gar nicht werd' ich beachten, ob du mir grollest" und „mich kümmert es gar nicht, ob du mir zürnest", als Vossens: „doch dein, der Zürnenden, acht' ich nichts". Am richtigsten trifft das griechische Participium der deutsche Infinitiv, wo er sich anwenden lässt, wie Α 181. bei Voss: „Nichts auch gilt mir dein Grollen". Nur durften weder Uebersetzer noch Herausgeber die Synonyma die nur den einen Begriff vollständig ausführen und auf dasselbe Object sich beziehen, durch Interpunction auseinander reissen: die Stelle muss geschrieben werden: *σέθεν δ' ἐγὼ οὐκ ἀλεγίζω οὐδ' ὄθομαι κοτέοντος*, ohne Komma nach *ἀλεγίζω*. Vgl. Ο 106. Ganz in derselben Weise, wie der allgemeinste Ausdruck des sich bekümmerns, finden sich zur Bezeichnung des geringeren oder stärkeren Grades des Affectes construirt: *κήδεσθαι*. χ 357. *ὅς τέ μευ αἰεὶ οἴκῳ ἐν ἡμετέρῳ κηδέσκετο παιδὸς ἐούσης*· Ω 422. *ὥς τοι κήδονται μάκαρες θεοὶ υἷος ἐῆος καὶ νέκυός περ ἐόντος*· sammt dem negativen Ψ 70. *οὐ μέν μευ ζώοντος ἀκήδεις, ἀλλὰ θανόντος*· und dem unzweifelhaft dazu gehörenden Futurum Θ 353. *οὐκέτι τῶι ὀλλυμένων Δαναῶν κεκαδήσομεθ' ὑστάτιόν περ*, so dass es der

Bedeutung, wie der Construction nach gleich steht dem *οὐδέ νύ σοί περ ἐντρέπεται φίλον ἦτορ ἀνεψιοῦ κταμένοιο·* O 553. — *ἄχνυσθαι* mit seinen verschiedenen Nebenformen: Λ 556 ff. *σεῖο δ' Ἀχαιοί — — ἀχνύμεθα φθιμένοιο διαμπερές·* Π 16. *τῶν κε μάλ' ἀμφοτέρων ἀκαχοίμεθα τεθνηώτων.* — *ὀδύρεσθαι* ο 335. *ὀλοφύρεσθαι* Θ 202. — *χολοῦσθαι* N 207. 660. Σ 337. Ψ 23. — *ἀσχαλᾷν* τ 159.

Die Verba des Hörens und Vernehmens, welche nach dem oben S. 150. A. 76. Bemerkten bei Homer bis auf zwei Ausnahmen die Participia im Genetiv zu sich nehmen, sind *ἀκούω, πεύθομαι, κλύω, ἀΐω* und *ἐπαΐω*, und einmal *ξυνίημι* und *γιγνώσκω*. Im Allgemeinen enthalten diese participialen Genetive ebensowohl das indirecte Object von einer durch Botschaft vermittelten Nachricht, wie das unmittelbare des selbst vernommenen Wortes oder Tones. Im Besondern aber stellt sich der homerische Sprachgebrauch so heraus: dass *πεύθομαι* in dieser Construction ohne Ausnahme nur Objecte der vermittelten Kunde — die Stellen sind Δ 257. N 522. P 379. 428. T 322. 337. α 281. β 215. 264., an welchen beiden letztern Stellen noch *νόστον* ausdrücklich hinzutritt; — *κλύω* nur Objecte der unmittelbar gehörten Rede — Α 453. Ι 509. Κ 47. Π 76. (verbunden mit dem Genetiv *ὀπός*) Π 236. (mit dem Accusativ *ἔπος*) γ 337. δ 505. — zu sich nimmt: denn β 30. (*ἠέ τιν' ἀγγελίην στρατοῦ ἔκλυεν ἐρχομένοιο*) gehört der objective Genetiv mit dem Inhalt der Kunde nicht zu dem Verbum *ἔκλυεν*, sondern zu dem Substantiv *ἀγγελίην*. Auch bei *ἀΐω*, das mit participialem Genetiv nur zweimal K 189. und Λ 463. vorkommt, bezeichnet dieser den vom Ohr vernommenen Ton: *ὁππότ' ἐπὶ Τρώων ἀΐοιεν ἰόντων* und *τρὶς δ' ἄιεν ἰάχοντος ἀρηΐφιλος Μενέλαος.* Mit *ἀκούω* verhält es sich aber so, dass bis auf eine an allen Stellen der Ilias (Δ 381. 396. Ζ 281. Κ 276. Ο 199. 506. Φ 476. und Ψ 452.) die participialen Genetive eine nähere Bestimmung des Redenden enthalten; — nur Ω 490. *ἀλλ' ἤτοι κεῖνός γε σέθεν ζώοντος ἀκούων χαίρει* ist es das Object der vermittelten Nachricht; — in der Odyssee dagegen beide objective Beziehungen ungefähr gleich häufig vorkommen: die ver-

mittelte: α 289. β 220. 375. δ 728. 748. λ 458. π 301. ρ 215. 493., die unmittelbare: β 423. γ 95. δ 325. (an beiden Stellen mit hinzutretendem μῦθον) θ 95. 534. 564. ι 497. κ 221. μ 265. (verbunden mit μυκηθμοῦ) τ 419. φ 211. Das Charakteristische dieser sämmtlichen Participial-Genetive als integrirender Theile des Objects tritt am deutlichsten hervor, wenn man mit ihnen an zwei andern Stellen solche Participien vergleicht, welche nur einen gelegentlichen Umstand beschreiben, unter welchem das Hören vorgeht: *T* 79. ἑσταότος μὲν καλὸν ἀκούειν und ζ 325. νῦν δή πέρ μευ ἄκουσον, ἐπεὶ πάρος οὔ ποτ' ἄκουσας ῥαιομένου, wobei zur Vollständigkeit das eigentliche Object des Hörens durch ein λέγοντος, εὐχομένου noch zu ergänzen ist; wie wir wirklich κ 221. 222. die beiden Participia, des Objects und des gelegentlichen Umstandes, verbunden finden: Κίρκης ἔνδον ἄκουσα ἀειδούσης ὀπὶ καλῇ ἱστὸν ἐποιχομένης μέγαν ἄμβροτον. Auch hier ist die gewöhnliche Interpunction nach καλῇ nicht zu rechtfertigen, da sich das Part. ἐποιχομένης dem voraufgehenden ἀειδούσης nicht coordinirt, sondern subordinirt. Endlich ist noch zu bemerken, dass die Analogie der gebräuchlichen Verba des Vernehmens und der innere Grund ihrer Structur, der wie bei anderen Sinnenverben in der partitiven Natur des von ihnen Wahrgenommenen liegt, einmal auch γιγνώσκω (*Δ* 357. ὡς γνῶ χωομένοιο) und ξυνίημι (δ 76. τοῦ δ' ἀγορεύοντος ξύνετο ξανθὸς Μενέλαος) in dieselbe Verbindung nach sich gezogen hat: beiden Fällen stehen zum deutlichen Erweis der ursprünglich partitiven Beschaffenheit jener Genetive andere mit bestimmten Substantiven gegenüber: *N* 71. 72. ἴχνια γὰρ μετόπισθε ποδῶν ἠδὲ κνημάων ῥεῖ' ἔγνων ἀπιόντος, und *B* 182. ὡς φάθ', ὁ δὲ ξυνέηκε θεᾶς ὄπα φωνησάσης, und in anderer Weise verschmilzt die Structur von ἀκούω mit der von γιγνώσκω *Ψ* 452. τοῖο δ' ἄνευθεν ἐόντος ὁμοκλητῆρος ἀκούσας ἔγνω.

Bei allen übrigen Verbis, bei welchen zu ihrem regelmässigen Genetiv-Objecte noch eine prädicative Bestimmung im Participium hinzutritt, ist das Verhältniss ein entfernteres, so dass in derselben, ähnlich wie bei den Accusativ-

Objecten, wohl ein bedeutsamer Umstand, doch nicht ein integrirender Theil des Objectes enthalten ist. Das ist namentlich öfters der Fall bei Verbis des Erzielens und Erstrebens, wie ἀκοντίζω Θ 118. τοῦ δ' ἰθὺς μεμαῶτος ἀκόντισε Τυδέος υἱός· Ν 183. 516. Ξ 461., ὀρέγνυμαι Ν 190., ἵημι Ν 650., ἐράω Υ 223., wohin auch ἀντάω gehört: π 254. — der Fülle und des Mangels: πλῆθω Θ 215. πλῆθεν ὁμῶς ἵππων τε καὶ ἀνδρῶν ἀσπιστάων εἰλομένων. Φ 300. θ 17. τ 207. δεύομαι. α 253. — des Erinnerns und Vergessens: ο 23. κουριδίοιο φίλοιο οὐκέτι μέμνηται τεθνηότος. Χ 389. εἰ δὲ θανόντων περ καταλήθοντ' εἰν Ἀΐδαο· und einige wenige von verwandter Bedeutung.

Wenn aber in allen bisher besprochenen Fällen der Grund des Genetivs deutlich in dem regierenden Verbum liegt, und das Participium sich dieser Einwirkung näher oder entfernter anschliesst, so ist diese innere Verbindung weniger klar in jener wohlbekannten Wendung der Odyssee von der gern gewährten Spende der Schaffnerin α 140. δ 56. η 176. ο 139. χαριζομένη παρεόντων und den verwandten Ausdrücken: η 166. δόρπον δὲ ξείνῳ ταμίη δότω ἔνδον ἐόντων· ο 77. 94. δεῖπνον ἐνὶ μεγάροις τετυκεῖν ἅλις ἔνδον ἐόντων. Ich möchte Ameis' Frage zu α 140: „was für ein Genetiv?“ nicht so unbedingt beantworten: „ein partitiver.“ Denn wie auch die vielleicht nicht ganz passend herbeigezogenen Stellen φ 183. (ἐκ δὲ στέατος ἔνεικε μέγαν τροχὸν ἔνδον ἐόντος) und Τ 320. (αὐτὰρ ἐμὸν κῆρ ἄκμηνον πόσιος καὶ ἐδητύος ἔνδον ἐόντων) beweisen, wirken auch andere Einflüsse auf diese Genetive ein, welche von dem Verbum allein nicht ausgehen. Wir glauben darin einen der Anfänge der sogenannten absoluten Casus erkennen zu müssen, auf die wir weiter unten zurückkommen werden. Das zuletzt angeführte Beispiel ist eins der wenigen, wo sich an einen vom Adjectiv (ἄκμηνος) abhängigen Genetiv ein Participium in demselben Casus anlehnt; mir ist nur noch ein anderes υ 355. 356. bekannt: εἰδώλων δὲ πλέον πρόθυρον, πλείη δὲ καὶ αὐλή ἱεμένων Ἔρεβόσδε, und ein Fall des Comparativs Σ 109. ὅς τε (χόλος) πολὺ γλυκίων μέλιτος καταλειβομένοιο ἀνδρῶν ἐν στήθεσσιν ἀέξεται ἠΰτε

κάπνος· womit auch noch einige vom Superlativ abhängige Genetive verglichen werden können, wie *κ* 72. *ἐλέγχιστε ζωόντων·* *ο* 229. *ἀγανότατον ζωόντων.* Offenbar stehen aber an allen diesen Stellen die Participia dem attributiven Gebrauch sehr nahe.

Häufig genug dagegen sind die Fälle, wo die participialen Genetive von Präpositionen regiert werden, und zwar von *περί:* *Θ* 476. *Π* 757. *Ρ* 120. 182. *Σ* 173. 195., überall von dem Kampfe um den Gefallenen, in der Odyssee aber *α* 135. *γ* 77. von der Nachforschung nach dem Vermissten; von *ἐκ:* *Φ* 154. *θ* 360., von *ὑπέρ:* *Ο* 665. und von den präpositionalen Adverbien *ἀέκητι* *ζ* 287. *π* 94. und *χάριν* *Ο* 744. und vielleicht von *ἔνδον* *υ* 16., wenn man die Genetive *τοῦ ἀγαιομένου* nicht lieber unmittelbar von *κραδίη* abhängen lässt, und *ἔνδον* als wahres Adverbium mit *ὑλάκτει* verbindet. An vielen Stellen endlich erscheint *ὑπό* in dieser Verbindung, so dass dadurch ausdrücklich der bestimmende Einfluss, welchen der im Participium enthaltene Vorgang auf die nachfolgende Wirkung hat, hervorgehoben wird: der spätere Sprachgebrauch würde auch ohne die Stütze der Präposition durch sogenannte absolute Genetive, dasselbe Verhältniss ausgedrückt haben. Fälle der Art sind *B* 334. *Π* 277. *ἀμφὶ δὲ νῆες σμερδαλέον κονάβησαν ἀυσάντων ὑπ᾽ Ἀχαιῶν·* *Δ* 422. 423. *ὡς δ᾽ ὅτ᾽ ἐν αἰγιαλῷ πολυηχέι κῦμα θαλάσσης ὄρνυτ᾽ ἐπασσύτερον Ζεφύρου ὕπο κινήσαντος·* *Μ* 73. 74. *οὐκέτ᾽ ἔπειτ᾽ ὀίω οὐδ᾽ ἄγγελον ἀπονέεσθαι ἄψορρον προτὶ ἄστυ ἐλιχθέντων ὑπ᾽ Ἀχαιῶν* *Σ* 210. 220. *ὅτε τ᾽ ἴαχε σάλπιγξ ἄστυ περιπλομένων δηίων ὑπὸ θυμοραϊστέων·* *ι* 484. und 541. *ἐκλύσθη δὲ θάλασσα κατερχομένης ὑπὸ πέτρης·* wohin auch der sich öfter wiederholende Ausdruck gehört: *δαΐδων ὕπο λαμπομενάων* *Σ* 492. *τ* 48. *ψ* 290. Noch näher an die Gränze des absoluten Casus rücken diejenigen Beispiele, in denen die Präposition *ὑπό* zwar grammatisch mit dem nebenstehenden Verbum, von dem sie nur durch Tmesis getrennt worden, zu verbinden ist, aber doch ein bemerkbarer Einfluss von ihr auf den nachfolgenden Genetiv übergeht; wie *B* 95. 96. *ὑπὸ δὲ στεναχίζετο γαῖα λαῶν ἱζόντων·* *Ο* 574. 575. *ὑπὸ δὲ Τρῶες κεκάδοντο ἀνδρὸς ἀκοντίσσαντος·*

Φ 260. *τοῦ μέν τε προρέοντος ὑπὸ ψηφῖδες ἅπασαι ὀχλεῦνται* [88]); ja auch *Φ* 593. 594. *πάλιν δ' ἀπὸ χαλκὸς ὄρουσεν* möchte ich der zunächst zum Verbum gehörenden Präposition *ἀπό* eine ähnliche Einwirkung auf das folgende Participium *βλημένου* zuschreiben.

Wie wir nun bisher schon von mehreren Seiten zu dem Punkte geführt sind, wo die participialen Genetive sich mehr und mehr von ihrer Umgebung lösen, und ein Zweifel über ihre wahre Construction entstehen kann; so ist das namentlich in den beiden letzten Verbindungen der Fall, in welchen sie noch vorkommen, mit verschiedenen Pronominibus und mit Substantiven. Wir stellen zuerst einige Beispiele der ersteren Art zusammen: 1. *E* 665 ff. *τὸ μὲν οὔ τις ἐπέφρασατ' οὐδ' ἐνόησεν μηροῦ ἐξερύσαι δόρυ μείλινον, ὄφρ' ἐπιβαίη, σπευδόντων·* 2. *I* 74. *πολλῶν ἀγρομένων τῷ πείσεαι ὅς κεν ἀρίστην βουλὴν βουλεύσῃ·* 3. *K* 235. 236. *τὸν μὲν δὴ ἕταρόν γ' αἱρήσεαι, ὅν κ' ἐθέλῃσθα, φαινομένων τὸν ἄριστον·* 4. *M* 428. 429. *ἠμὲν ὅτεῳ στρεφθέντι μετάφρενα γυμνωθείη μαρναμένων·* 5. *N* 578. 579. *ἡ μὲν (κόρση) ἀποπλαγχθεῖσα χάμαι πέσε, καί τις Ἀχαιῶν μαρναμένων μετὰ ποσσὶ κυλινδομένην ἐκόμισσεν·* 6. *Ξ* 563. *αἰδομένων ἀνδρῶν πλέονες σόοι ἠὲ πέφανται*. 7. *O* 450. *P* 292. *τάχα δ' αὐτῷ ἦλθε κακόν, τό οἱ οὔ τις ἐρύκακεν ἱεμένων περ·* 8. *X* 494. *τῶν δ' ἐλεησάντων κοτύλην τις τυτθὸν ἐπέσχεν·* 9. *Ψ* 370. 371. *πάτασσε δὲ θυμὸς ἑκάστου νίκης ἱεμένων·* 10. *ν* 21. 22. *μή τιν' ἑταίρων βλάπτοι ἐλαυνόντων, ὁπότε σπερχοίατ' ἐρετμοῖς·* 11. *υ* 100. *φήμην τίς μοι φάσθω ἐγειρομένων ἀνθρώπων·* 12. *ω* 507: *ἀνδρῶν μαρναμένων ἵνα τε κρίνονται ἄριστοι.* Die grammatische Terminologie wird wohl kein Bedenken tragen, an den meisten dieser Stellen die betreffenden Genetive als partitive zu bezeichnen, und damit ihre Abhängigkeit von dem demonstrativen, relativen oder indefiniten Pronomen, wozu hier auch die Superlative *K* 235. und *ω* 507. zu rechnen

---

[88]) Man könnte an dieser Stelle sich versucht fühlen, geradezu zu schreiben: *τοῦ μέν τε προρέοντος ὕπο·* allein hauptsächlich um des Verses willen, in welchem die Cäsur sicher nach *προρέοντος* fällt, ist dem Schol. zuzustimmen: *ἡ ὑπό πρὸς τὸ ὀχλεῦνται, ἵν' ᾖ ὑποκινεῦνται.* Doch beweist die Bemerkung, dass ihm auch die andere Beziehung nicht unbekannt war.

sind, behaupten; doch wird sie damit kaum an einigen, wie 3. 5. 7. 9. und 10. das wirkliche Verhältniss genügend ausgesprochen haben. Denn selbst *φαινομένων τὸν ἄριστον* (*K* 235.) heisst nicht blos: „den tüchtigsten der hier vor dir stehenden“, sondern mit Beziehung auf den eben geschilderten Wetteifer lässt der freiere Genetiv noch einmal die Reihe der Helden an uns oder an Menelaos vorübergehen: „von Allen, wie sie sich seinen Blicken darstellen.“ Das *τὶς Ἀχαιῶν μαρναμένων* (*N* 579.) ist nicht völlig wiedergegeben mit: „einer der kämpfenden Achäer“, sondern das *μαρναμένων* malt dort, wie *M* 429. uud *ω* 507., lebendiger das Gewühl des Kampfes; das *τῶν δ' ἐλεησάντων* (*X* 494.), wie das *ἐλαυνόντων* (*ν* 22.), und *ἐγειρομένων* (*υ* 100.), hat neben der Abhängigkeit vom Pronomen auch seine Geltung als Ausdruck einer selbständigen Thätigkeit; und noch mehr ist dies bei den Genetiven an den übrigen Stellen der Fall, so dass man sie durch verschiedene Conjunctionen auflösen, und *E* 667. selbst bezweifeln wird, ob das *σπευδόντων* überhaupt noch mit dem voraufgehenden *οὔ τις* in Beziehung stehe. Doch nehme ich das in dem Sinne an, dass in dem natürlichen Sprachgefühle des Dichters noch die äussere Verbindung mit dem Pronomen auf den später folgenden Genetiv hinwirkt, dieser aber an seinem Platze die freiere causale Bedeutung annimmt: „weil sie in grösster Beeiferung waren.“

Was wir hier an den sogenannten partitiven Genetiven wahrnehmen, dass ihre Participien über die nächste Beziehung mit ihrer Einwirkung auf die ganze Periode hinausreichen, das gilt in noch höherem Grade von denjenigen, die sich den Substantiven anschliessen. Denn so ungemein häufig auch die participialen Genetive sind, die ihren Grund in einem nebenstehenden Substantiv haben, so sind doch in diesem Verhältniss solche Fälle selten, in welchen durch die einfache Abhängigkeit die Bedeutung des Casus erschöpft wäre. Prüfen wir genau das erste Beispiel dieser Art in der Ilias *A* 46. 47. *ἔκλαγξαν δ' ἄρ' ὀιστοὶ ἐπ' ὤμων χωομένοιο, αὐτοῦ κινηθέντος·* so ist zwar grammatisch keine Frage

darüber, dass beide Participial-Genetive in nächster Abhängigkeit von *ὤμων* stehen; aber man wird doch bald erkennen, dass die deutsche Uebersetzung, die sich lediglich auf dies Verhältniss beschränkt: „auf den Schultern des zürnenden u. s. w.“ den vollen Sinn der Stelle nicht wiedergibt, sondern diese auch den thatsächlichen Vorgang ausspricht: „da er zürnte“, oder vielmehr, wie ich diese Stelle (nach S. 130.) ohne Komma nach *χωομένοιο* schreiben und auffassen möchte: „die Pfeile klirrten auf seinen Schultern, wie er selbst im Zorn sich heftig bewegte.“ Sehr ähnlich verhält es sich mit der Stelle *O* 689. *ἀμφὶ δὲ πήληξ σμερδάλεον κροτάφοισι τινάσσετο μαρναμένοιο* und *X* 32. *ὣς τοῦ χαλκὸς ἔλαμπε περὶ στήθεσσι θέοντος*, wo die Participia *μαρναμένοιο*, *θέοντος* zwar entschieden von den Nomm. *πήληξ*, *χαλκός* abhängen, aber zugleich in einem Causalverhältniss zu dem ganzen Vorgang des Satzes stehen. Nicht minder ist an den unter sich verwandten Stellen *B* 182. *ὣς φάθ᾽, ὁ δὲ ξυνέηκε θεᾶς ὄπα φωνησάσης* und *υ* 92. *τῆς δ᾽ ἄρα κλαιούσης ὄπα σύνθετο δῖος Ὀδυσσεύς* klar, dass die Genetive von *ὄπα* regiert werden; aber die Wirkung der Participia ist damit nicht erschöpft, sondern ihr zeitliches Verhältniss macht sich auch in dem Unterschiede geltend, dass das Verständniss (*ξυνέηκε*) der Rede der Göttin erst nach dem Abschluss derselben (*φωνησάσης*, Aorist), das Vernehmen (*σύνθετο*) der Klage seiner Gattin schon während ihres Verlaufes (*κλαιούσης*, Präsens) eintreten konnte. Wie sehr verwischen sich diese feineren Beziehungen des lebensvollen Ausdrucks auch in unseren besten Uebersetzungen: „da erkennt man die tönende Stimme der Göttin“ Voss; „und jener vernahm der Unsterblichen Worte“ Jacob; „aber der Klagenden Stimme vernahm der erhab'ne Odysseus“ Voss; „doch der Weinenden Stimme vernahm der edle Odysseus“ Jacob. Noch schärfer tritt derselbe Unterschied und das Mangelhafte unserer Nachbildungen hervor, wenn man *K* 457. und *χ* 329. *φθεγγομένου δ᾽ ἄρα τοῦ γε κάρη κονίῃσιν ἐμίχθη* vergleicht mit *T* 419. *ὣς ἄρα φωνήσαντος ἐρίνυες ἔσχεθον αὐδήν*. Trifft an der letzteren Stelle der deutsche Ausdruck wenigstens den Sinn: „Jener sprach's,

und die Macht der Erinnyen hemmte den Laut ihm“ Voss; „Sprach’s: da hemmten ihm gleich die Erinnyen wieder die Stimme“ Jacob; so bleibt an der ersten Voss weit hinter der anschaulichen Lebendigkeit des Griechischen zurück: „dass des Redenden Haupt mit dem Staub hinrollend vermischt ward;“ und Jacob’s Versuch ihr nachzukommen, streift ans Komische: „dass sein Haupt noch sprach, indem’s hinrollt in dem Staube.“ Ja, es ist vielleicht nicht ein einziges Beispiel in beiden Gedichten, wo man mit dem deutschen Participial-Genetiv nach einem Substantiv zum Ausdruck des Griechischen ausreichte, weil in diesem ausser seinem nächsten Zusammenhang mit dem regierenden Nomen jedesmal noch eine begründende oder bedingende oder zeitliche Bestimmung des Hauptgedankens liegt[84]).

Das erste Verhältniss, das der causalen Begründung, ist seiner Natur nach ein weit reichendes und der fortschreitenden Erzählung der in einander greifenden Begebenheiten so entsprechend, dass die meisten Fälle unter diese Kategorie fallen werden. Auch da, wo die Zeitbestimmung mehr hervortreten soll, wird doch selten eine Andeutung des Causalnexus ganz fehlen. Heisst es *Δ* 456. *ὣς τῶν μισγομένων γένετο ἰαχή τε πόνος τε·* *I* 595. *τοῦ δ’ ὠρίνετο θυμὸς ἀκούοντος κακὰ ἔργα·* und *μ* 203. *τῶν δ’ ἄρα δεισάντων ἐκ χειρῶν ἔπτατ’ ἐρετμά·* — so verkennen wir zuerst nicht die grammatische Abhängigkeit der Genetive von den Substantiven *ἰαχή τε πόνος τε, θυμός* und *χειρῶν*, haben sodann die Angabe des Zeitpunktes in den Genitiven zu beachten: „als jene

[84]) Am scheinbarsten könnte man gegen diese Bemerkung Fälle anführen, wie *N* 659. *ποινὴ δ’ οὔ τις παιδὸς ἐγίγνετο τεθνηῶτος* (vgl. *Σ* 499 *Φ* 28.), oder *α* 408. *ἠέ τιν’ ἀγγελίην πατρὸς φέρει ἐρχομένοιο* (vgl. *β* 30. 42 in der einzig richtigen Erklärung von Ameis) oder *β* 428. *ἀμφὶ δὲ κῦμα στείρῃ πορφύρεον μεγάλ’ ἴαχε νηὸς ἰούσης* (vgl. *Α* 482. *γ* 281. *λ* 11.). Aber dennoch wird man sich grade aus der deutschen Uebersetzung durch attributives Participium überzeugen, dass diese nicht den vollen Sinn des Griechischen wiedergiebt, und entweder durch Substantive (für den Tod des Sohnes, von der Heimkehr des Vaters) oder durch verbale Umschreibung (wie es dahin fuhr) nachhelfen müssen. Vgl. S. 53 f.

im Kampf auf einander geriethen; dieser die argen Dinge vernahm; Schrecken die Gefährten des Odysseus ergriff;" aber erschöpft wird doch erst das Verständniss, wenn wir den ursächlichen Zusammenhang gleichfalls erkennen, und dort das Geschrei und Getümmel, hier den Zorn, und endlich das Entsinken der Ruder als die Wirkung jener ersten Vorgänge auffassen. So oder ähnlich, bald mit dem Uebergewicht auf Seiten des zeitlichen, bald des causalen Verhältnisses stehen die participialen Genetive an unzähligen Stellen: vgl. *Γ* 13. 14. 289. *Δ* 174. 214. 420. 450. *E* 161. 505. 532. *Z* 3. *Θ* 64. 135. 561. *I* 250. 463. 635. *K* 457. *M* 151. *N* 19. 72. 132. 245. 291. 343. 498. *Ξ* 401. *O* 564. 600. 614. 690. 715. *Π* 71. 308. *P* 62. 761. *Σ* 246. *T* 376. 418. *Φ* 21. 303. *Ψ* 385. 679. *ε* 61. 316. 432. 478. *ι* 166. 390. *κ* 123. *λ* 194. 417. *μ* 46. 249. 265. 440. *ξ* 60. 92. *τ* 204. 440. *φ* 70. 178. *χ* 38. 329. *ψ* 147. 206. *ω* 69. 100. 346. 534. u. s. w.

Eine nähere Prüfung dieser und ähnlicher Beispiele wird besonders zu der Wahrnehmung führen, dass das Band, welches die participialen Genetive mit den begleitenden Substantiven verknüpft, an Stärke und Innigkeit des Zusammenhangs ein sehr verschiedenes ist, und in manchen Fällen sich bis zu dem Grade lockert, dass der Sprachgebrauch späterer Zeit es überhaupt nicht mehr anerkennen, sondern die Genetive als absolut auffassen würde. Wegen der Bedeutung, die wir grade der Beobachtung dieser sich allmählich ausbildenden grammatischen Erscheinung beilegen, machen wir noch auf einige Wendungen des homerischen Sprachgebrauchs aufmerksam, in denen der angedeutete Uebergang zum sogenannten absoluten Ausdruck vorzugsweise sich zeigt. Dahin rechnen wir zuerst die Fälle, wo nach Substantiven, die eine schmerzliche Theilnahme bezeichnen, objective Genetive folgen, die in einem Participium die nähere Begründung jener enthalten: so nach *ἄχος* *M* 392. *Σαρπήδοντι δ' ἄχος γένετο Γλαύκου ἀπιόντος·* *N* 417. *Ξ* 458. 486. *ὣς ἔφατ', Ἀργείοισι δ' ἄχος γένετ' εὐξαμένοιο·* *Π* 581. *Πατρόκλῳ δ' ἄρ' ἄχος γένετο φθιμένου ἑτάροιο·* *P* 538. 539. (in der

Odyssee scheint kein Beispiel von ἄχος in dieser Verbindung vorzukommen); nach πένθος Δ 417. τούτῳ δ' αὖ μέγα πένθος Ἀχαιῶν δηωθέντων· Λ 250. κρατερόν ῥά ἑ πένθος ὀφθαλμοὺς ἐκάλυψε κασιγνήτοιο πεσόντος· ρ 489. 490. Τηλέμαχος δ' ἐν μὲν κραδίῃ μέγα πένθος ἄεξεν βλημένου· Σ 89. ἵνα καί σοι πένθος ἐνὶ φρεσὶ μυρίον εἴη (so, nicht εἴη ist zu schreiben; vgl. Η 340. Ι 245.) παιδὸς ἀποφθιμένοιο und ähnlich nach ἄλγος δ 164. πολλὰ γὰρ ἄλγε' ἔχει πατρὸς παῖς οἰχομένοιο· und nach πόθος ξ 144. ἀλλά μ' Ὀδυσσῆος πόθος αἴνυται οἰχομένοιο. Ueberall wird nur eine der Auflösungen, die wir bei den absoluten Constructionen anzuwenden pflegen, dem Sinn des Griechischen sein Recht anthun; aber dennoch dürfen wir nicht zweifeln, dass die Genetive selbst zunächst ihren Grund in jenen Substantiven haben. Würden diese durch eine andere Ausdrucksweise ersetzt, so würden die Genetive auch ihre Stelle behaupten, und der absolute Gebrauch hätte sich vollständig entwickelt.

Ein ähnliches Verhältniss beobachten wir an den zahlreichen Stellen, wo eine dem Auge oder Ohr auffallende Erscheinung mit ihrer Veranlassung vorgeführt, und diese durch participiale Genetive ausgedrückt wird, welche nur durch ein schwaches formales Band mit den entsprechenden Substantiven zusammenhängen, und durch eine geringe Wandlung der Structur als absolute dastehen würden. Β 153. ἀυτὴ δ' οὐρανὸν ἷκεν οἴκαδε ἱεμένων· 457. 458. ὡς τῶν ἐρχομένων ἀπὸ χαλκοῦ θεσπεσίοιο αἴγλη παμφανόωσα δι' αἰθέρος οὐρανὸν ἷκεν· Κ 483. τῶν δὲ στόνος ὤρνυτ' ἀεικὴς ἄορι θεινομένων· 524. Τρώων δὲ κλαγγή τε καὶ ἄσπετον ὦρτο κυδοιμὸς θυνόντων ἄμυδις· Μ 151. 152. ὡς τῶν κόμπει χαλκὸς ἐπὶ στήθεσσι φαεινὸς ἄντην βαλλομένων· 338. 339. τόσσος γὰρ κτύπος ἦεν, ἀυτὴ δ' οὐρανὸν ἷκεν βαλλομένων σακέων τε καὶ ἱπποκόμων τρυφαλειῶν·[85])

---

[85]) Es ist an dieser Stelle nicht mehr Grund, als an allen ähnlichen (vgl. oben Β 153.), nach ἷκεν zu interpungiren. Wenn die Uebersetzung sich auch wie bei absoluten Casus verhalten wird, so scheint es mir doch nicht unwichtig, im griechischen Text die noch nachweisbare Verbindung aufrecht zu erhalten.

Π 637. 769. *Υ* 66. 158. Χ 401. Ψ 234. *κ* 122. 123. *ἄφαρ δὲ κακὸς κόναβος κατὰ νῆας ὀρώρει ἀνδρῶν τ' ὀλλυμένων νηῶν θ' ἅμα ἀγνυμενάων·* 556. *κινυμένων δ' ἑτάρων ὕμαδον καὶ δοῦπον ἀκούσας·* λ 606. ξ 412. *κλαγγὴ δ' ἄσπετος ὦρτο συῶν αὐλιζομενάων·* τ 208. *ὡς τῆς τήκετο καλὰ παρήια δάκρυ χεούσης·* χ 308. 309. ψ 41. ω 185., auch vom Geruch Ξ 173. *τοῦ καὶ κινυμένοιο Διὸς κατὰ χαλκοβατὲς δῶ ἔμπης ἐς γαῖάν τε καὶ οὐρανὸν ἵκετ' ἀυτμή.* Diesen Fällen verwandt ist wieder eine grosse Zahl von solchen, wo die Genetive der Participia in nächster Beziehung zu den Bezeichnungen von Körpertheilen oder Waffenstücken stehen, wie sie besonders in den Erzählungen von Kampf und Schlachten erwähnt werden: vgl. *Δ* 420. *δεινὸν δ' ἔβραχε χαλκὸς ἐπὶ στήθεσσιν ἄνακτος ὀρνυμένου·* *Κ* 457. χ 329. *φθεγγομένου δ' ἄρα τοῦ γε κάρη κονίῃσιν ἐμίχθη·* *Λ* 158. *ὡς ἄρ' ὑπ' Ἀτρεΐδῃ Ἀγαμέμνονι πῖπτε κάρηνα Τρώων φευγόντων·* *Ν* 290. 291. *ἀλλά κεν ἢ στέρνων ἢ νηδύος ἀντιάσειεν πρόσσω ἱεμένοιο μετὰ προμάχων ὀαριστύν·* *Ο* 714. 715. *ἄλλα μὲν (φάσγανα) ἐκ χειρῶν χαμάδις πέσον, ἄλλα δ' ἀπ' ὤμων ἀνδρῶν μαρναμένων·* *Π* 308. 775. *Ρ* 47. 387. 761. ι 442. *πάντων οἴων ἐπεμαίετο νῶτα ὀρθῶν ἑσταότων·* μ 248. 249. *ἤδη τῶν ἐνόησα πόδας καὶ χεῖρας ὕπερθεν ὑψόσ' ἀειρομένων·* π 92. ψ 147. 205. 206. *ὡς φάτο, τῆς δ' αὐτοῦ λύτο γούνατα καὶ φίλον ἦτορ σήματ' ἀναγνούσης*, wo in den Ausgaben gegen die Analogie so vieler ähnlichen Fälle mit Unrecht nach *ἦτορ* das Komma gesetzt wird.

Es verdient noch besondere Beachtung, dass an nicht wenigen der angeführten und ihnen verwandten Stellen die Participien auch ohne Nomen erscheinen, so dass die Beziehung aus dem Zusammenhang zu ergänzen ist, auf den isolirten Genetiv aber ein besonderes Gewicht fällt, welches noch durch die fast regelmässige Stellung zu Anfang der Verse vermehrt wird. Wir machen auch auf diese minder auffallenden Nuancirungen des homerischen Sprachgebrauchs aufmerksam, weil wir darin Symptome des Ueberganges zu dem völlig absoluten Auftreten der Participial-Genetive zu erblicken glauben. Wenige Beispiele werden zum Erweis des Gesagten genügen: *Ν* 132. 133. *ψαῦον δ' ἱππόκομοι κόρυθες λαμπροῖσι φάλοισι νευόντων·* 341 ff. *αὐγὴ χαλκείη κορύθων*

ἄπο λαμπομενάων θωρήκων τε νεοσμήκτων σακέων τε φαεινῶν ἐρχομένων ἄμυδις· Π 774. *πολλὰ δὲ χερμάδια μεγάλ' ἀσπίδας ἐστυφέλιξαν μαρναμένων ἀμφ' αὐτόν·* Υ 157. *κάρκαιρε δὲ γαῖα πόδεσσιν ὀρνυμένων ἄμυδις.*

An diese Beobachtung aber schliesst sich endlich auch diejenige solcher Fälle an, in denen der Genetiv des Participiums an einen andern Casus des Nomens oder Pronomens sich anlehnt. Wenn wir oben S. 159. an den wenigen Stellen, wo der Dativ in dieser auffallenden Emancipation erscheint, eine Annäherung an den absoluten Sprachgebrauch erkannten, zu dem auch dieser Casus in beschränkterem Umfang sich hinneigt, so haben wir wohl ein Recht die schon ansehnlich zahlreicheren Fälle, die wir vom Genetiv in dieser freieren Verbindung nachweisen können, als das letzte Stadium vor seinem völligen Durchbruch zur Selbständigkeit zu betrachten. Von einem solchen Genetiv nach voraufgehendem Accusativ sind mir nur zwei Fälle bekannt: δ 646. *ἤ σε βίῃ ἀέκοντος*[86]) *ἀπηύρα νῆα μέλαιναν·* wo Ameis, dessen Bezeichnung „rhetorischer Genetivus absolutus" ich mir zwar nicht aneignen kann, sehr treffend darauf hinweist: „dass er die Ursache der Gewaltthätigkeit schärfer und deutlicher, als *ἀέκοντα* wäre, hervorheben soll;" und Υ 413. 414. *τὸν βάλε μέσσον ἄκοντι ποδάρκης δῖος Ἀχιλλεὺς νῶτα παραΐσσοντος,* wo freilich aus der Note des Schol. A. *οὕτως κατὰ γενικὴν παραΐσσοντος* zu ersehen ist, dass Andre *παραΐσσοντα* lasen. Ob dieser Lesart indess der Vorzug zu geben ist, wie Ahrens Philolog. VI. S. 24. meint, ist mir doch zweifelhaft, weil das nebenstehende *νῶτα,* nach der oben nachgewiesenen Analogie ähnlicher Ausdrücke von Körpertheilen (vgl. auch unten das Beispiel des Dativs ι 256. 257. und χ 17. 18.) um so leichter zu dieser Ausweichung in den Genetiv leiten konnte, da die gleichlautende Casusendung (*νῶτα παραΐσσοντα*) bei verschiedener Beziehung dem natürlichen Gefühl des Dichters widerstreben mochte.

---

[86]) Dass *ἑκών* und *ἀέκων* ganz den Participien gleich angesehen werden, rechtfertigt sich hinlänglich durch ihren Gebrauch.

Bleibt also auch an dieser Stelle einiger Zweifel übrig, so ist das Vorkommen der participialen Genetive nach Dativen, zu denen allerdings eine grössere Verwandtschaft in Betreff des hier zu erwägenden Gebrauches, wie oben gezeigt worden, vorhanden war, durch acht deutliche Beispiele gesichert, von denen zwei auf die Ilias, sechs auf die Odyssee kommen: 1. Ξ 25. 26. *λάκε δέ σφι περὶ χροΐ χαλκὸς ἀτείρης νυσσομένων ξίφεσίν τε καὶ ἔγχεσιν ἀμφιγύοισιν·* 2. *Π* 531. *ὅττι οἱ ὦκ' ἤκουσε μέγας θεὸς εὐξαμένοιο·* 3. ζ 155—157. *μάλα πού σφισι θυμὸς αἰὲν ἐυφροσύνῃσιν ἰαίνεται εἵνεκα σεῖο, λευσσόντων τοιόνδε θάλος χορὸν εἰσοιχνεῦσαν·* 4. ι 256. 257. *ὣς ἔφαθ'· ἡμῖν δ' αὖτε κατεκλάσθη φίλον ἦτορ δεισάντων φθόγγον τε βαρὺν αὐτόν τε πέλωρον* 5. 458. 459. *τῷ κέ οἱ ἐγκέφαλός γε διὰ σπέος ἄλλυδις ἄλλῃ θεινομένου ῥαίοιτο πρὸς οὔδει·* 6. ξ 527. *ὅττι ῥά οἱ βιότου περικήδετο νόσφιν ἐόντος·* 7. ϱ 231. 232. *πολλά οἱ ἀμφὶ κάρη σφέλα ἀνδρῶν ἐκ παλαμάων πλευραὶ ἀποτρίψουσι δόμον κάτα βαλλομένοιο·* 8. χ 17. 18. *δέπας δέ οἱ ἔκπεσε χειρὸς βλημένου*[87]), wozu noch der verwandte Fall λ 75. 76. zu rechnen ist, wo statt eines Participiums eine substantivische Apposition im Genetiv erscheint: *σῆμά τέ μοι χεῦαι πολιῆς ἐπὶ θινὶ θαλάσσης, ἀνδρὸς δυστήνοιο.* Wenn wir an dieser letzten Stelle uns den unregelmässigen Genitiv am leichtesten daraus erklären, dass im zweiten Verse die Ausführung des im vorigen ausgesprochenen Wunsches gleichsam anticipirt, und somit das *σῆμα ἀνδρὸς δυστήνοιο καὶ ἐσσομένοισι πυθέσθαι* schon als vollendet, kaum mehr als von *χεῦαι* abhängig, gedacht wird, so ist es doch klar, dass in allen voraufgehenden Fällen der zum Genetiv ausweichenden Participien durch dieselben die den Hauptgedanken begleitenden Umstände in grösserer Selbständigkeit aufgeführt werden, als es durch den streng abhängigen Dativ geschehen würde. Wir bemerken zugleich, dass die Präsens-Participia entweder, wie in 1. die Schilderung eines dauernden Vor-

[87]) *Λ* 458. *αἷμα δέ οἱ σπασθέντος ἀνέσσυτο* (wie mit Aristarch richtig gelesen wird) gehört nicht hieher, da *οἱ* auf *Ὀδυσσεύς*, *σπασθέντος* auf *ἔγχος* zu beziehen ist. Zenodotos freilich schrieb: *οὗ σπασθέντος*.

ganges, oder wie in 3. 5. 6. und 7. die Voraussetzung eines angenommenen Falles enthalten; dagegen die Aorist-Participia in 2. 4. und 8. die auf das Hauptverbum ursächlich einwirkenden Thatsachen aussprechen. Die Frage aber: aus welchem Grunde kommt gerade der Genetivus in diesem und vielen anderen Fällen zu dem Vorrechte, wie ein selbständiges Glied des Satzes zum Ausdruck der begleitenden Umstände verwandt zu werden, führt uns

3.

zu einer näheren Betrachtung der grammatischen Erscheinung des sogenannten **absoluten Genetivs**. Indem wir die verschiedenen Wege verfolgten, auf welchen dieser Casus auf dem Gebiete des Participiums, seiner umfassenden Natur als *γενικὴ πτῶσις* gemäss, die mannigfachsten Abhängigkeits-Verhältnisse auszudrücken geeignet und berufen war, gelangten wir jedesmal an einen Punkt, wo seine Verbindung mit dem übrigen Satzgefüge kaum noch zu erkennen war, und seine eigentliche Wirkung über diese nächste Beziehung hinaus reichte. Wir erinnern insbesondere an die oben S. 167. und S. 168. besprochenen Fälle, und heben noch einige andere hervor, in welchen sich die unklare Stellung des participialen Genetivs zwischen einer abhängigen Nebenbestimmung und einem selbständigen Satzgliede deutlich zu erkennen gibt. *I* 462. 463. *ἔνθ' ἐμοὶ οὐκέτι πάμπαν ἐρητύετ' ἐν φρεσὶ θυμὸς πατρὸς χωομένοιο κατὰ μέγαρα στρωφᾶσθαι·* streng genommen gehört hier der Genetiv *πατρὸς χωομένοιο* zu *μέγαρα*, aber niemand wird glauben ihn durch einen deutschen Genetiv in dieser Verbindung wiedergegeben zu haben; eben so wenig würde aber auch die Uebersetzung durch eine Conjunction „**während** oder **da** der Vater zürnte," dem engen Anschluss des griechischen Ausdrucks völlig Genüge thun. Im richtigen Gefühle haben die Uebersetzer verschiedene Aushülfen gesucht, **Voss**: „vor dem ereiferten Vater einherzugehn in der Wohnung;" **Jacob**: „mit

dem erzürneten Vater zugleich in dem Haus zu verkehren." Δ 214. τοῦ δ' (ὀιστοῦ) ἐξελκομένοιο πάλιν ἄγεν ὀξέες ὄγκοι· ε 432. 433. ὡς δ' ὅτε πουλύποδος θαλάμης ἐξελκομένοιο πρὸς κοτυληδονόφιν πυκιναὶ λάιγγες ἔχονται· τ 204. τῆς δ' ἄρ' ἀκουούσης ῥέε δάκρυα, τήκετο δὲ χρώς· wo sich allemal die Bezeichnung des Zeitmoments mit dem einfachen Ausdruck der Angehörigkeit verbindet. Da sich nun durch die häufige Anwendung dieser Form, die besonders in der Abhängigkeit von den verschiedenartigsten Substantiven, wie oben nachgewiesen, hervortritt, das Sprachgefühl an diese Wirkung des participialen Genetivs zum Ausdrucke der mannigfaltigsten Nebenumstände eines Hauptsatzes gewöhnte; so löste er zuerst die grammatische Verbindung mit der übrigen Structur da, wo er für sich allein, ohne begleitendes Nomen oder Pronomen auftrat (vgl. oben S. 173.), und gab sie fast gänzlich auf, wenn er, wie an den zuletzt (S. 174.) besprochenen Stellen, sich an einen andern voraufgehenden Casus anschloss. Doch ist in beiden Fällen noch der bestimmte Punkt im Satze nachzuweisen, der die anziehende Kraft auf den Genetiv ausübt: in dem ersteren das regierende Substantiv, im zweiten der Accusativ oder Dativ, der für das Participium das Subject hergibt. Wenn endlich auch diese Anknüpfungspunkte wegfallen, und das Participium mit seinem eigenen Subject im Genetiv nicht im Anschluss an irgend einen Theil des Satzes, sondern als freier Zusatz zu dem Ganzen hinzutritt, so ist die grammatische Form vollendet, die wir den absoluten Casus nennen. Im eigentlichsten Sinne ist diese Benennung immer ungenau: — denn es duldet der Satz, das Abbild des Gedankens, kein unorganisches Glied; auch haben wir die zusammenhaltenden Fäden bis dahin, wo sie sich der Wahrnehmung entziehen, aufzuspüren versucht; — aber der äusseren Erscheinung nach müssen wir zugeben, dass diese Genetive in ihrer so ungemein ausgebreiteten Verwendung sich als abgelöst von dem Hauptsatze darstellen[88]. Und so finden sie sich

[88]) Ich weiss nicht zu sagen, von welchem Grammatiker die Bezeich-

denn auch, wenn auch nicht in derselben Ausdehnung, wie in der späteren Gräcität, doch schon zahlreich genug im Homer. Diejenige Anwendung, welche später in der historischen Prosa bei weitem die vorherrschende ist, in der Reihefolge der Ereignisse die zeitlich vorangehenden in Genetiven der Aorist-Participien den verbis finitis, mit grösserer oder geringerer Betonung des Causalverhältnisses, voraufzuschicken, ist im epischen Sprachgebrauch noch nicht üblich, wenigstens nicht im Fortgang der Erzählung. Allerdings finden wir absolute Genetive im Aoristus in ziemlicher Anzahl; allein ihre Bedeutung ist überwiegend causal, meistens in hypothetischen Verbindungen, und an den wenigen Stellen, wo sie sich einem historischen Bericht anschliessen, enthalten sie einen mit demselben in naher Beziehung stehenden, einwirkenden Umstand. Die zahlreicheren Fälle der absoluten Genetive im Präsens, zu welchen wir auch einige Beispiele präsentischer Perfecta zählen, dienen vorzugsweise zur Zeitbestimmung, wenn schon auch bei ihnen ein causales Verhältniss öfters zugleich zu beachten ist. Der Unterschied zwischen Präsens und Aoristus

---

nung der casus absoluti herrührt. Auch C. E. A. Schmidt in der lehrreichen Abhandlung über die Mängel der üblichen grammat. Lehrbücher in der Zeisschrift f. d. Gymnasialw. IV. S. 634. bemerkt nur, dass sie vor Sanctius vorkommt. Von der andern Benennung der genetivi (u. ablativi) consequentiae bemerkt er richtig, dass Priscian zu ihr Veranlassung gegeben. Die Hauptstelle ist XVIII. §. 14. p. 1121 P. quando consequentiam aliquam rerum per genetivum significant Graeci: *οὔ τις ἐμεῦ ζῶντος καὶ ἐπὶ χθονὶ δερκομένοιο σοὶ κοίλης παρὰ νηυσὶ βαρείας χεῖρας ἐποίσει* (*A* 88.), hujuscemodi sensum nos per ablativum proferimus. Unter consequentia versteht er offenbar einen begleitenden Umstand, und damit ist die Sache zwar nicht wissenschaftlich erklärt, doch historisch richtig bezeichnet. Eine entsprechende griechische Terminologie dafür scheint sich nicht ausgebildet zu haben: wenigstens enthalten alle betreffende Stellen der homerischeu Scholien keine Spur davon, und auch Schmidt bringt keine befriedigende Benennung aus den Grammatikern bei. Die Abhandlung von Wannowski: theoria casus qui dicitur absolutus. Königsberg 1825 bis 1828 berührt die historische Seite der Frage nicht.

zeigt sich am deutlichsten, wo beide neben einander in derselben Periode erscheinen: *X* 381 ff.

> *εἰ δ' ἄγετ' ἀμφὶ πόλιν σὺν τεύχεσι πειρηθῶμεν,*
> *ὄφρα κέ τι γνῶμεν Τρώων νόον ὅν τιν' ἔχουσιν·*
> *ἢ καταλείψουσιν πόλιν ἄκρην τοῦδε πεσόντος,*
> *ἦε μένειν μεμάασι καὶ Ἕκτορος οὐκέτ' ἐόντος*[89]).

[89]) Ich will aus Veranlassung des verschiedenen Tempus dieser Participia einen andern Fall, der nur in dieser Beziehung, aber in keiner andern, mit dem obigen verwandt ist, berühren, weil es nicht leicht ist, über seine Auffassung zu einer sicheren Entscheidung zu kommen: ich meine die bekannte Stelle von den Aethiopen *α* 24. *οἱ μὲν δυσομένου Ὑπερίονος, οἱ δ' ἀνιόντος*. Es drängen sich dabei die beiden gleich schwierigen Fragen auf: wie ist das Tempus, wie ist der Genetiv zu fassen? Fäsi und Ameis erklären das *δυσομένου*, wie ich glaube, mit Recht, für part. aoristi, sagen uns aber nicht, in welchem Sinne. Fäsi fasst den Genetiv mit Nitzsch örtlich als den Bereich, innerhalb dessen etwas geschieht; wenn ich recht verstehe, also auch die Participia prädicativ und absolut: in der Gegend, innerhalb deren Hyperion untergeht u. s. w. Ameis erklärt sie für Genetive der Zugehörigkeit, abhängig von *οἱ μὲν* und *οἱ δέ*, Aethiopen des untergehenden und des aufgehenden Hyperion: ihm sind also die Participia attributiv. Ich will keine von beiden Auffassungen für unmöglich erklären; aber ich finde auch für beide keine irgend genügende Analogien im ganzen Homer; und der Unterschied der Zeiten bleibt ganz unberührt. Wenn ich manche Eigenthümlichkeiten des Sprachgebrauchs, welche im Eingang der Odyssee, sei es ganz allein oder nur neben wenigen ähnlichen Fällen, sich finden (*πολύτροπος, ἀρνύμενος, ἁμόθεν, πεφευγότες, περιπλομένων ἐνιαυτῶν, δεδαίαται, ὑπὲρ μόρον* u. s. w.) erwäge, so ist es mir am wahrscheinlichsten, dass die Ausdrücke *δυσομένου Ὑπερίονος* und *ἀνιόντος* die poëtisch (durch das ungewöhnliche *Ὑπερίονος*) ausgeschmückten Bezeichnungen der Himmelsgegenden des Westens und Ostens sind, wie sie zu allen Zeiten (occidens, oriens, ponente, levante) im Mittelmeere üblich waren. Was aber den Unterschied der Tempora betrifft, so beruht er wohl nur auf der in der Natur begründeten Wahrnehmung, dass das Charakteristische des Sonnenuntergangs in dem Schwinden des letzten Strahles liegt, von welchem er scharf begränzt ist, der Aufgang aber, durch die vorschreitende Bewegung der Sonne eine längere Weile fortdauernd, einen solchen Abschluss nicht hat. Wir finden daher auch bei der entsprechenden Zeitangabe diesen Unterschied beobachtet: *ἅμ' ἠελίῳ ἀνιόντι* (*ψ* 362.), aber *ἅμ' ἠελίῳ καταδύντι* *π* 366. und *ἐς ἠέλιον καταδύντα* *ρ* 570. 582. *τ* 424. Nur die seltene Form *δυσομένου*, die doch nur für Aorist zu halten ist, wie vielleicht auch *βη-*

Die Troer werden entweder die Veste verlassen, weil Hektor gefallen ist, oder sie werden noch ferner ausharren auch jetzt, da er nicht mehr lebt; im Aoristus liegt der Grund des erwarteten Weichens, im Präsens nur die Bestimmung der Zeitumstände, unter denen sie weiter kämpfen werden.

Zum übersichtlichen Vergleiche stellen wir aus beiden Gedichten die sämmtlichen Beispiele zusammen, die nach der Auffassung unserer Grammatik als wahre genetivi absoluti angesehen werden können. Es verdient dabei bemerkt zu werden, dass, während bei den Fällen der Präsens-Participia das Verhältniss zwischen Ilias und Odyssee ein normales ist, nämlich 28 zu 24, bei denen des Aoristus sich der auffallende Unterschied zeigt, dass gegen 17 Fälle der Ilias nur 4 der Odyssee kommen, und auch von diesen schliesen sich die drei ersten ihrer rein zeitlichen Bedeutung nach mehr dem Gebrauche des Präsens an. Ohne an diese Bemerkung eine voreilige Schlussfolgerung knüpfen zu wollen, erlauben wir uns nur die Andeutung: dass die Anwendung des absoluten Aorist-Participiums zur Bezeichnung einer ursächlichen Einwirkung unzweifelhaft einen Fortschritt des Sprachgebrauchs von der einfachen Angabe gleichzeitiger Umstände durch Präsens-Participia voraussetzt. Es bleibt aber immer eine schwer zu lösende Frage, wie weit das seltenere Vorkommen einer sprachlichen Wendung auf Rechnung unvollkommener Entwickelung oder zufälliger Umstände zu setzen ist.

Die Beispiele der absoluten Aorist-Participien sind folgende:

1. Θ 37. (468.) *ὡς μὴ πάντες ὄλωνται ὀδυσσαμένοιο τεοῖο.* 2. 164. *ἔρρε, κακὴ γλήνη, ἐπεὶ οὐκ εἴξαντος ἐμεῖο πύργων ἡμετέ-*

σόμενος (vgl. oben A. 50.), ist das Eigenthümliche unsrer Stelle. Was den Genetiv betrifft, so fasse ich ihn gleichfalls örtlich, doch im engen Anschluss an die pronominalen Artikel *οἱ μέν, οἱ δέ*, „die in östlicher, und die in westlicher Richtung"; ähnlich wie *πρώρης* und *πρύμνης* *μ* 230. und *ν* 75, und das *τοῖχον τοῦ ἑτέρου* *ψ* 90. und *I* 219.

ρων ἐπιβήσεαι. 3. *I* 425. 426. ἐπεὶ οὔ σφισιν ἥδε (μῆτις) γ' ἑτοίμη, ἣν νῦν ἐφράσσαντο, ἐμεῦ ἀπομηνίσαντος. 4. *K* 246. τούτου γ' ἑσπομένοιο καὶ ἐκ πυρὸς αἰθομένοιο ἄμφω νοστήσαιμεν. 5. *K* 355. 356. ἔλπετο γὰρ κατὰ θυμὸν ἀποστρέψοντας ἑταίρους ἐκ Τρώων ἰέναι, πάλιν Ἕκτορος ὀτρύναντος. 6. *Λ* 458. αἷμα δέ οἱ σπασθέντος ἀνέσσυτο. 7. 509. μή πώς μιν πολέμοιο μετακλινθέντος ἕλοιεν. 8. *N* 409. καρφαλέον δέ οἱ ἀσπὶς ἐπιθρέξαντος ἄυσεν ἔγχεος. 9. *Ξ* 521. 522. οὐ γάρ οἵ τις ὁμοῖος ἐπισπέσθαι ποσὶν ἦεν ἀνδρῶν τρεσσάντων, ὅτε τε Ζεὺς ἐν φόβον ὄρσῃ. 10. *O* 328. *Π* 306. ἔνθα δ' ἀνὴρ ἕλεν ἄνδρα κεδασθείσης ὑσμίνης ἡγεμόνων. 11. *T* 61. 62. τῷ κ' οὐ τόσσοι Ἀχαιοὶ ὀδὰξ ἕλον ἄσπετον οὖδας δυσμενέων ὑπὸ χερσὶν ἐμεῦ ἀπομηνίσαντος. 12. 74. 75. ὣς ἔφαθ', οἱ δ' ἐχάρησαν ἐυκνήμιδες Ἀχαιοὶ μῆνιν ἀπειπόντος μεγαθύμου Πηλείωνος. 13. *Φ* 289. 290. τοίω γάρ τοι νῶι θεῶν ἐπιταρρόθω εἰμὲν Ζηνὸς ἐπαινήσαντος. 14. 436. 437. Φοῖβε, τίη δὴ νῶι διέσταμεν; οὐδὲ ἔοικεν ἀρξάντων ἑτέρων. 15. *X* 46. 47. καὶ γὰρ νῦν δύο παῖδε, Λυκάονα καὶ Πολύδωρον, οὐ δύναμαι ἰδέειν Τρώων εἰς ἄστυ ἀλέντων. 16. 287. 288. καί κεν ἐλαφρότερος πόλεμος Τρώεσσι γένοιτο σεῖο καταφθιμένοιο. 17. 383. ἢ καταλείψουσιν πόλιν ἄκρην τοῦδε πεσόντος. 1. α 16. ἀλλ' ὅτε δὴ ἔτος ἦλθε περιπλομένων ἐνιαυτῶν. 2. λ 248. χαῖρε, γύναι, φιλότητι· περιπλομένου δ' ἐνιαυτοῦ τέξεαι ἀγλαὰ τέκνα. 3. ξ 475. νὺξ δ' ἄρ' ἐπῆλθε κακὴ Βορέαο πεσόντος. 4. ω 535. πάντα δ' ἐπὶ χθονὶ πῖπτε θεᾶς ὄπα φωνησάσης. Von diesen Fällen sind rein historisch nur 6. 8. 10. 12. und aus der Odyssee 1. 3. 4.; alle übrigen haben hypothetischen Charakter.

Dagegen finden sich Participia des Präsens in entschieden absolutem Gebrauch in beiden Gedichten in bedeutend grösserer Zahl. Es sind folgende: 1. *A* 88. οὔ τις ἐμεῦ ζῶντος καὶ ἐπὶ χθονὶ δερκομένοιο σοὶ κοίλῃς παρὰ νηυσὶ βαρείας χεῖρας ἐποίσει. 2. *B* 550. 551. ἔνθα δέ μιν ταύροισι καὶ ἀρνειοῖς ἱλάονται κοῦροι Ἀθηναίων περιτελλομένων ἐνιαυτῶν. 3. *E* 202. 203. μή μοι δευοίατο φορβῆς ἀνδρῶν εἰλομένων, εἰωθότες ἔδμεναι ἄδδην. 4. 499—501. ὡς δ' ἄνεμος ἄχνας φορέει ἱερὰς κατ' ἀλωὰς ἀνδρῶν λικμώντων, ὅτε τε ξανθὴ Δημήτηρ κρίνῃ ἐπειγομένων ἀνέμων καρπόν τε καὶ ἄχνας. 5. 864. 865. οἵη δ' ἐκ νεφέων ἐρεβεννὴ φαίνεται

ἀὴρ καύματος ἐξ ἀνέμοιο δυσαέος ὀρνυμένοιο[90]. 6. *Η* 63. 64. *οἵη δὲ Ζεφύροιο ἐχεύατο πόντον ἔπι φρὶξ ὀρνυμένοιο νέον.* 7. Θ 521. 522. *φυλακὴ δέ τις ἔμπεδος ἔστω, μὴ λόχος εἰσέλθῃσι πόλιν λαῶν ἀπεόντων.* 8. 537. 538. *κείσεται οὐτηθείς, πολέες δ' ἀμφ' αὐτὸν ἑταῖροι, ἠελίου ἀνιόντος ἐς αὔριον.* 9. *Ι* 573. 574. *τῶν δὲ τάχ' ἀμφὶ πύλας ὅμαδος καὶ δοῦπος ὀρώρει πύργων βαλλομένων.* 10. Ξ 96. 97. *ὃς κέλεαι πολέμοιο συνεσταότος* (Perf. mit Präsensbedeutung) *καὶ ἀυτῆς νῆας ἐυσσέλμους ἅλαδ' ἑλκέμεν.* 11. 100. *οὐ γὰρ Ἀχαιοὶ σχήσουσιν πόλεμον νηῶν ἅλαδ' ἑλκομενάων.* 12. *Ο* 190. 191. *ἤ τοι ἐγὼν ἔλαχον πολιὴν ἅλα ναιέμεν αἰεὶ παλλομένων.* 13. 548. *ὁ δ' ὄφρα μὲν εἰλίποδας βοῦς βόσκ' ἐν Περκώτῃ, δηίων ἀπονόσφιν ἐόντων.* 14. *Ρ* 265. *ἀμφὶ δέ τ' ἄκραι ἠιόνες βοόωσιν ἐρευγομένης ἁλὸς ἔξω.* 15. 392. 393. *ἄφαρ δέ τε ἰκμὰς ἔβη δύνει δέ τ' ἀλοιφὴ πολλῶν ἑλκόντων.* 16. 532. *οἱ δ' ἦλθον καθ' ὅμιλον ἑταίρου κικλήσκοντος.* 17. Σ 10. *καί μοι ἔειπεν Μυρμιδόνων τὸν ἄριστον ἔτι ζώοντος ἐμεῖο χερσὶν ὕπο Τρώων λείψειν φάος ἠελίοιο.* 18. 605. 606. *δοιὼ δὲ κυβιστητῆρε κατ' αὐτοὺς μολπῆς ἐξάρχοντος ἐδίνευον κατὰ μέσσους.* 19. *Τ* 210. *πρὶν δ' οὔ πως ἂν ἔμοιγε φίλον κατὰ λαιμὸν ἰείη οὐ πόσις οὐδὲ βρῶσις, ἑταίρου τεθνηῶτος.* 20. *Υ* 404. 405. *ὡς ὅτε ταῦρος ἤρυγεν ἑλκόμενος Ἑλικώνιον ἀμφὶ ἄνακτα κούρων ἑλκόντων.* 21. *Φ* 522. 523. *ὡς ὅτε καπνὸς ἰὼν εἰς οὐρανὸν εὐρὺν ἵκηται ἄστεος αἰθομένοιο.* 22. Χ 163. 164. *τὸ δὲ μέγα κεῖται ἄεθλον, ἢ τρίπος ἠὲ γυνή, ἀνδρὸς κατατεθνηῶτος.* 23. 431. 432. *τέκνον, ἐγὼ δειλή τί νυ βείομαι αἰνὰ παθοῦσα, σεῦ ἀποτεθνηῶτος;* 24. *Ψ* 520. 521. *ὁ δέ τ' ἄγχι μάλα τρέχει, οὐδέ τι πολλὴ χώρη μεσσηγύς, πολέος πεδίοιο θέοντος.* 25. 598. 599. *τοῖο δὲ θυμὸς ἰάνθη ὡς εἴ τε περὶ σταχύεσσιν ἐέρση ληίου ἀλδήσκοντος.* 26. *Ω* 243. 244. *ῥηίτεροι γὰρ μᾶλλον Ἀχαιοῖσιν δὴ ἔσεσθε κείνου τεθνηῶτος.* 27. 248. *οἱ δ' ἴσαν ἔξω σπερχομένοιο γέροντος.* 28. 289. *ἐπεὶ ἄρ σέ γε θυμὸς ὀτρύνει ἐπὶ νῆας, ἐμεῖο μὲν οὐκ ἐθελούσης.* — 1. *α* 390. *καί κεν τοῦτ' ἐθέλοιμι Διός γε διδόντος ἀρέσθαι.* 2. 403. 404. *μὴ γὰρ ὅ γ' ἔλθοι ἀνὴρ ὅς τίς σ' ἀέκοντα βίηφιν κτήματ' ἀπορραίσει, Ἰθάκης ἔτι ναι-*

---

90) Richtig geben die Scholien die Structur an: *οἷα φαίνεται ἀὴρ ἐκ νεφέων δυσαέος ἀνέμου ὀρνυμένου ἐκ καύματος*, mit der Bemerkung: *ἡ ἐξ ἀντὶ τῆς μετά.*

σταώσης. 3. δ 19. gleich Σ 606. 4. δ 392. 393. ὅ ττί τοι ἐν μεγάροισι κακόν τ' ἀγαθόν τε τέτυκται οἰχομένοιο σέθεν δολιχὴν ὁδὸν ἀργαλέην τε. 5. 717. οὐδ' ἄρ' ἔτ' ἔτλη δίφρῳ ἐφέζεσθαι πολλῶν κατὰ οἶκον ἐόντων. 6. ε 286. 287. ἦ μάλα δὴ μετεβούλευσαν θεοὶ ἄλλως ἀμφ' Ὀδυσῆι ἐμεῖο μετ' Αἰθιόπεσσιν ἐόντος. 7. ι 390. πάντα δέ οἱ βλέφαρ' ἀμφὶ καὶ ὀφρύας εὗσεν ἀϋτμὴ γλήνης καιομένης. 8. κ 469. 470. ἀλλ' ὅτε δή ῥ' ἐνιαυτὸς ἔην, περὶ δ' ἔτραπον ὧραι μηνῶν φθινόντων. 9. λ 294. 295. ξ 293. 294. ἀλλ' ὅτε δὴ μῆνές τε καὶ ἡμέραι ἐξετελεῦντο ἂψ περιτελλομένου ἔτεος. 10. ξ 162. 163. τ 306. 307. τοῦδ' αὐτοῦ λυκάβαντος ἐλεύσεται ἐνθάδ' Ὀδυσσεύς, τοῦ μὲν φθίνοντος μηνός, τοῦ δ' ἱσταμένοιο. 11. 450. ὃν ῥα συβώτης αὐτὸς κτήσατο οἶος ἀποιχομένοιο ἄνακτος. 12. π 373. οὐ γὰρ ὀίω τούτου γε ζώοντος ἀνύσσεσθαι τάδε ἔργα. 13. 438. 439. ὅς κεν Τηλεμάχῳ σῷ υἱέι χεῖρας ἐποίσει ζώοντός γ' ἐμέθεν καὶ ἐπὶ χθονὶ δερκομένοιο. (vgl. Α 88.) 14. ρ 296. δὴ τότε κεῖτ' ἀπόθεστος ἀποιχομένοιο ἄνακτος. 15. σ 267. 268. μεμνῆσθαι πατρὸς καὶ μητέρος ἐν μεγάροισιν ὡς νῦν ἢ ἔτι μᾶλλον, ἐμεῦ ἀπονόσφιν ἐόντος. 16. τ 19. ἔντεα πατρὸς καλά, τά μοι κατὰ οἶκον ἀκηδέα καπνὸς ἀμέρδει πατρὸς ἀποιχομένοιο. 17. 152. 153. ω 142. 143. ἀλλ' ὅτε τέτρατον ἦλθεν ἔτος καὶ ἐπήλυθον ὧραι μηνῶν φθινόντων. 18. τ 194. 195. ω 272. τὸν μὲν ἐγὼ πρὸς δώματ' ἄγων εὖ ἐξείνισσα ἐνδυκέως φιλέων, πολλῶν κατὰ οἶκον ἐόντων. 19. τ 518. 519. ὡς δ' ὅτε Πανδαρέου κούρη χλωρηὶς ἀηδὼν καλὸν ἀείδῃσιν ἔαρος νέον ἱσταμένοιο. 20. υ 25. ὡς ὅτε γαστέρ' ἀνὴρ πολέος πυρὸς αἰθομένοιο — αἰόλλῃ. 21. 218. μάλα μὲν κακὸν υἷος ἐόντος ἄλλων δῆμον ἱκέσθαι. 22. 232. ἦ σέθεν ἐνθάδ' ἐόντος ἐλεύσεται οἴκαδ' Ὀδυσσεύς. 23. 311. 312. ἀλλ' ἔμπης τάδε μὲν καὶ τέτλαμεν εἰσορόωντες, μήλων σφαζομένων οἴνοιό τε πινομένοιο καὶ σίτου. 24. ω 507. ἀνδρῶν μαρναμένων ἵνα τε κρίνονται ἄριστοι, in welchem letzten Beispiele der Genetiv auch, wie es oben (S. 167.) geschehen ist, als von ἄριστοι abhängig angesehen werden kann.

Versuchen wir unter diesen Fällen des Präsens die rein zeitliche Bedeutung, die wir als die ursprüngliche betrachten, von derjenigen zu unterscheiden, der sich eine begründende oder bedingende beimischt, so zählen wir in der Ilias 14 zur ersteren: 1. 2. 4. 8. 11. 12. 13. 17. 18. 20. 22. 24.

25. 28., und eben so viele zur zweiten: 3. 5. 6. 7. 9. 10. 14. 15. 16. 19. 21. 23. 26. 27.; in der Odyssee aber zur ersteren 16: 2. 3. 6. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 15. 17. 19. 20. 22. 23. 24., und nur 8 zur zweiten: 1. 4. 5. 7. 14. 16. 18. 21. Man wird bei genauerer Vergleichung unsere Unterscheidung nicht unbegründet finden; doch lässt sich im einzelnen Falle nicht immer die Gränze scharf ziehen, ob in de Zeitbestimmung ein causales Verhältniss einwirkt oder nicht: so habe ich 14. und 16. das *ἀποιχομένοιο ἄνακτος* als Grund der Versäumniss des Hundes und der Verwahrlosung der Waffen angesehen; die eigentliche Bedeutung war wohl nur: „nachdem der Herrscher davon gegangen war;" doch folgte eben daraus beides.

Es bleibt uns nach dieser statistischen Uebersicht aller in den homerischen Gedichten vorkommenden Genetive des sogenannten absoluten Gebrauchs, wie auch derjenigen Fälle, die von mehreren Seiten her sich demselben annähern, die Frage zu prüfen übrig, ob sich aus derselben eine befriedigende Erklärung der ganzen grammatischen Ercheinung ergibt. Unsere Grammatiken behandeln sie zum Theil als eine gegebene Thatsache ohne genauere Begründung, indem sie das Factum registriren, dass das participium absolutum im Genetiv eintritt, wo dasselbe sein vom regierenden Satz abweichendes Subject hat, und „das Zeitverhältniss, die Art und Weise, Umstände, Grund u. s. w. der Haupthandlung" ausdrückt; und zwar entweder wie Thiersch §. 258. 1. und Curtius §. 428., unter der Lehre vom Genetiv, oder wie Bäumlein in der Lehre vom Participium §. 628. 2. oder wie Madvig an beiden Stellen §. 66. a. und §. 181. a.[91]). Diejenigen aber welche sich auf eine Erklärung des Sprachgebrauchs einlassen,

[91]) Der hier gebrauchte Ausdruck: „ein Subject mit einem Particip als ein Begriff gesetzt u. s. w." ist offenbar unklar oder geradezu unrichtig, und bei einem so scharfen Denker wie M. wohl nur aus dem mangelhaften Verständniss unseres deutschen Wortes Begriff zu erklären, das er als einfaches Urtheil gebraucht zu haben scheint.

leiten sie, (so weit ich es übersehen kann) insgesammt aus den auch sonst vorkommenden Bedeutungen des Genetivs her, und zwar entweder aus derjenigen, durch welche „er auch Zeitbestimmungen ausdrückt", wie Matthiä §. 560. und Butmann §. 132. 2. mit dem erweiternden Zusatz 3.: „diese Construction aber geht dann in jede andere Verbindung über mit wenn, da, weil, indem u. s. w." und ähnlich Kühner §. 524. A. 1., der hinzufügt: „das Zeitverhältniss wurde auch auf das causale übergetragen," oder aus derjenigen, vermöge der er ursächliche Verhältnisse andeutet, wie Bernhardy S. 174. erklärt: „dass der Ursprung des genetivus absolutus der Participia zu bezeichnen sie als der Ausdruck einer causalen Combination, der Ableitung von vorgängigen Bedingungen: welchem Zwecke der alte Name genetivus consequentiae[92]) treffender entspreche;" oder endlich von beiden Wirkungen des Genetivs, wie Rost §. 131. 2. ausführt: „da Zeitbestimmungen und Ursache im Griechischen durch den Genetiv ausgedrückt werden, so steht das Particip mit seinem Subjecte in solchen Fällen gewöhnlich im Genetiv." Krüger (§. 47, 4.) vermeidet eine dieser näheren Beziehungen des Genetivs, und gibt die Erklärung: „Bei dem vorzugsweise sogenannten absoluten Genetiv wird der Hauptsatz diesem angeeignet, d. h. in Bezug auf den Bereich desselben vorgestellt." Vielleicht ist in diesem etwas unbestimmt gehaltenen Ausdruck derselbe Gedanke angedeutet, den wir unten ausführen werden. Denn in allen anderen oben ausgeführten Ansichten liegt zwar eine richtige Wahrnehmung zu Grunde; aber das Eigenthümliche der ganzen Construction reicht offenbar doch noch über jene Erklärungsgründe hinaus, da Alle darüber einig sind, dass die grammatische Er-

---

[92]) Ist dies so gemeint: weil der Genetiv als vorgängige Bedingung eine Folge nach sich ziehe, so stimmt das freilich nicht zu der oben (Anm. 88.) bereits angeführten Stelle des Priscian, der offenbar die consequentia in das Participium selbst, und zwar als begleitenden Umstand hineinlegt.

scheinung der absoluten Genetive von allen sonst vorkommenden abweichend ist, wesshalb auch ihre üblichen Benennungen befremdend und ungenügend sind, jene Gründe aber nur das Allgemeinbekannte aussagen.

Das Erste nun, was wir als das Ergebniss unserer Betrachtung des ältesten griechischen Sprachgebrauchs hervorheben, ist dies: dass wir die Möglichkeit der sogenannten absoluten Genetive noch mehr in der Natur des Participiums, als des Casus begründet finden. Jene Vereinigung des verbalen Inhalts mit der nominalen Form, deren Bedeutung wir oben S. 40. in Erwägung gezogen haben, musste zwar je länger, desto entschiedener die äussere Abhängigkeit des Participiums von dem umgebenden Satzgefüge herbeiführen; immer aber blieb ihm doch von seinem verbalen Ursprung sowohl die Fähigkeit zum Ausdruck mannigfacher Verhältnisse, wie die Neigung, diese auch noch in selbständiger Weise zur Geltung zu bringen. Als Folgen derselben, wie sie uns bei Wörtern rein nominaler Natur nicht leicht vorkommen, erkannten wir oben S. 135. die den Theilen voraufgehenden Nominative des Ganzen, S. 139. die einem Subjects-Accusativ beim Infinitiv folgenden participialen Nominative, S. 142. ff. die zahlreicheren Ausweichungen der subjectiven Participia in den Accusativ nach voranstehenden Dativen und einzelne Beispiele des umgekehrten Falles, sowie dieselben Erscheinungen im objectiven Gebrauch der Participia S. 174., S. 159. die Ausbildung und verbreitete Anwendung des sogenannten ethischen Dativs. Wenn aber schon die übrigen Casus dem Participium unter Umständen die Freiheit eines selbständigen Auftretens gestatteten, so öffnete sich dazu in dem umfassenden Gebiete des Genetivs eine weitere Bahn. Zunächst sahen wir, wie jene zahlreichen Verbindungen, in welche Verba, Nomina und Partikeln mit den Genetiv-Participien traten, diesen, neben der von anderer Seite empfangenen Einwirkung, auch noch freie Bewegung zur Entfaltung des inwohnenden selbständigen Gehaltes liessen. Wir fanden an zahlreichen Stellen, namentlich da, wo die äussere

Verbindung des Participiums unzweifelhaft an ein Substantiv, als seinen formalen Träger hinwies, dass wir der wahren Bedeutung des ersteren nicht ohne die Auflösung in einen Nebensatz mit einer Cunjunction ihr Recht widerfahren lassen konnten. Dies ist der Punkt, wo die Natur des Genetivus, der γενικὴ πτῶσις, richtig erkannt sein will: wir dürfen sie weder auf ein locales, noch temporales, noch causales Verhältniss einschränken, sondern müssen ihr, wie das ja auch der lebendige Sprachgebrauch in seiner reichen Entwicklung nachweist, das Gebiet jeglicher, der allgemeinsten, wie der besondersten Beziehung offen halten, so weit es nicht durch die viel bestimmteren Functionen des Accusativs und Dativs occupirt ist, und auch dies nur so, dass überall leichte Uebergänge zur Verwendung des Genetivs hinüberführen. Nachdem nun die Sprache sich gewöhnt hatte, die mannigfachsten Ausführungen des Hauptgedankens, wie sie in begründenden, bedingenden, erweiternden, beschränkenden Umständen enthalten sein können, in der bequemen Form der participialen Genetive, die nur die lokkerste Verbindung mit irgend einem Gliede des Satzes bedurften, zu bewirken; so gestattete sie sich allmählich, dieselbe Ausdrucksweise für die näheren Bestimmungen des Gedankens auch da beizuhalten, wo der Grund oder das Band für den Genetiv auch nicht mehr in einem einzelnen Worte, wohl aber in dem Bedürfniss und in der Richtung des ganzen Satzes lag. Wenn schon, wie wir oben S. 156. sahen, in dem ganzen Inhalte eines Gedankens für den viel weniger leicht sich anschliessenden Dativ ein genügendes Motiv liegen konnte, so begreift sich wohl, wie für den an sich beziehungsreichsten Casus, in einer ihrem innersten Wesen nach so sehr zum Organischen hindrängenden Sprache, wie die griechische es ist, der reale Gesammtwerth des Satzes den Mangel des formalen Bandes ersetzen konnte. So liefert gerade die grammatische Erscheinung, welche äusserlich aufgefasst wie ein unorganisches Anhängsel oder Beiwerk aussieht, und daher auch von einer atomistisch zu Werke gehenden Grammatik als casus absoluti (ἔξωθεν συν-

τάξεως von Planudes bei Schmidt a. a. O.) bezeichnet worden ist, für jene von innen heraus treibende und gestaltende Kraft der griechischen Sprache, welche wir eben so sehr in ihrer Satzbildung, wie in ihren Wortformen zu bewundern haben, den glänzendsten Beweis. Darum scheint es mir nicht rathsam, für die Erklärung jener accessorischen Genetive irgend ein bestimmtes Princip der Zeit oder der Ursache aufzustellen, von welchem aus eine allmähliche Erweiterung über andere Gebiete ausgegangen sein soll: in ihrer participialen Eigenschaft liegt die Fähigkeit zur selbständigen Einführung neu hinzutretender Umstände, in dem Casus die Möglichkeit des Anschlusses an einen gegebenen Hauptgedanken: die klare und lebendige Bezeichnung beider wird nie einen Zweifel über das gegenseitige Verhältniss übrig lassen, welchem unsere anders gerichtete Sprache durch die verschiedenen Conjunctionen bestimmteren Ausdruck zu geben pflegt. Irre ich nicht, so wird gerade die sorgfältige Beobachtung des homerischen Sprachgebrauchs, wie wir sie besonders auf diesen Punkt hinzulenken versucht haben, zur schärferen Auffassung und Begründung desselben einen nicht unwesentlichen Beitrag liefern.

Ueber eine hervorstechende Eigenthümlichkeit des griechischen Sprachgebrauchs.

(1850.)

Wir sind gewohnt den Geist des Alterthums und insbesondere den des griechischen Volkes um der Leichtigkeit und Sicherheit willen zu bewundern, mit welcher er die Aussenwelt erfasst und durchdringt, und uns an der Treue und Klarheit zu erfreuen, mit welcher er in seinen Schöpfungen und Darstellungen den empfangenen Eindruck wiedergibt. Alles was uns von den Werken der Poesie und bildenden Kunst, der Geschichtschreibung, der Beredsamkeit und der wissenschaftlichen Forschung aus den Zeiten der ungeschwächten Kraft des griechischen Volksgeistes erhalten ist, trägt diesen Stempel der Naturwahrheit an sich: wir fühlen uns bei dem Anschauen und Genusse der Erzeugnisse der verschiedenartigsten geistigen Thätigkeit dem überlieferten Gegenstande oder den im Innern des Künstlers wirkenden Kräften nahe, und können dadurch täglich die ausserordentliche Erfahrung erleben, dass Geisteschöpfungen von mehr als zweitausendjährigem Alter, die Dichtungen des Homeros, Sophokles und Aristophanes, die Werke des Thukydides, Platon und Demosthenes, uns mit einer mächtigeren Theilnahme und lebendigeren Anschaulichkeit mitten in die Kreise ihrer Darstellungen ziehen, als viele Schriften verwandten Inhalts aus unserer eigenen oder der unmittelbar voraufgehenden Zeit. Man hat diesen oft beobachteten Gegensatz zwischen der Auffassungs- und Darstellungsweise

der Griechen und der neueren Völker durch die Ausdrücke des Antiken und Modernen, des Classischen und Romantischen, des Naiven und Sentimentalen, des Realistischen und Idealistischen, des Objectiven und Subjectiven zu fixiren, und bald mehr die Erscheinung, bald mehr ihren Grund anzudeuten versucht. Auch ist man im Allgemeinen über die Vorzüge einverstanden, welche der ersteren dieser entgegenstehenden Geistesrichtungen beiwohnen, und hat sie nachdrücklich den Neueren zur Nacheiferung empfohlen.

Indess so sehr der Gewinn der Erfahrung, des positiven Wissens und jeder technischen Fertigkeit von Geschlecht zu Geschlecht überliefert, und auch eine verschollene Kunde auf diesem Gebiete in späterer Zeit zu neuem Leben wieder erweckt werden kann, so wenig entspricht es dem Gesetze menschlicher Fortbildung, dass die ganze Geistesrichtung einer bestimmten Zeit, welche von gegebenen Verhältnissen bedingt war, zu irgend einer anderen Zeit, die wieder von ihr eigenthümlichen Bedingungen abhängig ist, zurückgerufen werden könne. Mehr Erfolg dürfte der Versuch sich versprechen, in die inneren Gründe der Erscheinung selbst einzudringen, und den geistigen Standpunkt, welcher das griechische Volk zu jener Anschauungs- und Ausdrucksweise befähigte, nach seiner Grundlage und seinem Gehalte in nähere Betrachtung zu ziehen.

Suchen wir ohne den Anspruch auf eine vollständige Lösung etwas näher an diese Frage hinanzutreten. Alle menschliche Thätigkeit, die einen geistigen Gehalt in sich trägt, bewegt sich zwischen dem doppelten Streben, die Aussenwelt zu sich heranzuziehen, durch Erkenntniss in sich aufzunehmen, oder in das Bestehende selbstthätig und wirksam einzugreifen, welches letztere in der dreifachen Weise des Ausbaues der Wissenschaft, des sittlichen Handelns, sei es im öffentlichen, sei es im Privatleben, und der künstlerischen Hervorbringung und Darstellung geschieht. Die Bildungsstufe jedes Einzelnen, wie ganzer Völker hängt allemal sowohl von der Entwickelung der einen oder der andern dieser beiden Hauptrichtungen der menschlichen

Thätigkeit, als besonders von dem Verhältnisse ab, welches beide Richtungen zu einander gewonnen haben. Wollten wir das auf Erden unerreichbare Ideal der höchsten Geistesbildung aussprechen, so würden wir es bezeichnen als die innigste Verbindung unbeschränkter Erkenntniss alles Seienden, des Geistigen wie des Materiellen, mit der vollendetsten Fähigkeit, das Erkannte in lichtvoller Ordnung zur Anschauung zu bringen, in dem Bewusstsein höchster Einsicht mit nie gestörter Sicherheit unter allen Umständen das Rechte und Heilsame zu thun, so wie endlich im Anschauen der ewigen Gesetze der Weltordnung nach dem Maase der Einzelkraft harmonische Kunstwerke hervorzubringen. Die Andeutung eines so weit jenseits aller irdischen Schranken liegenden Zieles hat keinen andern Werth, als dass sie uns recht klar und lebendig vor Augen stellt, wie unendlich gross der Spielraum menschlicher Bildungsbestrebungen im Ganzen wie im Einzelnen diesseits jener höchsten Entwicklungsstufe ist, und wie mannigfaltig die verschiedenen Standpunkte, die durch dieselben zu erreichen sind, sein können, ohne einen Anspruch auf unbedingten Vorzug vor anderen zu begründen.

So verschiedenartig demgemäss der Bildungsgrad der Einzelnen wie der Völker sich gestalten kann, so ist doch überall von dem entscheidendsten und durchgreifendsten Einfluss das gegenseitige Verhältniss zwischen den beiden Hauptfactoren aller Bildung, den forschenden und erkennenden Kräften einerseits und den wirkenden und gestaltenden andererseits. Man stellt wohl häufig als nothwendige Forderung für einen glücklichen Bildungsgang des Einzelnen ein harmonisches Gleichgewicht zwischen beiden auf. Allein streng genommen kann eine solche Forderung mit Recht erst an jene höchste, auf Erden unerreichbare Bildungsstufe gerichtet werden; denn nur die vollständige Einsicht in alle Bedingungen des Lebens vermag eine vollkommen sichere Richtschnur für jede Art wirksamer Thätigkeit zu gewähren. Jede untergeordnete Stufe d. h. jede, auf der zu irgend einer Zeit auch der begabteste Mensch, und die be-

günstigteste Nation sich befindet, muss nothwendig bei dem Bewusstsein mangelhafter Erkenntniss auch das Gefühl unzureichender Bestimmungsgründe für die Entschliessungen im Wirken und Handeln erzeugen. Da entsteht denn die Frage, ob wir uns mehr gedrungen fühlen, auf dem Wege theoretischer Erforschung zur Erweiterung unserer Einsicht weiterzustreben, oder auch bei mangelhafter Erkenntniss mit frischem Muth ins Leben einzugreifen, und auf dem praktischen Wege thatkräftigen Handelns einen vorläufigen Abschluss mit unsern Zweifeln und Bedenken zu suchen. Alles was wir unter den Gegensätzen der Theorie und Praxis, der Speculation und Empirie, des beschaulichen und thätigen Lebens zu begreifen pflegen, liegt auf diesem Gebiete des geistigen Daseins. Die Gesetze des Staates wie der Kirche, der kategorische Imperativ der Philosophie wie die Volksweisheit des Sprüchworts haben von jeher der inneren Unsicherheit, in welche uns das volle Bewusstsein unserer schwankenden Zustände versetzen müsste, von aussen kräftigende Stützen zu gewähren versucht. Wahre und dauernde Beruhigung ist nur in dem religiösen Glauben zu finden, welcher unsere Einzelexistenz als ein Glied in Gottes heiliger Ordnung und unsere Beschränktheit als das Erbtheil des irdischen Daseins erscheinen lässt.

Uns kommt es für unsern gegenwärtigen Zweck hauptsächlich darauf an, eine eigenthümliche Erscheinung innerhalb der Wirkungen dieses Gegensatzes hervorzuheben, die uns zu unserm Ausgangspunkte zurückführen wird. Je weniger das Subject sich von dem Drange beunruhigt fühlt, den grossen Zusammenhang und die inneren Gesetze der umgebenden Welt vollständig zu überschauen und zu durchdringen, je weniger es daher im Verkehr mit derselben die hemmenden Schranken ungelöster Räthsel empfindet, um so mehr werden sich alle Kräfte seiner Persönlichkeit zu energischer Wirkung nach aussen zusammenfassen, und seine Handlungen und Hervorbringungen werden um so mehr von jener Sicherheit und Klarheit zeugen, die wir mit dem scholastischen Ausdruck der Objectivität zu

belegen gewohnt sind; mit andern Worten: die höhere Selbstgewissheit und Zuversicht der Subjectivität, die sich innerhalb der selbstgezogenen Gränzen beruhigt und die lebendigen Kräfte des Geistes lieber zu eingreifender Wirksamkeit, als zu grübelnder Vertiefung verwendet, ist die Wurzel jener frischen und lebenskräftigen Objectivität, die uns in ihren Leistungen wieder erfrischt und erfreut. Sie beweist zwar nicht die vollendete Herrschaft über das Object, wohl aber die entschlossene Sammlung der subjectiven Kräfte, die gesteigerte Energie der Persönlichkeit. Und umgekehrt: je mehr das Subject sich dem unübersehbaren Zusammenhang der objectiven Welt und ihrer Gesetze untergeordnet und gleichsam mit ihnen verstrickt fühlt, und im Denken und Forschen dieselbe zu durchdringen und ihrer Herr zu werden bemüht ist, desto mehr theilt sich auch seiner gesammten Lebensäusserung in Wort und Handlung das Merkmal dieses persönlichen Ringens und Strebens mit: der Charakter des Subjectiven, wie wir es nennen, der Abhängigkeit von dem jedesmaligen Standpunkt des Individuums, ist die nothwendige Folge seines rücksichtslosen Hingebens an das Object, welches völlig zu bewältigen keiner menschlichen Kraft gegeben ist.

Es ist hier nicht der Ort, ein Urtheil über den Werth und Vorzug der einen oder der andern dieser Geistesrichtungen zu fällen: jede hat nach dem Maasstabe individueller Begabung, welche das Höchste nicht zu erreichen vermag, ihre Berechtigung, und es ergibt sich leicht, welche Seite des geistigen Lebens bei dem Uebergewicht der einen oder der andern vorzugsweise auf Förderung und Ausbildung zu rechnen hat: wie die künstlerische Hervorbringung glücklicher unter dem Einfluss ungehemmter Geistesfreiheit gedeihen, wissenschaftliche Forschung kräftiger unter dem Antriebe nie rastender Sehnsucht nach dem Verständniss der umgebenden Welt sich entwickeln wird, während das sittliche Handeln und die Theilnahme am Staatsleben in dem einen oder dem andern Falle mehr den Charakter in

sich abgeschlossener Sicherheit und Festigkeit oder schonungsvoller Beachtung aller in Betracht kommenden Verhältnisse annimmt.

Machen wir von dem Gesagten die Anwendung auf die uns vorliegende Frage, so erscheint uns das Volk der Griechen während jenes ganzen Zeitraums, in welchem es nach allen Seiten seine welthistorische Bestimmung auslebte, d. h. bis nach der Mitte des vierten Jahrhunderts vor Chr., wie kein anderes in der Geschichte von jener Richtung des Geistes getragen und erfüllt, welche die den Menschen umgebende Welt als die Grundlage und den Stoff für die Verschönerung, Erhöhung und Ausschmückung der menschlichen Existenz betrachtet. Es ist oft genug ausgeführt worden, wie ein reiner Himmel, ein mildes Klima, ein dankbarer Boden, die glückliche Lage des Landes, die den bequemsten Verkehr im Innern und nach Aussen begünstigt, die reiche Ausstattung seiner Bewohner mit den edelsten Gaben des Geistes und des Körpers die Griechen zum heitern Genusse der Gegenwart, zur harmonischen Ausbildung des Lebens einlud. Sie haben in vollem Maasse diesen Beruf erfüllt. Keine Seite des Daseins blieb ihrem empfänglichen Sinne verschlossen; aber keiner gestatteten sie einen so übermächtigen Einfluss, dass dadurch eine Störung des Gleichgewichts, eine Hemmung der eignen vollen Lebens- und Wirkenskraft herbeigeführt wäre. Nie hat ein Volk das Selbstgefühl seines in sich begründeten Werthes und Glückes mit solcher Unbefangenheit und Entschiedenheit ausgesprochen, wie das griechische in jener stolzen Gegenüberstellung der Hellenen und Barbaren.

Es ist eine anziehende, doch hier zu weit führende Aufgabe, die Aeusserungen dieser innersten Selbstgewissheit auf allen Gebieten ihres Lebens zu beobachten. Wir begnügen uns auf einige Hauptpunkte hinzudeuten, um uns der einen Seite, der Sprache in näher eingehender Betrachtung zuzuwenden. Das religiöse Bewusstsein der Griechen, so mächtig tiefsinnige Ahndungen aus urältester Zeit zu uns herüberklingen, und so wenig dieser dunkle Hintergrund je

völlig von der bunten Mannigfaltigkeit der Göttergestalten bedeckt wurde, befriedigt sich in der eigentlich hellenischen Welt mit jener reichen und geistvollen Mythenbildung, welche die Räthsel des physischen und sittlichen Lebens, statt sie zu lösen, in einen leicht fasslichen Ausdruck kleidet, und durch die Einführung des Bildes der menschlichen Gestalt mehr der Phantasie ein anmuthiges Spiel, als dem sinnenden Verstande eine schwierige Aufgabe zuweist. Und wie kühn und glücklich bemächtigte sich Poesie und bildende Kunst dieses Stoffes! Was von Anschauungen durch die Ueberlieferung des Mythus in der Vorstellung des Volkes Gemeingut geworden war, gewann in der frei umgestaltenden Hand des Dichters und Künstlers eine neue Bedeutung. Verdunkelte sich auch der ursprüngliche Sinn der Sagen in der dichterischen Behandlung, so wurden sie um so viel anziehender und erfreulicher durch die ernste oder heitere Haltung und Wendung, die eine edle Persönlichkeit ihnen verlieh. Aber je weiter sich die mythologische Auffassung durch die freie Beweglichkeit des griechischen Geistes von dem Verständniss der zu Grunde liegenden Probleme entfernte, desto weniger konnte der denkende Geist sich der selbständigen Beantwortung der Fragen nach der Entstehung und den Daseinsgesetzen der Welt entziehen. Die Versuche dazu, kühn und grossartig wie sie noch immer unsere Bewunderung erregen, tragen zugleich das Gepräge jener Geistesrichtung an sich, welche die letzten Gränzen und Bestimmungen der Betrachtung aus sich selbst auf die Dinge überträgt[93]). Die früheste philosophische Speculation der Griechen, von keiner dualistischen Scheidung der Körper- und Geisteswelt bei ihrem Ausgangspunkte be-

[93]) Ich möchte nicht so missverstanden werden, als ob ich den Griechen den Sinn für die treueste Beobachtung der Aussenwelt absprechen wollte: es ist bekannt genug, wie Bewundernswürdiges sie auf diesem Gebiete geleistet haben. Aber grade die Sicherheit und Zuversichtlichkeit ihrer Empirie auf dem ihr angehörigen Boden führte auch zu Uebergriffen auf ein ihr fremdes Gebiet.

stimmt, begnügt sich auch das Weltganze zu dem Urgrunde des überall verbreiteten und befruchtenden Wassers zurückzuführen, und auch die spätern Bemühungen, die Materie zu sublimieren und die schöpferischen und gestaltenden Kräfte zu entdecken, bleiben doch innerhalb der Gränzen sinnlicher Wahrnehmung und Beobachtung[94]). Ueberall derselbe kräftige Realismus, wie er auch das ganze bürgerliche und häusliche Leben durchdringt, überall die feste Zuversicht auf die eigene Existenz, das Hochgefühl der innern Kraft, das frische Ergreifen der lebensvollen Gegenwart.

Haben wir aber die Eigenthümlichkeit des griechischen Geistes so richtig verstanden, so muss sie auch vor Allem in derjenigen Lebensäusserung hervortreten, welche mehr als alle andern der unmittelbare Ausdruck der innern Zustände und Erfahrungen ist, in der Sprache. Jch werde auf den folgenden Blättern versuchen, eine Reihe von sprachlichen Erscheinungen des Griechischen zusammenzustellen, die, wie ich glaube, nur von diesem Gesichtspunkte aus ihre richtige Erklärung erhalten. Da eine Betrachtung dieser Art, so viel ich weiss, bisher nicht angestellt ist, so darf ich für die Anordnung des noch nicht gesichteten Stoffes um Nachsicht bitten: ich werde von lexikalischen, wie von grammatischen Eigenthümlichkeiten zu reden haben, und andere betreffen irgend eine Aeusserlichkeit des gewöhnlichen Sprachgebrauchs. Doch hoffe ich in allen das gemeinsame Merkmal nachweisen zu können: dass die Form des Ausdrucks mehr durch die Lebhaftigkeit der persönlichen (subjectiven) Auffassung und die energische Einwirkung des gegenwärtigen Moments bestimmt und be-

---

[94]) Auch hier fürchte ich nicht den Einwand, dass doch auch eben die griechische Philosophie die höchsten Aufgaben der Metaphysik gestellt und zu lösen versucht habe. Sokrates und seine grossen Nachfolger stehen in manchem Betracht schon diesseits des eigentlichen Hellenenthums, und nicht ohne Grund ahndeten weiterschauende Alt-Hellenen, wie Aristophanes, schon mit Anaxagoras und seinem Dualismus den Einbruch einer neuen Zeit.

herrscht wird, als durch die innern Verhältnisse der Sache und den realen Zusammenhang der Objecte.

Es ist wohl sehr bezeichnend für die eigenthümliche Neigung, die wir der griechischen Sprache nachweisen wollen, dass sie das gebräuchlichste Wort für das Ziel der menschlichen Erkenntniss selbst, für die Wahrheit, nicht aus dem Sein und Wesen der Dinge, sondern von ihrem Verhältniss zu unserer Auffassung entlehnt hat. Wahr ist den Griechen das Unverhüllte, *ἀ-ληθές* (von *λήθω, λανθάνω*), und die Wahrheit, *ἀλήθεια* kommt den Dingen und Worten zu, in so fern sie sich unsrer Einsicht nicht entziehen[95]. Es erscheint in der That diese Bezeichnung auf den ersten Blick so auffallend, so sehr der Oberfläche der Dinge entnommen, dass man sie des griechischen Geistes für unwürdig erklären möchte. Allein richtig aufgefasst enthält sie zwar das Bekenntniss, dass unserer Einsicht Gränzen gesteckt sind, zugleich aber auch die Aufforderung, nicht an der Oberfläche der Dinge haften zu bleiben, sondern mit selbständiger Kraft ihren innern Zusammenhang zu begreifen. Bleibt dem ersten Blick und Anlauf Vieles in den Erscheinungen der Aussenwelt verborgen, nun wohl, so versuchen wir auch unter die verdeckende Hülle hineinzudringen und das Verborgene zum *ἀληθές* zu machen, an das Licht der Wahrheit zu ziehn. Dennoch fühlte die spätere wissenschaftliche Forschung das Bedürfniss, den realen Gehalt der Wahrheit, als des wahrhaft Seienden durch einen

---

[95]) Es ist sehr merkwürdig, dass die älteste Sprache Homers in den Wörtern *ἐτεός, ἔτυμος* und *ἐτήτυμος* für wahr und wahrhaft noch die Spuren jener tieferen objectiven Auffassung aus dem Wesen der Dinge erhalten hat, die ohne Zweifel auch dem lateinischen verum und deutschen wahr zu Grunde liegt. *Ἐτεός* ist sicherlich nichts anderes als das adject. verb. von *εἰμί*, was da sein muss, was den Grund seiner Existenz mit Nothwendigkeit in sich trägt. Die Annahme der Grammatiker von einer einfacheren Form *ἐτός* ist schwerlich begründet, sie würde gerade den Begriff der Nothwendigkeit beseitigen. Das homerische *νημερτές* steht auf derselben Stufe mit *ἀληθές*, nur dass es mehr absichtliche Täuschung, als Unkenntniss ausschliesst.

entsprechenden Ausdruck zu bezeichnen: und so erlangten die Wörter τὸ ὄν und ὄντως ihre in der spätern Sprache weit herrschende Geltung, ohne ganz. die prägnante Kraft des alten, längst verschollenen ἐτεός wieder zu erreichen.

Auch die eigne Thätigkeit, durch welche wir den Weg der Erkenntniss betreten, wird durch die der ἀλήθεια entsprechenden Ausdrücke des ἐπίστασθαι[96]) und ξυν-ιέναι treffend bezeichnet: wir treten hinan an die Dinge zum Verständniss, und wir fügen und ordnen ihre Merkmale und innern Verhältnisse zum Begriffe zusammen; (die deutsche Sprache kommt in diesem Stadium der griechischen sehr nahe); — selbst auf der niederen Stufe des flüchtigen Dafürhaltens tritt im Griechischen die höhere Stellung des Subjectes deutlich hervor: δοκεῖ τί μοι, es bietet sich der Gegenstand meiner Auffassung dar, in so fern δοκεῖν nur das neutrale Correlat zum δέχεσθαι ist[97]).

Am verwegensten spricht sich das Selbstgefühl des Subjects, welches dieser Ausdrucksweise zu Grunde liegt, in dem bekannten Worte des Protagoras aus: πάντων χρημάτων μέτρον ἄνθρωπος, τῶν μὲν ὄντων ὡς ἔστι, τῶν δὲ οὐκ

---

[96]) Die im Attischen festgehaltene ionische Form des Wortes st. ἐφίστασθαι beweist den uralten Gebrauch, zugleich aber auch, dass das Bewusstsein der Grundbedeutung wohl in der lebendigen Rede verloren gegangen war.

[97]) Es ist nicht meine Absicht, hier eine eingehende Betrachtung über alle Seiten des psychologischen Sprachgebrauchs der Griechen anzustellen: ich habe nur einiges Charakteristische für den vorliegenden Zweck hervorheben wollen. Eine der merkwürdigsten Erscheinungen auf diesem Gebiete, nicht nur für die griechische Sprache, sondern für den ganzen indogermanischen Sprachstamm erkenne ich darin: dass die Ausdrücke für die vollendete Erkenntniss im Griechischen, Lateinischen und Deutschen γι-γνώ-σκω, gno-sco, kenn-en ersichtlich derselben Wurzel, und zwar einer dem Zeugen und Werden (in γίγνομαι, (g)nascor, erkennen) nahe verwandten, wenn nicht gemeinsamen angehören. Ist hier nicht wie ein Gemeingut der Menschheit jener Gedanke in frühester Ahndung niedergelegt: dass die Gesetze des Werdens und des Denkens dieselben sind, und alles Erkennen nur ein Wiedererzeugen des Seienden ist?

ὄντων ὡς οὐκ ἔστι, welches er an die Spitze einer Schrift stellte, der er den bezeichnenden Namen Ἀλήθεια gegeben hatte. Aber so sehr auch der Keckheit und alle feste Ueberzeugung untergrabenden Willkür dieses Ausspruches Plato und Aristoteles entgegengetreten sind, so hat doch auch der letztere, in der fruchtbaren Unterscheidung des doppelten Ausgangspunktes unserer Erkenntnisse, von allgemeinen unveräusserlichen Ideen und von den sinnlichen Wahrnehmungen aus, an einer Bezeichnung dieses Gegensatzes festgehalten, welche der letztern ein gewisses Vorrecht im Verhältniss zu unserer Persönlichkeit einräumt: während er die letzten Gründe alles Daseins, wie alles Erkennens die πρότερα τῇ φύσει, das was dem Wesen nach früher da war, nennt, führte er die Gegenstände der sinnlichen Auffassung als die πρότερα καὶ γνωριμώτερα πρὸς ἡμᾶς, als das für uns früher Vorhandene und unserer Erkenntniss Zugänglichere ein. Vgl. Ar. Analytt. postt. I, 2. Metaph. V, 11. Nicht treffender konnte das Wesen des Gegensatzes, mit dem wir uns beschäftigen, und insbesondere die Seite desselben, welcher sich der griechische Geist vorzugsweise zugewandt hat, ausgedrückt werden. Ueberall entzieht sich der schöpferische Keim, aus welchem jeder leibliche und geistige Organismus hervorsprosst, dem Auge des draussen stehenden Beschauers: das Saatkorn und die Wurzel des Baumes, wie der Entschluss zur sittlichen Handlung und die Idee eines Kunstwerkes: nur wer bis zu den innersten Bedingungen des Daseins, dem πρότερον τῇ φύσει, vorzudringen weiss, begreift das Wesen der Sache. Unser Blick aber fällt zuerst auf die ins Leben getretene Erscheinung, die sichtbar entfaltete Wirkung jener tiefer liegenden Ursachen; kein Wunder, dass die mächtige Gewalt der lebensvollen Gegenwart zuerst einen vorherrschenden Einfluss übt, zumal auf ein Volk von so fein gestimmter und allseitig angeregter Sinnlichkeit, wie das griechische.

Was in dem Ausdruck des grössten Denkers so einfach wie treffend als allgemeine Erfahrung hingestellt ist: dass zwischen den uns entgegentretenden Erscheinungen

und ihrem innern Lebensprincip ein Gegensatz des zeitlichen Verhaltens vorhanden ist: dass, während unsre Wahrnehmung ihren Gang von aussen nach innen nehmen muss, der Prozess des Werdens sich von innen nach aussen entwickelt; das bringt uns eine weit verbreitete Redeweise der griechischen Sprache aufs lebendigste zum Bewusstsein, indem sie dem erstern Wege sich anschliesst, das πρότερον πρὸς ἡμᾶς so häufig dem πρότερον τῇ φύσει vorangehen lässt. Ich rechne hieher zuerst jene auffallende Neigung der griechischen Sprache zu dem sogenannten ὕστερον πρότερον oder πρωθύστερον, welche im Homer am weitesten herrscht, aber auch in den spätesten Schriftwerken nie ganz zurückgetreten ist. Es ist das keineswegs eine zufällige Caprice der Schriftsteller, nicht blos ein interessantes Phänomen für den Ausleger, der nach Abweichungen vom Gewöhnlichen sucht; sondern der natürliche Ausdruck folgt der sinnlichen Wahrnehmung, unbekümmert um das Gesetz des Werdens und der zeitlichen Folge, welches für uns Neuere gewöhnlich das bestimmende ist. Das einfachste und anschaulichste Beispiel dieses Sprachgebrauchs ist das, dass regelmässig in der Anordnung der Hauptkleidungsstücke, wo sie bei Homer erwähnt werden, die χλαῖνα dem χιτών, der Mantel dem Kleide voraufgeht; nicht nur wo möglicher Weise die allgemeine Bezeichnung gar keine bestimmte Zeitfolge erheischte, wie ξ 132.

εἴ τίς τοι χλαῖνάν τε χιτῶνα τε εἵματα δοίη,

sondern auch da, wo ausdrücklich der Act des Bekleidens genannt wird, wie ε 229.

αὐτίχ' ὁ μὲν χλαῖνάν τε χιτῶνά τε ἕννυτ' Ὀδυσσεύς·

κ 451.

ἀμφὶ δ' ἄρα χλαίνας οὔλας βάλεν ἠδὲ χιτῶνας·

ξ 320. (ψ 155.)

ἀμφὶ δέ με χλαῖνάν τε χιτῶνά τε εἵματα ἕσσεν.

So sehr überwiegt der gewohnte Anblick des Bekleide-

ten, das πρότερον πρὸς ἡμᾶς, über die genetische Auffassung des Hergangs, das πρότερον τῇ φύσει[98]).

Eben so werden, bei der Bedeckung der Sessel mit Teppichen, die oben liegenden zuerst, die unteren zuletzt genannt:

κ 352. 353.

τάων ἡ μὲν ἔβαλλε θρόνοις ἔνι ῥήγεα καλά,
πορφύρεα καθύπερθ', ὑπένερθε δὲ λῖθ' ὑπέβαλλεν·

und ξ 49 f. wird die Bereitung des Sitzes erst geschildert, nachdem Odysseus vom Eumäos schon zum Sitzen genöthigt ist:

εἷσεν δ' εἰσαγαγών, ῥῶπας δ' ὑπέχευε δασείας,
ἐστόρεσεν δ' ἐπὶ δέρμα ἰονθάδος ἀγρίου αἰγός.

In ähnlicher Weise wird die ersehnte Heimkehr des Odysseus und seiner Genossen (δ 476. ε 42. 115. ζ 315. η 77. ι 533. κ 474. ο 129. ψ 259.) mit den Worten bezeichnet:

ἱκέσθαι
οἶκον ἐυκτίμενον καὶ σὴν (ἑὴν) ἐς πατρίδα γαῖαν.

Die Vorstellung von dem endlich erreichten Ziele, von dem Eintritt in das geliebte Haus drängt die voraufgehende Bedingung dazu, die Rückkehr ins Vaterland, für einen Augenblick zurück. Und nicht anders ist es mit jener oft wiederkehrenden Formel, mit welcher ein Rückblick auf den Lebensanfang und die Erziehung des erwachsenen Mannes genommen wird: die Betrachtung geht von dem Anblick des Gewordenen rückwärts zu dem Ursprung zurück:

οἵ οἱ πρόσθεν ἅμα τράφεν ἠδ' ἐγένοντο,

---

[98]) Es versteht sich, dass in Stellen, wo die einzelnen Momente des Ausrüstens oder Ankleidens absichtlich geschieden werden sollen, die Anordnung nach der Zeitfolge geschieht, wie Γ 330 ff.

die mit ihm gross geworden und geboren waren, heisst es *Α* 251. von Nestor's längst verstorbenen Altersgenossen; und eben so bezeichnet Penelope (*δ* 723.) die Gespielinnen ihrer Jugend:

ἐκ πασέων ὅσσαι μοι ὁμοῦ τράφεν ἠδ' ἐγένοντο·

vgl. *γ* 28. *Σ* 436. Auch wird von der Neära (*μ* 134) gesagt, dass sie ihre Töchter

— *θρέψασα τεκοῦσά τε πότνια μήτηρ*
Θρινακίην ἐς νῆσον ἀπῴκισε.

Ihre spätere Bestimmung schliesst sich zunächst an die Pflege der Jugend, diese erst an die Geburt an. Ein Anderes ist es, wenn Telemachos (*β* 131.) um seine zärtliche Liebe zur Mutter auszusprechen, nicht um den Erfolg, sondern um die Ursache zum Dank hervorzuheben, lebhaft vergegenwärtigend ausruft:

Ἀντίνο', οὔπως ἔστι δόμων ἀέκουσαν ἀπῶσαι
ἥ μ' ἔτεχ', ἥ μ' ἔθρεψε!

Hier tritt keine bestimmende Einwirkung des gegenwärtigen Momentes hervor.

In vielen andern Zusammenstellungen bei Homer kehrt dasselbe Verhältniss zwischen den Ausdrücken wieder; es wird genügen, noch einige wenige hervorzuheben. So wird in Verbindungen wie *τελευτήσω τε καὶ ἔρξω* (*λ* 80.), *ἤ κεν ἀλευάμενοι θάνατον καὶ κῆρα φύγωμεν* (*μ* 157.), *μνηστῆρας δ' ἄμυδις κάθισαν καὶ παῦσαν ἀέθλων* (*δ* 659.), *αὐτὸς δ' εἴσω ἴεν καὶ ὑπέρβη λάινον οὐδόν* (*ρ* 30.), *ἀλλ' ἄγε μοι τὸν ὄνειρον ὑπόκριναι καὶ ἄκουσον* (*τ* 535.), *εἵματα τ' ἀμφιέσασα θυώδεα καὶ λούσασα* (*ε* 264.), in dem bekannten: *ἔπος τ' ἔφατ' ἔκ τ' ὀνόμαζεν*, jedesmal das schliessliche Resultat, das vollendete Ziel der Handlung der Ausführung und dem Wege dazu vorausgeschickt: das *ἔπος* in dem letzten Beispiel ist als der Hauptinhalt der Rede zu verstehen, welche in dem *ὀνομάζειν* sich entwickelt; es ist dasselbe Verhältniss wie in dem verwandten:

ἀλλ' ἄγε μοι τόδε εἰπὲ καὶ ἀτρεκέως κατάλεξον.

In der Verrichtung des Schenken (ι 10.)

(ὅτε) μέθυ ἐκ κρητῆρος ἀφύσσων
οἰνοχόος φορέῃσι καὶ ἐγχείῃ δεπάεσσιν

geht das Darreichen des Trunkes dem Eingiessen voran. Vermuthlich wird auch der Hergang beim Wiedereinsteigen in die Schiffe:

αὐτούς τ' ἀμβαίνειν ἀνά τε πρυμνήσια λῦσαι

ι 178. 562. λ 673. μ 145. richtig so verstanden, dass das zuletzt erwähnte Wiederlösen der Stricke noch am Lande geschah, ehe man ins Schiff stieg, diess letztere aber als das πρότερον πρὸς ἡμᾶς die erste Stelle einnimmt. Zwar scheint die Stelle ο 548 ff. auf den ersten Blick ein Anderes zu verlangen, da hier τοὶ δὲ πρυμνήσι' ἔλυσαν den letzten Moment vor der Abfahrt zu bezeichnen scheint; aber genauer angesehen wird man die Verse 550—552 als eine nachträgliche Erläuterung, und demnach die Aoriste ἐδήσατο, εἵλετο, ἔλυσαν in der Bedeutung unserer Plusquamperfecta auffassen[99]).

Es liegt wohl in der Natur der Sache, dass grade dem Dichter, dessen anschauliche Schilderung der ihn umgebenden Erscheinungen immer von Neuem unsere Bewunderung erregt, auch dieser der äussern Erscheinung entnommene Sprachgebrauch am geläufigsten ist; indess hat auch die Sprache der einfachsten und ruhigsten Prosa sich nie des Rechtes begeben, dem lebendigen Eindruek zu Liebe die zeitliche Folge der Thatsachen umzukehren. Da es hier nicht auf eine vollständige Uebersicht des gesammten Gebrauchs der griechischen Literatur abgesehen sein kann, so mögen einige besonders augenfällige Beispiele genügen. Schwer-

---

[99]) Ich würde auch die Stelle Α 436. ff. vom Aussteigen aus den Schiffen hieherzählen, wenn ich nicht glaubte, dass als das Subject in dem κατὰ δὲ πρυμνήσι' ἔδησαν ein anderes anzunehmen sei, als in dem folgenden: ἐκ δὲ καὶ αὐτοὶ βαῖνον: im ersteren Satze sind es die dazu bestimmten Schiffsleute, im zweiten Odysseus und seine Begleiter.

lich würde ein neuerer Schriftsteller den Zeitraum, dessen Begebenheiten er erzählen will, rückwärts von der Gegenwart zu dem Ausgangspunkt zurückgehend bezeichnen, wie es Thukydides 1, 97, 1. thut: *τοσάδε ἐπῆλθον — μεταξὺ τοῦδε τοῦ πολέμου καὶ τοῦ Μηδικοῦ.* Wie mit dieser Zeitangabe, so verhält es sich mit einer Ortsbestimmung Thukyd. 3, 29, 1. Wir werden den Bericht: *προσορμίσαντες ἀπ' αὐτῆς (τῆς Δήλου, τῇ Ἰκάρῳ καὶ Μυκόνῳ πυνθάνονται πρῶτον, ὅτι ἡ Μυτιλήνη ἑάλωκεν* nur so richtig verstehen, wenn wir annehmen: auf Ikaros empfangen die Peloponnesier die Nachricht, und desshalb wird diese Insel früher genannt, obgleich sie von Delos weiter entfernt ist, als Mykonos. Dasselbe Verhältniss finden wir Th. 8, 88.: *καὶ ὁ μὲν ἄρας εὐθὺ τῆς Φασήλιδος καὶ Καύνου ἄνω τον πλοῦν ἐποιεῖτο.* Noch deutlicher ist der Fall 5, 66, 1. *ὁρῶσι δι' ὀλίγου τοὺς ἐναντίους ἐν τάξει τε ἤδη πάντας καὶ ἀπὸ τοῦ λόφου προεληλυθότας.* Es versteht sich, dass die Feinde von der Höhe herabgekommen waren, ehe sie sich in Schlachtordnung aufstellten. Grade so verhält es sich mit Demosthenes' lebendigem Bericht von der Aufnahme des Heeres der Athener in Theben (de Cor. 215, p. 300 in.): *οὕτως οἰκείως ὑμᾶς ἐδέχοντο, ὥστ', ἔξω τῶν ὁπλιτῶν καὶ τῶν ἱππέων ὄντων, εἰς τὰς οἰκίας καὶ τὸ ἄστυ δέχεσθαι τὴν στρατιάν,* völlig wie jenes homerische: *ἱκέσθαι Οἶκον ἐϋκτίμενον καὶ σὴν ἐς πατρίδα γαῖαν.*

Dieser Neigung des griechischen Sprachgebrauchs die natürliche Folge des Thatsächlichen einem vordringenden sinnlichen Eindruck zu Liebe zu verändern, sind auch die zahlreichen Erscheinungen des sogenannten Chiasmus verwandt, vermöge dessen die von dem Redenden gewählte Ordnung zweier in gegenseitiger Beziehung stehender Worte oder Satztheile bei ihrer wiederholten Erwähnung in umgekehrter Reihe erscheinen. Wenn in den zuerst beobachteten Fällen der Grund der Abweichung in dem Uebergewichte der sinnlichen Gegenwart lag, so erkennen wir ihn in dem Chiasmus darin: dass der Redende nach der Aufzählung mehrerer mit einander verbundener Momente sich zunächst unter dem Einfluss des von ihm selbst an letzter

Stelle genannten befindet, und diesem bei einer nachfolgenden Erläuterung zuerst sein Recht widerfahren lässt, dann erst zur Erwägung des erstern zurückkehrt. Zur Veranschaulichung des wohlbekannten sprachlichen Vorganges mögen zwei Beispiele aus Homer und Plato dienen. Od. ϑ 63. 64. heisst es von dem blinden Sänger Demodokos:

τὸν πέρι μοῦσ' ἐφίλησε, δίδου δ' ἀγαθόν τε κακόν τε·
ὀφθαλμῶν μὲν ἄμερσε, δίδου δ' ἡδεῖαν ἀοιδήν.

Nachdem Gutes und Böses als Geschenk der Muse genannt ist, drängt ein natürliches Gefühl, in der Ausführung von dem letztgenannten, dessen Eindruck am frischesten ist, zu beginnen. Im Phaedon p. 105. b. lesen wir nach der Aufforderung zu der Zustimmung des Hörens: . . . *εἴπερ ἕπει τε καὶ ζυνδοκεῖ σοι οὕτως*, — die lebhafte Erwiederung: *πάνυ σφόδρα καὶ ξυνδοκεῖ καὶ ἕπομαι*, welche zuerst freudig das zuletzt vernommene *ξυνδοκεῖ* bestätigt, und dann ruhiger das vorausliegende *ἕπομαι* versichert.

Noch weiter verbreitet als die bisher berührten ist eine andere Art des *πρωθύστερον*, welche besonders in der historischen Erzählung häufig hervortritt, aber nicht minder in jener Neigung der griechischen Sprache ihren Grund hat, dem nächstliegenden Eindruck der vollendeten Thatsache in der Satzbildung das Vorrecht einzuräumen vor der strengen Ordnung des Entwicklungsganges. Alles, was man in der Grammatik unter dem Namen der Prolepsis oder Anticipation zu begreifen pflegt, nimmt seinen Ursprung in dieser Quelle. Ich hebe die beiden wichtigsten Erscheinungen auf diesem Gebiete heraus: die Prolepsis bei der Anwendung örtlicher Präpositionen, und die Hervorziehung eines bedeutungsvollen Nomens aus dem abhängigen Satzgliede in den voraufgehenden regierenden Hauptsatz, und betrachte beide von dem aufgestellten Gesichtspunkte aus etwas näher. Nichts ist, namentlich in der Geschichtserzählung griechischer Schriftsteller, gewöhnlicher, als dass sie attributive Bezeichnungen der handelnden Personen dem Verlauf der Handlung selbst vorgreifend,

durch solche Präpositionen einführen, welche streng genommen erst nach dem ausgeführten Hergang in dem Prädicate ihre Stelle finden müssten; es liegt eben in der Natur dieses Verhältnisses, dass ἐξ und ἀπό, die Präpositionen der örtlichen Veränderung, am häufigsten in diese Lage kommen. Eins von unzähligen Beispielen wird die Sache hinlänglich erläutern. Wenn es bei Thukyd. 4, 8, 1. heisst: *ἀναχωρησάντων τῶν ἐκ τῆς Ἀττικῆς Πελοποννησίων*, so ist klar, dass die Peloponnesier zwar *ἐκ τῆς Ἀττικῆς ἀνεχώρησαν*, aber auch eben so sehr, dass, als sie den Rückzug antraten, noch in Attika waren, also nicht *οἱ ἐκ τῆς Ἀττικῆς*, sondern *οἱ ἐν τῇ Ἀττικῇ Πελοποννήσιοι ἀνεχώρησαν*. Allein in der lebhaften Vergegenwärtigung der griechischen Auffassung, welche die sich erst entwickelnde Handlung schon an ihrem Ziel erblickt, wird auch schon der Ausgangspunkt unter den Einfluss des schliesslichen Resultats gestellt. Ueber die verschiedenen Variationen dieses Sprachgebrauchs, welche hier auszuführen überflüssig ist, geben Krüger, Gr. Sprachl. §. 50, 8, 17. Madvig, Synt. d. gr. Spr. §. 79., wie auch der grammat. Index zu der von mir besorgten Ausgabe von Jakobs Attika S. 412. u. Anticipirung Näheres.

Aehnlich, wie in diesen Fällen, dringt die Lebhaftigkeit des subjectiven Interesses (denn das ist doch in der That das bestimmende Motiv in der ganzen Ausdrucksweise) dem objectiven, in der Sache begründeten Gange voraus, wenn Verba, insbesondere aus dem Kreise derer, welche die verschiedenen Arten und Stufen der Erkenntniss und der Mittheilung bezeichnen, es gleichsam nicht abwarten, dass ihre objective Ergänzung, der Inhalt ihrer Wirksamkeit in einem regelmässig ausgeführten abhängigen Satze in gewohnter Ordnung auftrete, sondern, wie zu vorläufiger Befriedigung, sich zunächst des Hauptbegriffes aus dem folgenden Satzgliede bemächtigen, und diesen für einen Augenblick in ein schiefes Verhältniss bringen, als ob er von der Thätigkeit des Hauptverbums einen Einfluss in unbeschränkter Weise erfahre, während in Wahrheit nur von einer bestimmt begränzten Einwirkung, wie sie der ab-

hängige Satz ausspricht, die Rede sein soll. Fragt z. B. Aeschylos in Aristoph. Frösch. 1454.

τὴν πόλιν νῦν μοι φράσον
πρῶτον, τίσι χρῆται· πότερα τοῖς χρηστοῖς;

so sagen die ersten Worte, so lange sie nicht im zweiten Theile ihre nähere Bestimmung erhalten haben, offenbar mehr als beabsichtigt ist. Denn nicht über den Staat im Allgemeinen und in allen Beziehungen wird eine Aufklärung begehrt, sondern nur in der Hinsicht, was für Männer er in seine Dienste berufe. Allein es ist, als ob den Fragenden eine Ungeduld dränge, über den allgemeinen Inhalt seiner Worte keinen Augenblick einen Zweifel bestehen, und daher lieber eine Weile den Umfang als den Gegenstand der Frage unbestimmt zu lassen. Mit Recht glaube ich daher diese Erscheinung des griechischen Sprachgebrauchs, die zu den verbreitetsten gehört[100]), aus jener Geneigtheit herleiten zu dürfen, einem subjectiven Bedürfniss mehr nachzugeben, als der strengen Forderung des Gedankeninhalts.

Die eben besprochene Eigenthümlichkeit des griechischen Ausdrucks ist der einfachste und am leichtesten zu erklärende Fall, wo jene vorherrschende Neigung ein gewisses Missverhältniss zwischen verschiedenen Satzgliedern bewirkt, das seine Lösung in der richtigen Erkenntniss und Würdigung der subjectiven Absicht des Redenden findet.

---

[100]) Ich verweise, anstatt mehr Beispiele vorzuführen, die nichts mehr beweisen, als das eine, auf Krüger, gr. Sprachl. §. 61, 6. sammt allen Anmerkungen, die die verschiedenen Modificationen enthalten, unter denen die Sache vorkommt. Besondere Erwähnung verdient noch der Fall, wo auch Substantiva, gleich den angeführten Verben, einen Theil ihrer objectiven Ergänzung in Form des Genetivs aus dem abhängigen Satze hervorziehen; wie Thukyd. 2, 42, 4. *πενίας ἐλπίδι, ὡς κἂν ἔτι διαφυγὼν αὐτὴν πλουτήσειεν*, ein Fall, der um so mehr in die Augen fällt, weil bei der Natur der *ἐλπίς* und dem negativen Charakter des *διαφεύγειν* die kecke Zusammenstellung der *ἐλπὶς πενίας* zunächst und vor der nähern Erklärung gradezu das Gegentheil von dem Beabsichtigten auszusagen scheint.

Genauere Beobachtung wird noch eine Reihe von anderen Fällen der Art, in denen der griechische Sprachgebrauch von dem unsern, und meist auch von dem lateinischen abweicht, auf dasselbe Princip zurückführen. Ich denke zunächst an jene besonders den Rednern so geläufige Gleichstellung mehrerer Glieder einer Periode, von denen nach unserer Auffassungsweise das eine dem andern untergeordnet sein müsste. Wenn Demosthenes in der Stelle der Midiana, zu der schon Buttmann das Wesen der Sache mit wenig Worten richtig beleuchtet (p. 573. ex. §. 183.), die Athener warnt: *μὴ τοίνυν αὐτοὶ καθ' ὑμῶν αὐτῶν δεῖγμα τοιοῦτον ἐξενέγκητε, ὡς ἄρα ὑμεῖς, ἂν μὲν τῶν μετρίων τινὰ καὶ δημοτικῶν λάβητε ὁτιοῦν ἀδικοῦντα, οὔτ' ἐλεήσετε οὔτ' ἀφήσετε, ἀλλ' ἀποκτενεῖτε ἢ ἀτιμώσετε, ἂν δὲ πλούσιος ὢν τις ὑβρίζῃ, συγγώμην ἕξετε*, so will er sie keineswegs von der strengen Bestrafung der Schuldigen, wenn diese aus den mittleren und unteren Ständen sind, zurückhalten, wie es auf den ersten Blick und dem Wortlaut nach den Anschein hat: denn er verlangt ja auch sogleich ausdrücklich: *ἐπὶ πάντων ὁμοίως ὀργιζόμενοι φαίνεσθε.* Aber um das Unrecht der Nachsicht gegen reiche Uebelthäter in ein grelleres Licht zu stellen, so kommt es ihm darauf an, das härtere Verfahren gegen Aermere, welches an sich zwar nicht zu tadeln ist, aber unverantwortlich erscheint, sobald es nicht gegen Alle angewandt wird, in einen möglichst scharfen und directen Gegensatz gegen jene strafwürdige Schonung zu bringen. Das innere Verhältniss des Gedankens forderte eine hypothetische Wendung, wie diese: „liefert nicht gegen euch selbst den Beweis: dass ihr die Reichen begnadigt, während ihr die Armen strenge bestraft;“ — aber der Redner findet seine Rechnung besser bei einer unmittelbaren, wenn auch aus der Sache nicht zu rechtfertigenden Gegenüberstellung der Glieder, und er gestattet sie sich, wenn auch eine streng logische Analyse dagegen Einspruch thut: „Zieht euch nicht den Vorwurf zu: dass ihr die Dürftigen, wenn sie sich ein Vergehen zu Schulden kommen lassen, nach dem Gesetze

bestraft, (was gar kein Vorwurf sein würde), den reichen Uebelthäter aber frei ausgehen lasset". [101])

Mit einer anderen Ungleichmässigkeit der Construction, welche ich aus demselben Grunde erkläre, verhält es sich so: es haben sich bekanntlich die verschiedenen Fälle, in welchen der hypothetische Satz innerhalb der Gränzen des noch Möglichen und desjenigen, was wir uns als den Gegensatz des wirklich Eingetretenen denken, auftreten kann, in so bestimmten Formen ausgeprägt, dass zwischen dem Vorder- und Nachsatz ein genau abgemessenes Verhältniss besteht. Es fordert, wenn der begonnene Gedanke mit Consequenz durchgeführt wird, das erste Glied das zweite mit derselben Nothwendigkeit, wie etwa die Glieder einer mathematischen Gleichung sich fordern: *εἰ* mit dem Optativ bedingt den Optativ mit *ἄν* im Nachsatz, *ἐάν* mit dem Conjunctiv das Futurum; *εἰ* mit dem Imperfectum oder Indicativ Aoristi dieselben Tempora mit *ἄν*. Nun aber geschieht es wohl, dass der in einer gewissen Richtung eingeleitete Satz in seinem Fortschritt selbst durch eine neu hinzutretende Einwirkung auf den Redenden eine Abbiegung erfährt, die das gesetzliche Verhältniss zwischen Vorder- und Nachsatz stört. Auch hier erkenne ich das Uebergewicht eines subjectiven Einflusses über die in der Sache selbst liegenden Bedingungen. Ein deutliches Beispiel der Art gewährt Thukyd. 5, 38, 4. *ὡς δὲ ἀντέστη τὸ πρᾶγμα, οἱ μὲν Κορίνθιοι καὶ οἱ ἀπὸ Θράκης πρέσβεις ἄπρακτοι ἀπῆλθον, οἱ δὲ Βοιωτάρχαι μέλλοντες πρότερον, εἰ ταῦτα ἔπεισαν, καὶ τὴν ξυμμαχίαν πειράσεσθαι πρὸς Ἀργείους ποιεῖν, οὐκέτι ἐσήνεγκαν περὶ Ἀργείων ἐς τὰς βουλάς.* Die Verhandlungen über ein Bündniss zwischen den Korinthiern und den Griechen an der thrakischen Küste mit den Böotern haben sich zerschlagen: darüber werden auch die beabsichtigten Versuche zu einem Vertrage mit den Argivern aufgegeben. Das letztere Vorhaben konnte nun auf zwiefache Weise ausgesprochen werden, je

---

[101]) Andere Beispiele liefert das grammatische Register zu Jacobs' Attika unter Parataxis S. 417.

nachdem man es vor oder nach dem Scheitern der Verhandlungen mit den Korinthiern beurtheilt: im ersteren Falle musste es heissen: es war zu erwarten, *ὅτι οἱ Βοιωτάρχαι, ἐὰν ταῦτα πείσωσι* (so lange noch Aussicht dazu vorhanden war), *καὶ τὴν ξυμμαχίαν ποιεῖν πειράσονται*: im zweiten: *εἰ ταῦτα ἔπεισαν* (es war aber nicht gelungen), *καὶ ἂν τὴν ξυμμαχίαν ποιεῖν ἐπειράσαντο.* Das Erstere hat Thukydides sagen wollen: inzwischen aber hat sich durch den ungünstigen Ausfall der ersten Unterhandlungen auch der Standpunkt für die zweiten geändert; indem er daher diese seine Kenntniss von der Sachlage in den Ausdruck des Vordersatzes (*εἰ ταῦτα ἔπεισαν*) niederlegt, und hier sein subjectives Verhalten wirken lässt, bleibt der Nachsatz in dem Infinitiv. Futuri, also in dem Charakter des ungestörten sachlichen Verhältnisses stehen. Es ist das eine offenbare Incongruenz; aber richtig aufgefasst trägt sie nur dazu bei, die Eigenthümlichkeit des griechischen Sprachgebrauchs, von der wir reden, ins rechte Licht zu setzen.

Von demselben Gesichtspunkte aus betrachte ich einen zwiefachen Gebrauch der negativen Partikeln im Griechischen, der im Vergleich zu dem unsrigen Anfangs etwas Befremdliches hat. Zuerst in den unzähligen Fällen, wo negative Behauptungen, Forderungen, Wünsche nicht so ausgesprochen werden, wie wir es zu thun gewohnt sind, und wie es in der Natur der Sache begründet ist: dass ich sage, bitte, begehre, etwas sei nicht, oder möge nicht sein; sondern so, dass ich nicht behaupte, gebiete, verlange, dass es sei, — wird offenbar das Verhältniss der Satzglieder umgekehrt, die Modification der Sache (hier die Negation) zu einer Modification des Verhaltens der Person zu derselben gemacht. Es liegt in dieser Ausdrucksweise auf der einen Seite etwas von jener vordringlichen Ungeduld des Redenden, die wir eben bei der Anticipation der Nomina bemerkten; sodann aber auch eine Wirkung jener Selbstgewissheit, die ihre Ansicht und ihren Ausspruch für entscheidend betrachtet. Wenn es Od. ψ 71. von der Penelope heisst:

ἢ πόσιν ἔνδον ἐόντα παρ' ἐσχάρῃ οὔ ποτ' ἔφησθα οἴκαδ' ἐλεύσεσθαι,

oder bei Thukyd. 8, 73, 4. *οἱ Σάμιοι οὐκ ἠξίουν περιιδεῖν αὐτοὺς σφᾶς διαφθαρέντας*, so wundert sich dort Eurykleia, dass ihre Gebieterin immer noch behaupte, Odysseus werde nicht heimkehren, und der Demos auf Samos verlangt von den Führern des attischen Heeres, dass sie seinem Untergange nicht gleichgültig zusehen. Aber die verneinende Tendenz, die einmal den Gedanken beherrscht, macht sich von vornherein im Satze geltend, und indem die negative Partikel in dem Hauptsatz ihre Stelle einnimmt, geht sie folgerichtig aus der Form der Abhängigkeit (*μή*) in den Ausdruck der thatsächlichen Verneinung (*οὐ*) über[102]).

Der zweite Fall des negativen Sprachgebrauchs, der hieher gehört, ist dieser: da, wo verboten und verhütet werden soll, genügt es dem Griechen nicht, das Abzuwehrende und zu Vermeidende positiv als das Object zu dem voraufgehenden Verbum (*κωλύω, ἀπέχομαι* u. dergl.) hinzustellen, sondern wiederum folgt er seinem subjectiven Gefühl, gibt gleichsam seiner persönlichen Sorge Ausdruck, indem er dem von dem schon negativen Worte abhängigen Infinitiv noch einmal das ablehnende *μή* hinzufügt. *Ἐπὶ ἓξ ἔτη καὶ τέσσαρας μῆνας ἀπέσχοντο μὴ ἐπὶ τὴν ἑκατέρων γῆν στρατεῦσαι*, sagt Thukydides 5, 25, 3., sie enthielten sich so lange, nicht, wie wir sagen würden, der gegenseitigen Angriffe, sondern sich nicht zu bekriegen; oder 2, 53, 1: *ῥᾷον ἐτόλμα τις* (während der Pest) *ἃ πρότερον ἀπεκρύπτετο μὴ καθ' ἡδονὴν ποιεῖν*, zu andern Zeiten hätte man doch ein Hehl daraus gemacht, solche Dinge — zu begehen, nein, nicht zu begehen[103]). Und indem

---

[102]) Die üblichsten Verbindungen, welche das *οὐκ* in diesem Falle eingeht, mit *φημί, ἀξιῶ, ἐῶ, ὑπισχνοῦμαι* u. s. w. belegt Krüger Gr. Sprachl. §. 67. 1, A. 2. mit erläuternden Beispielen.

[103]) Ueber das Wesen und die verschiedenen Stufen dieses Sprachgebrauchs handelt ausser Krüger, Gr. Spr. §. 67. 12, A. 3. u. Anderen

das Bestreben nur ja keinen Zweifel über die verneinende Richtung des Satzes zu lassen, die negative Partikel pleonastisch einführt, erregt es kein Bedenken, dass dadurch, streng logisch betrachtet, das Gegentheil von dem Beabsichtigten gesagt wird. Auch unsere Sprache hat sowohl im alterthümlichen, wie im alltäglichen Sprachgebrauch, wo ebenfalls ein Streben nach sinnlicher Anschaulichkeit vorwiegt, ähnliche Paralogismen aufzuweisen: wie oft entschlüpft nicht in Warnungen und Verboten eine ungehörige Negation, und auch Göthe lässt im Tasso 3, 4. Leonoren sagen:

> Und leichter wäre sie (die Gunst der Frauen) Dir zu entbehren,
> Als sie es jenem guten Mann nicht ist;

mit jener bequemen Nachlässigkeit des Ausdrucks, welche im Französischen bekanntlich zur Regel geworden ist, und dadurch den Reiz der Naivetät verloren hat.

Noch in zwei andern sprachlichen Erscheinungen, die dem Griechischen eigenthümlich sind, glaube ich mit Recht jene Wirkung der persönlichen Färbung des Ausdrucks zu erkennen, welche das Gesetz des sachlichen Zusammenhangs durchbricht. Bekanntlich erfordert die Folge der Zeiten in abhängigen Sätzen da, wo im Lateinischen das Imperfectum Conjunctivi eintritt, im Griechischen den Optativ der verschiedenen Tempora je nach dem Verhältniss der auszudrückenden Handlung, d. h. es hat sich der Optativ als die regelmässige Bezeichnung der von der Vergangenheit abhängigen Satzform ausgeprägt. So lange daher das in der Sache begründete Verhältniss in seiner vollen Anerkennung und Wirksamkeit bleibt, verlangt der griechische Sprachgebrauch diese Construction nach beiden Seiten hin, sowohl

---

vortrefflich Madvig in den lehrreichen Bemerkungen über einige Punkte der griechischen Wortfügungslehre im Philologus, Supplementheft des 2. Jahrg. 1847. S. 47 ff. Mit Recht betrachtet er ihn als „das stärkste Beispiel jener naiven, strenge logische Consequenz nicht beachtenden Biegsamkeit“ der griechischen Sprache.

für den als vergangen angeführten Inhalt eines Hauptverbums z. B. ἀφικόμενοι ἐς τὰς Ἀθήνας διεθρόησαν, ὡς χρήματα πολλὰ ἴδοιεν (Thucyd. 6, 46, 4), wie auch zum Ausdruck zukünftiger Absicht: προσέβαλλον ὅσον ἀπὸ βοῆς ἕνεκα, ὅπως μὴ δῆλος εἴη εὐμενὴς αὐτοῖς ὤν (Xen. Hell. II. 4, 31); wozu als eine der ersten verwandte Modification die Bezeichnung der abhängigen Frage hinzukommt: ἐγὼ δὲ Πείσωνα ἠρώτων, εἰ βούλοιτό με σῶσαι (Lys. in Eratosth. 8). Während nun die lateinische Sprache sich in allen diesen Fällen strenge innerhalb der dem Sachverhalt entsprechenden Formen der angemessenen Zeiten des Conjunctivs zu halten pflegt (— quod vidissent, — ne appareret, — an vellet), steht der griechischen auch hier die Freiheit zu, die Fesseln der Abhängigkeit von sich zu werfen, und jedesmal das zweite Satzglied auf den Standpunkt zurückzuführen, welchen die Personen, von denen die Rede ist, in der ursprünglichen Gegenwart des Vorganges einnehmen. So wie jene attischen Gesandten einst berichteten: πολλὰ χρήματα εἴδομεν, so gestattet auch die construirte Satzbildung die Beibehaltung des Modus der directen Rede: διεθρόησαν, ὡς πολλὰ χρήματα εἶδον: wie Pausanias bei sich einst erwog: τοῦτο ποιήσω, ὅπως μὴ δῆλος ὦ, so darf auch in der abhängigen Gliederung des Satzes gesagt werden: προσέβαλλεν, ὅπως μὴ δῆλος ᾖ, und nicht minder verträgt die Frage den Indicativ des unabhängigen Satzes auch nach der Conjunction εἰ oder πότερον. Ueberall gibt sich jenes Bestreben des griechischen Geistes zu erkennen, so viel wie möglich den Eindruck des Gegenwärtigen und Unmittelbaren auch in solchen Satztheilen festzuhalten, die sich nach einer Seite hin gerade dieser Unmittelbarkeit entäussert, und durch das Band von Conjunctionen in die Abhängigkeit von einem höherstehenden Gliede der Periode begeben haben. Charakteristisch für diese Auffassung der Sache ist es, dass ohne Zweifel am häufigsten die Conjunctionen der persönlichen Absicht ἵνα, ὅπως und ihr Gegensatz ὅπως μή und μή auch nach voraufgehenden Präteritis des Hauptsatzes die Conjunctive oder den Indicativ Futuri festhalten, durch

welche wir am anschaulichsten in die unmittelbare Gegenwart der besprochenen Verhältnisse eingeführt werden. Ein besonders auffallendes Merkmal dieser Vermischung der directen und abhängigen Redeform, welche unter dem Einflusse der Vergegenwärtigung des Moments vorgeht, bietet der bekannte Gebrauch der Conjunction *ὅτι* dar, wenn sie an die Spitze angeführter Reden gestellt wird. Wenn wir häufig durch Auszeichnung im Drucke die gesprochenen Worte von dem *ὅτι* absondern, so ist das zwar eine Annäherung an unsere Ausdrucksweise, indem wir die Conjunction gleichsam zum Interpunctionszeichen herabsetzen; aber wir heben dadurch eigentlich das Charakteristische des griechischen Sprachgebrauchs auf, welches in der innigen Verschmelzung zweier nach unserem Gefühl durchaus unvereinbaren Satzformen besteht.

Endlich betrachten wir noch eine andere Art der Verschiebung in dem Verhältniss mehrerer Satzglieder zu einander als eine Folge des angenommenen Princips. Dem Sprachgebrauch der Neueren widerstrebt unverkennbar die Stellung, welche die Partikel *καί* sehr häufig im Griechischen in vergleichenden Relativsätzen einnimmt. Wenn bei Sophokles der Wanderer dem Oedipus, ehe er ihm den Bescheid ertheilt, versichert (Col. v. 52): *ὅσ' οἶδα κἀγώ, πάντ' ἐπιστήσει κλύων*, so ist das offenbar für uns befremdlich gesprochen; wir erwarten vielmehr: *ὅσ' ἐγὼ οἶδα, καὶ σὺ πάντ' ἐπιστήσει κλύων*, und ebenso, wo Oedipus (v. 276.) den Chor anfleht: *ὥσπερ με κἀνεστήσαθ', ὧδε σώσατε*, würden wir es natürlicher finden, wenn es hiesse: *ὥσπερ μ' ἀνεστήσατε, ὧδε καὶ σώσατε*. Was ist es, was uns in der griechischen Wendung fremdartig berührt? Nichts andres als dieses: das anreihende *καί* schliesst sich naturgemäss dem als zweites hinzutretenden Gliede an, indem es ein voraufgegangenes voraussetzt. Für unsere Auffassung nun ist das erste Glied das *πρῶτον τῇ φύσει*, dasjenige, das der Zeit nach zuerst vorhanden war; im ersten der beiden angeführten Fälle: was ich (der Wandrer) weiss, im zweiten: wie ihr mich von meinem Sitze aufgerufen habt, und wir werden

das *δεύτερον τῇ φύσει*, das in der Zeit nachfolgende (hier die beiden Glieder: das sollst du wissen und: so rette mich) mit auch an die vorhergehenden anschliessen. Umgekehrt der griechische Dichter: seinem Gefühl drängt sich als Erstes, als das *πρῶτον πρὸς αὐτόν*, das Bedürfniss des Momentes, die Gewährung der Bitte um nähere Kunde und die Rettung aus augenblicklicher Bedrängniss, auf, und so kehrt er in anticipirender Weise das natürliche (*τῇ φύσει*) Verhältniss der Satzglieder um, und spricht: du sollst wissen, was auch ich weiss; u.: rettet mich jetzt, wie ihr mich auch vorhin von dort hinweggerufen habt. Was aus der näheren Erwägung dieser Dichterstellen sich recht deutlich in seiner Eigenthümlichkeit herausstellt, das tritt uns auch nicht selten in der einfachsten Prosa entgegen: z. B. Thucyd. 6, 44, 3.: *οἱ δὲ οὐδὲ μεθ' ἑτέρων ἔφασαν ἔσεσθαι, ἀλλ' ὅ τι ἂν καὶ τοῖς ἄλλοις Ἰταλιώταις ξυνδοκῇ, τοῦτο ποιήσειν*, wo wir nach unserer Auffassung sagen würden: *ὅ τι ἂν τοῖς ἄλλοις Ἰταλιώταις δοκῇ, τοῦτο καὶ αὐτοὶ ποιήσειν*. Andere Beispiele vergl. im Index zu Jac. Att. unter *καί* [104]).

In allen bisher betrachteten Ausdrucksweisen, durch welche die griechische Sprache sich von andern unterscheidet, ist das Gemeinsame diess: dass das Bestreben nach lebhafter Vergegenwärtigung des momentanen Eindrucks und nach sinnlicher Anschaulichkeit innerhalb der verschiedenen Glieder einer Periode eine Stellung und Anordnung hervorruft, welche mit der streng logischen Auffassung nicht übereinstimmt. Fast noch auffallender tritt die Wirkung desselben Grundes in derjenigen Erscheinung hervor, wo der von dem einfachsten Sprachgesetz und der nächsten Verbindung geforderte Casus einem von aussen übermächtig

---

[104]) Verwandt mit dieser Versetzung der Partikel *καί* aus dem Hauptsatz in den Relativsatz ist die ähnliche Verschiebung des *ὅμως* in Stellen wie Soph. Aj. 15. *ὡς εὐμαθές σου, κἂν ἄποπτος ᾖς ὅμως, φώνημ' ἀκούω καὶ ξυναρπάζω φρενί.* Die Analogie wird um so zutreffender, wenn man auf die ursprüngliche Bedeutung des *ὅμως* zurückgeht, die nur eine gleichstellende ist, wie die von *καί*, ähnlich dem deutschen gleichwohl.

vordringenden Einfluss aufgeopfert und willkürlich verändert wird: ich meine in der sogenannten Attraction[105]) des relativen Pronomens, welche uns zwar durch den weit verbreiteten Gebrauch zur alltäglichsten Sache geworden ist, doch aber einen besonders überzeugenden Beweis gewährt, in welchem Grade die subjective Licenz ins Fleisch und Blut der griechischen Sprache eingedrungen ist. Man bringe sich nur das innere Verhalten irgend eines beliebigen der Tausende von Beispielen recht zum Bewusstsein, und man wird doch bei unserer Art zu denken und zu fühlen, nicht ohne einige Schwierigkeit und Verwunderung sich in jene Auffassung hineinfinden, die der Grammatik so offenbare Gewalt anthut, um das Uebergewicht eines an sich allerdings bedeutsamen Begriffs auch äusserlich gleichsam zur Anerkennung zu bringen[106]). *Τίς ἡ ὠφέλεια τοῖς θεοῖς τυγχάνει οὖσα ἀπὸ τῶν δώρων ὧν παρ' ἡμῶν λαμβάνουσιν;* Plat. Euthyphr. p. 14. Wie seltsam würde es doch denen, die mit der griechischen Sprache nicht vertraut sind, erscheinen, wollte man ihnen zumuthen, das deutsche Object des Empfangens, das welche, nicht nur im Genus und Numerus, wozu die innere Nöthigung leicht erkannt wird, sondern auch im Casus, der einem ganz andern Gesetz folgen sollte, dem voraufgehenden einer andern Ordnung angehörigen Nomen unterzuordnen. Man könnte es einen ungrossmüthigen Missbrauch der Uebermacht nennen, dass diese

---

[105]) Krüger, Gr. Spr. §. 51, 10. nennt die Bezeichnung „Attraction“ falsch und unpassend, und empfiehlt dafür den Ausdruck Assimilation. Im Grunde sagen beide Worte doch dasselbe, und mir sagt das Wort Attraction darum mehr zu, weil darin die von aussen kommende Einwirkung mehr hervorgehoben ist, während das Wort Assimilation leicht nur auf die äussere Erscheinung bezogen werden möchte.

[106]) Man wird an dieser Stelle keine Ausführung der bekannten Gesetze der Attraction erwarten; es ist leicht zu erkennen, wie auf jeder Stufe der ausgesprochene Grund sich als richtig bewährt. So leuchtet es ein, warum die Subjectscasus der pronomina relativa, die mit grösserer Selbständigkeit auftreten dürfen, als die casus obliqui, sich der fremden Botmässigkeit nicht leicht unterwerfen.

Gewalt an dem schwächsten und unselbständigsten aller Redetheile, dem relativen Pronomen geübt wird; und in der That es ist auch nichts anderes als die Anwendung des Rechtes des Stärkeren, welches wir so wenig auf dem Gebiete des Denkens, wie auf dem des sittlichen Lebens rühmen wollen. Nur dass in der Sprache die unbewusste Naivetät, welche auf ein geheimes Gesetz der menschlichen Natur hindeutet, uns leichter mit der Abweichung von der erkannten Regel versöhnt.

Hatten wir in dem zuletzt besprochenen Falle eine Abweichung in der Anwendung der Casus von ihrem gewöhnlichen Gebrauche zu betrachten, so stellen wir dieser eine Abnormität im Gebrauch eines Verbaltempus zur Seite, welche nur in demselben Grunde eine genügende Erklärung findet. Je mehr man die eigenthümliche Bedeutung des griechischen Aoristus in seiner Beziehung auf einen bestimmten Fall erkannt hat, desto mehr muss auf den ersten Blick seine Anwendung in solchen Stellen befremden, wo allgemeine Erfahrungssätze ausgesprochen werden sollen. Von Homer an, bei dem es heisst ψ 12:

(θεοί γε) δύνανται
ἄφρονα ποιῆσαι καὶ ἐπίφρονά περ μάλ' ἐόντα,
καί τε χαλιφρονέοντα σαοφροσύνης ἐπέβησαν,

durch alle Stadien der Literatur hindurch ist nichts gewöhnlicher, und doch scheint nichts mehr der Natur des Aoristus zu widerstreben. Auch wird die Erklärung, welche unsere Grammatiker dieser grammatischen Erscheinung widmen, meistens nicht befriedigen: sie sprechen fast nur das Factum selbst aus, und werden daher in denkenden Schülern oft die wohlbegründete Frage übrig lassen, wie dasselbe mit den voraufgehenden Definitionen des Aoristus in Einklang zu bringen sei. So sagt Buttmann §. 124. A. 4. (137. A. 4.): „Wenn ausser der Erzählung ein Pflegen oder eine gewöhnliche Erscheinung in der Welt erwähnt wird, so steht durch einen besonderen Gräcismus häufig der Aorist.“ Matthiä §. 502, 3.: „Die Bedeutung pflegen

hat der Aorist, in so fern man eine Handlung als einen einmal da gewesenen Fall betrachtet.“ Bernhardy wissensch. Syntax S. 382.: „Der Aorist ist allgemein seit den Epikern in Gebrauch gewesen, um das in einzelnen Momenten wiederkehrende für den Sinn des Pflegens, an sich und in Verbindung mit Präsentien, zu bezeichnen.“ Rost §. 116. 8. A. 4.: „In Allgemeinsätzen steht der Aorist statt des deutschen Präsens. — — — — — Er steht hier in seiner gewöhnlichen Bedeutung: er bezeichnet nämlich das in der Vergangenheit Wahrgenommene, nur nicht als einzelnen Moment, sondern als öfters bemerkte Erscheinung, so dass auch in der deutschen Uebersetzung das Verbum pflegen dem durch den Aorist bezeichneten Verbalbegriff oft passend beigefügt werden kann.“ Madvig §. 111. A. a.: „Der Aorist steht von dem, was manchmal geschehen ist und mithin (in einzeln vorkommenden Fällen) zu geschehen pflegt.“ Krüger, der §. 53, 5. u. 6. diesen Gebrauch des Aorists nicht abgesondert behandelt, scheint ihn bei den Worten im Auge zu haben: „Als die Form, welche eigentlich das Eintreten in die (vergangene) Wirklichkeit bezeichnet, wurde der Aorist das absoluteste Tempus der Vergangenheit; selbst auf dauernde Vorgänge anwendbar.“ Am meisten genügt mir hier Kühner's Erklärung, Sch. Gr. §. 256. 4. b. welcher, nach Anführung des Sprachgebrauchs selbst, bemerkt: „der Grieche setzt statt der mehrfach sich wiederholenden Erscheinung einen einzelnen Fall, in dem sie sich bethätigte, und versinnlicht auf diese Weise den Begriff des Allgemeinen.“ Diess ist allerdings die Wirkung des Ausdrucks, nur ohne das Bewusstsein solcher Absicht. Es liegt das zuversichtliche Vertrauen auf die subjective Erfahrung zu Grunde: der Redende beruft sich auf dasjenige, was im einzelnen Falle geschehen ist, und erwartet vom Hörer und Leser, dass er die unvollkommene Induction zu einem genügenden Resultate abschliesse. Es tritt so recht eigentlich ans Licht, wie in dem epagogischen Verfahren, nach des Philosophen Ausdruck, das *πρῶτον πρὸς ἡμᾶς* zu dem *πρῶτον τῇ φύσει* er-

hoben wird, aus dem Besonderen der sinnlichen Erscheinung das Allgemeingültige gewonnen werden soll.

Dies sind die wichtigsten Eigenthümlichkeiten des griechischen Sprachgebrauchs, welche sich mir nach längerer Beobachtung als Ausdruck jener vorherrschenden Neigung dargeboten haben, dem persönlichen Verhalten des redenden Subjectes zu dem auszusprechenden Gedanken einen Einfluss auf die Form und Stellung des Satzes einzuräumen. Es liesse sich noch manche andere Erscheinung, und namentlich die weitgreifende Freiheit der Anakoluthie, welche der Sprache der edelsten Schriftsteller, eines Thukydides und Platon, häufig den besonderen Reiz geistreicher Beweglichkeit verleiht, auf denselben Grund zurückführen; allein ich wollte zunächst von dieser Betrachtung alles dasjenige ausschliessen, was nicht dem Gesetze einer umfassenden Analogie unterliegt, oder was sonst den Zweifel einer anderen Auffassung zulässt. Dagegen möchte ich zum Schlusse dieser Erwägungen auf eine andere Seite der eigenthümlichen griechischen Ausdrucksweise hindeuten, welche mit der bisher in Betracht gezogenen, wenn auch nicht in directem, doch, wie ich nicht zweifle, in mittelbarem Zusammenhange steht. Im Vergleich zu allen neueren Sprachen, und insbesondere zu der deutschen, macht sich schon bei den einfachsten Uebersetzungsversuchen aus dem Griechischen, in diesem eine Vorliebe bemerklich, zahlreiche Beziehungen des Gedankens, welche wir in unpersönlicher Weise auszudrücken pflegen, in persönlicher Fassung auftreten zu lassen. Auf dem grossen Gebiete jeder Art des individuellen Urtheils über irgend einen Gegenstand von der flüchtig aufgefassten Meinung bis zu der auf innern Gründen ruhenden Ueberzeugung (*δοκεῖν*, *φαίνεσθαι*, *φανερὸν εἶναι*, *ἐοικέναι*, *εἰκὸς εἶναι*), sodann in dem weiten Bereiche alles dessen, was im Leben recht und billig, schicklich und natürlich ist (*δίκαιον εἶναι*, *ἐοικέναι* in diesem andern Sinne), ferner in der Bezeichnung der verschiedensten Modificationen einer Handlung nach Anfang und Ende, Zeitdauer und Beschleunigung, Zusammentreffen mit andern

Ereignissen (ἄρχεσθαι, παύεσθαι, διατελεῖν, φθάνειν, τυγχάνειν) pflegen wir durch einen reichen Schatz neutraler Verba (es scheint, ist wahrscheinlich, klar, es ergibt sich, ist recht, passend, natürlich, es trifft sich, ereignet sich früher oder später, u. s. w. u. s. w.) die Abstufungen dieser verschiedenen Verhältnisse auszudrücken. Bekanntlich herrscht aber grade hier im Griechischen im weitesten Umfang der Gebrauch persönlicher Verbalformen, welche oft mit den Infinitiven oder Participien anderer Verba wechselnde Verbindungen eingehen: d. h. der griechische Ausdruck ordnet sich nicht, wie der unsrige, einer vorausgeschickten allgemeinen Maassbestimmung unter, sondern die Person oder der Gegenstand, von dem die Rede ist, lässt in der Regel das auszusprechende Verhältniss als von sich ausgehend und abhängig erscheinen. Ein einfaches Beispiel genügt zur Erläuterung: ἡ ψυχὴ ἀθάνατος φαίνεται οὖσα (Plat. Phaed. p. 107.); nicht wie wir es ansehen: es erhellt aus der Erwägung aller Gründe und Beweise, dass die Seele unsterblich ist; sondern: an der Seele haftet die Klarheit, welche sich uns über ihr Wesen und ihre Eigenschaften kund gibt. — Οὗτος παρ' ἐμοὶ τὸ οὔνομα τοῦτο δίκαιός ἐστι φέρεσθαι, sagt Solon bei Herod. 1, 32. nicht wie wir: es ist recht und billig, dass dieser den Namen des Glücklichen führt; sondern: er selbst ist gerecht, d. i. befugt, diesen Namen zu tragen.

Es ist nicht zu verkennen, dass zwischen dieser und der vorhin entwickelten Ausdrucksweise eine Verwandtschaft vorhanden ist, allein auch der wesentliche Unterschied ist zu beachten: dass, während im ersten Falle das subjective Verhalten des Redenden den bestimmenden Einfluss auf die Form der Rede übt, im zweiten das Hervortreten derjenigen Persönlichkeit, von welcher die Rede ist, den eigenthümlichen Charakter des Ausdrucks bedingt. Das Vorrecht des Persönlichen ist es, was in beiden Fällen entschieden gewahrt wird, dort des Redenden selbst, hier des durch den Zusammenhang eingeführten Subjets. Wie sehr dieses Streben überall dem innersten Wesen des grie-

chischen Geistes natürlich ist, das beweisen namentlich auch noch zwei andere Wendungen der Sprache, die von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet offenbar mit der eben erwähnten in Beziehung stehen: ich meine erstens den bekannten Gebrauch, dass die Naturerscheinungen des Wetters im Regen, Blitz, Donner u. s. w. ursprünglich, nicht wie bei uns dem Walten einer dunkeln, namenlosen Macht (es regnet u. s. w.), sondern der Personification der oberen Luft, dem Zeus zugeschrieben werden (*ὁ Ζεὺς ὕει, βροντᾷ, ἀστράπτει*), was wiederum mit der gesammten Auffassung und Darstellung des Naturlebens in der griechischen Mythologie zusammenhängt; — und zweitens den andern, dass die Griechen die Vorgänge im menschlichen und thierischen Leben, welche sich dem mehr oder weniger bewussten Willen entziehen, wie das Wachsen der Zähne und Haare, das Emporsträuben der letztern im Schrecken, das Hervorbrechen der Thränen, ja selbst das Erstarren der Glieder im Tode noch der Selbstthätigkeit des Geschöpfes beizulegen, und auch darnach persönlich-active Ausdrücke zu wählen pflegen. Man erinnere sich des *ὀδοντοφυεῖν* und *πτεροφυεῖν* in Plato's Phädr. p. 250 ff. und Aristoph. Vögeln V. 105.

> *— τὸν χειμῶνα πάντα τὤρνεα*
> *πτερορρυεῖ τε καὖθις ἕτερα φύομεν:*

oder in den Fröschen V. 418.:

> *Ἀρχέδημον,*
> *ὃς ἑπτέτης ὢν οὐκ ἔφυσε φράτορας.*

Und ähnlich verhält es sich mit dem Ausdruck bei Soph. Oed. Col. 1623.:

> *φθέγμα δ' ἐξαίφνης τινὸς*
> *θώϋξεν αὐτόν, ὥστε πάντας ὀρθίας*
> *στῆσαι φόβῳ δείσαντας ἐξαίφνης τρίχας·*

wie bei Euripid. Hel. 788.:

> *γέγηθα, κρατὶ δ' ὀρθίους ἐθείρας*
> *ἀνεπτέρωκα.*

Zu dieser Uebertragung von Wirkungen der natürlichen Kräfte auf die menschliche Willensthätigkeit gehören auch Stellen, wie Soph. El. 906.:

χαρᾷ δὲ πίμπλημ' εὐθὺς ὄμμα δακρύων,

oder Oed. Col. 346.:

— — — *ἡ μὲν ἐξ ὅτου νέας*
τροφῆς ἔληξε καὶ κ α τ ί σ χ υ σ ε ν δ έ μ α ς.

Besonders wirksam tritt dieser Gebrauch in dem Bericht von den letzten Augenblicken des Sokrates in Plato's Phädon hervor: *Ταῦτα ἐρομένου αὐτοῦ οὐδὲν ἔτι ἀπεκρίνατο, ἀλλ' ὀλίγον χρόνον διαλιπὼν ἐκινήθη τε καὶ ὁ ἄνθρωπος ἐξέκαλυψεν αὐτόν, καὶ ὃς τ ὰ ὄ μ μ α τ α ἔ σ τ η σ ε ν.* Es ist nicht zu verkennen, dass etwas Ergreifendes in diesem Ausdrucke liegt, der die persönliche Selbstbestimmung des menschlichen Lébens bis zu ihrem letzten Moment begleitet: e r h a t t e s e i n e A u g e n s t i l l e s t e h e n h e i s s e n!

Werfen wir auf die mitgetheilten Bemerkungen, welche der wohlwollenden Beachtung und Prüfung der Freunde der griechischen Sprache freundlich empfohlen sein mögen, noch einmal einen zusammenfassenden Rückblick, so scheint mir die Erwartung, mit welcher wir diese Betrachtung unternommen haben, vollständig erfüllt. Man wird es nicht aus einem zufälligen Zusammentreffen erklären wollen, sondern einen tief in dem sprachbildenden Geiste wurzelnden Trieb darin erkennen, wenn zahlreiche Erscheinungen des griechischen Idioms, und namentlich solche, welche man wegen ihrer Abweichung von dem Gebrauch anderer Sprachen Gräcismen zu nennen pflegt, den gemeinsamen Charakter an sich tragen, dass sie die Verhältnisse der Dinge so ausdrücken, wie sie sich dem lebhaft zudringenden Blicke darstellen, wie sie g e g e n w ä r t i g s i n d u n d w i r k e n, nicht wie sie sich entwickelt haben und g e w o r d e n s i n d. Fragen wir nach der Wirkung, welche diese vorherrschende Ausdrucksweise auf Hörer und Leser hervorbringt, so scheint es mir unzweifelhaft, dass jene Frische und Unmittelbarkeit, die die

augenblickliche Gestaltung des Gedankens zu ergreifen versteht, jene Anschaulichkeit und Lebendigkeit, durch welche wir uns oft so unwiderstehlich angezogen fühlen, zum grossen Theil ihren Grund in dieser glücklichen Anlage der Sprache selbst haben. Wer unter den Griechen hat diese Gabe seiner Sprache am schönsten zu benutzen verstanden? wer in ihr die unvergänglichsten Geisteswerke geschaffen? — Diejenigen, deren eigne Natur am innigsten von dem Geiste ihres Volkes durchdrungen war. Das ist in andern Sprachen nicht anders. Luther, Lessing und Göthe sind die Meister deutscher Rede, nicht darum weil sie ihre eigne Individualität am schärfsten in selbstgewählter Weise und Form ausgeprägt haben, sondern weil die Eigenthümlichkeit ihres Wesens am tiefsten mit den grössten Eigenschaften des deutschen Volkes zusammenstimmte, weil sie vor Allem deutsche Männer waren. Dasselbe gilt unter Griechen von Homer, Thukydides, Plato, Demosthenes: in sehr verschiedener Zeit, in sehr verschiedenem Stoffe, hat doch ein Jeder auf seine Weise, seine innerste Natur aufs Schönste mit der Natur der Sprache seines Volkes in Einklang zu bringen gewusst; und was aus dem gesunden Stamme volksthümlichen Lebens entsprossen ist, das ist unvergänglich nach dem Maasse menschlicher Dinge.

Sachregister.

Wortregister.

Verzeichniss

der Stellen aus alten Schriftstellern, namentlich aus Homer, welche in den Abhandlungen besprochen sind.

H. L. Brönner's Druckerei in Frankfurt a. M.